



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen



# Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

## Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 14. Wahlperiode: 1995/96

22.10.1998 - Plenarprotokoll 70. Sitzung

---

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

## 70. Sitzung

am Donnerstag, dem 22. Oktober 1998

### Inhalt

**Haushaltsgesetz und Haushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1999**

Mitteilung des Senats vom 8. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1132)

1. Lesung

**Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung und des Gesetzes über Finanzaufweisungen an die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven**

Mitteilung des Senats vom 8. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1134)

1. Lesung

**Finanzplan 1998 bis 2002 der Freien Hansestadt Bremen**

Mitteilung des Senats vom 8. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1139)

Bürgermeister Perschau .....	4509
Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	4515
Abg. Dr. Wendisch (AFB) .....	4521
Abg. Weber (SPD) .....	4529
Abg. Neumeyer (CDU) .....	4534
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	4540
Abg. Frau Linnert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .....	4543
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	4546
Bürgermeister Perschau .....	4548
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	4549
Abstimmung .....	4550

**Selbständigkeit von Radio Bremen achten und verteidigen**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
vom 6. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1129)

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung und die Aufgaben einer Anstalt des öffentlichen Rechts — Radio Bremen — (Radio-Bremen-Gesetz — RBG —)**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 7. Juli 1998

(Drucksache 14/1070)

1. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung und die Aufgaben einer Anstalt des öffentlichen Rechts — Radio Bremen — (Radio-Bremen-Gesetz — RBG)**

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 14. Juli 1998

(Drucksache 14/1080)

1. Lesung

**Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes**

Bericht und Antrag des Ausschusses  
„Medienpolitik“

vom 15. Oktober 1998

(Drucksache 14/1145)

1. Lesung

2. Lesung

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. Oktober 1998**

(Drucksache 14/1148)

u n d

**Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 20. Oktober 1998**

(Drucksache 14/1153)

**Gesetz zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN  
vom 20. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1152)  
1. Lesung

Abg. Bürger, Berichterstatter	4551
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	4553
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	4555
Abg. Isola (SPD)	4557
Abg. Bürger (CDU)	4559
Abg. Lojewski (AFB)	4561
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	4562
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	4564
Abg. Fluß (SPD)	4566
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	4568
Abg. Isola (SPD)	4569
Bürgermeister Dr. Scherf	4569
Abg. Neumeyer (CDU)	4570
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	4570
Abg. Lojewski (AFB)	4572
Abg. Fluß (SPD)	4573
Abstimmung	4573

**Anschlußperspektiven auf dem Gelände der Bremer Vulkan Werft GmbH i. K.****Hier: Sachstand**

Mitteilung des Senats vom 18. August 1998  
(Drucksache 14/1097)

Senator Hattig	4575
Abg. Pflugradt (CDU)	4576
Abg. Leo (SPD)	4577
Abg. Frau Dr. Trüpel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	4577
Abg. Hettling (AFB)	4579

**Zusammenlegung des Wirtschafts- und Häfenressorts**

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 4. September 1998  
(Drucksache 14/1105)

Abg. Hettling (AFB)	4580
---------------------	------

Abg. Dr. Weichert (SPD)	4581
Abg. Frau Dr. Trüpel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	4582
Abg. Neumeyer (CDU)	4583
Senator Beckmeyer	4584
Abg. Hettling (AFB)	4585
Abstimmung	4587

**Bremisches Diskontsatz-Überleitungsgesetz (BremDUG)**

Mitteilung des Senats vom 22. September 1998  
(Drucksache 14/1115)

1. Lesung	4587
-----------	------

**Stellungnahme des Senats zum 20. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz**

Mitteilung des Senats vom 29. September 1998  
(Drucksache 14/1124)

4587
------

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52 vom 29. September 1998**

(Drucksache 14/1117)	4587
----------------------	------

**Wahl zweiter Mitglieder der staatlichen Deputation für Umweltschutz und Gesundheit**

4587
------

**Bericht des Vorstands gemäß § 40 in Verbindung mit § 24 Bremisches Abgeordnetengesetz**

**vom 6. Oktober 1998**

(Drucksache 14/1130)	4588
----------------------	------

**Bremisches Gesetz zur Ausführung der Insolvenzverordnung und zur Anpassung des Landesrechts**

Mitteilung des Senats vom 8. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1133)

1. Lesung	4588
-----------	------

Anhang zum Plenarprotokoll	4589
----------------------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Hövelmann, Frau Mehrkens,  
Frau Schreiber, Dr. h. c. Wedemeier.

**Präsident Metz**

**Vizepräsident Dittbrenner**

**Schriftführerin Hannken**

**Schriftführer Hettling**

**Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten und  
für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und  
für Arbeit **Beckmeyer** (SPD)

Senatorin für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und  
Umweltschutz **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und  
Europaangelegenheiten **Hattig** (CDU)

---

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Beermann** (Senatskommission für das Personalwesen)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

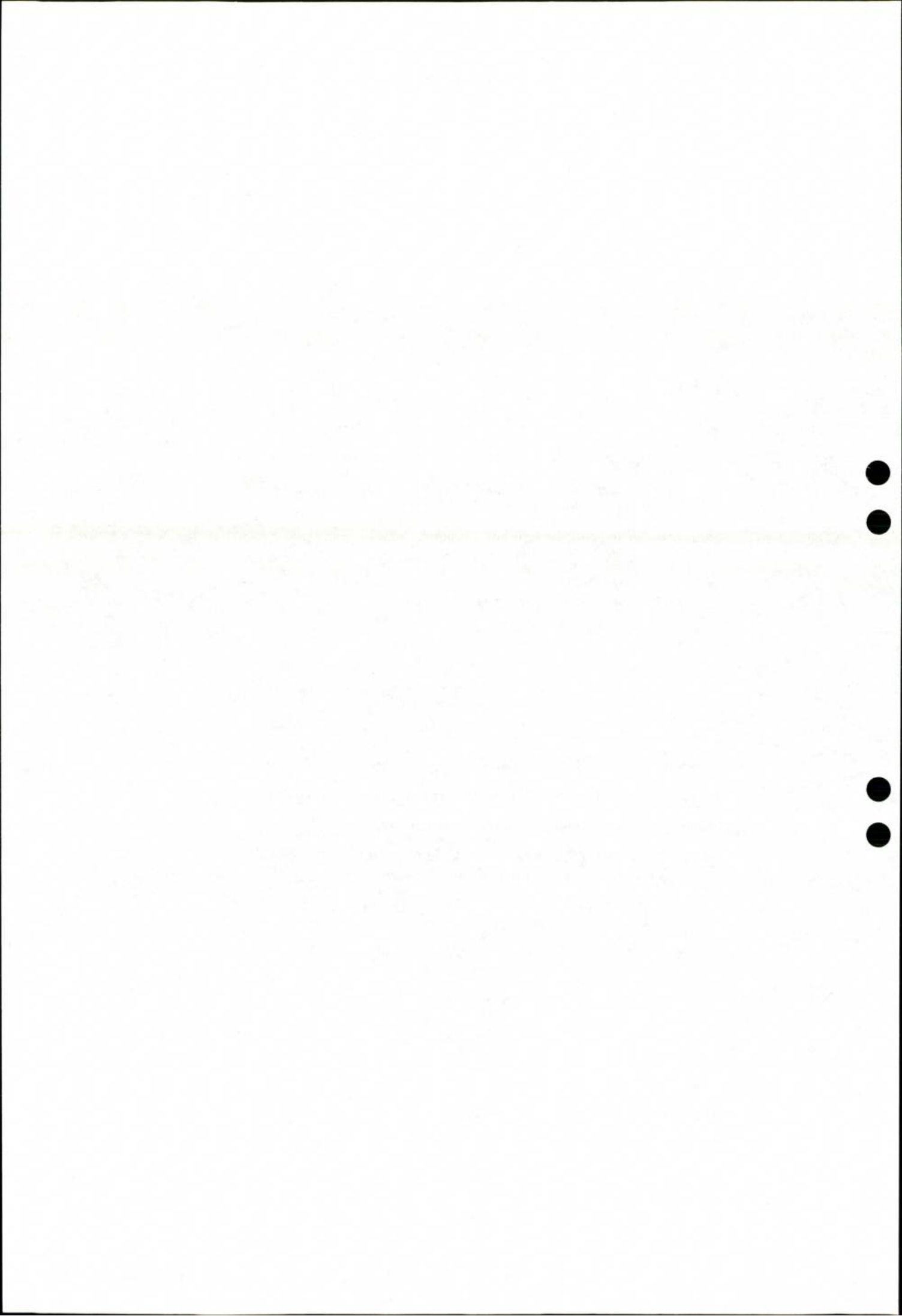
Staatsrat **Dr. Haller** (Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie  
und Europaangelegenheiten)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales  
und Umweltschutz)

Staatsrat **Markus** (Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel)

---

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**



(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 9.15 Uhr.

**Präsident Metz:** Meine Damen und Herren, die 70. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich, auch die Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine Klasse der Schule Sankt Johann, eine Gruppe Erwachsener aus einer Fördermaßnahme des Arbeitsamtes, zwei Klassen der Bürgermeister-Smidt-Schule in Bremerhaven, eine Klasse der Humboldtschule in Bremerhaven und eine Klasse des Schulzentrums In den Sandwehen.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

**Haushaltsgesetz und Haushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1999**

Mitteilung des Senats vom 8. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1132)  
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

(B) **Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung und des Gesetzes über Finanzzuweisungen an die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven**

Mitteilung des Senats vom 8. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1134)  
1. Lesung

sowie

**Finanzplan 1998 bis 2002 der Freien Hansestadt Bremen**

Mitteilung des Senats vom 8. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1139)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Dannemann.

Meine Damen und Herren, ich darf noch darauf hinweisen, daß wir in diese Aussprache auch die Beratung des Stadthaushalts einbeziehen wollen.

Es sind Gesamtredezeiten vereinbart. Sie betragen je Fraktion bis zu 45 Minuten mit der Maßgabe, daß sich diese Redezeit um die Zeit verlängert, die der Senat über 45 Minuten hinaus in Anspruch nehmen sollte, wenn er es denn tut.

Wir kommen jetzt zur ersten Lesung der aufgerufenen Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat Herr Bürgermeister Perschau in seiner Eigenschaft als Senator für Finanzen.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute feiern wir eine Premiere; nicht in einer unserer vielen Kultureinrichtungen, sondern hier im Parlament, denn erstmalig legt der Senat Ihnen, meine Damen und Herren Abgeordnete, einen Haushaltsentwurf vor, der allein den Planungsstand der Exekutive widerspiegelt.

In der Vergangenheit stellten die Deputationen den Haushaltsentwurf bereits mit auf, vor allem die Finanzdeputation. Dieses Verfahren gehört jetzt der Vergangenheit an, und erstmalig wird bei der Haushaltsaufstellung die klassische Trennung von Exekutive und Legislative praktiziert. Ich stelle Ihnen heute den Entwurf des Senats vor, danach sind Sie am Zuge als der Haushaltsgesetzgeber.

Das Ergebnis der Haushaltsberatungen im Senat, das Ihnen jetzt vorliegt, kann sich, denke ich, sehen lassen. Dazu paßt das Wort des deutschen Soziologen Weber: Politik ist das geduldige Bohren dicker Bretter mit Leidenschaft und Augenmaß.

(Zuruf des Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Was heißt Augenmaß, Herr Abgeordneter?

(Heiterkeit — Abg. W e n k e [SPD]: Das fragen wir uns auch!)

Augenmaß heißt, wir sind Haushaltsnotlageland, wir erhalten Sanierungsmilliarden vom Bund und den Ländern, auch und gerade deshalb wird unser politisches Tun überall kritisch hinterfragt. Schließlich stehen wir mitten in den Verhandlungen über die Fortsetzung der Hilfen, und auch dies zwingt uns, den Menschen nicht nur das zu sagen, was ankommt, was ja alle gern tun und auch alle lieber tun, sondern wir müssen den Menschen ebenso sagen, worauf es ankommt, und das ist, einfach gesagt, unsere Pflicht in der Verantwortung für unser Bundesland.

Damit bin ich beim zweiten Weberschen Stichwort, der Leidenschaft!

(Abg. Frau B e r n b a c h e r [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt kommt es!)

Ja! Es muß nicht für alle gelten, die diesen Namen tragen.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, diese Leidenschaft müssen wir mäßigen, so schwer das auch fallen mag,

(Heiterkeit)

denn unsere Haushaltsnotlage zwingt uns dazu, und wenn wir dennoch Leidenschaft entwickeln, dann bitte mit dem Ziel, unsere Haushalte zu konsolidieren und in die Zukunft zielgerichtet zu investieren.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(A) Der Senat ist diesem Ziel gefolgt, und die Strukturdaten für das Jahr 1999 unterstreichen dies. Die Gesamteinnahmen betragen gut sechs Milliarden DM, davon knapp vier Milliarden DM aus Steuern, hinzu kommen 1,8 Milliarden DM Sanierungshilfe aus Bonn. Die Gesamtausgaben machen rund 7,5 Milliarden DM aus, wir erreichen erneut Nullwachstum bei den Ausgaben, und hinzu kommen rund 480 Millionen DM Tilgung unserer hohen Altschulden. Das ist die bisher höchste Tilgungsrate seit Beginn des Sanierungsprogramms. Nur so wird es uns auch gelingen, die Zinssteuerquote weiter zu reduzieren, nämlich auf 24 Prozent. Wir kommen in dieser Legislaturperiode bei dieser Zinssteuerquote von 29 auf 24 Prozent. Der Durchschnitt der Bundesländer liegt nach wie vor bei elf Prozent, Bayern bei knapp sieben Prozent, und Sie sehen an diesen Zahlen, daß wir etwas geschafft haben.

Auf dieses Etwas können wir durchaus auch selbstbewußt blicken, aber der Weg, den wir vor uns haben, ist lang, dornig und steinig. Wer glaubt, daß wir den Durchschnitt der Bundesländer erreichen können, ohne in den Sparanstrengungen weiter fortzuführen und die Investitionsquote gleichzeitig hochzuhalten, der irrt, und nur, wenn wir diesen Weg weitergehen, wird es auch möglich sein, die Selbstständigkeit unseres Bundeslandes langfristig zu sichern.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(B) Aber es gibt natürlich auch Positives zu sagen, und so ganz nebenbei: Bis Ende 1999 werden wir alle Verbindlichkeiten, die aus dem Konkurs des Bremer Vulkan noch zu erbringen waren und sind, abfinanziert haben. Damit wird diese Wirtschaftskrise, die wir gleich zu Beginn dieser Koalition zu schultern hatten, in ihren finanzwirtschaftlichen Auswirkungen binnen einer Legislaturperiode abgearbeitet. Ich gebe gern zu, ich hätte dieses Geld lieber für die erhöhte Tilgung der Altschulden ausgegeben als für die Reparatur von Maßnahmen und von Wirtschaftsstrukturen in Bremen, die wir uns alle sicherlich nicht gewünscht haben.

Der Anteil der Investitionen am Gesamthaushalt steigt auch im Jahr 1999 weiter. Das ist ein wichtiges Signal, denn hohe Investitionen in unsere beiden Wirtschaftszentren sind die elementare Grundlage für die Sanierung. Nur so können wir die Folgen auch der politischen Fehlentwicklung vor allen Dingen in den siebziger und achtziger Jahren schrittweise kompensieren. Damals hat sich die Freie Hansestadt Bremen vom bundesweiten Wachstum abgekoppelt und gewaltige Altschulden aufgetürmt. Darauf wurden jetzt die richtigen Antworten gegeben. Dieser Kurswechsel wird zunehmend überall in unseren beiden Städten durch konkrete Ergebnisse immer deutlicher.

Investitionen sind wieder in, Mercedes-Benz wächst und wächst, der Technologiepark brummt, die Airport-City boomt, wir investieren in eine mo-

derne zukunftsfähige Infrastruktur, in Bremerhaven mit der Fischereihafenschleuse, auf dem Carl-Schurz-Gelände und vor allem auf dem Container-Terminal; in Bremen in die Kultureinrichtungen, in den Umbau des Hauptbahnhofs, in Gewerbeflächen, in den Autobahnausbau, in den Flughafen, in die Innenstadt, in unsere Hafenreviere und in den Wohnungsbau. In wenigen Tagen fallen die Entscheidungen über Space- und Ocean-Park, zwei zugegebenermaßen sehr ehrgeizige Projekte, zudem läuft der Countdown für das neue Musical Jekyll and Hyde, das im Februar 1999 Premiere feiern wird. Der Abwärtstrend bei Unternehmen wie Einwohnern ist zwar nicht endgültig gestoppt, aber er wird mehr und mehr abgebremst.

Diese vielen Maßnahmen sind ja nur Beispiele, aber allesamt unterstreichen sie eins: Die Freie Hansestadt Bremen nimmt endlich wieder ihre Metropolfunktion wahr. Wir sind das wirtschaftliche Kraftzentrum in Nordwestdeutschland, und diese Aufgabe nehmen wir bei allem hanseatischen Understatement wieder selbstbewußt wahr.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der politische Kurswechsel war und ist nur dadurch möglich, daß die Menschen in unseren beiden Städten die Notwendigkeit eisernen Sparens und zielgerichteter Investitionen überzeugt mittragen. Das höre ich überall, wohin ich komme, und nur, wenn auch die Bürgerinnen und die Bürger fest daran glauben und auch ihrerseits dazu beitragen, daß der politische Kurs dieser Koalition Bremen und Bremerhaven auf die richtige Seite bringen wird, dann werden wir letztlich auch Erfolg, und zwar gemeinsamen Erfolg, haben.

Ich denke, ich spreche in Ihrer aller Namen, wenn ich danke sage an unsere Bürgerinnen und Bürger und an die vielen Gäste unserer Stadt für die Unterstützung unserer Sanierungsanstrengungen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD  
und bei der AFB)

Ich sage auch danke für die Geduld, die einfach notwendig ist. Allerorten wird gebuddelt und zeigen die vielen Baustellen, daß sich in unseren Städten etwas bewegt. Ich gebe es ja gern auch selbst zu: Auch ich ärgere mich ab und an, wenn ich mit dem Auto im Stau stehe oder wenn ich mir manchmal verwegene Fahrradrouten suchen muß

(Unruhe)

oder der Fußweg bisweilen etwas schwierig wird. Aber es gibt dazu keine Alternative, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

und wenn die Arbeiten fertig sein werden, dann werden wir alle gemeinsam feststellen können, in Bremen und Bremerhaven hat sich etwas geändert,

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Ach was!)

(C)

(D)

(A) und zwar zum Positiven, Herr Abgeordneter!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Diese Koalition war und ist von der Richtigkeit ihres Kurses überzeugt, und ich erinnere mich noch sehr gut daran, daß unsere optimistischen Prognosen zur Entwicklung von Wirtschaft und Finanzen auch in diesem Parlament kritisiert wurden. Ich habe mich damals gelegentlich so gefühlt wie eine ironische Beschreibung des Optimisten, der sagt, es handele sich bei dem Optimisten um jemanden, der, wenn er eine Tüte Grassamen kauft, auch gleichzeitig den Rasenmäher kauft.

Ich denke, wir waren optimistisch, und wir haben uns auch vor schwierigen Entscheidungen nicht gedrückt, und die Ergebnisse geben uns heute recht. Wir haben gesät, und jetzt können wir mehr und mehr ernten. Ich sage aber genauso deutlich, es muß weitergesät, gehegt und gepflegt werden, und wir haben überhaupt keinen Anlaß, uns auf den Lorbeeren auszuruhen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dennoch, die Erfolge beim Wirtschaftswachstum sind eindeutig. Sie wissen und kennen die Zahlen, wo wir im letzten Jahr lagen, in der Spitzengruppe. Wir liegen auch im ersten Halbjahr dieses Jahres in der Spitzengruppe mit einem Wachstum von 3,4 Prozent, und dies ist so eindeutig auch über dem Bundesdurchschnitt, daß ich denke, es bestätigt die Gesamtentwicklung der Wirtschaftskraft in unserer Stadt.

Wir haben auch im letzten Jahr ein Steuerwachstum beachtlichen Umfangs gehabt. Wir lagen damit an der Spitze! Wir werden auch in diesem Jahr weiteres Steuerwachstum haben. Wir werden sicherlich auch immer mit Sonderfaktoren zu tun haben, die damit zusammenhängen, daß, wenn große Unternehmen ihre Lohnbuchhaltung zentralisieren, wir dies dann über Steuererlegungsprobleme erst im Lauf von zwei, drei Jahren wieder repariert bekommen und dies solange über den Finanzausgleich ausgleichen müssen. Ich glaube, daß wir gerade in den Fragen der Steuererlegung einen hohen Bedarf an Veränderungen und Reformen haben. Ich hoffe, daß dies geleistet werden kann.

Auf diesen Erfolgen werden wir aber nur aufbauen können, wenn wir auch zukünftig Haushalte, die vom Grundsatz höchster Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit geprägt sind, vorlegen. Deshalb sage ich noch einmal sehr deutlich, auch das, was wir im Moment aus der Koalitionsvereinbarung der neuen Regierungskoalition lesen, sagt uns deutlich, daß die Impulse, die daraus für die Wirtschaftskraft und die Wettbewerbsfähigkeit zu erwarten sind, sich außergewöhnlich in Grenzen halten. Wir werden uns in diesen Fragen auf unsere eigene Kraft und auf unseren eigenen Weg besinnen müssen und diesen auch konsequent weitergehen müssen. Ich hätte mir ge-

wünscht, daß diese zarten Reformen, die da erkennbar sind, etwas weniger ideologisch

(Widerspruch beim BUNDNIS 90/DIE GRUNEN)

und etwas mehr an der Erhöhung des Wettbewerbs und der Wettbewerbsfähigkeit am Standort Deutschland geprägt gewesen wären.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zu den wichtigen Kennziffern des Haushalts 1999 kommen! Ein Siebtel unserer Ausgaben ist fest gebunden. So hoch sind nämlich die Zinsausgaben bezogen auf die Altschulden. Das ist sozusagen eine Vorbelastung des Haushalts, bevor wir überhaupt über weitere Ausgaben nachdenken können. Trotz massiver Einsparungen betragen unsere Personalkosten weiterhin zwei weitere Siebtel unseres Gesamthaushalts.

Es ist uns gelungen, diese Personalkosten auf sehr niedrigem Niveau zu halten. Der Zwei-Städte-Staat belegt im Ländervergleich beim Abbau der Personalkosten einen Spitzenwert, und in den zurückliegenden Jahren hat nur noch Hamburg überhaupt eingespart. Wir liegen seit 1973 bis 1997, das ist der Vergleichszeitraum, den der Bund auch hier in seiner Statistik gewählt hat, mit einem Abbau von 9,2 Prozent der Kosten im Personalbereich einsam an der Spitze der deutschen Bundesländer und auch der deutschen Großstädte.

Wenn man sich im Gegensatz dazu einige Länder ansieht, zum Beispiel diejenigen, unter deren Attacken wir ja häufig zu leiden haben, daß wir angeblich eine zu große Ausgabefreudigkeit gegenüber den Geberländern im Finanzausgleich haben, sei vielleicht nur dargestellt, daß in dem Zeitraum, in dem bei uns die Kosten für das Personal im öffentlichen Dienst um 9,2 Prozent zurückgingen, sie im Land Bayern um 8,9 Prozent stiegen und im Land Rheinland-Pfalz sogar um 10,6 Prozent. Dies macht sehr deutlich, daß das, was wir sagen mit unserer Sparsamkeit, sich in den Zahlen konkret und im Vergleich zwischen Ländern und Städten nachprüfen läßt.

Jede siebte Haushaltsmark, und da sind wir bei dem vierten Siebtel, geht in die Sozialausgaben, insbesondere in die Sozialhilfe. Wir halten damit einen traurigen Rekord. Die Pro-Kopf-Belastung im Sozialhilfesektor ist fast dreimal so hoch wie im Umland, und hier zeigt sich die haushaltspolitische Kehrseite der Großstadtfunktion. Mit diesem Problem der exorbitant höheren Sozialhilfeleistungen im Verhältnis zu den Flächen und zum flachen Land werden die Stadtstaaten allein gelassen, und das ist nicht gerecht, und dies werden wir auch in Zukunft so nicht hinnehmen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(A) Rund zwei Siebtel des Haushalts fließen in weitere konsumtive Ausgaben. Sie kennen das aus den Strukturen. Wir setzen hier auch zukünftig auf weitere Einsparungen. Ich weiß, daß wir mit den Sparauflagen und den eingestellten globalen Minderausgaben die Ressorts bis an die Grenze der Belastbarkeit drücken, daß wir aber alle gemeinsam diesen Weg beschlossen haben. Ich sage das auch einmal in aller Freundlichkeit an alle, die das gern wissen wollen. Es ist Gott sei Dank nicht allein der Finanzsenator, der diesen Kurs durchsetzt, sondern es ist der Senat in seiner Gesamtheit.

(Beifall bei der CDU)

Diese Erkenntnis, meine Damen und Herren, bei dezentraler Ressourcenverantwortung bedeutet eben auch für die einzelnen Ressorts, daß sie in ihren Haushalten schauen müssen, wie sie das mit dem Sparen hinbekommen, wie sie das mit dem Investieren hinbekommen, und das ist eine gemeinsame Aufgabe. Ich bin sehr froh darüber, daß der Senat all dies in großer Solidarität beschließt, auch wenn es nach draußen in der einen oder anderen Maßnahme durchaus darum geht, die Vermittlung noch zu verbessern, aber es ist ein Weg, zu dem es nur negative Alternativen gibt und keine konstruktiven, und deshalb bedanke ich mich auch hier für die große Solidarität im Senat und in dieser Koalition.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(B)

Meine Damen und Herren, wir kommen dann zum letzten Siebtel, und dieses letzte Siebtel fließt ausschließlich in die Investitionen. Mit 14 Prozent erreichen wir die bisher im Sanierungszeitraum höchste Investitionsquote. Der Grund für diesen Weg, Tendenz weiter steigend, ist einfach: Nur wenn es gelingt, die wirtschaftlichen Strukturdefizite abzubauen, kann langfristig eine wesentliche Ursache der extremen Haushaltsnotlage beseitigt werden. Wir vertrauen aber auch hier nicht auf den allmächtigen Staat. Vielmehr ist es unsere Philosophie, daß der Staat die richtigen Rahmenbedingungen schaffen muß, darauf aufbauend sind Unternehmergeist, Kreativität und Engagement der Privatwirtschaft genauso gefragt, insbesondere auch im mittelständischen Bereich.

Wichtige Investitionen finanzieren wir zudem im Stadtreparaturfonds. Dieser ist für die kommende Laufzeit gesichert, und damit können auch weiterhin Schulen saniert, Straßen ausgebessert und das Stadtbild insgesamt attraktiver gemacht werden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich sage nur „Aktion saubere Stadt“, und auch auf die dazu erforderlichen Veräußerungslösungen hat sich der Senat gerade verständigt.

Mit dem Haushaltsentwurf für 1999 legen wir Ihnen auch den Finanzplan bis 2002 gemäß den Regelungen des Haushaltsgrundsatzgesetzes sowie des

Stabilitäts- und Wachstumsgesetzes vor. Ziel dieses Finanzplans ist es, einen Orientierungsrahmen längerfristiger Art der Haushaltswirtschaft bei dezentraler Ressourcenverantwortung aufzuzeigen.

Wir haben uns deshalb auf einen Finanzplan in der vorliegenden Form geeinigt, der auch die Gestaltungsspielräume der Ressorts bei dezentraler Ressourcenverantwortung nicht bis in den letzten Winkel für die nächsten Jahre zementiert, sondern der auch die Flexibilität zuläßt, auf sich ändernde Rahmenbedingungen zu reagieren, von denen wir hoffen, daß es positive Veränderungen der Rahmenbedingungen sind.

An den für die Zukunftssicherung unverzichtbaren Investitionsmaßnahmen halten wir unbeirrt und konzentriert fest. Im Jahr 2000 wird nicht nur jede siebte, sondern dann schon jede sechste Haushaltsmark zur Stärkung der Wirtschaft- und damit der Steuerkraft eingesetzt. Unser Ziel bleiben Ausgabenzuwächse auf niedrigem Niveau, in jedem Fall mit einer Null vor dem Komma, und dies trotz hoher Investitionen, und deshalb müssen wir bei den konsumtiven Ausgaben die Einsparpotentiale ausschöpfen.

Die Personalausgaben steigen in geringem Umfang. Dabei sind bereits schwunghaft steigende Versorgungskosten bei den Beamten eingeschlossen. Im kommenden Jahr rechnen wir mit etwa 9000 Zahlfällen von Versorgungsbezügen und Ausgaben von rund 450 Millionen DM nur für Versorgungsbezüge. Im Jahr 2010 werden wir statt 9000 bereits 12 000 Zahlfälle haben und statt 450 Millionen DM 765 Millionen DM an Versorgungsbezügen an Mitarbeiter zahlen müssen, die nicht mehr im Dienst sind, und dies zeigt, daß unsere Personalausgaben, ohne daß wir darauf Einfluß nehmen können, weiter steigen werden. Wenn wir sie in einem niedrigen Wachstum halten wollen, dann müssen wir dies über Fluktuationsquoten ausgleichen. Das ist eine ganz harte und bittere Erkenntnis. Allerdings ist dieses Problem der drastisch steigenden Versorgungslasten ein Problem, das alle Länder, der Bund und die Gemeinden gemeinsam haben. Wir müssen nur unseren Teil dazu beitragen, mit diesem Problem auch fertig zu werden.

Unser Personalmanagement stimmen wir eng mit den Interessen unserer Beschäftigten ab. Diese sind schließlich unser wichtigstes Kapital bei der Modernisierung der Verwaltung hin zu mehr Kundenservice und damit zu mehr Bürgernähe. Drei Bürgerämter starten in Kürze als Pilotprojekte. In vielen anderen Bereichen gehen wir ebenfalls neue Wege, beispielsweise bei der Landesentwicklung, im Liegenschaftswesen und der Kultur, nach umfassenden Empfehlungen durch die Unternehmensberater von McKinsey.

Mit der Einführung des neuen Steuermodells sind wir Vorreiter. Schwerpunkt der Haushaltsreform war bisher die Verbesserung der sogenannten Input-Steuerung, Stichworte „Budgetierung“ und

(C)

(D)

(A) „Flexibilisierung“. Derzeit arbeiten wir mit Hochdruck an der Output-Orientierung, das heißt unter anderem Gliederung der bremischen Haushalte in Produktgruppen und damit völlig neue Darstellung von Aufgaben, Ressourcen und Ergebnissen im Haushalt. Die parlamentarischen Gremien werden hierdurch ein qualifizierteres Steuerungselement erhalten, und unser Ziel ist, daß die Haushaltsberatungen im kommenden Jahr bereits auf der Grundlage von Produktgruppen geführt werden können. Das wäre dann, wie auch heute, eine erneute Premiere.

(Beifall bei der CDU)

Derartige Projekte gelingen uns, davon bin ich fest überzeugt, wenn wir auch weiterhin gemeinsam mit den Beschäftigten, die engagiert, motiviert und gut qualifiziert ihren Job machen und die wir zielgerichtet auf die wachsenden Herausforderungen vorbereiten, in enger Weise zusammenarbeiten. Ich glaube, daß wir gerade bei dem Druck auf die Personalkosten uns um die Motivation und die Informationen, um die Integration in die Entscheidungsfindungen bei den Mitarbeitern in allen Häusern und Ressorts in allen Bereichen in besonderer Weise kümmern müssen.

Die Modernisierung des öffentlichen Sektors, Stichwort „schlanker Staat“, auch durch Privatisierung und Veräußerung, ist nicht ausschließlich das Ergebnis knapper Kassen. Wir sind auch ordnungspolitisch von diesen Maßnahmen überzeugt. Sie kennen unsere Leistungsbilanz. Ich möchte mich an dieser Stelle deshalb auf aktuelle Projekte konzentrieren. Auch diese unterstreichen unser Umsteuern hin zu mehr Aufgabenkritik und Leistungsorientierung.

(B)

Stichwort Bremer Entsorgungsbetriebe: Wir haben hier ein ehrgeiziges Privatisierungsprojekt angeschoben, auch mit Unterstützung der Beschäftigten und auf der Basis eines Überleitungstarifvertrags. Nach dem Verkauf von Anteilen des Abfallbereichs läuft gegenwärtig das Verfahren für den BEB-Abwassersektor. Wir wollen hier 74,9 Prozent Anteile veräußern. Die Entscheidungen darüber fallen noch in diesem Jahr. Die BEB-Privatisierung wird zu Einnahmen in erheblicher Größenordnung beitragen, aber auch langfristig das Tarif- und Gebührengelage dieses Unternehmens stabilisieren, und zwar über die Länge von Zeiträumen, die wir uns selbst haben nicht träumen lassen.

Stichwort Stadtwerke Bremen AG: Rund die Hälfte der Unternehmensanteile ist bereits in Händen Dritter. Jetzt werden wir zusätzliche Einnahmen von über 300 Millionen DM sicherstellen. Wir haben uns dazu auf ein Pensionsgeschäft und einen Fonds geeinigt und damit bei dem sensiblen Thema Stadtwerke unsere Handlungsfähigkeit in der Koalition nachdrücklich dokumentiert.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es gilt hier, meine Damen und Herren, und ich sage das ganz ruhig und auch ganz freundlich, nicht nur so sehr um die Frage, uns Einnahmen zu verschaffen, sondern es geht um das Problem der Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Stadtwerke.

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es ist zu kurz gesprungen zu glauben, daß, wenn ich alles so weitermache, im Jahr der Deregulierung des Energiemarktes europaweit, ich damit Arbeitsplätze sichern kann. Nein, wenn ich so weitermache wie bisher, dann gefährde ich die Arbeitsplätze bei den Stadtwerken und sichere sie nicht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Lassen Sie mich das auch sagen, weil ich das auch mit großer Sorge sehe: Sie können über den Ausstieg aus der Kernenergie kraftvolle Debatten führen. Am Ende entscheiden die Großkonzerne seit April dieses Jahres, woher sie die preiswerteste Energie beziehen, die sie selbst benötigen. Das entscheiden weder wir noch die Stadtwerke. Die Stadtwerke sind nur dabei, daran, wenn sie ein wettbewerbsfähiges Angebot zu den französischen oder belgischen Angeboten machen.

Das ist bitter für uns, denn die belgischen und französischen Angebote sind deshalb billiger, weil sie aus Kernkraftwerken produzieren, die weniger Sicherheitsstandards haben als wir, die teilweise abgeschrieben sind und die einen extremen Preisvorteil haben. Wir müssen uns mit dieser Härte des Wettbewerbs auseinandersetzen, und deshalb müssen wir die Stadtwerke in eine Position bringen, die sie optimal am Markt positioniert, damit wir die Arbeitsplätze sichern und damit wir die Energieversorgung mit den Arbeitsplätzen auch hier bei uns am Standort halten können.

(D)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der AFB)

Weitere Stichworte: BreKom, BreHoch, ID Bremen! Wir veräußern die Parkhausgrundstücke an die BrePark, wir verkaufen das Kabelnetz des Eigenbetriebs der BreKom. Damit stellen wir sicher, daß das Netz zukünftig für private Nutzer offen sein wird, und bei ID Bremen laufen gegenwärtig die konkreten Verkaufsverhandlungen, weil wir an die Grenze dessen kommen, was wir an Wettbewerbsfähigkeit herstellen können im Vergleich zu Großunternehmen mit Großrechnerstruktur. Aus diesen Veräußerungen werden wir natürlich auch einen Betrag für den Haushalt erhalten.

Stichwort Flughafen: Wir stärken den Flughafen dadurch, daß wir flughafenbezogene Infrastrukturf lächen jetzt in die Gesellschaft einbringen. Dadurch wird die Option für eine strategische Veräußerung von Anteilen am Flughafen für die Zukunft nachhaltig verbessert.

(A) Zwei Städte, ein Land, auf diese Formel läßt sich das solidarische Verhältnis zwischen dem Land Bremen und seinen beiden Kommunen bringen. Bremerhaven profitiert überproportional am Investitions-sonderprogramm mit wichtigen Projekten. Bedingt durch die drei Teilentschuldungen hat sich der finanzielle Handlungsrahmen in der Seestadt deutlich verbessert und sind der Schuldenstand je Einwohner und die Deckungsquote sogar besser als in der Stadt-gemeinde Bremen.

Bremerhaven wird außerdem im innerbremischen Finanzausgleich außerordentlich fair behandelt. Es erhält eine Einnahmeausstattung wie die Stadt-gemeinde Bremen, und das ist ein Nutzen, der sich aus der Selbständigkeit unseres Bundeslandes zusätzlich für die Seestadt ergibt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

In einem Flächenland hätte Bremerhaven diese hohe Einwohnerwertung und damit diese Zuweisung im kommunalen Finanzausgleich auf keinen Fall zu erwarten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Damit bin ich bei den Finanzbeziehungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden! Wir wissen, wir leben hier in Bremen und in Bremerhaven nicht auf einer Insel der Glückseligkeit. An allen Ecken und Enden pfeift uns der Wind um die Ohren, und ich will mich deshalb auf wenige Beispiele konzentrieren!

(B)

Zunächst zum Fortgang der Sanierungen: Die Verhandlungen Bremens mit dem Bund und den anderen Ländern darüber sind auf einem, denke ich, guten Weg. Wir haben in schwierigen Verhandlungen unseren Anspruch auf Fortsetzung der Sanierung verfassungsrechtlich und finanzwirtschaftlich überzeugend begründet, und es sind nach wie vor die beiden Ihnen bekannten Wege offen, nämlich die des Fondsmodells oder die der jährlichen Zuweisung von Sanierungsmitteln. Am Ende soll diese Sanierung dazu führen, daß wir von unserer hohen Schuldenlast und damit von unserer hohen Zinslast herunterkommen, um im Wettbewerb mit den anderen Ländern vergleichbare Rahmenbedingungen herzustellen.

Dies bedeutet, daß wir versuchen müssen, in dem Sanierungszeitraum auf eine Zinssteuerquote von etwa 16 Prozent herunterzukommen. Das ist allein mit den Mitteln, die im Finanzplan stehen, nicht zu erreichen, das setzt eine ganze Reihe zusätzlicher Maßnahmen voraus. Das Saarland hat wie wir diese Sanierungssummen, die Herr Waigel genannt hat und die die bisherige Bundesregierung beschlossen hat, in den Haushalt und in den Finanzplan eingestellt, und ich gehe davon aus, es gibt auch keinerlei andersartige Signale, die darauf hindeuten könnten, daß wir diese Sanierungsleistungen nicht bekommen. Deshalb gehe ich auch davon aus, daß sie geleistet werden.

Der Fortgang der Sanierung wird in den kommenden Jahren sehr hohe Anforderungen an uns stellen. Die Sanierungsbeiträge, die wir erreichen werden, müssen wir als definitiven Beitrag von Bund und Ländern zur bremischen Haushaltssanierung verstehen, und damit muß die Sanierung erfolgreich abgeschlossen werden. Alle anderen Aufgaben werden hinter diesem Ziel zurückstehen müssen.

(C)

Eine verantwortliche Landespolitik wird folgende Ziele haben: Senkung der Zinsvorbelastung auf eine Zinssteuerquote von etwa 16 Prozent und Herstellung angemessener Deckungsverhältnisse. Dies ist das Ziel für die nächsten vier Jahre, das wir alle, die wir hier sitzen, egal, ob in der Regierung oder in der Opposition, erreichen müssen, um diesem Stadtstaat eine solide Basis zu geben.

Mit zusätzlicher oder weiterer Hilfe von außen werden wir nicht rechnen können. In der Regierung verantwortlich zu handeln kann deshalb jetzt und auch in den kommenden Jahren nur, wer sich dieser Aufgabe voll bewußt ist und wer bereit ist, diese Ziele konsequent anzustreben.

Losgelöst von der Frage der Sanierung müssen wir uns im Konzert von Bund, Ländern und Gemeinden engagierter und überzeugender denn je behaupten. Die kommenden Jahre werden durch eine Auseinandersetzung über die Grundlagen und eine Vielzahl einzelner Positionen des Länderfinanzausgleichs geprägt sein. Die Klage von Bayern und Baden-Württemberg, die jetzt beim Verfassungsgericht anhängig ist, steht dafür als deutlich sichtbares Zeichen.

(D)

Wir sind auf diese Herausforderungen gut vorbereitet. Die Initiatoren der Debatte werden sich am Schluß dieses Verfahrens, hoffe ich, fragen müssen, ob sie gut beraten waren, diese Auseinandersetzung so zu führen, wie sie sie geführt haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Unsere Positionen für den Prozeß vor dem Bundesverfassungsgericht stimmen wir mit allen Ländern ab, die nicht selbst klagen wollen. Mit vier anderen Ländern, nämlich Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Berlin und dem Saarland, haben wir ein gemeinsames Gutachten unter unserer Federführung zu den entscheidenden verfassungsrechtlichen Fragen in Auftrag gegeben. Es ist bereits weit fortgeschritten, und ich hoffe, wir können es Anfang des Jahres gemeinsam mit unserem Gutachter, Professor Dr. Wieland von der Universität Bielefeld, der Öffentlichkeit vorstellen.

Unter der großen Ländermehrheit besteht ein hohes Maß an Übereinstimmung und Solidarität, und dies wird sich auch im Prozeß vor dem Bundesverfassungsgericht und in einem sich möglicherweise anschließenden Gesetzgebungsverfahren zeigen. Auch die Freie Hansestadt Bremen hat ein Interesse daran, daß im Rahmen der Finanzverfassung Regelungen geändert werden, die unser Land benachteiligen. Ich nenne als Beispiel nur die originäre Ver-

(A) teilung der Steuern. Das ist insbesondere die Steuerzerlegung der bei uns beschäftigten Niedersachsen in ihrem Wohnsitz im Umland, das ist die überproportionale Belastung mit Sozialhilfe, und das ist die zu geringe Einwohnerwertung in Stadtstaaten im Vergleich zu den Oberzentren in den Flächenländern.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Änderungen lassen sich aber nicht mit der Brechstange und am besten auch nicht vor Gericht, sondern nur im Rahmen einvernehmlicher und langwieriger Verhandlungen unter allen Ländern und mit dem Bund erreichen. Diesen Weg werden wir beharrlich beschreiten, die Vorbereitungen und auch Abstimmungen unter den Ländern dazu laufen.

Eigentlich sollten heute vor allem die Haushalte für 1999 im Mittelpunkt der Beratungen stehen. Die Beurteilung der aktuellen Lage unseres Zwei-Städte-Staates im föderalen Deutschland macht aber deutlich, wir müssen mittel- und langfristige Perspektiven entwickeln. Was wir jetzt am wenigsten gebrauchen können, sind falsche Signale aus unserem Zwei-Städte-Staat an die Partner. Wir brauchen das unmißverständliche Bekenntnis zur Fortsetzung der aktuellen erfolgreichen Politik des Schuldenabbaus und der Modernisierung durch ein klares Ja zu wirtschaftlichem Wachstum.

(B) (Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Diese Haushaltsberatungen sollten wir dazu nutzen, um unseren Willen zur Sanierung der Finanzen und zur dauerhaften Sicherung der Selbständigkeit unseres Bundeslandes zu dokumentieren, buten und binnen!

Erlauben Sie mir, mit den Worten des amerikanischen Automobilbauers Henry Ford zu schließen: „Zusammenkunft ist ein Anfang, Zusammenhalt ist Fortschritt, Zusammenarbeit ist Erfolg!“

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Lassen Sie uns diese Beratungen in diesem Sinne zu einem Erfolg für unser Land werden lassen! Ich glaube, wir haben eine gute Chance dafür!

(Anhaltender Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 27. September dieses Jahres ist eine Bundesregierung abgewählt worden. Diese Regierung hat 16 Jahre

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Zeit gehabt, drängende Probleme dieses Landes zu lösen, sie hat die meisten liegengelassen! (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Lachen bei der CDU — Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Das glauben Sie ja wohl selbst nicht!)

Meine Damen und Herren, „Aufbruch und Erneuerung“ heißt die Überschrift der Koalitionsvereinbarung, die Sozialdemokraten und GRÜNE in Bonn abgeschlossen haben. Aufbruch und Erneuerung — —.

(Zurufe von der CDU — Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Lesen Sie einmal die Presse!)

Meine Damen und Herren, Sie haben sich noch nicht daran gewöhnt, daß Sie in anderen Parlamenten längst — und jetzt auch in Bonn — Opposition sind, aber das kommt noch!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Du hast auch nicht gemerkt, daß du hier Opposition bist! — Glocke)

**Präsident Metz:** Meine Damen und Herren, geben Sie dem Redner eine Chance!

(Heiterkeit bei der CDU — Zuruf von der CDU: Eine hatte er ja schon!)

Abg. **Mützelburg** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich gebe erst einmal der CDU noch eine Chance! Aufbruch und Erneuerung in Bonn heißt frischer Wind für die gesamte Republik, und ein Hauch dieses frischen Windes, darauf hat ja Herr Senator Perschau eben schon hingewiesen, wird Bremen erreichen. (D)

(Zurufe von der CDU)

Wenn Sie das, was man aus Regierungskreisen in Bonn hört, und das, was Herr Perschau ja eben auch ganz deutlich in seinen Schlußworten gesagt und bestätigt hat, auf Bremen übertragen, nämlich daß die neue Bundesregierung mit Sicherheit vorhat, die Sanierungshilfen für das Land Bremen fortzusetzen, was die alte nicht geschafft hat — das muß man ja auch sagen —, daß sie das fortsetzen wird

(Widerspruch bei der CDU)

und daß deshalb der Senator hier auch guten Gewissens einen Haushalt vorlegen kann, in dem diese 1,8 Milliarden DM für das nächste Jahr darinstehen, das führt genau auf das zurück, was ich vor einem halben Jahr hier schon gesagt habe: Herr Senator Perschau wird sich noch einmal freuen, daß Oskar Lafontaine in einer neuen Bundesregierung sitzt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD — Zurufe von der CDU)

(A) Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind doch alle froh darüber, und das ist überhaupt kein Grund zum Lachen, wenn diese Sanierungshilfen tatsächlich so kommen, wie wir das wollen — und wir gehen alle davon aus —, und damit der Haushalt für 1999 überhaupt ansatzweise gedeckt werden kann. Sonst bräuchten wir diese ganzen Beratungen in dieser Form hier gar nicht durchzuführen.

Ich habe gesagt, frischer Wind beginnt durch die Republik zu wehen. Jetzt haben Sie natürlich recht, meine Damen und Herren von der CDU,

(Zurufe von der CDU)

in Bremen ist davon in Wirklichkeit noch nichts zu merken, wenigstens nicht, wenn ich mir diese Haushaltsentwürfe der Regierung anschau. Das ist nämlich zum Teil auf Punkt und Komma genau das, was wir vor einem Jahr hier im Hause schon hatten. Das kann man auch angesichts der veränderten Bedingungen, die der Finanzsenator ja kennt, auf die er hinweist, auch als Stagnation bezeichnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

(B) Ich weiß nicht, ob Sie nicht anders konnten oder nicht anders wollten, Herr Senator Perschau, meine Damen und Herren von der großen Koalition, uns hier heute einen Haushalt vorzulegen, der erstens etliche Probleme aus dem Jahr 1998 noch zu lösen hat und nicht löst und zweitens eine ganze Menge Minderausgaben, 151 Millionen DM, haben Sie selbst geschrieben, erst noch der Lösung zuführen muß, wie es bei Ihnen heißt.

Ich darf einmal ein paar Probleme nennen, die doch alle bekannt sind! Der Justizhaushalt ist unterfinanziert, strukturell, weil er die Einnahmen nicht erreichen kann, die seit Jahren erwartet werden. Der Bildungshaushalt hat dicke Probleme von fast rund 30 Millionen DM, die bis heute nicht gelöst sind. Der Innenhaushalt meldet weitere Probleme an. Wir kennen das ja! Der Hafenhaushalt ist nicht finanziert endgültig, meine Damen und Herren. Wie McKinsey umgesetzt wird in dem Haushalt, ist nicht geklärt bis heute.

Der Senat, und das ist ein neues Verfahren, das hat ja Herr Senator Perschau gesagt, bei dem der Senat eigentlich heute seine Tätigkeit abschließt und dem Parlament übergibt, hat es nicht für nötig gefunden, diese ihm selbst bekannten Probleme, er hatte ein Jahr Zeit seit 1997, als er diesen Haushalt schon einmal vorgelegt hat, uns hier darzulegen und Lösungsvorschläge zu machen. Er übergibt diese Lösungsvorschläge dem Parlament und damit dem Haushaltsvollzug, meine Damen und Herren!

Das ist nicht nur schlechter Stil. Ich finde, das ist mehr als schlechter Stil, das ist eine schlichte Weige-

runge, die Aufgaben des Senats rechtzeitig und termingerecht wahrzunehmen! (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Es ist doch verwunderlich, wenn Beschlüsse, die dazu gefaßt werden sollten, am 20. Oktober erst einmal auf nach diesen Haushaltsberatungen vertagt werden. Am 27. Oktober will jetzt der Senat erste Vorschläge beschließen.

Meine Damen und Herren, dazu gehört das gleiche, nämlich der Umgang mit der mittelfristigen Finanzplanung. Herr Senator Perschau hat gesagt, dieses dünne Werk, was er uns vorgelegt hat, hat er absichtlich so dünn gehalten, damit noch spätere Gestaltungsspielräume eingearbeitet werden können. Wenn ich die Zahlen selbst ansehe, dann gibt es überhaupt keine Gestaltungsspielräume, sondern dann wird der Finanzrahmen für Bremen enger und enger in den nächsten Jahren! Darauf haben Sie auch selbst hingewiesen.

Ich glaube, es hat einen ganz anderen Grund, daß Sie das nicht getan haben, was viele Jahre in Bremen üblich war, daß Sie uns nämlich die Investitionsplanungen, die konsumtiven Ausgaben, die Personalplanungen für die Ressorts mitgeteilt haben. Das gibt es ja alles, hier, ein dickes Werk, aber das hat offensichtlich die Koalition oder zumindest das Rathaus nicht passieren dürfen. Dann hätten Sie Streit in der Koalition gehabt und offenlegen müssen, wo Sie eigentlich künftige Schwerpunkte setzen, ob es tatsächlich dabei bleibt, daß die Ausgaben für Umwelt sinken sollen, daß die Ausgaben für Bildung nur stagnieren, daß die Ausgaben für die Jugendarbeit eher sinken sollen und alle weiteren solchen Dinge in diesen Plänen stehen. Ich kann mir vorstellen, daß die strittig sind. Ich kann mir vorstellen, daß Sie nicht gern haben, daß sie jetzt vor der Wahl öffentlich diskutiert werden! Dann kommt der dicke Hammer, der aus diesen Plänen ja hervorgeht, erst nach der Wahl!

Meine Damen und Herren, auch das finde ich gegenüber diesem Parlament, das voll und umfassend informiert werden muß, keinen guten Stil! (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Meine Damen und Herren, wenn man sich mit dem Haushalt des Landes Bremen beschäftigen will und auf die Zukunft achten will, Herr Senator Perschau hat ja gesagt, es geht um die Gestaltung der Zukunft, dann bleibt nichts anderes übrig, als einen eindeutigen Kassensturz zu machen, und zwar sowohl einen politischen wie einen finanziellen Kassensturz, wie es die neue Regierung in Bonn auch macht. Dann wissen wir erst, was in der Zukunft möglich ist. Wenn man einen politischen Kassensturz macht, meine Damen und Herren von der Koalition, dann, finde ich, muß man sich auch an seinen eigenen

- (A) Zielen messen lassen und fragen, was ist heute davon erreicht, sind diese Ziele überhaupt realistisch?

Ich will noch einmal auf vier Punkte ganz knapp eingehen. Erstens haben Sie vor dreieinhalb Jahren, so lange regieren Sie ja fast schon, angekündigt, daß im Sanierungszeitraum in Bremen die Einwohnerzahl um zirka 50 000 Personen wachsen müsse. Erst hatten Sie sogar eine noch höhere Zahl. Aus allen Daten, die heute bekannt sind, und immerhin, ich habe ja gesagt, Sie regieren schon dreieinhalb Jahre, ist ersichtlich, daß dieses Ziel nicht erreichbar ist. In den ersten drei Jahren Ihrer Regierungszeit hat die Einwohnerzahl in der Stadtgemeinde Bremen allein um über 4000 Menschen abgenommen und nicht zugenommen. Wer rechnen kann und wer die Trends in der Republik sieht, weiß, daß dieses ehrgeizige Ziel und die damit erwartete Einnahme nicht erreicht werden können.

Zweitens, und das ist noch gravierender, Sie haben gesagt, 40 000 neue Arbeitsplätze müssen im Land geschaffen werden. Nun hat keiner daran geglaubt, daß diese Größenordnung zu erwarten ist. Aber wenn ich eine Vorlage aus einem fachkundigen Ressort mir angesehen habe, die in den letzten Tagen in der Deputation behandelt wurde, nämlich vom Sozialressort, muß ich feststellen, daß von 1996 bis zum Sommer 1998 die Zahl der versicherungspflichtig Beschäftigten, und das sind ja diejenigen, von denen man Einkommensteuer erwarten kann und die Beiträge zur Sozialversicherung leisten und somit die Sozialhilfe niedrig halten, um über 9000 Menschen abgenommen hat. Über 9000 Arbeitsplätze, voll versicherungspflichtig, weniger im Lande Bremen innerhalb von zwei Jahren!

(B)

Ich will gar nicht ausrechnen, was das, wenn nur zwei Drittel davon in Bremen selbst wohnen, an Steuerausfällen und an Ausfällen für die Versicherungsträger bedeutet und in Zukunft natürlich auch an Ausgaben für die Sozialhilfe. Auf jeden Fall muß man sagen, auch in diesem Fall ist ganz deutlich absehbar, egal, was Sie über Wirtschaftsdaten im allgemeinen sagen, das Ziel der Koalition wird nicht erreicht.

Es wird nicht deshalb nicht erreicht, weil das Wirtschaftswachstum nicht steigt, es steigt ja in gewissem Umfang, sondern weil nach wie vor die Wirtschaft dieser Stadtgemeinde und das Wachstum monostrukturell organisiert sind. Sie sagen selbst an anderer Stelle, Sie sind abhängig von der Autoindustrie, von Daimler.

(Abg. W e b e r [SPD]: In der ganzen Republik ist das doch so! Das ist doch nichts Bremenspezifisches!)

Herr Kollege Weber, das ist nichts Bremenspezifisches, aber bremenspezifisch ist, daß sowohl die Arbeitslosenzahlen wie die Zahl der vollbeschäftigten versicherungspflichtigen Arbeitskräfte überproportional nach wie vor abnimmt trotz Wirtschaftswachstums. Das ist ein strukturelles Problem. Deshalb hilft

es uns nichts, uns einfach auf das Wachstum zu berufen, wie Herr Senator Perschau das mehrfach gemacht hat, sondern wir müssen den tatsächlichen Ursachen nachgehen. Dazu sind Sie, Sie sind der Senat, politisch da, und das haben Sie bis heute nicht geschafft!

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Sie wissen doch, Herr Kollege Weber, was die neue Bundesregierung mit dem Bündnis für Arbeit vorhat. Ich hoffe, daß das Land Bremen vielleicht auch so ein Bündnis für Arbeit endlich angeht. Ich glaube, da haben wir Sie an unserer Seite.

Meine Damen und Herren, der dritte Punkt der Erfolgsbilanz ist der Schuldenabbau. Herr Senator Perschau, Sie haben sich gerühmt, und wenn Sie das erreichen werden mit den 480 Millionen DM, dann haben Sie ja zu Recht gesagt, das ist der höchste Satz in diesem Sanierungszeitraum. Aber, darf ich daran erinnern, daß Herr Senator Nölle, Herr Bürgermeister Scherf am Anfang der Legislaturperiode verkündet haben, 600 Millionen DM Jahr für Jahr sind möglich! Wenn Sie jetzt am Ende zusammenrechnen die Beiträge für 1998 und 1999, die noch nicht erreicht sind,

(Bürgermeister P e r s c h a u : Sie wissen doch, woran es gelegen hat!)

dann haben Sie noch nicht einmal ein Drittel davon erreicht!

(D)

Klar, meine Damen und Herren von der SPD, Sie haben es gewußt, und dennoch haben Sie es hier öffentlich vertreten! Das ist doch auch wirklich keine ehrliche Politik, die Sie da betrieben haben!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Es haben übrigens alle gewußt! Ich will nur noch einmal darauf hinweisen, daß Haushaltsberatungen zur Haushaltswahrheit und -klarheit und zur Ehrlichkeit verpflichtet und daß man aufhören soll mit diesen Mogelpackungen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Deshalb will ich auch noch etwas zu diesen Schulden tilgungen im nächsten Jahr sagen. Es ist ein ehrgeiziges Ziel, vielleicht erreichen Sie das, Herr Perschau, ich weiß es nicht! Schauen wir uns erst einmal an, wie 1998 am Ende aussieht, ob Sie es da erreichen. Aber warum erreichen Sie das? Erstens, weil es letztmalig, nach Ihren eigenen Vorschlägen, 1,8 Milliarden DM aus Bonn gibt, die dieses Mal nicht voll zur Haushaltsdeckung ausgeschöpft werden! Die wiederum werden nicht voll zur Haushaltsdeckung ausgeschöpft, weil Sie in erheblichem Umfang verkaufen. Im übrigen ist dieses Stadtwerke-Geschäft

(A) natürlich auch praktisch ein Verkauf der Stadtwerke, meine Damen und Herren von der SPD, da machen Sie sich nichts vor! Die Stadt Bremen kauft die ja nicht, löst die ja nicht wieder aus. Das wissen Sie ja.

Sie decken den Haushalt und damit auch die Schuldentilgung durch Verkaufserlöse. Das ist ja nicht schlecht an und für sich, aber das ist begrenzt. Das sehen Sie ja selbst, weil nämlich in den nachfolgenden Jahren die Schuldentilgung rabiät sinkt, genauso wie die Erlöse aus Verkäufen fast gegen Null gehen, denn verkauftes Vermögen ist einmalig, es wird nicht ersetzt in absehbarer Zeit durch neues.

Genau das sehen wir, wenn wir Ihren Finanzplan ansehen. Sie können einmal beträchtlich tilgen und danach nicht mehr. Danach geht gar nichts mehr aus eigener Kraft, weil alles das, was wir an wirklich wertvollem, verwertbarem Vermögen im Moment haben, weitgehend ausverkauft worden ist. Das ist die Situation.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB — Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Aber auch nicht bremenspezifisch!)

Meine Damen und Herren, wir haben davor gewarnt. Einmaleffekte bei der Einnahmenseite und Einmaleffekte auch auf der Ausgabenseite, in diesem Fall bei der Zinstilgung, helfen uns langfristig nicht weiter. Das ist eine kurzfristige und keine vorausschauende Politik, die hier betrieben wird, denn langfristig fehlen uns die Einnahmen, die wir aus diesen Vermögenswerten hätten erzielen können.

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. W e b e r [SPD]: Das dürfen Sie alles aus der Opposition heraus sagen! — Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Das ist für die Stadt wichtig!)

Meine Damen und Herren, das führt zu dem Kernpunkt. Ich gönne es Herrn Senator Perschau, wenn er durch die Stadt geht und seinen Optimismus verbreitet. Das gehört ja überhaupt zu dieser Koalition. Aber Sie müssen, wenn Sie ehrlich sind, sagen, es ist ein Optimismus auf Pump,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. W e b e r [SPD]: Das geht wohl nicht!)

ein Optimismus, den Sie sich geliehen haben von denjenigen, die in den nächsten Jahren die Lasten der heutigen Politik zu tragen haben.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Dafür geht euch der Optimismus ab! — Abg. Frau B e r n b a c h e r [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das kann man nicht sagen, daß uns der Optimismus abgeht!)

Drei kurze Punkte zu dieser Frage Pump! Sie haben ja nun gerade selbst gesagt, wie Sie künftig Verkäufe

überhaupt nur noch angehen können, wenn es nichts Wertvolles mehr gibt. Sie machen Finanztricks, die letztlich zu einer späteren Belastung des Haushaltes führen. Gutes Beispiel: Bremer Kommunikationsbetriebe! Vor zwei, drei Jahren, vor der Liberalisierung des Telefonmarktes hätte man sie vielleicht noch zu einem guten Preis verkaufen können. Heute machen Sie praktisch ein In-sich-Geschäft, gründen eine Gesellschaft, die kauft die Anlagen der BreKom, eine staatliche Gesellschaft, und least sie praktisch hinterher zurück, so daß die Behörden, denn die BreKom organisiert ja das Telefonnetz der Behörden, dann hinterher, das kann man ja leicht ausrechnen, damit die Zinsen auch bezahlt werden können, erhöhte Kosten für die Telekommunikation bei der BreKom haben werden. Das schlägt sich natürlich in den Haushalten der einzelnen Ressorts nieder.

(C)

Wo ist das große Geschäft? Sie kassieren vielleicht 20 Millionen DM im nächsten Jahr. In den kommenden Jahren zahlen die Ressorts und damit der Staatshaushalt und damit natürlich die Stadtgemeinde Bremen das alles Schritt für Schritt wieder zurück.

Das ist eine Form von Verkäufen, die drückt sich auch noch in einigen anderen, bei der BrePark und noch bei anderen Geschäften, die Sie vorhaben, aber noch nicht spruchreif sind, aus. Sie ist nicht nur die künftigen Haushalte belastend, sondern sie steht auch nach dem letzten Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, das das Land Schleswig-Holstein sich eingefahren hat, unter dem Ruch der Verfassungswidrigkeit, weil es nämlich praktisch eine illegale Kreditaufnahme ist. Meine Damen und Herren, die Frage wird sicherlich noch geprüft werden müssen, ob das tatsächlich so geht.

(D)

Zweiter Punkt, wo wir sagen, es geht zu Lasten der folgenden Haushalte, meine Damen und Herren, ist die Investitionsfinanzierung für das Investitionssonderprogramm. Wenn das alles so eintrifft, wie wir ja gemeinsam wollen, mit den Sanierungshilfen aus Bonn, dann können demnächst die eingesparten Zinsen nicht mehr wie bisher zur Finanzierung von wirtschaftsstärkenden Programmen verwendet werden, sondern müssen in die Schuldentilgung gehen.

Das ist nach unserer Ansicht auch vollständig in Ordnung, heißt aber, daß das ehrgeizige Investitionssonderprogramm, wo ja noch etwa drei Milliarden DM bis zum Jahre 2004 zu finanzieren sind, vollständig aus dem Haushalt, und da der Haushalt das nicht hergibt, vollständig über Kredite finanziert werden muß, dann richtig über neue Kredite, die natürlich die künftigen Haushalte in erheblichem Ausmaß belasten. Es handelt sich ja jährlich, wenn der Senat bei den Planungen bleibt, um 600 Millionen DM. Das ist nicht ganz billig für die Zukunft, meine Damen und Herren.

Ich denke, das muß man dann auch dazu sagen, wenn man das will, daß auch dieses Vergnügen auf Pump geschieht, damit man das wenigstens öffentlich bewerten kann, ob man das so will oder nicht so will.

(A) Meine Damen und Herren, die Politik des Senats ist eine Politik, die auf die Zukunft gerichtet ist, aber jetzt erst einmal auf jeden Fall die Zukunft belastet, ohne irgendeinen sicheren Anhaltspunkt zu haben, daß es so weitergeht und daß es künftig so weitergeht, daß das Land Bremen tatsächlich die Stärkung seiner Wirtschaftskraft erreicht.

Ich finde, und das ist der Ausgangspunkt, ich sage das noch einmal, wenn man eine solche Politik betreibt, muß man den Bürgern und Bürgerinnen dieser Stadt wenigstens sagen, was das finanziell für die Zukunft bedeutet. Nur dann können sie sagen, wir tragen das mit oder sie sagen, so geht es nicht. Das ist der erste Punkt, unserer Meinung nach, der sich hier ändern muß.

Wir sind heute im Parlament bei Beratungen über Vorlagen des Senats. Das heißt, es ist nicht die Stunde der Opposition oder aller Parlamentsparteien, im einzelnen ihre Vorschläge zum Haushalt darzulegen. Ich glaube, es entspricht auch den Vereinbarungen, daß wir uns hier nicht im einzelnen damit beschäftigen. Deshalb können Sie jetzt auch nicht die Alternativvorschläge der Opposition erwarten, sondern nur wenige Grundzüge, die wir für wichtig halten für die künftigen Haushaltsberatungen.

(Abg. W e b e r [SPD]: Darauf bin ich gespannt!)

(B) Das erste, und ich sage das noch einmal, ist Wahrheit und Klarheit über das, was in Zukunft auf uns zukommt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zweite ist, und das folgt daraus, den Kurs der restriktiven Haushaltsführung fortsetzen, aber so fortsetzen, daß er öffentlich, den Bürgern und den Beschäftigten im öffentlichen Dienst auch tatsächlich verständlich und als sozial gerecht erscheint. Wer nur sieht, daß prunkvolle Einkaufspaläste, Glaspaläste mit staatlichen Geldern finanziert werden, aber seine Kinder in marode und stinkende Mobilbauklassen schicken muß, wo sich nichts ändert, der wird das nicht als gerecht empfinden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer sehen muß, daß die Kinderspielplätze plattgemacht werden und gegenüber mit staatlichen Geldern Parkplätze finanziert werden, der wird auch an der Gerechtigkeit solcher sozialen Vorhaben zweifeln. Meine Damen und Herren, Verständnis für Sparpolitik erreicht man nur, wenn Sparpolitik sozial gerecht und ausgewogen ist und wenn nicht den einen gesagt wird, ihr tragt die Lasten für die Zukunft, und den anderen gesagt wird, ihr habt etwas davon.

Drittens, meine Damen und Herren, das ist, glaube ich, der Kernpunkt bei der zukünftigen Politik, gerade wenn man sich für Investitionen neu verschul-

den muß, ist es nötig, Investitionen auch genauer zu betrachten, (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

erstens, ob sie billiger sein können, zweitens, ob sie überhaupt notwendig sind und drittens, ob sie überhaupt nachhaltig wirken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Zuruf von der CDU: Teerhofbrücke!)

Wir werden in zwei bis drei Wochen, wenn ich die Ankündigung von Herrn Perschau richtig verstanden habe, über zwei große Vorhaben im Freizeit- und Einkaufsbereich entscheiden müssen. Dort geht es um Summen, die nahe an eine Milliarde DM für die öffentlichen Haushalte gehen. Das ist eine Entscheidung, die gut bedacht werden muß, und alles, was wir bis jetzt darüber wissen, läßt darauf schließen, daß das hier eine Investition ist, die genauso viel bringt, wie sie an anderer Stelle totschießt, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sollten in der Frage der Investitionspolitik vielleicht ein wenig über unsere engen Landesgrenzen hinausschauen. Ich will nur auf zwei Beispiele verweisen: Die Niederlande vollführen seit Jahren im Konsens und erfolgreich ein Programm von Public-Private-Partnership, also öffentlicher und privater Zusammenarbeit bei Investitionsfinanzierungen, das nicht so aussieht, daß der Staat die teure Infrastruktur finanziert und die Privaten nachher die Gewinne mit nach Hause nehmen, (D)

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Das sind doch ideologische Reden, die Sie hier halten!)

sondern wo das so geht, daß die Privatunternehmen sich in gleichem Umfang an der Infrastrukturfinanzierung beteiligen. Das wäre ein wirklicher Fortschritt für die Investitionspolitik im Lande Bremen.

(Abg. N e u m e y e r [CDU]: Machen wir doch!)

Marginal! Wer beteiligt sich am Straßenbau, wer beteiligt sich an der Einrichtung eines vernünftigen öffentlichen Personennahverkehrs, wenn Einkaufszentren gebaut werden, wenn andere große Einrichtungen gebaut werden? Daran beteiligt sich die Privatwirtschaft bisher nicht! Schauen Sie in die Niederlande, und sehen Sie sich an, welche Verträge und Modelle dort gemacht werden! Sie entlasten die öffentlichen Haushalte, schaffen auch bei den Unternehmen ein Bewußtsein, daß sie mitverantwortlich für ihre Kommunen sind, und sind geeignet, auch die Grundlage für ein gutes Bündnis für Arbeit, das Arbeitsplätze und Investitionen fördert, zu schaffen. Das ist das eine.

(A) Das zweite ist, wir können auch ein bißchen näher schauen, schauen wir nach Nordrhein-Westfalen, da ist mit großem Erfolg im letzten Jahrzehnt die internationale Bauausstellung Emscher Park durchgeführt worden mit fast 5,4 Milliarden DM. Das ist so viel — —.

(Bürgermeister D r . S c h e r f : Auf Pump, Herr Kollege?)

Einen Moment, ich sage dazu gleich etwas!

**Präsident Metz:** Herr Bürgermeister, das geht nicht!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber er hat recht! — Beifall bei der CDU)

Abg. **Mützelburg** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch ganz unbestritten, ich wollte auch gar nichts dagegen sagen, Herr Scherf, ich sage nur, wie man das auch vernünftig machen kann. Mit 5,4 Milliarden DM sind bis heute 90 Milliarden für regionale Projekte eingeworben worden zum Strukturwandel, zur Tourismusförderung, zur kulturellen Belebung, in einer Region, die, und ich komme selbst da her, glaube ich, viel strukturschwächer gewesen ist und auch immer noch ist als das Bundesland Bremen und insbesondere als die Stadtgemeinde Bremen. Von dieser Art, von langfristigen und nachhaltigen Investitionen könnten wir vielleicht auch etwas lernen.

(B) Niemand will etwas kopieren, was anderswo gemacht worden ist und was dann auch ein paar Jahre alt ist, aber ein Projekt mit dieser Ausstrahlung und dieser Größenordnung, für das Geld, das wir zur Verfügung haben, in Gang zu setzen und gegebenenfalls auch als regionales Projekt den Entwicklungen entgegenzusetzen, die im Großraum Hannover passieren, das wäre schon eine vorwärtsweisende Initiative der Bremer Landesregierung, die mehr bewirken wird, als die Errichtung eines Einkaufszentrums mit angeschlossenem Freizeitpark.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der letzte Punkt zu diesem Fall, ich habe ja darauf hingewiesen, ist, nur dann, wenn wir die engen Landesgrenzen überwinden und eine regionale, auch wirtschaftliche Zusammenarbeit hinbekommen und langfristig Bremen nicht gegen die niedersächsischen Kommunen und Landkreise und umgekehrt arbeiten, werden wir in einem Europa der Regionen auch hier strukturell wirtschaftlich vorankommen.

(Abg. Frau S t r i e z e l [CDU]: Aber das ist keine neue Erkenntnis!)

Es gibt bestimmte Sachen, die muß man Ihnen immer wieder sagen, weil Sie es ja nicht glauben wollen!

Herr Präsident, meine Damen und Herren, all dies, und da gibt es keine Differenzen zwischen dem Senat

(C) und der Opposition, und der Senat sagt es erst in jüngster Zeit so deutlich, wird kurz- und mittelfristig nicht dazu führen können, daß Bremen aus eigener Kraft seine Haushalte saniert. Das konnte man auch den Ausführungen von Senator Perschau entnehmen. Aber anders als vor zwei Jahren, als wir hier noch Anträge gestellt haben, die Sie von der Koalition abgelehnt haben, gibt es heute, glaube ich, keine Differenzen mehr darüber, was nun in Zukunft notwendig ist.

In Zukunft ist eine umfassende Reform der Finanzverfassung dieser Republik notwendig, die den Gemeinden und auch den finanzschwachen Ländern überhaupt die Chance gibt, wieder aus eigener Kraft zu existieren. Deshalb, das kann man doch hier auch einmal laut und deutlich sagen, die neue Bundesregierung hat sich vorgenommen, erstens, den Länderfinanzausgleich bis zum Jahr 2004 stabil zu halten, nach den getroffenen Vereinbarungen. Das ist gut für Bremen.

(Abg. W e b e r [SPD]: Die geht ja auch bis 2004!)

Ja, das ist gut für Bremen und schlecht für Bayern, Herr Kollege Weber, die etwas anderes vorhatten!

(D) Zweitens hat sie beschlossen, eine Enquetekommission einzurichten, die zu einer grundlegenden Neuverteilung und Neuordnung der Finanzverfassung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden führen wird und gleichzeitig sich darauf festgelegt, daß Verlagerungen von Aufgaben zwischen dem Bund einerseits und Ländern und Kommunen andererseits auch im Finanzausgleich entsprechend berücksichtigt werden. Man nennt das in der Finanzwirtschaft Konnexitätsprinzip. Das ist ein wichtiger Fortschritt gegenüber dem, was wir in der letzten Regierung hatten, wo die eine oder andere Aufgabe ohne entsprechenden Ausgleich auf die Kommunen abgewälzt worden ist, meine Damen und Herren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, beide Parteien, die die Regierung in Bonn tragen, die hier in diesem Haus sitzen, und, ich hoffe, auch in gleichem Umfang die CDU, werden darauf achten und mit dafür sorgen, daß diese große Finanzreform tatsächlich zustande kommt, denn alles, was wir sonst hier über Haushalte, über Sparkurse reden, was wir den Bürgern auferlegen und an Investitionsprogrammen auflegen wollen, reicht nicht aus, wenn nicht in diesem Bundesstaat eine solidarische Neuverteilung der Mittel insgesamt stattfindet.

Meine Damen und Herren, die parlamentarischen Haushaltsberatungen sind mit der heutigen Debatte eröffnet. Ich hoffe, daß die parlamentarischen Haushaltsausschüsse noch Korrekturen, Ergänzungen und Präzisierungen an diesem Haushalt vornehmen können. Das werden wir im Dezember bereden. Um es dahin kommen zu lassen, dieses neue Verfahren auch formal ordentlich durchzusetzen, bitte ich das

(A) Parlament, die vorgelegten Haushaltsgesetze und -pläne dem staatlichen Haushalts- und Finanzausschuß federführend zu überweisen und gleichzeitig an den Rechtsausschuß, an den Ausschuß für Europa- und Bundesangelegenheiten, an den Datenschutzausschuß, an den Ausschuß zur Gleichstellung der Frau und an den Ausschuß für Ausländerangelegenheiten mitberatend zu überweisen,

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Und Landeshafenausschuß!)

und an den Landeshafenausschuß, Herr Kollege Töpfer, ich warte dann auf Ihre Stellungnahme, und sie gleichzeitig zu bitten, ihre Berichte dem Haushalts- und Finanzausschuß vorzulegen.

Meine Damen und Herren, die Haushaltsberatungen nach dem neuen Stil sind mit dieser Debatte eröffnet. Wir alle sind gespannt, ob das Parlament, und ich hoffe, wir tragen dazu bei, seine Aufgaben auch erfüllen kann und im Dezember hier einen Haushalt vorlegen kann, der tatsächlich gedeckt ist und der tatsächlich den Anforderungen an Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit entspricht.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Wendisch.

(B) Abg. **Dr. Wendisch** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat die Haushaltsgesetze 1999 und den Haushaltsplan zur ersten Lesung in die Bürgerschaft eingebracht und dazu, wie es das, ich möchte einmal sagen, fast schon vergessene Stabilitäts- und Wachstumsgesetz von 1969 erfordert, auch den Finanzplan. Der Finanzplan ist für mich eigentlich viel wichtiger als der eigentliche Haushaltsplan, denn der Finanzplan wirkt langfristig, und der Haushalt 1999 ist nur für ein Haushaltsjahr. Der Haushalt 1999 ist also das Finetuning, und der Finanzplan zeugt eigentlich von der langfristigen Strategie, die wir hier beurteilen müssen. Zu beiden Punkten möchte ich in meiner Rede Stellung nehmen.

Herr Bürgermeister, Sie haben recht, wenn Sie sagen, es ist eine Premiere, aber nur formal, sage ich einmal, oder nur zur einen Hälfte, faktisch aber nicht, denn der Haushalt 1999 ist der zweite Teil eines nicht zustande gekommenen Doppelhaushalts 1998/99, und der Haushalt 1999 wurde damals wegen negativer Steuerschätzungen, die man noch nicht auflösen konnte, vertagt. Heute stellt der Senat in seiner Vorlage lapidar fest, die jetzt vorgelegten Haushaltsentwürfe für 1999 entsprechen weitgehend dem damaligen Beratungsstand, und das war noch mit der Deputationsbeteiligung, die wir heute nicht mehr haben. Insofern ist also noch eine Deputationsbeteiligung darin gewesen. Also halbe Premiere, volle Premiere erst 2000! Aber darauf können wir uns auch einigen.

Die 139 Millionen DM, die damals nicht aufgelöst wurden in dem Haushalt, sind jetzt, und das wird mit Stolz verkündet, eingearbeitet worden. Jetzt stelle ich mir vor, wir hätten damals auch das Jahr 1999 mitberaten, und dann hätten wir von der AFB gesagt, dies müssen wir noch einsparen. Dann hätten Sie gesagt, 139 Millionen DM, die Grenze der Sparsamkeit sei erschöpft, deshalb konnten Sie das ja damals nicht einarbeiten. Tatsächlich sind heute die 139 Millionen DM in diesen Haushalt für 1999, es stehen zwar wieder andere Minderausgaben darin, aber die alten zumindest, eingearbeitet worden. Was lernen wir daraus? Jedesmal ist noch etwas darin, wenn der Druck groß genug ist. Das ist schon einmal wichtig, wenn wir das hier feststellen.

(Beifall bei der AFB)

Wir können auch feststellen, aber wir wären enorm gescholten worden, die Grenzen der Einsparung sind erschöpft, die Ressorts haben kein Geld mehr, jetzt ist alles zu Ende. Tatsache ist, es ist noch etwas darin gewesen. Bremen lebt eben unter Sanierungsbedingungen und handelt auch unter Sanierungsbedingungen.

Ich muß auch einmal an die Adresse von Herrn Mützelburg sagen, wenn man schon akzeptiert, daß man nicht zimperlich ist in den Methoden der Finanzierung, und ich glaube, als Notlageland kann man nicht zimperlich sein, genauso wie ein Vergleichs- oder ein Konkursverwalter in seinen Maßnahmen nicht zimperlich sein kann, wenn man das als Grundlage möglicherweise akzeptiert, dann darf man aber auch nicht zimperlich sein, und das ist an die Adresse des Senats gerichtet, in der Aufgabenkritik. Beides gehört irgendwie zusammen und muß in einer Gesamtheit gesehen werden. Das sagen wir Ihnen ganz deutlich.

Die Einsparpotentiale, meine Damen und Herren, sind erschöpft, wenn sie erschöpft sind, aber nicht, wenn die Ressorts sagen, daß sie erschöpft sind. Schade, daß so wenige aus Einsicht sparen, sondern meist nur unter Druck!

(Beifall bei der AFB)

Dabei muß uns doch die Einsicht sagen, daß eine sparsame Haushaltsführung, und das sage ich jetzt langfristig, immer das Gebot der Stunde ist, in fetten Jahren wie in mageren Jahren.

Ich glaube, in dieser Meinung sollten wir nicht unterschiedlich sein. Deshalb ist es, wenn man Haushaltsstrategie betreibt, immer eine langfristige Strategie, und deshalb muß ich auch immer wieder auf die Basiseffekte zurückkommen, meine Damen und Herren. Es mag Sie nerven, aber es ist deshalb so wichtig, weil sie eben auf Dauer jedes Jahr eine einmal beschlossene Einsparung immer wieder neu erwirtschaften. Deshalb sind Basiseffekte so wichtig, und man darf sie nicht erst am Ende einer Legislaturperiode einfügen und darauf hinweisen, sondern

(C)

(D)

- (A) man muß sie am Anfang der Legislaturperiode beschließen und zumindest ohne schuldhaftes Verzögern auf den Weg bringen.

(Beifall bei der AFB)

Aber analysieren wir doch einmal die Lage! Ich habe es schon gesagt, da muß man nicht nur auf die kurze Zeit schauen, sondern auf die langfristige Zeit, also auch die Zukunft und die Vergangenheit miteinander verknüpfen. Der Senat hat dazu ja einschlägige Informationen vorgelegt.

Versuchen wir einmal, die Lage zu analysieren, indem wir in dem vorgenannten Finanzplan das strukturelle Defizit, das Bremen auch ohne Sanierungsbeiträge zu gewärtigen hat, ermitteln! Da nimmt man das im Finanzplan ausgewiesene Finanzierungsdefizit. Das ist das, was wir im Anschlag mehr ausgeben, als wir weniger einnehmen. So einfach ist das: der Saldo! Dies wird insbesondere beeinflusst durch die enorme Zinsbelastung aus den fundierten Schulden.

Dazu müssen wir die Veräußerungserlöse nehmen, denn Veräußerungserlöse sind einmalige Effekte, die wir in Zukunft nicht auf Dauer haben. Das heißt, wir müssen sie rechnerisch einmal herausnehmen. Sie helfen uns jetzt, aber wir müssen sie einmal auf lange Sicht herausrechnen, weil wir ja wissen wollen, ob wir in fünf Jahren auch noch strukturell gesunde Haushalte möglicherweise ohne Sanierungsbedingungen hibekommen.

- (B) Dann müssen wir die globalen Minderausgaben dazurechnen, denn, meine Damen und Herren, das ist quasi ein Naturgesetz des Haushalts: Minderausgaben, globale noch mehr, sind noch nie im Haushaltsvollzug aufgelöst worden, noch nie erwirtschaftet worden. Davon müssen wir einfach ausgehen. Deshalb addieren wir sie dazu. Wenn man das tut über die Zeitreihe von 1998 bis 1999, bis 2002 oder 2003, dann laufen nämlich, wenn es dann kommt, die 6,7 Milliarden DM Sanierungshilfe aus. Dann haben wir ungefähr — mit Sanierungshilfe — 1,5 Milliarden DM zusätzliche Defizite im strukturellen Haushalt, und ab dem Jahr 2004 ist ein Betrag von jährlich neu 1,3 Milliarden DM im Haushalt offen, denn, das wissen wir, das Verfassungsurteil vom Mai 1992 hat gesagt, es gibt nur eine Nachschlagsrunde, und danach wird in der Länderneugliederung neu gewürfelt. Daran geht kein Weg vorbei, das sage ich allen, die hier sitzen, damit Sie sich das einmal vergegenwärtigen.

Das heißt, wenn jetzt auch die Nachschlagssanierungen kommen und wenn sie dann trotzdem auslaufen, denn sie sind befristet, und zwar endgültig befristet, dann müssen wir nach der jetzigen Finanzplanung wiederum ein Finanzierungsdefizit von zwischen einer Milliarde DM und 1,5 Milliarden DM gewärtigen. Das wäre dann wieder eine permanente Unterdeckung und würde wiederum in zehn Jahren, wenn wir es dann über Nettokreditaufnahme finanzieren, die fundierten Schulden um weitere 15 Mil-

- liarden DM ansteigen lassen. Wir wären also bei, 17 und 15, 32 Milliarden DM Unterdeckung. Ein Haushaltsvolumen von ungefähr zwischen 15 und 20 Prozent wäre die Unterdeckung. Das ist die nüchterne Analyse, und wir haben jetzt noch bis zum Jahr 2004 fünf, sechs Jahre Zeit, um solch ein strukturelles Haushaltsdefizit ab 2004 oder 2005, wenn der neue Finanzausgleich kommt, heute schon zu beseitigen. (C)

Was waren die Ursachen dieser Haushaltsmisere? Die enorme Unterdeckung, die wir im Haushalt haben, hat zu einer enormen fundierten Schuldenlast geführt, und die Zinslast drückt uns kaputt. Hätten wir nämlich dann ab dem Jahr 2004 keine fundierten Schulden, hätten wir auch keine Zinslast, dann wäre ab 2004 der Haushalt im Prinzip gesund. Aber uns nimmt niemand die alten Schulden ab. Das ist leider so, ich glaube, daran geht kein Weg vorbei.

Sehen wir uns einmal die Zahlen an, die der Finanzsenator uns dankenswerterweise mit der Vorlage zur Verfügung gestellt hat! Ich möchte das einmal an einem Diagramm deutlich machen. Ich nenne das einmal, ich glaube, im Haushaltsjargon heißt das auch so, die Keule. Das ist ein Diagramm, das über die Zeitachse von 1980 bis 1999, meine Damen und Herren, die bereinigten Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben aufzeichnet. Wenn wir uns diese Keule ansehen, sie ist das, was uns hier oben wehtut, wo nämlich die Einnahmen und die Ausgaben stark auseinandergehen, dann irgendwann wieder parallel laufen, aber mit einer sehr hohen Differenz. Das ist das Defizitproblem, welches der Bremer Haushalt auf Dauer vor sich herschiebt. (D)

Was haben wir in der Vergangenheit gemacht? Hier sind die Einnahmen gestiegen, und was haben damalige Landesregierungen gemacht? Sie haben parallel dazu die Ausgaben auch mit fortgeführt und steigen lassen. Erst ab 1992 wurden die Ausgaben sozusagen abgeschnitten und parallel möglichst in einer Konstanthaltung weitergeführt, weil da nämlich auch die Einnahmen massiv wegbrachen. Hätte man diesen oberen Effekt, nämlich das Parallelführen der Ausgaben, zu einem Zeitpunkt fünf Jahre vorher gemacht oder am besten zehn Jahre vorher, hätten wir heute kein strukturelles Haushaltsdefizit mehr, wenn die Nachsanierungsverhandlungen endlich kommen würden ab 2004.

(Beifall bei der AFB)

Das, meine Damen und Herren, ist die Ursache unserer Misere. Sie können einen Haushalt nicht innerhalb eines Jahres an die Wand fahren, dafür braucht es schon ordentlich lange Regierungszeiten, meine Damen und Herren von der SPD.

(Beifall bei der AFB)

Sie haben in diesen langen Jahren Ihrer Regierung und auch Ihrer Alleinregierung die Ausgaben bewußt parallel zu den Einnahmen gefahren und das auch noch als ein ökonomisches Prinzip postuliert.

- (A) 1979 war der heutige Präsident des Senats Finanzsenator, und er hat auch anschließend in den anderen Ressorts finanzpolitisch allerlei Unheil angerichtet.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Davon zehren wir noch heute. Die Ausgabensteigerung parallel zur Einnahmesteigerung wurde sogar aktiv betrieben, das haben Sie offensichtlich einmal in einem Seminar „Ökonomie für Juristen“ gelernt und dachten, das wäre dann Keynes.

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Keine Beleidigung!)

Entschuldigung, Andreas! Ich verstehe bei dieser ganzen Debatte Keynes und Angebotspolitik nicht, warum die einen das als links deklarieren und die anderen als rechts, das habe ich noch nie verstanden, sondern das sind jeweils Politikmechanismen, die auf ein Problem reagieren müssen, ob ich ein konjunkturelles Problem habe oder ein strukturelles Problem oder beide, und da muß man einen Mix anwenden. Selbst die SPD kommt ja heute mit Bodo Hombach auf die Idee, eine Angebotspolitik von links zu machen, nur findet man leider in der Koalitionsvereinbarung nicht so viele von den Vorschlägen, die man von Herrn Hombach in der Zeitung liest.

- (B) (Abg. L o j e w s k i [AFB]: Das ist die Breitbandlüge!)

Das Resultat war, daß unsere Dauerregierungspartei — —.

(Abg. W e b e r [SPD]: Auch das geht nicht in einem Jahr!)

Da haben Sie recht!

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Da sei Lafontaine davor!)

Wir sind ja großer Hoffnung, der müssen wir in Bremen auch sein. Das Resultat war jedenfalls, Herr Weber, daß die Dauerregierungspartei, der Sie angehören, nach meiner Einschätzung zu einer langfristigen Konsolidierung des Haushalts, zumindest an den Vergangenheitsdaten orientiert, denkbar ungeeignet ist.

(Beifall bei der AFB)

Die Haushaltspolitik der großen Koalition war allzu häufig mit dem Bobfahren vergleichbar. Der Finanzsenator und auch seine Vorgänger saßen vorn und wollten konsolidieren, und der Senat vielleicht, als Gesamtheit auch mit, und die SPD-Fraktion saßen hinten als Bremser.

(Beifall bei der AFB)

- (C) Ja, so kommt man nicht so gut durch den Eistunnel, zumindest nicht als Schnellster heraus!

(Abg. W e b e r [SPD]: Das ist ein falsches Beispiel, das können Sie von uns nicht sagen!)

Vielleicht nicht von Ihnen, Herr Weber, deshalb habe ich ja auch Ihre Fraktion angesprochen! Nach welchem Gesetz, und das müssen Sie sich auch einmal fragen, verbrauchen sich Regierungsparteien auf Bundesebene nach 16 Jahren, aber nach 50 Jahren nie auf Landesebene?

(Beifall bei der AFB)

Das hat mir noch niemand erklären können, meine Damen und Herren! Statt dessen wird zum gleichen Zeitpunkt — —.

(Zurufe von der SPD)

Der Verbrauch mit 16 Jahren hat ja seinen Charme, aber dann akzeptieren Sie doch das Argument, bitte schön! Statt dessen werden hier fröhlich zwanzigjährige Jubiläen im Senat gefeiert

(Heiterkeit und Beifall bei der AFB)

von einem Herrn, der jetzt nicht mehr da ist, von dem man eigentlich erwarten muß, die Keule zu kennen wie Sie ja auch, meine Damen und Herren, dies war ja hier das Handlungsprinzip. Wenn man das damals anders gemacht hätte, vielleicht so, wie das ab 1992 auch Finanzsenatoren wie Kröning und dann seine Nachfolger gemacht haben, wäre das Haushaltsproblem heute sicherlich kein Problem gewesen. Er hat sich in großer Einmütigkeit offensichtlich vom Saulus zum Paulus entwickelt. Immerhin, das ist eine Glanzleistung in einer langfristigen Ausrichtung!

Welchen Ausblick können wir denn machen? Ich meine, zu kritisieren ist ja ganz einfach, zu analysieren ist schon schwieriger, Herr Mützelburg, aber dann einen Ausblick zu bringen, das ist, glaube ich, ganz schwierig. Das fiel Ihnen ein bißchen schwer, und das muß man eigentlich auch erwarten. Man sollte wenigstens aus Erfahrung lernen.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Wer ist denn man?)

Die Erfahrung zeigt eigentlich, daß wir in der Analyse, so wie ich sie jetzt hier gezeigt habe, diese Keule von zwei Seiten in Angriff nehmen müssen, nämlich einmal von der Einnahmeseite. Wir müssen die Einnahmen steigern, und zwar massiv, und sie brechen weg. Daran geht kein Weg vorbei. Zweitens müssen wir von oben die Ausgaben in die Zange nehmen. Deshalb ist es auch völlig alternativlos, daß wir in Bremen mit und ohne Sanierungszahlungen, mit viel oder mit wenig, mit Nachschlag jetzt sofort auf einmal oder verteilt auf fünf Jahre, eine absolut

- (A) dominante wirtschafts- und finanzkraftstärkende Politik in diesem Lande machen müssen.

(Beifall bei der AFB)

Daran führt überhaupt kein Weg vorbei! In einem Notlageland, ich sage es noch einmal, in einem Notlageland muß man konzedieren, daß die Methoden nicht zimperlich angewendet werden. Das ist so, und man kann nicht vor jedem Grashalm und auch vor jedem Naturschutzgesetz Rücksicht nehmen,

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was soll das denn?)

das sage ich auch einmal im Hinblick auf den Technologiepark in dieser Situation,

(Beifall bei der AFB)

wenn man es gesetzlich hinbekommt, dann doch wirtschafts- und finanzkraftstärkende Maßnahmen umzusetzen mit dem ISP, mit einer aktiven Flächenpolitik, mit einer aktiven Gewerbeansiedlungspolitik.

Der Markt läßt leider nicht die Ansiedlungen zu, die wir uns häufig gern wünschen, sondern Wirtschaftsstrukturpolitik findet auf dem Markt statt.

(Beifall bei der AFB)

- (B) Das haben viele Leute hier auch noch nicht gemerkt, denn das liegt offensichtlich daran, daß so wenige oder einige wenige in diesem Haus überhaupt in der Marktwirtschaft gearbeitet haben.

(Beifall bei der AFB)

Meine Damen und Herren, wir haben gesagt, wir müssen die Keule von zwei Seiten in die Zange nehmen, und jetzt noch einmal: An welchem Punkt saßen wir eigentlich 1992, als wir das für uns so positive Verfassungsgerichtsurteil bekommen hatten? Ich möchte einmal das Bild von einem Feuer verwenden. Es brannte, es brannte damals lichterloh. Wir fuhren jedes Jahr neue strukturelle Haushaltsdefizite und kamen aus dieser Dilemmasituation überhaupt nicht heraus.

Heute ist das Feuer durch Sonderbundesergänzungszuweisungen, nämlich einmal knapp neun Milliarden DM und jetzt noch einmal 6,7 Milliarden DM, weitestgehend gelöscht. 95 Prozent Bewirtschaftung haben zu einer weiteren Eindämmung des Feuers beigetragen. Mit konsumtiven Verschiebungen haben wir uns in dieser Zeit gerettet und mit Veräußerung des Tafelsilbers. Das, meine Damen und Herren, ist eine ganz nüchterne Bestandsaufnahme!

Wir haben vielleicht auch einige aufgabenkritische Dinge getan, aber die haben sich in dieser großen Differenz nicht so ausgewirkt, sondern es sind im wesentlichen die Sanierungszahlungen gewesen, eine eiserne 95-Prozent-Bewirtschaftung und Ver-

äußerung des Tafelsilbers. Das ist so, darum kommen wir nicht herum. Wenn wir dies alles nicht mehr haben, und das haben wir ab 2004 nicht mehr und ab 2003 teilweise auch schon nicht, weil die Veräußerungserlöse dann schon weg sind, werden diese beiden Kurven wieder auseinanderdriften. Das ist das Problem, und danach fängt es also wieder an zu brennen.

Wir können die Gefahr für die Zukunft unseres Landes nur bannen, wenn wir ausgabeseitig auf Dauer effiziente öffentliche Leistungserstellung, das heißt gleiche Leistung zu weniger Kosten — unterstellen Sie uns nicht, daß wir irgendwelche gesetzlichen Leistungen einschränken wollen, sondern gleiche Leistung zu weniger Kosten, das ist der Ansatz! —, erbringen können

(Beifall bei der AFB)

und die Einnahmen, es ist wirklich so simpel, in einer Doppelstrategie ansteigen lassen, nämlich einerseits durch ISP-Effekte, völlig alternativlos, und andererseits durch das Hoffen auf ein neues Finanzausgleichssystem, welches dann in der Tat, und da sind sich alle einig, drei Elemente haben muß: Das ist eine neue Einwohnerwertung, das ist ein neuer Ansatz in der Sozialhilfeverteilung, und das ist ein Ansatz in der originären Finanzverteilung.

(Beifall bei der AFB)

(D) Nur, die letzten drei Maßnahmen, auf die hier viele ihre Hoffnungen setzen, liegen nicht in unserer Hand. Sie liegen nicht allein in unserer Hand, sondern sie bedürfen eines Konsenses. Was aber in unserer Hand liegt, ist, daß wir das ISP zu einem erfolgreichen Ziel führen, meine Damen und Herren. Daran sollten wir uns orientieren. Das, was wir selbst machen können, sollten wir auch wirklich selbst tun und uns nicht auf andere verlassen in der Zukunft.

(Beifall bei der AFB)

Deshalb ist eine aktive Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik völlig alternativlos, zum Wachstum der Wirtschaft und der Einwohner sind wir in Bremen verdammt. Selbst wenn Sie es ideologisch nicht akzeptieren wollen, wir haben keine andere Chance. Das ist auch der fundamentale Unterschied, den wir hier vertreten im Gegensatz zu dem, was die GRÜNEN vertreten haben, denn das Politikkonzept der GRÜNEN, wenn ich das jetzt einmal so sagen darf, ist offensichtlich Gesundshrumpfung und mit dem Umland arrangieren, und das finde ich eigentlich traurig.

Gesundshrumpfen kann überhaupt kein Konzept sein, dann fehlen uns nämlich für die Nachverhandlungen, die wir jetzt führen, zum neuen Finanzausgleichskonzept alle Argumente, wenn wir uns schon mit der Selbstaufgabe in solche Verhandlungen begeben. Die Unabhängigkeit von Konzernen, die Herr Mützelburg hier anmahnt, was heißt das eigentlich?

(A) Unser Wirtschaftswachstum, das wir hatten, das kann man ja einmal deutlich sagen, ist im wesentlichen auf neue Roadster von Daimler-Benz zurückzuführen. Wenn er dann eine Abhängigkeit von Konzernen postuliert, die er hier anmahnt, meint er eigentlich, daß wir uns dann möglicherweise auf eine Unabhängigkeit von Konzernen, aber auf deutlich niedrigerem wirtschaftlichen Niveau zubewegen sollten. Das halte ich nicht für gut.

Wer aufgibt im Rennen um Finanzkraft, scheidet aus dem Rennen aus, Herr Mützelburg! Das ist wie beim Fußball. Wenn 16 Stammspieler sich in der Bundesligamannschaft behaupten wollen, dann scheidet der schlechteste, der sich nicht am Spiel beteiligt und nicht mitgewinnen will, eben aus der Mannschaft aus, und danach spielt er nicht mehr in der Bundesliga. Danach spielt er in der Oberliga oder in der Kreisklasse. Meine Damen und Herren, wir wollen nicht, daß Bremen in der Kreisklasse spielt! Wir wollen ein Bundesland bleiben.

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Wenn wir mit Hinsicht auf Erfolg des ISP und eines dementsprechend erforderlichen Flächenprogramms und mit neuen Ideen nicht vorankommen, dann liegt es an uns selbst, wenn wir es nicht wollen. Nun kann man sagen, daß die große Koalition im Prinzip hier anders strukturiert ist, aber sie hat nicht die Dinge in der Nachdrücklichkeit auf den Weg gebracht, wie wir es eigentlich gewünscht hätten. Durch große Uneinigkeit in vielen Bereichen sind leider viele Dinge verzögert oder gar nicht umgesetzt worden, die über das, was man umgesetzt hat, noch zusätzlich hätten gemacht werden können. Ich glaube, das ist ein nüchterner Bestand. Damit können Sie leben.

(B)

Was wir als AFB fürchterlich finden, ist, daß wir eine Erfolgsansiedlung am Technologiepark haben und daß man immer noch aus ideologischen Gründen eine schleunige Erweiterung nördlich der Autobahn verhindern möchte mit allerlei Rechenkünsten.

(Beifall bei der AFB)

Das können wir als Notlageland nicht verstehen, wir haben als AFB einen neuen Flächennutzungsplan, der nicht auf Schrumpfung, sondern auf Wachstum basiert, eingefordert, und Sie machen immer noch keine Anstalten, einen neuen Flächennutzungsplan als ein Gesamtkonzept auf den Weg zu bringen! Wir können auch eine Verzögerung bei Bauprojekten nicht verstehen, die durch viele Diskussionen, Abwägen und Prüfen hin- und hergeschoben, aber nicht gemacht werden. Das sind Bauprojekte, die schon seit 20 Jahren in der Planungsipeline sind. Irgendwann muß man entscheiden!

Ich kann hier nur sagen, Georg-Bitter-Straße! Es kann doch nicht wahr sein, daß wir eine Brücke bauen, und die endet in einer T-Kreuzung, an einer ver-

rosteten Stahlrampe hört sie dann auf, und dahinter ist eine Wüstenei! Wir kommen seit 20 Jahren nicht auf die Idee, dort eine vernünftige Straße geradeaus zu bauen.

(C)

(Beifall bei der AFB und bei der CDU — Abg. Weber [SPD]: Herr Wendisch, das bekommen Sie gleich zurück!)

Ich weiß, daß Sie da wohnen, das ist eine Wüstenei! Da wird Dreck hingeworfen, genau in der Trasse dahinter, nicht rechts und links davon. Herr Weber, wo Sie wohnen, da sind schöne, gepflegte Vorgärten! Deshalb sollen Sie sich auch freuen, wenn Sie auf eine schöne, gepflegte Allee mit Bäumen sehen können, die Herr Schulte jetzt geplant hat und auf der Herr Perschau seinen Hund spazierenführen kann, wenn er Sie einmal besuchen kommt oder was auch immer.

Wir haben eine Umstrukturierung der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft gefordert, die heute auch gekommen ist, aber wiederum zeitverzögert, weil man sich nicht zutraute, Mitarbeitern oder der Gesamtstruktur etwas Neues zuzumuten.

Wir haben vor anderthalb Jahren eine Neuausrichtung des BIBA gefordert. Da wurde unser Antrag hier abgelehnt, und gestern oder vorgestern haben wir die produktionstechnische Ausrichtung des BIBA hier beschlossen. Wir sind die alten Anmahner der A 281!

(Abg. Frau Klöppler [SPD]: Wie bitte?)

(D)

Ja, so ist das! Wir haben hier viele Kollegen bei uns, die das Projekt A 281 in Ihrer Partei nicht richtig aufgehoben gesehen haben. Das will ich Ihnen einmal sagen! Es sind nicht Sie, es ist eine große Koalition am Ende, die möglicherweise noch vor dem Wahltermin im nächsten Sommer in Bremen die A 281 so weit planungsrechtlich absichert, daß sie dann auch nicht mehr gestoppt werden kann. Die GRÜNEN wollen ja die A 281 nicht!

Wir wollen auch den Fly-over, und ich weiß nicht, ob er kommt. Wir waren auch für mehr Ladenschluß.

(Abg. Neumeier [CDU]: Weniger!)

Das wird wieder sehr differenziert diskutiert. Wir wollen die Flexibilisierung des Ladenschlusses und längere Öffnungszeiten. Gestern haben wir hier das Thema Börse diskutiert. Ein Positivum der Bremer Börse als regionale Erfolgsbörse ist, daß sie dann geöffnet hat, wenn die anderen Börsen auf der Welt und in Deutschland geschlossen waren! Daraus müssen Sie doch einmal etwas lernen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Wir wollten auch keine Solidarpaktarie, wo wieder in Befindlichkeiten hin- und hergerechnet wurde, sondern wir müssen dann eine zukünftige Personal-

(A) politik eigentlich auch im öffentlichen Dienst angehen, wenn sie angezeigt ist und nicht, wenn sie in ewigen Konsensgesprächen, die nachher im Sande verlaufen, sozusagen auf der Strecke bleibt.

Unsere Kritik ist, daß in der großen Koalition eine unzureichende Aufgabenkritik gemacht wurde. In diesem Argument gibt der Senat mir eigentlich in seinen vorgelegten Papieren selbst recht, denn er schreibt in seinem Finanzplan, wenn ich zitieren darf, Herr Präsident: „Sollten gleichzeitig zusätzliche Haushaltsverbesserungen auf der Einnahmeseite durch weitere Vermögensveräußerungen und/oder ein bundesweit über die Erwartungen hinausgehendes expandierendes Steueraufkommen nicht zu realisieren sein, sind kostenreduzierende Einschnitte im Aufgabenspektrum der Haushalte unumgänglich.“ Haben Sie das alles gelesen? Das hoffe ich!

„Angesichts der weitgehend bereits auf oder gar unter den Standards des übrigen westlichen Bundesgebietes abgesenkten Leistungen und Angebote des Stadtstaates wären dabei weitere Reduzierungen des Aufgabenrahmens ohne den Wegfall einzelner Aufgabenfelder nicht realisierbar. Ergänzend zur dezentralen Budgetverantwortung wäre unter diesem Vorzeichen eine rechtzeitige aufgabenkritische Durchleuchtung der Haushalte mit dem Ziel konsequenter Aufgabenstreichungen erforderlich. Die im Aufbau befindliche aufgabenorientierte Gliederung der Haushalte — Produktgruppen — könnte den Prozeß der Aufgabenkritik dabei unter Umständen erheblich erleichtern.“

(B) Hier mahnt der Senat selbst den Weg in der Zukunft an, den er nach unserer Ansicht seit Beginn dieser Legislaturperiode nicht beschleunigt genug gegangen ist.

(Beifall bei der AFB)

Wir haben nämlich wiederum in dieser Keule wertvolle Zeit verloren.

Mein nächstes Thema: Privatisierung und Basisefekte! Noch einmal zur Ursache unserer Misere! Wir haben eine öffentliche Leistungserstellung. Der Staat muß seinen Bürgern öffentliche Leistungen erbringen, weil sie privatwirtschaftlich vom Prinzip her nicht erbracht werden können. Vom Prinzip heißt, weil es sich um öffentliche Güter a priori handelt. Aber unterscheiden wir doch einmal die private und die öffentliche Leistungserstellung, weil das wichtig ist für das Verständnis der Ursachen einer allgemeinen Finanzmisere, nicht nur in Bremen, sondern in der gesamten Bundesrepublik!

Das Bruttosozialprodukt ist ständig gestiegen, und die öffentlichen Haushalte sind immer ärmer geworden, der Wohlstand steigt, doch trotzdem nehmen die Sozialausgaben ständig zu. Das heißt, wir können mit immer mehr Geld immer weniger Probleme lösen. Da müssen wir doch einmal die Methoden hinterfragen und nicht nur das Volumen der Probleme! In der Privatwirtschaft ist lange Konsens gewesen,

daß der Lohnzuwachs in der Privatwirtschaft Inflation plus Produktivitätszuwachs ist. (C)

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Das stimmt!)

Das ist mehr oder weniger so, Gewerkschaftler können es bestätigen!

Im öffentlichen Sektor war der Lohnzuwachs gleich Lohnzuwachs in der Privatwirtschaft, nur leicht zeitverzögert. Ist einmal hinterfragt worden, ob im öffentlichen Sektor auch die Effekte, die in der Privatwirtschaft erwirtschaftet wurden, auch in der öffentlichen Leistungserstellung erwirtschaftet wurden?

(Beifall bei der AFB)

Ich glaube, die Frage hat noch keiner gestellt! Das ist für mich der Grund, warum wir eine so hohe Staatsquote haben und trotzdem die Qualität der öffentlichen Leistungen immer geringer geworden ist. Deshalb ist es nicht wichtig, was der Staat macht, sondern für mich ist wichtig als Basiseffekt in der Zukunft: Wie macht es der Staat, und wie effizient macht es der Staat?

Deshalb müssen wir eben viele staatliche Aufgaben dem privatwirtschaftlichen Steuerungsmechanismus unterlegen und eben an Private delegieren, ohne die hoheitliche Funktion auszuhöhlen. Ich glaube, hier sollten wir ohne ideologische Scheuklappen herangehen, und nicht mit: Die und wir, und dann machen wir andere reicher oder ärmer oder was auch immer, sondern wir müssen Privatisierung machen, weil wir schlichtweg keine Alternative haben. Wir können nicht auf Dauer öffentliche Leistungen bei erheblich schlechteren Kostenstrukturen erbringen, als es die Privatwirtschaft für Verwaltungsleistungen tut. Deshalb ist Privatisierung so wichtig!

(Zuruf von der SPD: Ist doch Quatsch!)

Das ist kein Quatsch! Das setzt Kostenkenntnis voraus. Da sind wir ja alle gemeinsam auf dem richtigen Weg mit der Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung, denn der Staat kann sich natürlich nicht kosteneffizient verhalten, wenn er die Kosten nicht kennt. Aber ein schlanker Staat, meine Damen und Herren, ist wichtig, wenn wir den Wettbewerb der Globalisierung auch in der Kostenführerschaft gewinnen wollen.

(Beifall bei der AFB)

Dazu gehören eben auch die öffentlichen Steuern und Gebühren, die die Privatwirtschaft natürlich bei diesem globalen Wettbewerb belasten. Deshalb brauchen wir einen schlanken Staat als einen wichtigen Standortvorteil für die Wirtschaft. Das ist überhaupt keine Frage! Deshalb ist meine These, die Grenzen der Einsparmöglichkeiten sind irgendwann erschöpft, ja, aber bei Konstanz der Kostenstruktur. Sie sind nicht erschöpft bei effizienteren Kosten-

- (A) strukturen, und das ist eigentlich der Weg, den wir eigentlich heute schon, aber finanzwirtschaftlich wirksam ab 2003 und 2004, einfordern, und damit muß man heute anfangen.

(Beifall bei der AFB)

Im Zweifel ist nämlich die öffentliche Kostenstruktur immer zu hoch, da die Leistungen der öffentlichen Hand keinem Wettbewerb mit Insolvenzdrohungen unterliegen. Das ist so, wer die Kosten nicht kennt und wer auch keinem Wettbewerb ausgesetzt ist, der hat keinen Kostendruck. Es ist gar kein Vorwurf an die Leute, weil das System es nicht zuläßt. Wir haben im öffentlichen Dienst eine unendliche Arbeitsplatzsicherheit, und die wird mit fast äquivalenten Einkommen kompensiert. Wir haben von Beschäftigten im öffentlichen Dienst zu gewissen Teilen, zumindest was die Beamtenschaft anbelangt, keine Beteiligung an den Sozialtöpfen, und wir haben, glaube ich, das ausgeklügeltste Mitbestimmungsrecht überhaupt im Gegensatz auch zur Privatwirtschaft.

Dazu kommt, wir haben einen über dem Durchschnitt der restlichen arbeitenden Bevölkerung liegenden Krankenstand. Das muß man hier auch einmal sagen. Wenn im Hinblick auf eine neue Bundesregierung in Bonn auch soziale Gerechtigkeit diskutiert wird, und das wurde hier ja gemacht, dann muß man auch einmal differenzieren, was ist denn die Gerechtigkeit zwischen kündbaren und nichtkündbaren Arbeitsplätzen? Das muß man doch einmal deutlich sagen! Wo ist denn die Gerechtigkeit für die Beschäftigten der Privatwirtschaft, die Dauerzahler dieses Systems sind? Damit meine ich nicht überdurchschnittliche Einkommensbezieher, sondern ganz normale Einkommensbezieher, die ein völlig durchschnittliches Einkommen erhalten, die gerade über der Grenze sind, kein Wohngeld zu bekommen, die gerade über der Grenze sind, kein BAföG zu bekommen, die keine Abschreibungsmöglichkeiten im Osten nutzen können, weil der Grenzsteuersatz nicht groß genug ist, aber die fleißig in die BfA und in andere Töpfe einzahlen.

Das ist auch ein Stück unsoziale Ungerechtigkeit. Deshalb sollten wir nicht nur etwas für soziale Gerechtigkeit tun, sondern auch etwas gegen unsoziale Ungerechtigkeit!

(Beifall bei der AFB)

Darüber sollten wir einmal nachdenken, ob die Gegensätze nicht immer nur in der Verteilung von unten nach oben in dem Sinne, unten gut, oben schlecht a priori liegen, sondern ob sie nicht zwischen den Gruppen, die an der Wertschöpfung in diesem Lande teilhaben wollen und ihre Rechte einfordern, auch abgewogen angesehen werden müssen.

Ich hatte gesagt, Privatisierungen sind wichtig wegen der effizienten Kostenstrukturen und wegen der

privatwirtschaftlichen Steuerung. Die Privatisierung in Bremen betreiben wir, das ist ein Vorwurf, der wiederum in die Richtung des Senats geht, aber natürlich auch im Lichte der Sanierungsnotlage gesehen werden muß, im wesentlichen unter dem Gesichtspunkt eines schnellen Eincashens. Sie wurde im Sinne eines schnellen Veräußerungserlöses gesehen. Das muß man einfach sehen! Wir mußten Löcher zuwerfen, wir mußten löschen, und wir mußten schnelles Geld bereitstellen aus den Veräußerungserlösen. Deshalb ist der Gedanke einer besseren und effizienteren Steuerung dieser Leistung, die wir gerade privatisiert haben, dann eben auf der Strecke geblieben.

Würde der Staat übrigens bilanzieren, wie er das von jedem Unternehmen erwartet, dann brauchte er gar nicht zu verkaufen, dann wäre das ein Aktivtausch auf der Aktivseite, nämlich Anlagevermögen gegen Kasse. Das wäre die Buchung, die da erfolgen würde, aber der Staat bilanziert ja nicht. Vielleicht wäre es einmal ganz gut, er würde es tun, denn dann sähen erstens die fundierten Schulden im Verhältnis zum Gesamtvermögen nicht mehr so ganz schlecht aus, das schafft zumindest eine optimistische Stimmung, und zweitens würde er die Methoden kennenlernen, die er der Wirtschaft durch Regelungen aufbürdet, an die er sich häufig selbst nicht hält.

Nun kommen wir zum zweiten Teil, denn der Haushalt 1999 soll als Jahreshaushalt natürlich in dieser Rede nicht untergehen! 1999 ist ja schließlich Wahljahr, und das muß man auch, glaube ich, im Haushalt sehen. Welche Risiken sind da? Die Risiken des Haushalts 1999 sind natürlich da, aber sie sind, und deshalb auch dieser Teil am Ende meiner Rede, eher kleiner als der Teil der Risiken, die in der langfristigen Haushaltsplanung liegen, denn die nächste Legislaturperiode entscheidet endgültig über die Zukunft unseres Bundeslandes. Zweimal fünf Jahre Sanierungsbeitrag, dann ist auch gemäß Verfassungsgerichtsurteil von 1992 endgültig Schluß mit Zahlungen für Bremen, dann müssen wir aus eigener Kraft arbeiten und selbständig weiterwirtschaften können.

Deshalb müssen wir das ISP und das Sanierungsprogramm zum Erfolg führen, oder wir haben dann in der nächsten Legislaturperiode in Bremen eine Regierung mit Schrumpfköpfen, die im Gesund-schrumpfen das Heilmittel der bremischen Zukunft sehen.

(Beifall bei der AFB — Vizepräsident D i t t - b r e n n e r übernimmt den Vorsitz.)

Die Risiken des Haushalts 1999 sind, ganz kurz zusammengefaßt, eine globale Minderausgabe von 156 Millionen DM, die, wie ich schon sagte, noch nie im normalen Haushaltsvollzug aufgelöst wurde. Wir haben in der Zeitung lesen können, daß Herr Bausenator Schulte ein Zwanzig-Millionen-Loch hat. Er hat gefordert, was sein Eckwert nicht hergibt. Ausgerechnet Herr Senator Schulte! Das finde ich irgend-

(C)

(D)

(A) wie ungerecht. Der buddelt die ganze Stadt um, da können in irgendeiner Grube schon einmal schnell 20 Millionen DM fehlen, finde ich. Ich finde also, wir sollten dem Schulte seine 20 Millionen DM geben. Ist auch für einen guten Zweck!

Das dritte Risiko wäre der Rumpf-Eigenbetrieb BEB. Dort stehen auf der Passivseite 87 Millionen DM Sanierungsbeitrag für die Deponie. Wenn wir die Aktivseite verkaufen, müssen wir eigentlich wissen, was bleibt auf der Passivseite stehen, um diese 87 Millionen DM noch zu decken. Wenn sie durch Vermögen des Rumpf-Eigenbetriebes nicht gedeckt sind, müssen wir in diese Bilanz eine Forderung gegen die Stadtgemeinde einstellen, und dann müßte die Stadtgemeinde diese 87 Millionen DM auch im Haushalt berücksichtigen. Offensichtlich, ich habe es nicht herausfinden können, hängen die noch in der Luft. Wir haben 156 Millionen DM und 87 Millionen DM, 20 Millionen DM gebe ich Ihnen als Gegenbuchung.

Dann haben wir als viertes Risiko des Haushalts 1999 die eingestellten Privatisierungserlöse. Das erfolgt in Bremen ja unter den Sanierungsbedingungen, unter den Notlagebedingungen nach der Devise, wie ein Konkursverwalter es letzten Endes tut, nämlich durch Verwerten, und das ist eine Strategie des nolens volens. Wir haben dazu keine Alternative, das sehe ich, deshalb sollte man auch nicht zu streng in dem Verfahren hier mit dem Senat umspringen.

(B) Gleichwohl muß man es offen aussprechen, daß es ein Leben von der Hand in den Mund ist, die heutigen Veräußerungen, die wir hier aufschreiben, denn so manche echte Privatisierung ist ja an ideologischen Gegensätzen in der großen Koalition gescheitert. Die Privatisierung, das heißt das Veräußern, zum Beispiel von den Stadtwerke-Anteilen, ist für die SPD die ultima ratio eines ausgebluteten Haushalts, kann man so sagen. Für die CDU stehen dann immer, zumindest nach ihren Aussagen, Effizienzgesichtspunkte und die privatwirtschaftliche Lenkung im Vordergrund einer Sanierung, aber natürlich auch, weil sie den Finanzsenator stellt, das schnelle Ein-cashen von Geld. Überhaupt keine Frage!

So kommt es natürlich in dem Widerstreit häufig zu suboptimalen Verkäufen, häufig auch zu Krücken, wo dann Bedingungen in Konsortialverträgen stehen, die eigentlich die neugegründeten Firmen eher hemmen, als ihnen freien Lauf zu lassen.

Außerdem hat man das Pensionsgeschäft entdeckt, wenn man die Stadtwerke-Anteile nur bei Banken parken will, Herr Mützelburg hat das ja gesagt, also trotzdem eigentlich wieder Eigenfinanzierung schafft. Das gleiche haben wir bei Gewoba-Aktien gemacht. Erst haben wir daraus eine Aktiengesellschaft gemacht, und dann haben wir Aktien der Stadt an die Hibeg verkauft. Die Hibeg hat kein Geld und nimmt dafür einen Kredit auf, und dann muß die Stadtgemeinde der Hibeg auch noch die Zinsen erstatten. Das ist der Mechanismus!

(C) Ich will das moralisch überhaupt nicht werten! Wer am Abgrund steht, hat keine Methodenwahl, das will ich konzedieren, aber wir haben es so gemacht. Wir finanzieren unsere eigenen Veräußerungserlöse im Haushalt vor, und dann werden die Erlösabsichten schon als ordentliche Einnahme in den Haushalt eingestellt. Das ist, glaube ich, auch unstrittig.

Wir machen also finanztechnisch die Vorfinanzierung der Vorfinanzierung, und wenn Sie das vom Konstrukt her verstanden haben, dann wissen Sie auch gedanklich, wie umgekehrt ein Hedgefonds funktioniert. Nur, wir haben den Nachteil im Gegensatz zu amerikanischen Hedgefonds, daß uns nicht die Deutsche Bank mit 500 Millionen DM hilft, sondern das sollen dann die Sonderbundesergänzungszuweisungen aus Bonn tun.

Damit wäre ich beim fünften Punkt, der zum Haushalt 1999 natürlich angemerkt werden muß, den Sanierungsnachzahlungen. Man muß einfach nüchtern feststellen, die Wahrscheinlichkeit, daß wir in irgendeiner Art und Weise Geld bekommen, ist durch die neue Bundesregierung sicherlich gestiegen, denn wir werden Trittbrettfahrer von Herrn Lafontaine und dem Saarland sein. Das ist ganz nüchtern, ohne Scheuklappen muß man das als praktische Wendung sehen. Wir haben ein Restrisiko, ob dies aber kommt.

(Abg. Frau W u l f f [SPD]: Was ist daran ein Risiko?)

(D)

Wir haben ein Restrisiko, ob die Sanierungsnachzahlungen kommen. Wir haben ein mittleres Risiko darin, wieviel kommen wird, denn die angemerkten Zahlungen, 6,7 Milliarden DM, basieren noch auf einer Steuerschätzung, die sozusagen ein Jahr zu alt ist. Nach aktueller Steuerschätzung wären es nicht mehr 6,7 Milliarden DM, sondern wiederum neun Milliarden DM. Wir haben ein großes Risiko, wie lange die Sanierungszahlungen kommen.

Ich möchte nicht die Debatte vom Sommer wieder aufgreifen, bei der wir versucht haben, auch nüchtern diese Risiken darzustellen, und wir sind sehr dafür gescholten worden, daß wir überhaupt auch in die öffentliche Diskussion Risiken einbringen, die damals mit diesem berühmten Waigel-Brief in Verbindung gestanden haben. Wir sind dafür sehr gescholten worden!

Jetzt möchte ich Ihnen einmal mit Genehmigung des Präsidenten vorlesen, wie die CDU damals auf das Verfassungsgerichtsurteil vom 27. Mai 1992 in der ersten Haushaltsrede Ihres Vorgängers, Herr Perschau, nämlich Herrn Nölle, damals noch Oppositionsführer, reagiert hat. Alle wissen wir heute, daß dieses Verfassungsgerichtsurteil ein großer Glücksfall für uns war, denn selbst der Waigel-Brief, auf den Sie sich heute berufen, nimmt ja ausdrücklich dieses Verfassungsgerichtsurteil dort wieder auf. Damals

(A) sagte Herr Nölle, das war 1992, das war drei Monate nach dem Verfassungsgerichtsurteil:

„Es ist knapp drei Monate her, da hat das höchste deutsche Gericht ein für Bremen bedeutsames Urteil gesprochen. Obwohl wir doch alle den gleichen Text vor uns hatten,“ — wie beim Waigel-Brief — „gab es völlig unterschiedliche Interpretationen. Der Bürgermeister“, das war noch Herr Wedemeier, „brach in Euphorie aus und erklärte, die hochverschuldete Hansestadt sei wieder handlungsfähig. Die GRÜNEN wollten gleich ein Gutachten zur bremischen Selbständigkeit in Auftrag geben, Herr Isola wollte mit dem Geld, das er noch gar nicht hatte, eine neue Sozialpolitik einleiten, die FDP sah Bremen wieder zu einer geordneten Finanzwirtschaft zurückkehren, nur die CDU allerdings warnte vor dem Eindruck, das Karlsruher Urteil habe bereits den Durchbruch gebracht.“

Ja, so haben Sie das damals gesehen, und heute befragen Sie sich darauf!

(Zurufe von der CDU)

Seien Sie nicht so empfindlich, wenn man auch einmal eine kritische Bemerkung in diese Sanierungsnachverhandlungen einbringt! Das kann ich Ihnen also dann auch für die Zukunft empfehlen, daß wir das hier auch beachten.

(B) Ein Knackpunkt wird natürlich die fünfzigprozentige Länderbeteiligung, die im Brief postuliert wird, sein. Faktisch müssen wir sagen, das sind Sonderbundesergänzungszuweisungen, und das B steht für „Bundes“. Das heißt, wir werden faktisch überhaupt keine direkte Zahlung von Ländern an Bremen hinbekommen, sondern es wird immer über den Umweg einer Bundeszahlung kommen. Das heißt, eine fünfzigprozentige Beteiligung der Länder kann nur aufgelöst werden in einer Melange von neuen Steuerzerteilungen zwischen Bund und den Ländern, wie es damals ja auch so gut geklappt hat. Das ist sehr schwierig, weil da alle zustimmen müssen.

Damals hat es eine Neuverteilung der Mehrwertsteuer gegeben zwischen Bund und Ländern, und man muß ja einmal faktisch feststellen — Bremen hat keine signifikante Größe, deshalb darf ich das —, daß damals die Mehrwertsteuerverteilung zwischen Bund und Ländern eigentlich zu Lasten des Bundes gegangen ist und nicht so sehr zu Lasten der Länder. Das ist auch der Grund, warum Waigel die fünfzigprozentige Beteiligung wieder fordert, und das ist auch das Schwierige in dieser Debatte, die in Bonn geführt werden muß oder dann in Berlin, wie man wiederum eine Mitbeteiligung indirekt über eine Steuerverrechnung erreicht, denn nur damit ist eigentlich auch dann die 6,7-Milliarden-DM-Zahlung an Bremen wieder gesichert.

Zur Vorsicht, das hatten wir auch im Sommer angemerkt, müsse notfalls eine Neuverschuldung in den Haushalt aufgenommen werden. Diesmal hat der Senat genau das getan, was wir damals gefordert und

(C) gesagt hatten. Er hat nämlich in Paragraph 10 seines Haushaltsgesetzes 1,447 Milliarden DM Neuverschuldung eingeplant und sich genehmigen lassen zur Aufnahme, wenn die Sanierungsnachverhandlungsergebnisse, die Milliarden, eben 6,7, nicht oder verspätet kommen. Das schreibt er da hinein. Nichts anderes hatten wir im letzten Sommer hier angemahnt, genau das hat er getan! Vielen Dank dafür!

Meine Damen und Herren, wir sind bei den Sanierungsnachverhandlungen, die uns bei der Keule, ich sage es noch einmal, noch einmal für fünf Jahre etwas Luft geben, aber nicht in der Reaktion, sondern Luft darin, daß wir überhaupt über die Runden kommen. Das liegt nicht in unserer Hand, sondern da liegen wir in der Hand der Gemeinschaft zwischen Bonn und den anderen Ländern, wie das Ergebnis da ausgeht.

Es ist auch nicht in unserer Hand, sondern mehr oder weniger in Gottes Hand, wie ein neues Finanzausgleichsgesetz ausgeht und ob da die Elemente aufgegriffen werden, die Bremen zum Überleben braucht. Aber die Steigerung der Wirtschafts- und Finanzkraft ist für Bremen so eminent wichtig, weil sie in unserer Hand liegt. Das ist immer die richtige Politik als eigenes Bundesland oder nicht als eigenes Bundesland.

(Glocke)

(D) Die AFB geht deshalb konsequent den Weg, daß wir eine Partei der Wirtschafts- und Finanzkraftsteigerung sind und das auch allen Leuten sagen in diesem Land und uns gegen diejenigen wehren, die dies nicht als Handlungsmaxime für zukünftige Regierungen in Bremen akzeptieren. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Weber.

Abg. **Weber** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist einiges von den beiden Oppositionsrednern angemerkt worden, auf das ich kurz eingehen will. Herr Wendisch, sparen: Man soll nicht mehr ausgeben, als man einnimmt! Da meinen Sie ja die Haushalte der Länder und Gemeinden. Das ist sicherlich loblich, aber ich vermute einmal, daß wir die Zeiten eines Julius Schäfer mit seinem Julius-Turm am Anfang der Bundesrepublik nicht mehr erreichen.

Ich will Ihnen einmal nur eine Zahl nennen, Herr Dr. Wendisch, wie sich die Verschuldung im Bund in den 16 Jahren entwickelt hat. Sie hat sich nämlich von 1982 von 349 Milliarden DM bis 1998 auf 1,5 Billionen DM erhöht.

(Abg. **Neumeier** [CDU]: Das steigern wir ja jetzt noch einmal!)

Es gibt viele Gründe, die man akzeptieren kann — Deutsche Einheit —, warum es zu dieser dramati-

(A) schen Verschuldung gekommen ist, auch für das Land Bremen. Es ist immer wieder in der Vergangenheit und auch jetzt von unserem Koalitionspartner freundlich angemerkt und auf Altlasten, die es zu beseitigen gilt, hingewiesen worden. Es gibt sicherlich hausgemachte Probleme, die wir selbst auch zu beantworten haben. Das will ich gern zugeben. Ich erinnere auch an 1979, als bei uns Keynes und Deficitspending die modernen Vokabeln waren, aber ich glaube, daß wir uns strukturell von den Verschuldungen der Länder und Kommunen gar nicht abkoppeln konnten.

Herr Mützelburg, es soll eine Enquete-Kommission des Bundes eingerichtet werden, was ich begrüße. Aber bei den Ergebnissen wage ich schon, Fragezeichen zu machen, denn auch in der früheren SPD-geführten Bundesregierung hatte man immer das Prinzip des Abwälzens vom Bund auf die Länder und von den Ländern auf die Kommunen. Es wäre schön, wenn diese Bundesregierung da etwas aufbrechen würde und es anders machen könnte.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe da aber große Sorge, daß die Ergebnisse nicht sehr viel besser sein werden, weil die Egoismen des Bundes als Zentralorgan, als zentrale Institution, natürlich immer größer sind. Insofern werden wir da wahrscheinlich nicht die großen Erfolge haben. Aber wir werden sehen, ich will die Ergebnisse nicht vorwegnehmen.

(B)

Herr Dr. Wendisch, Trittbrettfahrer von Oskar Lafontaine! Ich stimme Ihnen zu, daß die Chancen sich noch einmal verbessert haben, da nun Oskar Lafontaine Finanzminister im Bund wird, natürlich auch aus seiner Situation im Saarland heraus. Ich glaube, daß in der Tat die Sanierungsmilliarden, die wir in den Nachverhandlungen zugestanden bekommen haben, letztendlich auch in den Verhandlungen, die der Finanzsenator in Bonn mit dem Bund und mit den Ländern geführt hat, auch umgesetzt werden. Ich könnte mir auch durchaus vorstellen, daß es zudem, wie damals in „Potsdam eins“ die Verhandlungen um die Verteilung der Milliarden geführt worden sind, zu einer ähnlichen Situation kommen könnte und man es als „Potsdam zwei“ bezeichnen könnte. Daß man so etwas erreicht, wie es damals 1991/92 erreicht worden ist, schließe ich nicht aus.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Verkäufe wurden angesprochen. Es ist natürlich richtig, daß es weg ist, wenn es weg ist. Ich glaube, wir sind in den dreieinhalb Jahren der großen Koalition mit Augenmaß

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]): Mit dem Wort würde ich vorsichtig sein!

an Privatisierungen herangegangen.

Herr Mützelburg, ob wir das mit Ihnen geschafft hätten, wage ich zu bezweifeln, das will ich hier gern sagen!

(C)

Ich glaube, daß das, was wir hier gemacht haben, an Privatisierungen, Teilprivatisierungen nicht nur ein Stopfen von momentanen und aktuellen Haushaltslöchern gewesen ist, sondern daß auch schon strukturelle Veränderungen stattgefunden haben. Ich erwähne da nur die Stadtwerke. Es ist gerade hier in der Debatte deutlich geworden, daß die Stadtwerke noch nie so hohe Renditen hatten wie jetzt, obwohl dem Land und der Stadt nur noch 51 Prozent gehören. Natürlich kann es auch für ein Unternehmen förderlich sein, wenn private Dritte im Unternehmen etwas zu sagen haben.

Das betrifft nicht nur die Stadtwerke, sondern das betrifft auch die BLG. Ich glaube, wir können wirklich darauf verweisen, daß das eine sehr erfolgreiche Politik war. Ich glaube, das zeigen auch die Zahlen, daß durch die Verkäufe Impulse erzeugt worden sind. Das zeigt das Wirtschaftswachstum, das zeigt das Bruttosozialprodukt. Insofern glaube ich und bin optimistisch, daß wir uns dann am Ende des zweiten Sanierungszeitraumes selbst in die Lage versetzt haben, mit eigenen Mitteln unseren Haushalt zu führen, unseren Haushalt aufzustellen und dann wieder in eine geordnete Finanzpolitik zu kommen. Ich bin da ganz optimistisch.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Meine Damen und Herren, Haushaltsdebatten haben ja ein gewisses Ritual, alle Jahre wieder. In Zeiten enger Haushalte ist es natürlich schwierig, große Ziele zu formulieren, gerade wenn man auch noch Sanierungsland ist. Wir bemühen uns aber und hoffen, daß wir uns trotz aller Sparbemühungen noch Handlungsspielraum erarbeiten.

Meine Damen und Herren, Realismus erfordert aber, daß man eben nicht in Resignation verfällt. Verantwortlich handelt eben nicht der, der sich unter dem Diktat leerer Kassen auf die buchhalterisch korrekte Verwaltung des Mangels beschränkt. Gerade weil wir für vieles, das lange selbstverständlich schien, kein Geld mehr haben, müssen wir mutig und kreativ sein. Gerade weil manches bislang als unverzichtbar Geltendes nicht mehr finanziert ist, müssen wir Gestaltungsaufgaben ernst nehmen, Herr Mützelburg, und die nehmen wir ernst. Das ist nicht der Defätismus, den Sie hier heute morgen verbreitet haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dafür, daß Tatkraft mehr bewirkt als Resignation, ist das Land Bremen ein gutes Beispiel. Die Koalition hat in den vergangenen dreieinhalb Jahren bewiesen, daß Bremen eben nicht nur das Land mit dem höchsten Schuldenberg, mit massiven Defiziten und großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist. Wir haben uns, keinesfalls nur

(A) hier und zudem nachweislich ohne eigenes Verschulden, mit den wachsenden finanziellen Problemen auseinanderzusetzen.

Sie wissen auch sehr wohl, daß wir zu Beginn des Sanierungszeitraumes mit einer sehr viel optimistischeren Variante oder mit einer optimistischeren Position herangegangen sind und gesagt haben, nach fünf Jahren haben wir eine große Wegstrecke in der Entschuldung zurückgelegt. Bedauerlicherweise ist das nicht eingetreten, aber aus Gründen, die wir selbst nicht zu verantworten haben, sondern weil es parallel zu diesem Zeitrahmen ganz dramatische Einnahmeeinbrüche gegeben hat, vor allem auch begründet durch die wegbrechende Konjunktur. Das lief gegeneinander, Sanierung, Beginn des Sanierungszeitraumes und wegbrechende Konjunktur.

Meine Damen und Herren, aber trotz all dieser schwierigen Rahmenbedingungen, die wir akzeptieren müssen, haben wir in den dreieinhalb Jahren sehr viel auf den Weg gebracht. Wir haben im Lande Bremen eine positive Stimmung. Das schaffen Sie nicht, Herr Mützelburg, daß Sie dies hier kaputtreden!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Heute morgen war es, und ich sage es noch einmal, eine sehr resignative, defätistische Rede, die Sie hier gehalten haben.

Ich will, und das freut mich natürlich auch, daß man so eine Gelegenheit hat, aus meiner Haushaltsrede, das war ganz zu Anfang der Legislaturperiode, einmal zitieren, wenn ich darf, Herr Präsident. Ich habe da, Frau Kröning, Sie erinnern sich, gesagt, was die Menschen im Land Bremen in den Zeitungen gern lesen möchten. Ich habe noch Ihre Zwischenrufe im Kopf, daß Sie da große Fragezeichen gemacht haben. Ich habe gesagt, sie wollen lesen, daß weitere Bauabschnitte der A 281 in Gang gesetzt werden. Das ist in Gang gesetzt worden. Sie wollen lesen, daß die Messehallen kurz vor der Fertigstellung stehen, steht hier noch. Sie sind fertig! Sie wollen lesen, daß das Airport-Gewerbezentrum eingeweiht ist. Es ist eingeweiht!

Sie wollen lesen, daß die Verkehrsverbindung GVZ gelöst ist. Sie ist gelöst, sie wird auch bald gebaut! Sie wollen lesen: Hafenumsatz um 20 Prozent gestiegen. Herr Töpfer sagte mir gerade, wir haben mittlerweile einen Rekordumschlag! Sie wollen lesen, daß die Naturschutzverbände mit den Ausgleichsmaßnahmen zur Außenweservertiefung einverstanden sind. Sie sind einverstanden, die Außenweservertiefung ist gemacht, oder man ist gerade dabei! Von den Zitaten meiner Reden zu Beginn der großen Koalition ist eine ganze Menge abgearbeitet worden,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

trotz aller durchaus kritischen Bemerkungen, es könnte noch besser sein, es könnte noch mehr sein, will ich alles konzedieren! Sie wissen aber auch,

Politik ist manchmal etwas mit vielen Kompromissen, und man könnte manchen Weg schneller gehen, das will ich gern eingestehen.

Ich nenne aber auch die strittigen Objekte, die wir in der Zeit gemacht haben: Wir haben die Straßenbahnlinien vier und sechs gebaut, gerade erst letztes die sechs, eine wunderbare Straßenbahnlinie. Das ist auch in den dreieinhalb Jahren passiert. Ich weiß nicht, wieviel Kilometer das mittlerweile sind, was wir an neuen Straßenbahnlinien gebaut haben.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Zehn Kilometer!)

Zehn Kilometer, das ist ganz hervorragend! Ich freue mich ganz besonders, daß der ÖPNV auch gerade in dieser großen Koalition so einen riesengroßen Erfolg hat. Das ist ja nicht selbstverständlich!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich weiß, daß sich die CDU gerade bei der Linie vier sehr schwergetan hat, aber wir haben einen Kompromiß gefunden.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Aber schnell gebaut!)

In der Tat, die Linie ist mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, Herr Bausenator, gebaut worden.

Es ist uns gelungen, in beachtlichem Maße verkehrsgünstig liegende Gewerbegebiete auszuweisen und dennoch auch ökologische Belange zu wahren. Die Förderung des Know-how-Transfers zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wurde zum politischen Schwerpunkt, in den wir Milliarden investieren. Wir haben ja gerade auch vor wenigen Wochen die 3,4 Milliarden DM nun, Herr Kollege, freigegeben. Ich glaube, gerade für den Wissenschaftsbereich, für die Universität ist es eine Botschaft für die Zukunft.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

In den Häfen hat sich ebenfalls sehr viel getan. Die Verlängerung des Containerterminals in Bremerhaven, die Vertiefung der Außenweser, ich sagte es, der Umbau der Fischereihafenschleuse — man schaue sich die Baustelle an, wie schnell es auch dort geht! —, die Neustrukturierung der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft sind wichtige Weichenstellungen. Ich sage auch von meiner Warte, gerade die Neustrukturierung der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft war für die SPD ein Thema, über das wir intensiv diskutiert haben, und wir haben eine Lösung gefunden, positiv für die BLG. Sie hat Wachstumsraten, Hamburger kommen nach Bremen und wollen mittun. Maersk kommt nach Bremerhaven, will mittun am Containerterminal.

Ich denke, das sind Botschaften und Erfolge, die man ruhig einmal und auch mehrfach sagen darf,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) denn in der Tat, je öfter man etwas sagt, um so größer ist der Lernerfolg. Die neuen Allianzen, gerade in der BLG, Herr Senator Beckmeyer, mit wirtschaftlich starken Partnern zeigen, daß die Attraktivität dieser zentralen Gesellschaft erheblich gewachsen ist. Unsere Position gegenüber Hamburg hat sich nach Meinung vieler Experten, Herr Schramm, verbessert, und ich wiederhole es noch einmal, die Verlegung der Maersk-Round-the-world-Dienste von der Elbe an die Weser stützt diesen Eindruck.

Auch verwaltungsintern ist überall der Strukturwandel zu mehr Effizienz und Modernität spürbar, steigt die Produktivität. Unter Begleitung der renommierten McKinsey-Berater wandeln sich Behörden in betriebswirtschaftliche Strukturen, Produkt- und Kundenorientierung sowie Kostenbewußtsein halten Einzug. Das im Aufbau befindliche lückenlose Controlling hat erste Bewährungsproben bestanden. Einige Kollegen von uns waren ja in Speyer bei der Verwaltungsakademie, die sagten, als sie zurückkamen: Mein Gott, was da in Speyer diskutiert worden ist, ist in Bremen mittlerweile schon Selbstverständlichkeit! Wir sind also bundesweit führend, gerade auch in diesem Bereich der Verwaltung.

(Beifall bei der SPD)

Die Ausgliederung und betriebliche Verselbständigung früherer Verwaltungsabteilungen hat sich also bewährt.

(B) Die Gründung der Bremer Innovationsgesellschaft, kurz BIG, wurde gerade auch formell abgeschlossen. Unter ihrem Dach werden spezialisierte Tochterfirmen die Effizienz der Bremer Wirtschaftspolitik steigern, ich hoffe, auch die der WFG. Mit Blick auf die für die Hansestadt besonders wichtige Hafenvirtschaft entsteht derzeit parallel zur BIG die neue Hafengesellschaft HGB. Für die Realisierung all dieser Beiträge zum Strukturwandel haben wir große Summen bewilligt, obwohl wir an anderen Stellen, und für die Bürger deutlich spürbar, häufig selbst kleine Beträge nicht mehr aufbringen können.

Daß wir uns zur Finanzierung dieser Investitionen fast in Höhe der Sanierungshilfen verschulden, ist nicht Ausdruck von Leichtsinn oder Ignoranz gegenüber dem Spargebot, vielmehr sind wir nach sorgfältiger Prüfung davon überzeugt, daß wir mit diesem Engagement die Zukunft gewinnen. Für dieses zukunftsgerichtete Handeln lohnt es sich, auch Ungeohntes und Unpopuläres zu entscheiden. Um die neben den Sanierungszahlungen notwendigen Eigenmittel aufzubringen, haben wir viele Leistungen bis auf das gesetzliche Mindestmaß reduziert.

Wir haben zudem in großem Umfang dem Verkauf von Vermögen zugestimmt. Am Ende des Weges, der sicher kein Spaziergang ist, sind wir wohl noch nicht angekommen. Die häufig nicht zur Stabilisierung unseres Haushalts, sondern auch zur Zukunftssicherung der betroffenen Firmen in ihren Märkten notwendige größere Staatsferne empfinden viele Bür-

ger als bedrohlich. Sie fürchten, daß ihre Interessen verletzt werden, wenn sich Unternehmen wie BLG, Gewoba oder Stadtwerke deutlich zum Markt hin orientieren oder industrielle Gesellschafter oder Partner suchen. Privatisierungen bieten jedoch auch Chancen, ich sagte es bereits. Dies sage ich vor allem auch mit Nachdruck an die Adresse der Opposition, die sich darin gefällt, wichtige Projekte zu behindern, und uns zugleich mangelnden Ernst bei der Sanierung vorwirft. (C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Haushaltsnotlage hat uns gezwungen, uns rechtzeitig auf die veränderten Bedingungen der zusammenwachsenden EU-Märkte einzustellen. Daß dieses Umdenken für die Bürger nicht ohne Folgen bleibt, ist mir bewußt. Wir muten unseren Wählern diese Veränderungen aber nicht leichtfertig zu, angesichts der Haushaltslage haben wir keine andere Wahl. Ich plädiere dennoch nachdrücklich dafür, nicht nur dem Verlorenen nachzutruern, sondern sich der Zukunft gemeinsam mit den Bürgern hier im Lande Bremen zuzuwenden, denn, davon bin ich fest überzeugt, wenn auch dort den Bürgern Wahrheit und Klarheit gesagt wird, werden uns die Bürger folgen.

(Beifall bei der SPD)

(D) Meine Damen und Herren, mir ist natürlich bewußt, daß es bei der Bundestagswahl vom 27. September auch um einen Neubeginn in Bonn geht. Hier in Bremen ist die Situation anders, weil wir seit Jahrzehnten auch vieles von dem zu verantworten haben, was auf den Unmut der Bürger stößt, dennoch erscheint es mir nicht vermessen, zumindest einen Teil dieses eindeutigen Votums auch als Zustimmung für den Kurs der Bremer SPD zu interpretieren und zu begreifen.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, dieses Wahlergebnis signalisiert eben auch, daß sich die Menschen angesichts der Opfer, die wir ihnen auferlegen müssen, nicht von der Politik abwenden. Es zeigt, daß die Bürger verstehen, warum wir das tun, und daß sie die Erwartung haben, daß wir uns auf dem Weg in bessere Zeiten befinden. Ich bedanke mich für dieses Vertrauen und verstehe es als Verpflichtung für die Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, diese Zukunft hat bereits begonnen, um sie geht es, wenn wir hier über den Haushalt 1999 und die weiteren Perspektiven diskutieren. Angesichts der Aufgaben, die vor uns liegen, werden wir noch viel mehr Mut benötigen als bislang. Wir werden Entscheidungen treffen müssen, die noch unsere Enkel zu spüren und „auszubaden“ haben werden. Wir werden nicht nur auf Be-

(A) währtes zurückgreifen können, sondern müssen bereit sein, das Land Bremen mit innovativen Ideen und Projekten nach vorn zu bringen. Dieses ganz Neue hat bereits Namen, wird in Bremen und Bremerhaven schon hitzig diskutiert. Ich sage es ganz bewußt, Space-Park und Ocean-Park heißen die derzeit vielleicht herausragendsten Projekte, mit denen wir Selbständigkeit und Zukunftsfähigkeit unseres Landes sichern beziehungsweise unter Beweis stellen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Die gut zwei Milliarden DM, meine Damen und Herren, die in beide Projekte fließen sollen, erscheinen angesichts des Volumens des Bremer Haushalts von 7,5 Milliarden DM gigantisch. Ich sage auch, die Summe ist in der Tat gigantisch, aber dieses Geld soll, und das ist nicht nur für Bremen ungewöhnlich, im ganz erheblichen Umfang von privaten Investoren aufgebracht werden. Das Land, das bereit gewesen wäre, bis zu 50 Prozent der Investitionen zu tragen, wird nun deutlich weniger beisteuern müssen. Auch das ist ein positives Ergebnis der vielen Verhandlungen, die von der politischen Seite, vom Senat, mit der Politik, mit dem Unternehmer, mit Köllmann und anderen stattgefunden haben.

Daß private Unternehmer und große Banken signalisieren, sich mit weit über einer Milliarde DM an Bremerhaven und Bremen binden zu wollen, ist ein gutes Zeichen für das wachsende Vertrauen der Wirtschaft in unser Land. Die öffentliche Hand wird sich wohl bei beiden Bauvorhaben auf die Finanzierung der Infrastrukturprojekte beschränken können. Auch bei der verabredeten Gründung einer an amerikanischen Vorbildern orientierten internationalen Universität in Grohn agiert Bremen nicht primär als Geldgeber. Zwar werden wir für die Anschubfinanzierung relativ erhebliche Summen aufwenden müssen, der Betrieb aber soll von privaten Finanziers gesichert werden. Mit dieser neuen Hochschule, meine Damen und Herren, findet Bremen überregional, ja international höchste Beachtung.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Hier soll etwas entstehen, was in Europa, wohlge-merkt, ohne Vorbild ist. Hier, nicht weit vom Ort des Vulkandesasters, das nicht nur den Haushalt, sondern auch Bremens Image wie kaum ein anderes belastet hat, werden wir zeigen, daß wir weit mehr können, als nur Schulden zu verwalten. In Grohn soll der Geist des neuen Bremens spürbar werden, eine alte Hansestadt, die in ihrer langen Tradition gewachsene Weltoffenheit und Tatkraft zur Gestaltung der Zukunft nutzt!

(Beifall bei der SPD)

Schon die Planungen, meine Damen und Herren, haben uns langentbehrte Anerkennung in den Medien, positive Schlagzeilen beschert. Die renom-

mierte Rice-University sieht das Universitätsprojekt als Sprungbrett nach Europa. Das berühmte MIT hat seine Partnerschaft angeboten, erste Spenden zeigen, daß das Projekt auch in Bremen auf beste Resonanz stößt. Sie sehen, wir müssen zwar drastisch sparen, uns aber keineswegs mit neuen, innovativen Projekten verstecken.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Wenn uns diese gezielten Projekte gelingen, und vieles spricht dafür, werden wir allen Kritikern und Zweiflern, allen, die dieses Land für ein überkommenes und teures Relikt der Vergangenheit halten, beweisen, daß Bremens Selbständigkeit ein Gewinn für alle ist, und auch gerade für die süddeutschen Bundesländer.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden belegen, daß wir nicht nur mühsam und zudem hochsubventioniert Anschluß halten können, sondern daß unser Stadtstaat nach wie vor ein Modell im positiven Sinne ist. Wir werden unseren Kritikern beweisen, daß wir vor allem Impulsgeber sind, nicht nur Kostgänger der Nation.

(Beifall bei der SPD)

Daß wir auf gutem Weg und erfolgreich sind, zeigt ein Blick auf die vorliegenden Haushaltsdaten. 1999 werden die Steuereinnahmen steigen, die Abhängigkeit vom Finanzausgleich sinkt, die Investitionssumme wächst, die als Indikator der Finanzkraft wichtige Zinssteuerquote sinkt von 26,7 auf 24,1 Prozent. Damit liegen wir unter der Steuerquote im Bund. Bis zum Jahr 2002 soll sie auf 19,4 Prozent fallen. Zufriedengeben, meine Damen und Herren, können wir uns damit allerdings nicht. Die Zinssteuerquote ist noch immer zu hoch, so daß sie Bremen eindeutig als Haushaltsnotlageland ausweist. Wir haben also weiterhin, wie vom Verfassungsgericht entschieden, Anspruch auf die Sanierungshilfen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe, daß wir die, ohne einen weiteren Gang nach Karlsruhe machen zu müssen, auch bekommen. Wir gehen daher fest davon aus, daß die 1998 endende erste Sanierungsphase fortgesetzt wird. Feste Vereinbarungen hierzu gibt es zwar bislang noch nicht, doch haben wir positive Signale von der alten Regierung, aber auch von der neuen Regierung bekommen. Finanzsenator Perschau hat auf der Basis dieser Zusage erneut 1,8 Milliarden DM Sanierungseinnahmen in den Haushalt 1999 eingestellt, und das ist richtig. Zwar werden wir demnächst eine neue Bundesregierung haben, diese aber wird mehr noch als die frühere wissen, daß wir die Zahlungen nicht aus Leichtsinns benötigen, daß die bestehende Haushaltsnotlage ohne unser Verschulden entstanden ist.

(Beifall bei der SPD)

- (A) Der neue Finanzminister Oskar Lafontaine weiß das aus eigener Anschauung. Daß er nun Bundesfinanzminister werden soll, stützt meinen Optimismus, daß uns auch künftig geholfen wird.

(Beifall bei der SPD — Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hat Herr Perschau auch schon dankend erwähnt!)

Die saarländische Regierung hat die Fortsetzung der Sanierungszahlungen nämlich ebenfalls in den Haushalt für 1999 eingestellt.

Auch in den anderen Bereichen erhoffe ich von der rotgrünen Bundesregierung Entlastungen, so dürften neue arbeits- und sozialpolitische Schwerpunkte die stetig steigenden Sozialhilfeausgaben begrenzen.

(Beifall bei der SPD)

Verbesserungen am Arbeitsmarkt lassen steigende Steuereinnahmen erwarten. Von der Rücknahme ungerechtfertigter und ungerechter Steuergeschenke der alten Bundesregierung könnte Bremen profitieren.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich hoffe, daß die neue Bundesregierung auch bereit ist, über eine grundlegende neue Finanzstruktur in Deutschland nachzudenken. Ich glaube, da bin ich mit Dr. Wendisch an einer Seite. Unsere heutige Haushaltsnotlage ist ja in hohem Maße Ergebnis der vor langem geänderten Steuerverteilung. Deren Folge ist, daß in Bremen geschaffene und gesicherte Arbeitsplätze in erheblichem Umfang Einkommen für Pendler generieren. Deren Steuern fließen seitdem vor allem den Wohngemeinden im Umland zu. Dort entstand sichtbarer Wohlstand, der sich nun auch darin äußert, daß ansiedlungswillige Firmen durch attraktive Konditionen unserer Nachbarn von einer Niederlassung in Bremen abgehalten werden.

- (B) Wir finanzieren derweil die oberzentralen Einrichtungen, die auch Umlandbürger gern nutzen. Hier, da vermute ich auch in der Opposition keinen Widerspruch, muß sich dringend etwas ändern.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluß, meine Damen und Herren! Dieser Haushalt, das habe ich ausgeführt, ist eine Mutprobe für alle und auch eine Gratwanderung, weil wir ihn ohne Sanierungszahlungen und einige noch offene neue Sparbeschlüsse nicht ausgleichen können. Mit diesen Problemen wird sich die Kollegin Frau Wiedemeyer gleich noch befassen und detaillierter auseinandersetzen. Anlaß zur Resignation, meine Damen und Herren, bietet jedoch auch dieser problembeladene Etatentwurf nicht, im Gegenteil, wir werden unsere Gestaltungsspielräume nutzen. Wir werden kritischer noch als bisher alle Ausga-

- bepositionen unter die Lupe nehmen und damit auch unser Profil schärfen. (C)

Die Zeit gleichmäßiger Quotenkürzungen über alle Ressorts hinweg ist jedenfalls endgültig vorbei. Dieser schon zu lange genutzte Weg führt in die Sackgasse. Er hat dazu geführt, daß in den Ressorts mit hohen gesetzlichen Ausgabepflichten schon heute keine Spielräume mehr vorhanden sind, vor allem die von Sozialdemokraten verantworteten Bereiche, beispielsweise Bildung, Justiz, Soziales, spüren dies über die Schmerzgrenze hinaus.

(Beifall bei der SPD)

Hier werden wir ansetzen müssen. Wir werden uns entscheiden müssen, auf manches, auch Liebgewonnenes ganz zu verzichten, um das, was wir wirklich für wichtig halten, verantwortungsvoll auch realisieren zu können.

(Beifall bei der SPD)

Niemand wird sich mehr durchwinden können, jeder wird, wenn er seine Aufgabe ernst nimmt, Farbe bekennen müssen. Finanz- und Haushaltspolitik erfordern darum in Zukunft viel stärker noch als bislang mutige Politiker, die sich nicht scheuen, ihre Gestaltungsaufgabe, Herr Mützelburg, wahrzunehmen. Für mich und meine Fraktion bedeutet das, wir werden dafür streiten, daß traditionelle sozialdemokratische Werte, wie soziale Gerechtigkeit und Bildungschancen für alle, auch unter veränderten Rahmenbedingungen Bestand haben. — Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! (D)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. Neumeyer (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich habe gehört, wir haben eine neue Bundesregierung, wir bekommen eine. Es sind große Erwartungen, die von der SPD und den GRÜNEN an die Bundesregierung herangetragen werden. Wir werden sie dann auch in Zukunft an diesen Erwartungen zu messen haben. Das Argument, schuld daran ist immer nur die Bundesregierung, kann ja ab sofort nicht mehr gelten.

(Beifall bei der CDU)

Eines hat der Kollege Weber eben gesagt, und das ist eigentlich ein Stück weit natürlich entlarvend. Er hat gesagt, er geht davon aus, daß die Beglückungen durch die neue Bundesregierung insbesondere deswegen eintreten werden, weil es zu steigenden Steuereinnahmen kommt, aber wer um alles in der Welt soll das eigentlich bezahlen? Das sind doch die Bürger, die Menschen in diesem Staat, die sich eigentlich Entlastung versprechen!

(Beifall bei der CDU)

- (A) Deswegen, Herr Kollege Mützelburg, machen Sie ja gar nicht mehr nur noch eine ökologische Steuerreform, es heißt ja jetzt Steuer- und Abgabenreform mit Betonung auf Abgaben!

(Beifall bei der CDU — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Um wieviel Prozent wollte die CDU die Mehrwertsteuer erhöhen?)

Nun wollen wir uns hier aber natürlich gern mit Bremen beschäftigen, wenngleich es viel mehr Spaß machen würde, das auseinanderzunehmen, was Sie hier an neuen Glückseligkeiten über uns hereintragen wollen. Nun haben Sie ja eben insgesamt ganz sanftmütig geredet, und es fällt mir richtig schwer herauszufinden, wie kann man eigentlich da noch auf die Opposition eingehen, weil Sie ja eigentlich im wesentlichen festgestellt haben, daß das, was der Senat hier eingebracht hat, alternativlos ist. Wenn ich Herrn Dr. Wendisch nicht ganz falsch verstanden habe, dann hat er gesagt, wenn man als Sanierungsfall in solch einer Lage ist, dann kann man sich nur so verhalten, wie das der Senat macht. Ich bin sehr dankbar dafür, daß Sie sich hier so konstruktiv eingebracht haben.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Herr Mützelburg hat das eigentlich sehr ähnlich gesagt. Er hat angekündigt, es gibt auch Alternativen bei den GRÜNEN, hat aber auch angekündigt, daß er die heute noch nicht nennen möchte, sondern daß er das dann intensiv in den Haushaltsberatungen machen möchte, die wir dann im Haushalts- und Finanzausschuß haben werden. Da Herr Mützelburg ja insbesondere kritisiert hat, daß der Senat zu viel ausgibt, gehe ich davon aus, daß sich die Alternativen der GRÜNEN dann in Kürzungsvorschlägen wiederfinden werden.

(Beifall bei der CDU — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Sie dann ablehnen können!)

Auch das, Herr Kollege, werden wir uns dann ja im Dezember einmal ansehen können, wenn Sie denn tatsächlich einmal Ihre Alternativen aus dem Sack gelassen haben.

Der Senat hat nun hier einen Haushaltsentwurf vorgelegt, einen, wie ich meine, sehr ehrgeizigen Entwurf, der den festen Willen zur Umsetzung der Sanierungsziele beinhaltet. Bei den Ausgaben geht der Senat von Nullwachstum aus, wenn man genau hinsieht, sogar von einem leichten Rückgang gegenüber dem Vorjahresanschlag. Hiermit ist Bremen bundesweit vorbildlich. Der Senat plant Erlöse aus Vermögensveräußerungen in Höhe von 364 Millionen DM und hat einen neuen Höchstbetrag von 430 Millionen DM zur Schuldentilgung vorgesehen.

Im nächsten Monat werden wir uns hier im Hause mit dem Abschlußbericht des Vulkan-Untersuchungs-

ausschusses befassen. Dann wird auch festzustellen sein, daß die Vulkan-Schulden mit Vollzug des Haushaltes 1999 ebenfalls abgearbeitet sind und damit ein dunkles Kapitel in der bremischen Nachkriegsgeschichte abgeschlossen werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Hierfür gebührt dem Senat und natürlich insbesondere dem Finanzsenator und Bürgermeister Hartmut Perschau Dank.

Bei den Personalausgaben wird es ebenfalls zu keiner Ausgabensteigerung kommen. Der Senat arbeitet weiterhin konsequent am Abbau der Bürokratie. Stichworte sind hierzu unter anderem die Umsetzung der McKinsey-Empfehlungen durch Ausgliederung und durch die Neuorganisation des Liegenschaftswesens, der Kulturförderung und der Wirtschaftsförderung. Von den Beschäftigten, meine Damen und Herren, im öffentlichen Dienst wird hierbei eine sehr große Flexibilität erwartet. Ich darf an dieser Stelle sagen, daß wir hohen Respekt vor dem kooperativen Umgang zwischen Senat, Beschäftigten und Personalräten bei der Umsetzung dieses schwierigen Prozesses haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es ist festzuhalten, daß der Senat seine Hausaufgaben für die weiteren Sanierungsverhandlungen vorbildlich erledigt hat, allen voran Finanzsenator und Bürgermeister Hartmut Perschau.

(Beifall bei der CDU)

Der Sanierungsanspruch Bremens ist durch das Bundesverfassungsgericht festgestellt worden. Bremen hat seine Sanierungsverpflichtungen strikt eingehalten. Bund und Länder haben dies im Finanzplanungsrat einvernehmlich festgestellt. Festgestellt wurde auch, daß Bremen im zunächst geplanten Sanierungszeitraum unverschuldet sechs Milliarden DM an Mindereinnahmen bei den Steuern zu verkraften hatte. Es ist von daher folgerichtig und konsequent, daß der Senat auch in den Haushalt 1999 selbstverständlich weitere Sanierungszahlungen in Höhe von 1,8 Milliarden DM eingestellt hat.

Alle Redner haben dies eben auch bestätigt, auch die, die noch vor zwei Monaten sehr lästerlich hier mit dem Brief des Bundesfinanzministers Theo Waigel umgegangen sind und gesagt haben, also, auf dieser Basis wollt ihr nun etwas einstellen. Geändert hat sich seitdem nichts, Herr Waigel ist immer noch Bundesfinanzminister, und heute sagen alle Beteiligten, das war richtig und konsequent.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich ansieht, daß der designierte Finanzminister ja auch aus einem Sanierungsland kommt, der das gleiche in seinem Land Saarland gemacht hat, kann man wohl nicht erwarten, daß er dann im

(A) Bund etwas anderes macht, als er vorher im Land gemacht hat.

Meine Damen und Herren, zu dem Sanierungsziel gehört allerdings nicht nur der Abbau von Altschulden, sondern auch das Investieren in Zukunftsprojekte. Hierdurch unterscheidet sich übrigens der Bremer Weg erfolgreich von dem Weg des Saarlandes. Auch wenn Bremen in den letzten beiden Jahren mit an der Spitze des Wachstums in der Bundesrepublik Deutschland war, so ist dies noch lange kein Grund, Entwarnung zu geben. Wir brauchen auch in den nächsten Jahren ein weit überdurchschnittliches Wachstum, um die dringend notwendigen zusätzlichen Arbeitsplätze zu schaffen. Hierfür steht die große Koalition, hierfür steht insbesondere Wirtschaftssenator Hattig.

(Beifall bei der CDU)

Es ist zu begrüßen, daß der Senat im Haushaltsentwurf die notwendigen Voraussetzungen zur Weiterentwicklung der erfolgreichen Gewerbestandorte Güterverkehrszentrum, Airport-City und Technologiepark geschaffen hat. Darüber hinaus wird auch weiterhin an der Entwicklung des Industrieparks West und des Gewerbeparks Hansalinie, der ehemaligen Hemelinger Marsch, gearbeitet. Auch beim Brachenrecycling, zum Beispiel dem verfüllten Überseehafen, dem AG-„Weser“-Gelände oder der erfolgreichen Neubelebung des Vulkan-Geländes in Bremen-Nord, wird mit Hochdruck gearbeitet, und, eben bereits angesprochen, die endgültige Entscheidung über die Realisierung des Space-Parks auf dem ehemaligen AG-„Weser“-Gelände und des Ocean-Parks in Bremerhaven ist für den nächsten Monat vorgesehen.

(B)

Zu Recht hat der Senat bei der Gewerbeflächenentwicklung insbesondere Bremerhaven im Auge, um der dort vorhandenen strukturellen Krise erfolgreich zu begegnen.

(Beifall bei der CDU)

Zu nennen wäre hier die Weiterentwicklung des Gewerbegebietes Fischereihafen, aber auch die sehr aufwendig betriebene Entwicklung der Carl-Schurz-Kaserne.

Die bremischen Häfen, meine Damen und Herren, Herr Kollege Weber hat darauf bereits hingewiesen, haben seit eineinhalb Jahren einen deutlichen Aufwärtstrend zu verzeichnen. In der mittelfristigen Finanzplanung trägt der Senat dieser Entwicklung auch erfreulicherweise Rechnung. Die Finanzierungen von CT III a in Bremerhaven und der Oslebshausers Schleuse, wie wir das auch hier im Haus gefordert haben, sind in der mittelfristigen Finanzplanung sichergestellt. Dies, meine Damen und Herren, sind die wichtigsten Forderungen, die die Hafenwirtschaft, die immerhin nach wie vor jeden dritten Arbeitsplatz in Bremen stellt, an uns herangetragen hat.

Auch im Ausbau der oberzentralen Funktion der beiden Städte setzt der Senat die richtigen Impulse, beispielsweise beim Messe- und Tourismuswesen, mit der Weiterentwicklung des Schaufensters Fischereihafen in Bremerhaven oder den genannten Freizeitparks, inklusive Zoo am Meer, aber auch mit der bereits realisierten Messehalle in Bremen, dem Musical und der Rückeroberung der Weser für Touristen und die Bremer in der Bremer Innenstadt.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Ebenso konsequent setzt der Senat Maßstäbe für die Kultur als wichtigen Grundstein oberzentraler Funktionen. Nach der Realisierung der sogenannten Kulturmeile mit der Glocke, dem Wagenfeld-Haus, der Kunsthalle und dem Goethe-Theater, mit der Erweiterung des Schifffahrtsmuseums sind die Sanierung des Stadttheaters in Bremerhaven und ein Neubau für die Zentralbibliothek in Bremen in Aussicht genommen.

Beide Städte sind erkennbar schöner geworden und werden auch in den nächsten Jahren noch attraktiver werden. Für die Bremerhavener Innenstadt stehen jährlich 20 Millionen DM zur Verfügung, und für die Bremer Innenstadt gibt es ein Sonderprogramm von 80 Millionen DM in Abstimmung zwischen Josef Hattig, dem Wirtschaftssenator, der Handelskammer und den betroffenen Betrieben. In beiden Städten gibt es eine Soko „Graffiti“, die die Schmierereien an den Häusern erfolgreich bekämpft. In Bremen gibt es darüber hinaus das überaus erfolgreiche Programm „Aktion saubere Stadt“.

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir sorgen aber auch dafür, daß die Innenstädte erreichbar bleiben. Tempo 30 flächendeckend oder eine Schließung der Parkhäuser, so wie es die GRÜNEN ja in Bremen immer wieder gefordert haben, führen auch zu mehr Arbeitsplätzen und zu mehr Kaufkraft, aber eben nicht in Bremen, sondern in Posthausen und Ihlpohl!

(Beifall bei der CDU)

Bausenator Bernd Schulte hat dafür gesorgt, daß im Frühjahr nächsten Jahres endlich mit dem Bau des Hemelinger Tunnels begonnen werden kann

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

und damit eine Zusage gegenüber dem größten Arbeitgeber in Bremen, Mercedes-Benz, die bereits vor vielen Jahren gegeben wurde, eingehalten wird. Wenn man sich anschaut, was Daimler-Benz, Mercedes-Benz am Standort macht, sie investieren zwei Milliarden DM hier in Bremen, sie haben 2000 neue Beschäftigungsverhältnisse geschaffen, wird es auch höchste Zeit, daß wir diese Zusage realisieren!

(Beifall bei der CDU)

(A) Ich sage das auch mit Blick auf die neue Bundesregierung, die ja schon mehrfach angesprochen wurde. Ich weiß ja, Herr Mützelburg, daß sich die GRÜNEN mit ihrer autofahrerfeindlichen Politik durchgesetzt haben. Was wohl die IG-Metaller heute sagen, die bei Mercedes arbeiten, die den Brief in der Tasche hatten, daß sie die SPD wählen sollen, wenn sie heute gelernt haben müssen, daß die Kilometerpauschale abgeschafft werden soll, daß es eine Steuererhöhung für ihre Jahreswagen gibt, daß es Geschwindigkeitsbegrenzungen gibt! Das ist in Wirklichkeit eine Politik gegen die Beschäftigung und gegen die Industrie in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Da wir nicht diese ideologischen Verknötungen im Gehirn oder sonst irgendwo haben, sagen wir auch selbstverständlich, daß wir die A 281 bauen werden, daß im nächsten Jahr mit dem Umbau des Ihlpohler Kreisels begonnen wird und daß es bei der Georg-Bitter-Straße, die wir ja auch lange hier gemeinsam erkämpft und um die wir gestritten haben, auch im nächsten Jahr losgehen wird.

(Beifall bei der CDU)

(B) Damit Sie nicht glauben, daß Sie mit ihrem Vorurteil, die CDU sei nur die Autofahrerpartei und habe den ÖPNV völlig aus dem Auge verloren, recht haben, ich lege schon Wert darauf, daß wir gemeinsam die Maßnahmen auch im ÖPNV getragen haben, die Realisierung der Linie vier, ich gebe zu, gegen unseren Widerstand, aber sie ist realisiert, die Realisierung der Technologielinie, die Linie sechs, oder die Verlängerung der ehemaligen Linie eins nach Arsten, was ja auch noch bis Ende dieses Jahres realisiert wird! Man kann feststellen, daß in dieser großen Koalition in den dreieinhalb Jahren, die wir jetzt regieren, mehr für den ÖPNV geschehen ist als in allen Regierungen zuvor, als in den letzten 20 Jahren zusammen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir brauchen nicht nur neue Arbeitsplätze für Bremen, wir brauchen auch Flächen, damit die Arbeitnehmer, die in Bremen arbeiten, auch in Bremen wohnen können. Wir haben in Bremen dreimal mehr Arbeitnehmer aus Niedersachsen, als wir Arbeitslose in Bremen haben. Dreimal mehr Niedersachsen arbeiten hier, als wir in der Arbeitslosenstatistik Bremer in Bremen haben. Wenn wir wollen, daß es aufwärts geht, wenn wir wollen, daß die Struktur nach oben gerichtet ist, ist es richtig, daß wir zusätzliche Flächen für den Wohnungsbau ausweisen. Es ist richtig, daß Bausenator Schulte an den Projekten in Brokhuchting, in der Osterholzer Feldmark, aber auch in Borgfeld nicht nur festhält, sondern sie auch zügig voranbringt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(C) Selbstverständlich müssen bei der Schaffung von Wohnungsbauflächen und von Gewerbeflächen auch ökologische Ausgleichsmaßnahmen vorgenommen werden. Das machen wir auch. Beispielsweise werden parallel zur Erschließung in Brokhuchting dort weitere Flächen unter Naturschutz gestellt. Beispielsweise haben wir zur Außenweservertiefung parallel in Bremerhaven den Weserportsee unter Naturschutz gestellt. Selbstverständlich werden wir auch, wenn wir weiter im Industriepark West die Entwicklung vorantreiben, eine weitere ökologische Veredelung der Flächen im Werderland entsprechend parallel voranbringen. Allerdings ist festzuhalten, daß die Flächen in einem Stadtstaat nicht unbegrenzt vorhanden sind. Wir müssen daher sehr viel mehr phantasievoll mit der Optimierung unserer Flächen umgehen, als das Flächenstaaten machen können. Wenn Kleingartenvereine uns anbieten, daß man in Zukunft auch Kleingartenflächen als ökologische Ausgleichsfläche einbezieht, dann sollten wir dieses Angebot auch annehmen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die große Koalition hat sich verpflichtet, den CO<sub>2</sub>-Ausstoß deutlich zurückzuführen. Das Thema Stadtwerke ist im Zusammenhang mit der Veräußerung und Umstrukturierung ein paarmal bereits angesprochen worden, aber ich möchte es unter dem Gesichtspunkt der CO<sub>2</sub>-Reduktion auch noch einmal ansprechen. Wenn die Maßnahmen, die der Vorstand plant, so eins zu eins realisiert würden, kämen wir zu einer Reduzierung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes bei den Stadtwerken von heute über sechs Millionen Jahrestonnen auf dann unter fünf Millionen Jahrestonnen. Das, meine Damen und Herren, ist ein ökologischer Erfolg.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(D) Ich bedauere, daß die Kollegin Berk gerade nicht im Raum ist, weil ich sie gerade jetzt gern ansprechen wollte. Wir haben uns gestern intensiv mit der Hochschulpolitik im Lande Bremen beschäftigt. Das kleinste Bundesland ist auf dem besten Wege, sich hochschulpolitisch eine Spitzenstellung in der Republik zu erarbeiten. Die Bremer Universität aus dem Jahre 1998 hat außer dem Namen nicht mehr viel gemeinsam mit der roten Kaderschmiede aus der Gründungsphase.

(Beifall bei der CDU)

Inhaltlich gibt es eine deutliche Neuorientierung in Richtung Naturwissenschaften, und die Überorganisation der Gremien mit einer damit verbundenen Selbstbefassungsmentalität ist in deutlichem Rückzug befindlich. Die Universität ist heute ein Aushängeschild, um zukunftsorientierte, innovative Unternehmen für den Standort Bremen zu interessieren. Der Technologiepark Universität ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte. Wir wollen, daß diese Erfolgs-

- (A) geschichte nicht in naher Zukunft ein jähes Ende an der Autobahn haben wird.

(Beifall bei der CDU)

Wir setzen daher auf eine Weiterentwicklung der Universität mit ihren vielen Instituten, mit den vielen Existenzgründern, die über die Existenzgründerinitiative BEGIN des Wirtschaftssenators Hattig klug begleitet werden, aber eben auch mit vielen neuen technologieorientierten Arbeitsplätzen.

Mit gleichem Ehrgeiz verfolgen wir die ebenso positive Entwicklung bei der Hochschule in Bremerhaven, für die wir zu Recht immer wieder Mittel für beachtliche Erweiterung, Modernisierung und für Umbaumaßnahmen eingesetzt haben und auch in Zukunft einsetzen werden. Die Hochschule Bremen platzt aus allen Nähten und hat sich als Hochschule mit stark internationaler Orientierung einen guten Ruf erarbeitet. Für den Ausbau der Hochschule am Standort Bremen, voraussichtlich ganz nah in der Neustadt, haben wir 70 Millionen DM reserviert.

Neben der bereits etablierten Hochschullandschaft in Bremen versucht der Senat, ein weiteres ehrgeiziges Projekt mit der Rice University in Bremen-Grohn zu realisieren, bei welchem in der Endausbauphase dann 1200 zusätzliche Studenten in Bremen studieren würden. Ich sage ganz deutlich, die Ansiedlung der Rice University wäre ein großartiger Erfolg für den Standort Bremen, wenn nicht gar für den Standort Deutschland!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Der Senat arbeitet intensiv an der Realisierung, wir begleiten ihn dabei sehr konstruktiv. Ich sage aber auch ganz offen, das Projekt ist noch nicht, um den Finanzsenator mit einem seiner Lieblingsworte zu zitieren, „in trockenen Tüchern“. Es ist wünschenswert, daß wir zu dem Erfolg kommen, aber er ist eben noch nicht eingetütet.

Insgesamt ist festzustellen, daß Bremen sich als Hochschul- und Universitätsstandort gut entwickelt. Es ist von daher zu begrüßen, daß der Senat das Angebot der Hochschulrektorenkonferenz, eine Rahmenvereinbarung für die Finanzplanung im Hochschul- und Forschungsbereich bis zum Jahr 2004 abzuschließen, angenommen hat. Einerseits wird hierdurch verdeutlicht, daß der Senat einen Schwerpunkt seiner Politik im Hochschulbereich sieht, auf der anderen Seite verpflichten sich gleichzeitig die Hochschulrektoren zu weiteren Umstrukturierungsmaßnahmen in Richtung Naturwissenschaften und werden einen eigenen bedeutsamen Beitrag zur Kostenreduzierung leisten.

Bundespräsident Herzog hat in einer Rede zum Ausdruck gebracht, daß Bildung das Mega-Thema der Zukunft sei. Im Hochschulbereich ist der Senat dabei, dies auch zu realisieren. Im Schulwesen muß dies selbstverständlich auch geschehen. Einerseits geschieht dies durch ein größeres Angebot der ver-

schiedenen Schularten mit mehr Profilbildung, Beispiele sind hier das Wirtschaftsgymnasium in Horn oder die Schule mit sportlichem Profil in Obervieland, aber auch die neue zarte Pflanze Internationale Schule.

(C)

Es ist festzuhalten, daß die Schulpolitik allerdings auch Ausdruck von Mangelbewirtschaftung ist. Wir haben auch für das nächste Jahr im Stadtreparaturfonds einen deutlichen Schwerpunkt bei Schulreparaturen gesetzt. Es darf nicht wahr sein, daß die Schulgebäude in Bremen vergammeln.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir müssen uns um die Mobilbauklassen kümmern, und wir müssen uns ansehen, wie es um die Qualität der Schulbücher bestellt ist. Schulbücher, in denen der real existierende Sozialismus im Warschauer Pakt beschrieben wird, haben eben mit der Realität von heute nicht mehr viel gemeinsam.

Der Einsatz neuer Medien und PC ist leider auch nach wie vor eine Ausnahme in den Schulen. Auch das, ich sage das ganz selbstkritisch, von der CDU initiierte Drei-Millionen-Programm für den Ankauf von Computern ist leider nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein.

Wir müssen uns ansehen, ob wir uns wirklich Unterrichtsausfall leisten können angesichts der Defizite von Schülerinnen und Schülern beim Rechnen, Lesen und Schreiben. Ich denke, daß hier auf uns Parlamentarier eine Aufgabe zukommt bei der weiteren Beratung im Haushalts- und Finanzausschuß und bei der abschließenden Beratung im Dezember.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Zur Persönlichkeitsbildung junger Menschen gehört nicht nur die Familie, nicht nur die Schule, sondern auch die Frage, wie auf die Schule vorbereitet wird. Hier leisten die Kindergärten, sowohl die öffentlichen als auch die freigemeinnützigen und von kirchlichen Trägern betriebenen, einen wichtigen Dienst. Wir können feststellen, daß Bremen bei der Versorgungsquote nicht nur die bundesgesetzlichen Voraussetzungen erfüllt, sondern daß wir hier in Bremen einen vorbildlichen Versorgungsgrad haben.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Das war auch schon vor der großen Koalition! — Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Alles in den letzten drei Jahren!)

Nein, meine Kollegin Jansen, das haben wir in den letzten Jahren gemeinsam realisiert! Ich meine, Sie haben immer schon mitregiert, deswegen sind Sie für alles verantwortlich, aber nicht nur für das Gute, sondern auch für das Schlechte, was wir übernommen haben.

(Beifall bei der CDU)

(A) Wir konnten das Angebot an Kindergartenplätzen kontinuierlich steigern, wobei ich allerdings auch sage, der Bedarf ist gedeckt. Ich glaube auch, daß wir mit dem Bestehenden zufrieden sein können.

Auch für den Haushalt 1999 ist eine Steigerung der Sozialhilfeausgaben vorgesehen. Damit unterscheidet sich dieser Politikbereich von nahezu allen anderen Politikbereichen. Es ist nicht zuletzt deshalb wichtig, daß wir die vorhandenen Hilfsmöglichkeiten beziehungsweise Sozialleistungen auf die tatsächlich Bedürftigen konzentrieren. Es ist gut, daß insbesondere die ambulanten Pflegeleistungen einen Ausbau erfahren und damit auch das Engagement in der Familie besser einbezogen werden kann. Es ist gut, daß bei der Städteplanung immer mehr seniorengerechte Wohnungen auch wieder dort entstehen, wo die Geschäfte sind, wo es Verbindungen zu dem gewohnten Lebensumfeld gibt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die Sportvereine erfüllen in Bremen und Bremerhaven eine wichtige Integrationsaufgabe, gerade für Neubürger, Aus- und Übersiedler, aber auch andere Gruppen. In Zeiten knapper Kassen, in denen der Rotstift regiert, ist es immer wieder gelungen, Gott sei Dank, den Sport vor Kürzungen auch durch ganz phantasievolle Konstrukte zu bewahren und dadurch auch das eine oder andere Interessante auf den Weg zu bringen. Ich denke beispielsweise an die neue Eislaufhalle, die jetzt in diesen Wochen ihre erste durchgängige Saison haben wird, aber auch an das zukünftige Seniorenbad, das ehemalige Herbert-Ritze-Bad in der Vahr.

(B) Meine Damen und Herren, ich habe bereits von Neubürgern gesprochen, es gibt aber natürlich auch viele Asylbewerber, die nach wie vor nach Deutschland kommen, auch hier nach Bremen. Wir müssen aufpassen, daß wir nicht alle diese Gruppen auf ganz wenige Stadtteile konzentrieren, damit es nicht zu Situationen kommt, wie wir sie schon einmal in Kattenturm hatten, wo sich sogenannte Russenbanden mit Araberbanden regelrechte Straßenschlachten geliefert hatten. Die Polizei hat vor Ort reagiert. Es ist ein Präventionsbeirat eingerichtet worden, der mit gutem Erfolg an der Problembewältigung gearbeitet hat.

Der Senat hat unter Federführung von Innensenator Ralf Borttscheller viel für die innere Sicherheit getan und plant auch für das nächste Haushaltsjahr erneut, hier Schwerpunkte zu setzen.

(Beifall bei der CDU)

Nächstes Jahr wird das neue Polizeipräsidium in der ehemaligen Kaserne Vahr eröffnet. Dringend notwendige Sanierungsarbeiten an vielen Polizeireviere konnten endlich realisiert werden. Keine Rede ist mehr von den Schließungsplänen der Ampelkoalition, daß wir Polizeireviere schließen. Im Gegenteil, wir renovieren sie!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(C) Keine Berufsgruppe hat so viele Beförderungen in den letzten beiden Jahren erfahren wie die Polizei. Das, meine Damen und Herren, ist nicht etwa etwas, wo die Polizisten der Politik dankbar sein müßten, sondern das ist einfach ein Abbau des Beförderungstaus, der sich gerade bei den Polizisten und ihrem sehr schwierigen Dienst bemerkbar gemacht hat.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen eine motivierte Polizei, um erfolgreich gegen neue Formen der Jugendkriminalität anzugehen und erfolgreich weiterhin auch den Drogenhandel zu bekämpfen. Zur Motivation gehört selbstverständlich auch eine ordentliche Entlohnung!

Die Politik steht heute in Bremen hinter der Polizei. Das war durchaus nicht immer so. Gerade wenn man hier im Parlament über Polizeiaktionen gegen Gewalttäter von rechts oder von links diskutiert hat, hatte man häufig das Gefühl, daß die Polizisten vor Ort in die Schlacht geschickt wurden, und diejenigen, für die sie eigentlich eingetreten sind, haben am Ende eigentlich nichts mehr davon wissen wollen.

(Beifall bei der CDU — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das macht euer Innensenator?)

(D) Dies gehört Gott sei Dank der Vergangenheit an! Dank unseres Innensensors, Herr Mützelburg! Dank Innensenator Borttscheller gehören gleichzeitig bestimmte Formen der Kriminalität ebenfalls der Vergangenheit an. Ich sage nur eine Kleinigkeit wie die Traditionsveranstaltung Silvesterkrawalle, die wir ansonsten jedes Jahr hatten.

Wir müssen auch in Zukunft weiterhin in Polizeitechnik investieren, damit die Polizei nicht gegen international organisierte Verbrecherbanden schließlich doch auf der Strecke bleibt. Hierzu gehören selbstverständlich auch moderne Überwachungsmethoden. Leider ist die aus unserer Sicht dringend notwendige akustische Raumüberwachung gegen die organisierte Bandenkriminalität an der Mehrheit im Bundesrat gescheitert.

Wir begrüßen es ausdrücklich, schade, daß der Justizsenator Scherf gerade nicht da ist, daß in Bremen die Grenzen für die sogenannte Bagatelkriminalität von 100 DM auf 50 DM herabgesenkt wurde. Hier unterscheidet sich die Politik in Bremen wohlthuend von der neuen Koalition in Bonn!

(Beifall bei der CDU)

Fazit! Der Senat hat auch für 1999 einen Haushaltsentwurf vorgelegt, der den Sanierungszielen verpflichtet ist, der eine Verschlinkung des Staates vorsieht, der einen erheblichen Schuldenabbau beinhaltet und mit dem wir mit Selbstbewußtsein gegenüber den anderen Bundesländern auftreten können und müssen! Der Entwurf ist eine gute Grundlage für

(A) unsere parlamentarische Begleitung und Bearbeitung! — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Präsident, warum hat der Kollege Neumeyer nichts zur Schwarzarbeit gesagt?)

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist viel gesagt worden über die allgemeine Politik. Es sind schon die Erfolge der großen Koalition seit 1995 über den Fortgang der Sanierung herausgestellt worden. In Anbetracht der Zeit versuche ich, mich kurz zu fassen.

Ich möchte trotzdem noch einmal kurz auf die Rahmenbedingungen eingehen. Wer den uns vorgelegten Finanzplan genau studiert hat, der wird feststellen, das ist nichts Neues, das diskutieren wir jedes Mal, wenn wir einen Sanierungsbericht vorgelegt bekommen, daß Bremen die Sanierungsaufgaben bisher erfüllt hat, daß aber durch nicht durch Bremen zu verantwortende Einnahmeausfälle in der Vergangenheit das Sanierungsziel noch nicht erreicht ist.

(B) Wenn man sich jetzt den Eigenbeitrag Bremens ansieht, den wir über die Bedingungen, die wir verhandelt haben, 1992/93, erfüllt haben, dann ist das weit mehr als eine Milliarde DM. Wenn diese Einnahmehinbrüche nicht gewesen wären, dann hätten wir heute hier an dieser Stelle sagen können, Bremen ist saniert.

(Beifall bei der SPD)

Dem ist leider nicht so. Wir müssen diesen Weg weiter beschreiten, dazu ist schon viel gesagt, sparen, in die Zukunft investieren! Für uns Sozialdemokraten gibt es zum Investitionssonderprogramm auch weiterhin keine Alternative. Auch Sie, Herr Mützelburg, kritisieren das immer wieder. Sie haben vorhin gesagt, das ISP finanziert sich über Kredite. Natürlich tut es das, das hat es aber auch schon immer, weil wir nämlich die Sanierungsleistungen, die wir bekommen, zur Schuldentilgung einsetzen. Das eine ist ein Finanzierungsvorgang, damit werden die Schulden getilgt, dann haben wir unser Haushaltsjahr, und am Ende haben wir eine Kreditfinanzierung.

Solange wir Investitionen über Kredite finanzieren, und das wissen Sie auch selbst ganz genau, hat das überhaupt nichts damit zu tun, daß das nicht in Ordnung ist. Wir befinden uns in einer Haushaltsnotlage, weil wir nämlich nicht in der Lage sind, nur unsere Investitionen über Kredite zu finanzieren, sondern weil wir auch für andere laufende Ausgaben immer noch Gelder aufnehmen müssen. Das ist unser Problem!

(C) Auch Herr Wendisch, wenn Sie meinen, daß der Senat in Paragraph 10 jetzt über die Nettokreditermächtigung Ihre Anregung aufgegriffen hat, Schulden auszuweisen, dann ist das natürlich genauso falsch. Sie sind mittlerweile drei Jahre im Parlament, Sie hätten eigentlich inzwischen beim sechsten Semester Volkswirtschaft sein müssen, aber da Sie immer noch beim ersten Semester sind, wollen wir Ihnen das nachsehen.

(Beifall bei der SPD)

Die Nettokreditermächtigung ist natürlich auch ein technischer Vorgang, der da stattfindet. Auch wenn wir Sanierungsleistungen bekommen, werden wir natürlich eine Nettokreditermächtigung aussprechen, weil wir für bestimmte Sachen Kredite aufnehmen, und auf der anderen Seite werden wir tilgen. Das müßten Sie eigentlich wissen. Ich gehe davon aus, daß Sie es auch besser wissen und daß es rein populistisch war, das hier so vorzubringen!

(Beifall bei der SPD)

Übrigens habe ich Sie auch schon wesentlich konstruktiver erlebt, was Haushaltsdebatten angeht. Ich bin da sehr enttäuscht, auch von den GRÜNEN. Wenn sich jetzt die Rahmenbedingungen bundesweit geändert haben, und ich würde sagen, zum Positiven geändert haben, hier in Bremen habe ich da manchmal noch so meine Probleme, was diese konstruktive Mitarbeit angeht, auch was die Sanierung betrifft.

(D) Es ist uns mittlerweile im Wirtschaftsförderungsausschuß nicht einmal mehr möglich, mit Zustimmung der GRÜNEN Ausgleichsflächen auszuweisen, und das ist natürlich schon ein ganz tolles Ding. Vor allen Dingen, wenn das Argument dann lautet, die Ausgleichsflächen sind zu groß!

(Beifall bei der SPD)

Da gehört dann schon einiges dazu, das zu verstehen. Es mag natürlich auch daran liegen, daß es ein Bremerhavener Vertreter der GRÜNEN war. Die sagen ja 50 Kilometer weiter, sie sind für den Ocean-Park, hier in Bremen wird das dann verteuft.

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: In Bremerhaven ist doch immer alles anders! Das ist doch bei euch auch so!)

Also, ich weiß auch nicht, da geht wohl einiges auf der langen Strecke verloren. Wenn Sie dann ein regionales Konzept fordern und das dann auch noch mit dem Ocean-Park und dem Space-Park in Verbindung bringen, dann weiß ich nicht, was Ihre Alternative wäre. Vielleicht sollten wir den in Achim ansiedeln. Das wäre dann ganz nett, dann könnten wir Sonnenblumen auf dem AG-„Weser“-Gelände pflanzen. Wir Gröpelinger würden uns bestimmt darüber freuen.

(A) Sie haben überhaupt keine Alternativen hier genannt. Sie sprechen sich gegen Großprojekte aus, Sie sind noch nicht einmal bereit, Vorlagen abzuwarten, die wir demnächst im Wirtschaftsförderungsausschuß bekommen. Das ist für Sie von vornherein klar, daß das nichts bringt. Dann aber, bitte sehr, nennen Sie auch Alternativen! Wir sollen alles sozial gerecht verteilen, wir sollen nicht mehr ausgeben, wir sollen aber auch nicht kürzen, und Kredite sollen wir schon gar nicht aufnehmen! Wie das funktionieren soll, weiß ich nicht!

(Beifall bei der SPD)

Wir halten an dem Investitionssonderprogramm fest. Wir werden Ausgaben genau hinterfragen, und manchmal, Herr Wendisch, wenn Sie sagen, wir stehen hier als Bremser, manchmal, wenn man etwas langsamer und sorgfältiger betrachtet, dann kann sich das auch durchaus zum Positiven entwickeln. Sehen Sie, die Beteiligungen, die jetzt erforderlich sind, zum Beispiel für den Space-Park, sind enorm reduziert worden. Ich kann nur sagen, wir haben dadurch gewonnen, daß wir da mit den Entscheidungen noch ein bißchen gewartet haben.

(Beifall bei der SPD)

Als autofahrerfreundliche Partei sollten Sie wissen, daß gerade das Bremsen auch ein durchaus vernünftiger Vorgang ist, auf jeden Fall wesentlich besser als eine Blockade.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Was das Investitionssonderprogramm angeht, wollen wir damit Rahmenbedingungen schaffen für ein qualitatives Wirtschaftswachstum. Wir wissen, daß dazu auch Gewerbeflächen gehören, aber auch Wirtschaftspolitik darf sich natürlich nicht nur auf die Ausweitung von Gewerbeflächen konzentrieren, sondern hat auch eine optimale, daran ausgerichtete Akquisitionspolitik zu betreiben. Auch die Akquisition von Firmen muß natürlich in Einklang zu bringen sein mit dem gewünschten Strukturwandel.

(Beifall bei der SPD)

Die Gewerbeflächen für Zulieferer von Daimler-Benz sind hier in der Hemelinger Marsch und nicht in Achim! Wir unterstützen eine Wirtschaftsförderungspolitik aus einer Hand. Herr Hattig hat gestern schon die Pressemitteilung unseres wirtschaftspolitischen Sprechers Detmar Leo angesprochen. Wir haben das, was jetzt letzten Endes herausgekommen ist und im wesentlichen umstrukturiert wird im Bereich der Wirtschaftsförderung, bereits 1995 gefordert. Wir würden Ihnen gern entsprechende Beschlüsse zur Verfügung stellen, dann können Sie sich davon überzeugen. Dazu haben wir Sozialdemokraten nicht erst McKinsey gebraucht!

(Beifall bei der SPD)

Wir begrüßen auch den von der neuen Bundesregierung beabsichtigten Einstieg in die ökologische Steuerreform. Herr Neumeyer ist jetzt leider nicht da. Ich glaube, er hat das noch gar nicht so richtig mitbekommen, was da läuft. Ich wäre gern bereit, ihm auch ein Exemplar der Koalitionsvereinbarung zur Verfügung zu stellen.

(C)

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Weber hat es inzwischen gelernt!)

Dann kann er noch einmal nachlesen, bevor er hier Behauptungen in den Raum stellt, die so nicht stimmen.

Aber eines möchten wir als Bremer Sozialdemokraten auch ganz deutlich sagen: Wir werden uns weiterhin vehement jedem Versuch widersetzen, der da lautet, daß die Bundesregierung einseitig Lasten auf Länder und Gemeinden abwälzt.

(Beifall bei der SPD)

Allerdings sind wir hier sehr zuversichtlich, da auch Bestandteil der Koalitionsvereinbarung ist, daß die neue Bundesregierung dafür eintritt, daß zukünftig Aufgabenverlagerungen im Verhältnis der staatlichen Ebenen im Rahmen des bundesstaatlichen Finanzausgleiches berücksichtigt werden nach dem sogenannten Konnexitätsprinzip. Dies werden wir unterstützen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Eines ist mir dann auch ganz unverständlich. Wenn Herr Neumeyer hier den Haushalt anspricht und noch einmal lobt, daß die Sanierungszahlungen in der letzten Legislaturperiode oder vom noch amtierenden Finanzminister zur Verfügung gestellt wurden, dann frage ich mich, warum das dann nicht der haushalts- oder steuerpolitische Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion, Herr Uldall, so sieht, der nämlich am Sonntag abend in einem Interview erklärt hat, daß es da gar kein Haushaltsloch in der Höhe der Sanierungsmilliarden gibt, weil sie das nicht ernsthaft vorgehabt hätten, das zur Verfügung zu stellen. Das, denke ich, sollte man dann schon erklären.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht hätte man darauf verzichten können, jetzt hier noch einmal Herrn Waigel zu rühmen. Dann hätte ich auch gern auf diese Anmerkung verzichtet. Aber das fordert natürlich heraus.

Was wir auch sehr begrüßen, ist diese Enquete-Kommission. Das hat Herr Weber vorhin schon angesprochen. Wir sind der Meinung, daß sich im Länderfinanzausgleichssystem etwas ändern muß. Nach wie vor ist das System so, daß eine vermeintliche Finanzschwäche Bremens konstatiert wird. Das ist natürlich nicht der Fall. Betrachtet werden immer nur

(A) die Zahlungen, die Bremen erhält im zweiten Schritt des Finanzausgleiches. Es sind zur Zeit rund 345 Millionen DM. Völlig außer acht gelassen wird, daß wir bereits im ersten Schritt im Rahmen der Lohnsteuerzerlegung 350 Millionen DM, im Rahmen der Umsatzsteuerzerlegung 380 Millionen DM an die anderen Länder abführen. Das heißt, somit zahlen wir eigentlich netto 390 Millionen DM an den Bund und an die anderen Länder. Allein durch unsere Anstrengungen hier zur Haushaltssanierung werden die Haushalte von Bund und Ländern heute bereits um jährlich 400 Millionen DM entlastet.

(Beifall bei der SPD)

Das sind Tatsachen, die wir auch nach außen tragen müssen. Da brauchen wir uns in Bremen überhaupt nicht zu verstecken.

(Beifall bei der SPD)

Der Haushaltsentwurf der bisherigen Bundesregierung war gekennzeichnet von der fehlenden politischen Gestaltung, zentralen Politikfeldern. Der Bundesrat konstatierte mehrheitlich die mangelnde Förderung von Bildung, Ausbildung, Forschung und innovativen Technologien. Der Bundesrat hat dies nur mehrheitlich mit elf Ländern gemacht. Leider war Bremen nicht dabei. Das mag aber auch daran liegen, daß unsere Senatoren in den einzelnen Ausschüssen frei sind, Anträge mit zu beraten. Aber ich habe doch die Hoffnung, daß zumindest bis Ende dieser Legislaturperiode dann auch eine gemeinsame Zusammenarbeit mit unserem Koalitionspartner sich im Bundesrat einfacher gestalten wird, da nun nicht immer so große Rücksicht auf Herrn Kohl genommen werden muß und auch die Bundesregierung eine andere Politik machen wird.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten sehen uns auch in einer besonderen Verantwortung zur Umsetzung des Sanierungsprogrammes. Ohne Neuabgrenzungen staatlicher Aufgabenverantwortung wird es dabei nicht gehen. Das hat Herr Weber eben schon erwähnt. Wir sagen, wir müssen Perspektiven entwickeln. Das werden wir auch tun. Wir müssen den Leuten aber auch ganz klar sagen, wo es langgeht. Wir müssen sagen, was noch geht und was nicht geht, und wir müssen Schwerpunkte setzen.

Damit komme ich zu dem vorgelegten Finanzplan. Der Finanzplan — das hat Herr Bürgermeister Perschau vorhin noch einmal gesagt, das können wir auch nachlesen — ist ein finanzpolitisches Programmpapier der Regierung, dessen Aufgabe es ist, eine längerfristige Orientierung der Haushaltswirtschaft zu ermöglichen. Das klingt gut. Mit dieser Begründung hielt es Herr Perschau im Dezember vergangenen Jahres auch nicht für richtig, über den Haushalt 1999 beschließen zu lassen, und wir sind ihm da auch gefolgt. Wir haben gerade im Haushalts-

ausschuß, und ich denke, da sind wir über alle Fraktionen uns sicherlich einig, gesagt, daß es unverantwortlich ist, diese hohen Minderausgaben und so weiter einzustellen. Wir haben den Senat aufgefordert, dieses Problem anzugehen. (C)

Die Regierungsfractionen haben dann obendrein im April den Senat aufgefordert, einen mittelfristigen Finanzplan für fünf Jahre vorzulegen, der die Verwendung aller konsumtiven und investiven Mittel innerhalb der Ressortdeckwerte darstellt. Der Finanzsenator kündigte im Juli Variantenrechnungen unter Berücksichtigung weiterer Sanierungsbeträge an, gegebenenfalls basierend auf den Forderungen Bremens, denn es war ja klar, daß die Verhandlungen bisher nicht abgeschlossen sind. Inwieweit der vorgelegte Finanzplan diesen Ansprüchen gerecht wird, mag dann jeder selbst beurteilen.

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Das war eine verkappte Kritik!)

Erstaunlich finde ich es nur, daß wir es auch mittlerweile mit einer anderen Zeitrechnung zu tun haben. Letztes Jahr, Dezember 1997, hieß es Finanzplan 1997 bis 2002. Nun ist es ein Jahr später. Wer nun gedacht hat, der Finanzplan reicht ein Jahr weiter, hat sich getäuscht. Wir fangen jetzt mit dem fast bereits abgelaufenen Haushaltsjahr an.

(Abg. M ü t z e l b u r g [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jeder hat so seine eigene Reihenweise!)

(D)

Ich hoffe nur, daß wir es zukünftig nicht nur mit einer Ist-Rechnung zu tun haben und hier dann pauschal im Parlament Geld zur Verfügung stellen und anschließend erfahren, was daraus geworden ist, sondern ich denke, von daher müßte man das mit der Premiere ein bißchen relativieren, Herr Perschau! Eine wirkliche Premiere wäre es gewesen, wenn Sie oder wenn der Senat — es sind ja nicht Sie, sondern es ist ja der gesamte Senat — sich auch zugetraut hätten, diesen Finanzplan jetzt wirklich als etwas Neues und den Haushaltsentwurf als etwas Neues vorzulegen.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da müssen Sie selbst sagen, das ist eigentlich nicht geschehen.

Von dem, was jetzt vorliegt, hat es natürlich auch jetzt noch im Vorfeld eine Deputationsbefassung gegeben, weil nämlich dieser Haushalt schon in den Deputationen beraten wurde. Ein richtig neues Verfahren und die richtige Premiere werden wir dann sicherlich im nächsten Jahr haben.

Zu den Minderausgaben wurde schon etwas gesagt. Herr Wendisch hat es angemerkt, diese sind weg, andere sind da. Aber eines haben Sie dabei natürlich übersehen. Das Problem ist nicht, daß wir

(A) neue Minderausgaben haben, sondern daß diese 140 Millionen DM auf dem Papier eingespart worden sind, auf der anderen Seite aber jetzt in den vorgelegten Gesetzen vorgeschlagen wird, auf die Planungsreserve, auf die fünf Prozent für 1999, zu verzichten. Von daher ist auch diese Auflösung der 140 Millionen DM eigentlich nichts richtig Neues, weil die Fünf-Prozent-Regelung in den letzten zwei Jahren schon ge-griffen hat.

Der Finanzplan und der Entwurf des Haushaltes gehen jetzt in die parlamentarische Beratung. Wir sind jedenfalls bereit, unseren Beitrag zu erbringen, daß wir wirklich eine Aufgabenkritik durchführen, daß wir Perspektiven entwickeln und auch klar erkennen können, wann ein Ende des Sanierungszeitraumes gekommen ist. Dazu gehört dann unserer Meinung nach auch eine Schwerpunktsetzung. Herr Neumeyer hat eben Bereiche genannt.

Wir wissen oder erfahren seit drei Jahren immer wieder, daß doch wesentliche Bereiche, die nicht nur uns Politiker, sondern auch die Bevölkerung bewegen, immer wieder eine Unterdeckung im Haushalt gehabt haben. Das ist der Bereich Bildung, und das ist im Bereich innere Sicherheit die Innenpolitik, aber auch Justiz. Ich hätte mir eigentlich gewünscht, wenn der Senat hier dann auch nach diesen Ausführungen eine Schwerpunktsetzung gemacht hätte, weil wir nur mit den Verkäufen von Schulgrundstücken langfristig diese Löcher nicht finanzieren können.

(B) Ich hoffe auf eine gute Zusammenarbeit aller Fraktionen im Haushaltsausschuß und freue mich dann auf die Beratung der Ergebnisse!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, Frau Wiedemeyer, daß nach den weihevollen Regierungserklärungen von Herrn Weber und Herrn Neumeyer und nach Ihrer Einleitung, nach der nun einmal wieder die GRÜNEN an allem schuld waren, hier doch noch so etwas wie finanzpolitischer Sachverstand geäußert wurde.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

Den kritischen Punkten können wir uns voll anschließen. Herr Mützelburg hat es ja auch schon gesagt. Mir ist auch noch aufgefallen, daß offensichtlich die GRÜNEN die einzige Fraktion in diesem Hause sind, bei der ein Fraktionsvorsitzender Ahnung von Haushaltspolitik hat. Ansonsten kennt man den großen Wurf ja, kann erzählen über Bonn und über Gott und die Welt, aber es sind Haushaltsberatungen. Das ist auch irgendwie eine ernste Sache. Da muß man sich ein bißchen anschauen, was im nächsten Jahr hier eigentlich gemacht werden soll.

(C) Ich verstehe das schon, die Koalition ist auch in einem unheimlichen Dilemma. Wenn man nämlich einen Wahlkampfhaushalt macht voller Jubelmeldungen, wenn man Einmaleffekte des Jahres 1997 als Trendwende verkauft, aber gleichzeitig der Bevölkerung wegen der ihr auferlegten Lasten erzählt, der Weg sei lang, dornig und steinig, dann hat man sich natürlich in eine Bredouille hineinmanövriert.

Sie, die Regierung, der Senat und auch die Regierungsfractionen zum großen Teil, sind der Versuchung der Schönrednerei einfach erlegen. Das ist konsequent, denn Schönrednerei ist hier in dieser Legislaturperiode Programm.

(Abg. **Weber** [SPD]: Es ist doch noch gar nichts anderes bewiesen!)

Melden Sie sich doch einfach noch einmal, Herr Weber! Das ist ja das Problem der Ökonomie, in diesem Fall nicht der Haushalt, sondern der Redezeitökonomie Ihrer Fraktion!

Optimismus ist vaterländische Pflicht! Jeder kritische Satz, jeder Versuch, eine Sache ein bißchen seriös und solide zu machen, wird als Defätismus, Denunziation, Miesmacherei bezeichnet, während Sie behaupten, ich sage es noch einmal, Optimismus ist vaterländische Pflicht, alle Abweichler sind vaterlandslose Gesellen.

(Beifall bei der SPD — Heiterkeit)

(D) Es ist schön, Herr Weber, es freut mich, daß Sie da klatschen! Wissen Sie was, manchmal ist es gar nicht so schön, wenn ein Reflex den Kopf ersetzt!

Der Senat hat seine Premiere vermurkst, das hat Frau Wiedemeyer auch gesagt, wir sehen das auch so, er legt nämlich einen Haushalt mit hohen Risiken und mit ganz vielen ungelösten Problemen vor. Er legt auch einen Haushalt vor, in dem die hochgelobte Tilgung zu dreiviertel aus Verkäufen finanziert werden soll. Nach der Regierung der großen Koalition werden die Stadt und das Land ärmer sein. Wenn man einen Saldo legt über das, was verkauft worden ist, über das, was an Krediten aufgenommen werden mußte, und über das, was getilgt wurde, dann ist, jetzt unabhängig von den Sanierungsleistungen, dieses Land ärmer geworden. Darüber können Sie nicht einfach hinweggehen. Das kann man aus den Zahlen Ihres dürftigen Finanzplanes auch ganz leicht ersehen.

Ich möchte gern etwas zu dem Vorwurf sagen, die GRÜNEN seien defätistisch. Das ist ja billig, wenn einem selbst nichts einfällt. Je größer die Koalition, desto mehr das Vergnügen, auf der kleinen Opposition herumzutümmeln, die ja sowieso an allem schuld ist, sage ich jetzt einmal. Sie machen hier eine Politik „Nach mir die Sintflut“.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie geben die Gestaltung der Zukunft aus der Hand! Sie sind der Meinung, daß man heute alles mögliche

(A) auf den Kopf hauen kann, ohne daß entsprechende Gegenwerte in den Stadtgemeinden und im Land geschaffen werden! Sie benehmen sich mit dem Haushalt und der Finanzplanung, die Sie vorgelegt haben, so, als sei 2003 sowieso alles zu Ende! Wer ist hier wohl defätistisch?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN —  
Unruhe bei der SPD)

Nicht jede investierte Mark ist eine gute Mark. Die SPD-Fraktion vertritt das doch sonst auch. Herr Weber, schauen Sie doch einmal, was noch in Ihrer Fraktion für Positionen sind! Das würde vielleicht auch den Stellenwert der SPD-Fraktion in dieser Regierung verbessern. Es erzählt sonst keiner aus der SPD, außer Ihnen vielleicht, daß jede investierte Mark eine gute Mark ist. Uns wird Ideologie vorgeworfen, während Sie selbst ideologisch vorgehen, indem Sie so tun, als ob die Hauptsache ist, daß es investiv ist, und es ist alles dann in Ordnung. Das muß keiner besonderen Prüfung standhalten.

Dem ISP haben Sie ja selbst klammheimlich seine besonderen Weihen genommen. In Zukunft wird es das auch so nicht mehr geben, weil Bremen im Zusammenhang mit den Sanierungsvereinbarungen Verpflichtungen eingehen muß, die eingesparten Zinsen zur Tilgung zu verwenden. Nach dem vorgelegten Finanzplan werden Sie das noch nicht einmal schaffen. Alle, wirklich alle Investitionen müssen sich daran messen lassen, ob sie die Wirtschafts- und Finanzkraft stärken. Ein Einkaufspark mit Rakete, der die Innenstadt ruiniert, macht das ganz sicher nicht! Deshalb ist es Ideologie, wenn man meint, man muß daran wider besseres Wissen festhalten!

(Beifall bei der SPD)

Ideologie werfe ich Ihnen auch vor, wenn es darum geht, Verkäufe und Privatisierungen zu rechtfertigen. Verkäufe und Privatisierungen sind weder grundsätzlich gut, noch sind sie grundsätzlich schlecht. Sie müssen jeweils beurteilt werden nach ihrer finanziellen Wirkung und Folgen. Folgen von Privatisierungen und Verkäufen sind auch ein permanenter Abbau politischer Gestaltungsmöglichkeiten. Da sage ich auch noch einmal an meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD, hier hat man manchmal wirklich den Eindruck, viele Parlamentarier sind froh, wenn der ganze Krempel weg ist, weil man dann nämlich keine Fehler mehr machen kann. Man kann immer sagen, daß man dafür nichts kann, und das sind ja die bösen anderen, und wir haben damit nichts mehr zu tun. Dann kann man sein Geld auch damit verdienen, daß man für nichts verantwortlich ist. Wir haben ein anderes Verständnis von Parlamentarismus.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zurück zum Haushalt 1999! Der Haushaltsausschuß, Frau Wiedemeyer hat das auch schon gesagt,

bekommt ziemlich viel zu tun. Er muß sich nämlich jetzt in der nächsten Zeit einen Überblick über die Schattenhaushalte verschaffen. Er muß genau wissen, welche außerhaushaltsmäßigen Finanzierungen und Vorbelastungen es gibt.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Das steht doch darin, ganz hinten!)

Die Schattenhaushalte stehen darin, aber die außerhaushaltsmäßigen Finanzierungen stehen nur zu einem ganz kleinen Teil darin. Ich sage einmal, das werden wir uns einmal sehr genau ansehen, denn es ist große Mode geworden, daß auch in den einzelnen Ressorts Verpflichtungen eingegangen werden bis anno dunne mal. Keiner kümmert sich darum, was dann passiert.

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Selbst für Cafés und Museum!)

Aus unserer Sicht ist es so, daß der Finanzsenator selbst die Übersicht darüber verloren hat, was sich da in den jeweiligen Ressorthaushalten eigentlich tut. Deshalb kann man ihm hier aus unserer Sicht noch nicht einmal den Vorwurf machen, er informiere das Parlament nicht vollständig. Er ist einfach gar nicht mehr im Film.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage einmal ein Beispiel, das jetzt auch durch die Zeitungen gegangen ist. Da wurde dieses Leasingmodell für diesen Uni-Neubau hoch gelobt. Es wird darüber vornehm geschwiegen, daß in 22,5 Jahren 60 Millionen DM im Haushalt für den Kauf dieses Gebäudes zur Verfügung stehen müssen.

Man kann diese Finanzierungsart dann im Einzelfall immer noch richtig finden, aber dann muß man sie sich auch mit ihren Langzeitwirkungen genau ansehen. Man muß vor allen Dingen darüber Rechenschaft abgeben und nicht einfach abtauchen und sagen, wir erleben das ja alle nicht mehr, und unsere Kinder können sich dann mit diesen Folgen da herumplagen.

Das wird sich also der Haushaltsausschuß schon noch einmal ein bißchen genauer ansehen, und er wird auch die Probleme lösen müssen, die der Senat lieber vorsichtshalber gar nicht wissen wollte. Es ist schon bemerkenswert, daß sich der Senat die Haushaltsprobleme in den Ressorts dann erst einmal nächste Woche vielleicht zu Gemüte führt. Den Haushalt legt er jetzt schon vor, Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit, mit seinen Ansprüchen muß man hier ja bescheiden sein!

Die Tatsache, daß dieser Haushalt 1999 keine Auskunft darüber gibt, welche Summen und welche Haushaltsstellen auf die BIG übertragen werden, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, halten wir schon für eine ziemlich herbe Nummer. Das, sage ich Ihnen, hat mit Haushalts-

(C)

(D)

- (A) wahrheit und Haushaltsklarheit überhaupt nichts zu tun, und das werden wir Ihnen auch nicht durchgehen lassen, weil damit Kernbereiche vom Haushaltsrecht und Rechte eines Parlaments berührt sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Der Finanzplan, mein Kollege hat Sie ja auch schon darauf hingewiesen, ist so ein dünnes Ding! Warum lassen sich die Fraktionen der CDU und der SPD das eigentlich gefallen? Frau Wiedemeyer hat aus dem Gesetz zitiert. Sie hat gesagt, wozu ein Finanzplan gut ist. Den brauchen die Ressorts, um eine ein bißchen mittelfristig orientierte Politik zu machen. Sie, meine Damen und Herren von der SPD und von der CDU, haben beschlossen, daß es einen ressourcemäßig ausgewiesenen Finanzplan geben muß. Warum gibt es den eigentlich nicht? Das wissen Sie nicht? Frau Wiedemeyer, da beschließen die Fraktionen irgend etwas, die Regierung macht das nicht, und Sie wissen noch nicht einmal, warum die Regierung das nicht macht!

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Weber und Herr Neumeyer haben das öffentlich verkündet!)

Soll ich Ihnen einmal sagen, warum es den nicht gibt? Weil Ihnen das ganze Ding um die Ohren geflogen wäre, weil alle gesehen hätten, daß dieser Finanzplan — —. Im Jahr 1999 kann man den Haushalt noch über die Bühne bekommen, und ab dann fliegt Ihnen das um die Ohren, weil die Vorgaben, die Sie gemacht haben, gar nicht einzuhalten sind. Deshalb macht die Senatskanzlei eine Politik, da einen Deckel darauf zu halten, damit man die Politik des Optimismus um jeden Preis und der Schönrederei nach außen überhaupt aufrechterhalten kann. Die Senatskanzlei wollte Friede, Freude, Eierkuchen, und die Fraktionen lassen es sich gefallen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Bei der CDU kann ich verstehen, warum sie so etwas macht, es muß ja nicht unbedingt sein, daß Sie nächstes Jahr wieder in der Regierung sind. Aber Sie, meine Damen und Herren von der SPD, werden das, worüber hier das Mäntelchen der Liebe oder der Schönrederei gedeckt wird, ausbaden müssen, und da bestehen Sie noch nicht einmal darauf, daß das da wirklich alles korrekt vorgelegt werden muß, wie es im Gesetz vorgesehen ist! Das finde ich immer das Problem bei großen Koalitionen: Sie gehen nur gut, wenn es starke Parlamente gibt, und da müssen Sie ein bißchen mehr Selbstbewußtsein zeigen!

(Abg. Neumeyer [CDU]: Du liebe Güte!  
— Abg. Lojewski [AFB]: Das erschreckt natürlich!  
— Abg. Frau Motschmann [CDU]: Das fand ich jetzt gar nicht überzeugend!  
— Zuruf von der CDU: Wir waren ja nicht gemeint!)

Dieser Finanzplan verschweigt auch, daß eine genaue Politik gemacht werden muß, was mit den Investitionen eigentlich passiert. Ich habe schon darauf hingewiesen: Wenn man meint, daß jede investierte Mark eine gute Mark ist, dann kann man so einen Finanzplan machen, denn dann kümmert man sich einfach nicht darum, was das eigentlich für die jeweiligen Ressorthaushalte bedeutet.

In dieser Legislaturperiode ist der Haushalts- und Finanzausschuß ins Saarland gefahren und hat sich angesehen, wie man dort mit Flächenpolitik, mit Investitionen und öffentlichen Subventionen umgeht. Das war ein interessanter Besuch, denn ich war beeindruckt. Ich war beeindruckt von dem Selbstbewußtsein, mit dem man dort an siedlungswillige Firmen herangeht. Davon hätte Bremen verdammtenfalls etwas nötig, nämlich zu sagen, wir machen die Sachen, die hier Wirtschafts- und Finanzkraft stärken, aber wir machen nicht alles, weil wir unsere Stadt auch im nächsten Jahrtausend schön haben und uns nicht nur über den heutigen Tag retten wollen bis zum nächsten Wahltermin.

Ich fand das ganz gut, daß Herr Neumeyer selbst darauf hingewiesen hat, daß hier die Schulen verammeln. Über die Kindergartenpolitik kann man auch lange reden. Die Gebühren, die den Eltern auferlegt werden, sind so, daß viele Eltern sagen, daß sie sich das nicht leisten können. Sie sagen ja selbst, Sie wollen eine Politik der Erhöhung der Einwohnerzahlen machen, was wir auch richtig finden. Das haben Sie beklagt, Herr Neumeyer, das finde ich richtig, das sehen wir auch so, aber Lösungen dafür gibt es nicht. Das ist dann sozusagen Sache der jeweiligen Senatorinnen — ein komischer Zufall! —, gut, dann sagen Sie hier, wie Sie das im nächsten Haushalt lösen wollen.

Der Machtwechsel in Bonn, jetzt fange ich auch an, ein bißchen über Bremen hinwegzugehen, hat, glaube ich, eines schon deutlich gemacht, das war eine Absage an eine Politik gegen kleine Leute!

(Abg. Weber [SPD]: Eine Absage an Kohl!)

Das war eine Absage an eine Politik der bedingungslosen Förderung jedweder Investition, und das war eine Absage an eine Politik, die die Frage der Arbeitslosigkeit aus den Augen verloren hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie machen hier fröhlich so weiter, hoffentlich nur noch ein Jahr!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ab dem Haushalt 2000 ist alles verkauft, und die Menschen dieser Stadt werden Sie schon dazu bringen, nicht weiter so über die sogenannten weichen Standortfaktoren hinwegzuströmen. Ich möchte jetzt

(C)

(D)

(A) auch gern mit einem Ford-Zitat enden, nämlich: „Autos kaufen keine Autos!“

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN —  
Abg. N e u m e y e r [CDU]: GRÜNE fahren  
keine Autos!)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Rahmen der Haushaltsdebatte haben wir heute den Tag der Exekutive. Wir werden im Dezember und bis dahin die Tage der Parlamentarier haben und insofern auch ausreichend Zeit, diesen Haushaltsentwurf des Senats zu beraten. Ich denke auch, daß es richtig ist, daß diese Botschaft, die dieser Entwurf des Senats hat, weiterhin Sparen und Investieren heißt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es wird damit deutlich, daß auch dieser Haushaltsentwurf durch Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit gleichermaßen geprägt wird. Dafür, denke ich, bedarf es auch eines besonderen Dankes an den Finanzsenator!

(Beifall bei der CDU)

(B) Der Senat insgesamt macht deutlich, daß er die bisherigen Bemühungen zur Sanierung und Stärkung unseres Landes fortsetzt, um die Selbständigkeit Bremens weiter zu sichern. Das Motto „Sparen und Investieren“ ist richtig! Wir praktizieren es in dieser großen Koalition von Beginn an, und erfolgreich, oder, Herr Mützelburg, wollen Sie das bestreiten? Seit drei Jahren haben wir bei den Gesamtausgaben nahezu Nullwachstum, unsere Investitionsquote steigt weiter im Entwurf des Haushalts auf 14,2 Prozent, die Personalausgaben bleiben konstant. Ich denke, allein diese drei Zahlen sind eine Erfolgsbotschaft.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Herr Mützelburg, wenn Sie vorhin in Ihrem Beitrag auf die ökologische Steuerreform und, muß man sagen, Abgaben eingegangen sind, dann bin ich eigentlich vom Ergebnis, was Sie in Bonn vereinbart haben, außerordentlich überrascht. Ich bin deswegen überrascht, weil Sie die Klientel, von der Sie immer sagen, daß Sie sich um diese besonders kümmern wollen, nämlich den Mittelstand, bei dieser ökologischen Steuerreform in einer grausamen Art und Weise benachteiligen werden,

(Beifall bei der CDU)

und Sie werden sich wundern, was im mittelständischen Bereich passiert, weil Sie an dieser Stelle völlig den Blick für die Realität verloren haben. Sie haben auf der einen Seite Steuerentlastungen, und auf der anderen Seite muten Sie den Mittelständlern Sachen

(C) zu, die überhaupt nicht zu finanzieren, zu bezahlen sind. Wenn Sie an dieser Stelle keine Veränderungen vornehmen werden, werden Sie eine Pleitewelle des Mittelstandes in Deutschland erleben, die Sie über lange Jahre nicht mehr gehabt haben!

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Herr Mützelburg, Sie fordern, Sie wollen im Haushalt Bremens mehr für Soziales, Sie wollen mehr für Bildung, Sie wollen keinen Ausweis von Gewerbeflächen, bloß keine Firmen in die Stadt bringen. Sie wollen keine Verbesserung der Infrastruktur, Straßenrückbau.

(Zuruf des Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Herr Mützelburg, Sie wollen keine Großprojekte, und Sie wollen, das wurde eben richtig gesagt, keine neuen Kreditaufnahmen, Sie wollen keine Vermögensveräußerungen. Was wollen Sie denn eigentlich, Herr Mützelburg?

(Beifall bei der CDU, bei der SPD  
und bei der AFB)

Wenn Sie in Ihrem Beitrag sagen, die große Koalition habe keine Schwerpunktsetzung, dann frage ich Sie: Was ist denn mit der Schwerpunktsetzung für Wissenschaft? Ist das keine Schwerpunktsetzung dieser großen Koalition?

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ein Letztes, Frau Linnert! Sie haben gesagt, die Wahl war eine Absage an die Politik. Die kleinen Leute werden das zahlen, was Sie mit Ihrer Reform vorgeschlagen haben, gehen Sie davon aus, absolut sicher!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, keine andere Regierung und keine andere Koalition in Bremen hat bisher das zustande gebracht, was die große Koalition in Bremen erreicht hat. Aus den Worten des Finanzsenators und dem Haushaltsentwurf wird deutlich, daß diese Koalition von der Richtigkeit ihres politischen Kurswechsels überzeugt war und auch noch überzeugt ist, denn zu dem bisher eingeschlagenen Weg gibt es keine Alternative!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Mit unseren niedrigen Ausgabezuwachsdaten und hohen Investitionen verfolgen wir seit drei Jahren den richtigen Kurs. Das bestätigen die bisherigen Ergebnisse der Sanierungsverhandlungen, die nun zu Ende geführt werden müssen. Meine Damen und Herren von der SPD und von den GRÜNEN, Sie werden sicher dafür sorgen, daß die neue Regierung nicht hinter den Zusagen der alten Bundesregierung

- (A) für Bremen zurückbleiben wird. Bei dem allerdings, was bisher aus den Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und GRÜNEN bekanntgeworden ist, steht zu befürchten, daß die beabsichtigte Steuerreform eher zu einer Verringerung der Beschäftigung als zu einer Erhöhung führen wird.

(Beifall bei der CDU — Abg. J ä g e r s  
[SPD]: Abgerechnet wird immer zum  
Schluß!)

Dies, meine Damen und Herren, wird die Lage Bremens nicht eben verbessern.

Doch zurück zum Haushalt 1999! In den folgenden Haushaltsberatungen werden wir den Entwurf des Senats verschiedenen Prüfbedingungen unterziehen. Wir werden den Schuldenabbau, die Zinssteuerquote, die Investitionsquote, die Investitionsschwerpunkte und auch den Personalabbau prüfen. Auch die Frage der Vermögensveräußerungen stellt sich natürlich gerade für den Haushalt 1999. Herr Mützelburg, erinnern Sie sich noch an Ihre Worte, als wir den Haushalt 1999 im letzten Jahr nicht beraten haben? Skandal nannten Sie das! Von Bankrotterklärung der großen Koalition sprachen Sie!

Der Finanzsenator hat vorhin erklärt, daß der Senat zusätzliche Einnahmen von über 300 Millionen DM sicherstellen wird, und, Zitat: „Wir haben uns auch dazu auf ein Pensionsgeschäft geeinigt.“ Sehen Sie, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, auch in dieser schwierigen Frage Stadtwerke hat der Senat seine Handlungsfähigkeit nachdrücklich dokumentiert!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Aber auch die einzelnen Ressorts müssen sich an Taten messen lassen und Fragen beantworten, wie sie mit Vermögensveräußerungen umgegangen sind.

Eine weitere zentrale Frage auch im Hinblick auf weitere Sanierungsverhandlungen ist die Frage nach der Eigenleistung Bremens. Hat Bremen im Vergleich zu anderen Städten noch höhere Ausstattungsstandards? Gerade hier muß durch Leistungs- und Kennzahlenvergleiche mehr Transparenz geschaffen werden.

Meine Damen und Herren, eine weitere Aufgabe für Parlamentarier wird sein, den Entwurf des Haushalts hinsichtlich Transparenz und dezentraler Verantwortung zu bewerten. Immerhin ist die dezentrale Haushaltsführung eingeführt. Dies führt zu einer neuen Aufgabenverteilung. Parlamentarier müssen darauf achten, daß ihre Rechte nicht zugunsten der Verwaltung verlorengehen. Hier, meine Damen und Herren Abgeordnete, sind Sie alle gefragt und nicht nur die Haushälter! Dies alles werden wir während der Haushaltsberatungen zu prüfen haben. Danach haben wir dann im Dezember Gelegenheit, abschließend den Haushalt zu beraten und zu beschließen.

Im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen und dem Finanzplan bis 2002 dürfen wir den Länder-

finanzausgleich nicht aus den Augen lassen. Der vorgelegte Finanzplan zeigt beim Finanzierungssaldo sehr deutlich, alle anderen Aufgaben haben hinter dem Ziel der Sanierung zurückzustehen.

Herr Wendisch, Sie haben ja eben richtig auch hingewiesen auf die Bedeutung des Finanzierungssaldos und auf die Perspektive über das Jahr 2000 hinaus und haben auch den Weg aufgezeigt und gesagt, welche Perspektive es im Grunde genommen danach gibt. Wir sind uns an der Stelle einig, denke ich. Es war insofern auch keine Oppositionsrede. Ich gehe davon aus, daß Sie daher mit dem Haushalt, wie er vom Senat vorgelegt ist, einverstanden sind,

(C)

(Abg. Frau Kr ö n i n g [AFB]: Dann haben Sie aber die Rede nicht verstanden!)

denn Sie haben gesagt, Einnahmen müssen verbessert werden, Ausgaben sind zu senken. Sie haben gesagt, das System der Steuerverteilung muß geändert werden. Eine völlig richtige Konsequenz und in der Analyse völlig richtig, daß, wenn man vor dieser Situation steht, vor der Bremen steht, man eine Veränderung der Systematik der Steuerverteilung herbeiführen muß!

(Abg. Frau Kr ö n i n g [AFB]: Er hat aber auch auf die Risiken hingewiesen!)

Meine Damen und Herren, die Diskussion um den Länderfinanzausgleich und eine Neugliederung der Länder wird uns die nächsten Jahre durch die Verfassungsbeschwerden Bayerns und Baden-Württembergs weiter verfolgen. Wer allerdings Bremen auflösen will, verkennt, daß die Finanzkraft eines Landes nicht von der Größe der Fläche oder von der Bevölkerungszahl abhängt, sondern vielmehr vom System der Finanzverteilung.

(D)

Veröffentlichungen der EU gruppieren Bremen, die Region Bremen, auf Platz acht in der EU mit dem höchsten Bruttoinlandsprodukt je Einwohner. Immerhin von 254 Regionen! Es kann doch wohl nicht richtig sein, daß eine wirtschaftlich starke Region wie Bremen auf Dauer mit einem Haushaltsnotstand, mit einer Haushaltsarmut leben muß, vor allem dann, wenn in den letzten Jahren das Bruttoinlandsprodukt deutlich über dem des Bundesdurchschnitts lag!

Zweifelsohne hat das System der Steuerverteilung zwischen den Ländern und zwischen Bund und Ländern erkennbare Schwächen. Hier bedarf es einer Reform. Dies ist allerdings eine langfristige gemeinsame Aufgabe aller Bundesländer. Bremen muß Interesse daran haben, daß Regelungen im Rahmen der Finanzverfassung geändert werden, die unser Land benachteiligen. Der Finanzsenator hat in seinem Beitrag auf diesen Punkt hingewiesen: Steuerzerlegung, Sozialhilfe, Einwohnerwertung. Ich denke, der Senat sollte weiterhin seine Positionen offensiv vertreten.

Meine Damen und Herren, der Senat hat einen Haushaltsentwurf vorgelegt, der Grundlage unserer

(A) weiteren Beratung sein wird. Nun sind wir Parlamentarier an der Reihe.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich vielleicht zum Ende dieser Debatte nur noch auf einige Fragen Antwort geben, die hier aufgeworfen sind, vielleicht auch zu Meinungen!

Herr Mützelburg, Sie haben ja gemeint, daß die Union möglicherweise der nächsten Koalition nicht zwingend angehören müßte. Das mag richtig sein, wenn der Wähler so entscheidet. Ich habe nur, wenn Sie diesen Anspruch erheben und sich selbst angeeignet haben, erwartet, daß Sie die Alternativen zur Politik formulieren. Das, was Sie eben vorgetragen haben, war leider nur ein düsteres Szenario von allen möglichen Bedenkenhubereien, ohne daß auch nur irgendwo erkennbar geworden ist, wie wir denn mit der Haushaltsnotlage fertig werden sollen, wie wir mehr Arbeitsplätze und nicht weniger Arbeitsplätze schaffen und wie wir die Strukturprobleme, die wir haben, überwinden und was denn im einzelnen getan werden kann, wenn nicht eisernes Sparen und Investieren.

(B) Ich habe keine Alternative gehört, in beiden Beiträgen nicht. Das finde ich einfach schade,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

weil ein solcher Streit, wie wir ihn hier auch führen über den Haushalt, ja von den Alternativen lebt, die vorgetragen werden. Ich hätte gern auch auf diese Alternativen geantwortet und mich damit auseinandergesetzt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Lassen Sie mich vielleicht zu einzelnen kleinen Punkten etwas sagen! Investitionen auf Pump sind immer nur dann Investitionen auf Pump, wenn sie nicht rentierlich sind. Die Aussage vor Beginn einer Investition, daß sie nicht rentierlich sei, ist als politische Aussage zulässig, aber sie muß einer wirtschaftlichen Plausibilitätsprüfung standhalten, und die liegt nicht vor,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

während wir bei allen Investitionen, die wir beschlossen haben, nicht politische Meinungen oder Phantastereien dazu äußern, sondern wirtschaftlich harte Plausibilitätsprüfungen von Wirtschaftsinstituten vorlegen, und zwar bei jeder größeren Investition.

Nun zu der Frage Ressortprobleme lösen! Es ist nicht unser Problem, daß wir den Haushalt ausgleichen können und dies im Vollzug machen können.

(C) Der Haushalt hat eine ganze Reihe von Einnahmen. Möglicherweise wird auch aus Privatisierungserlösen die eine oder andere Einnahme sogar höher sein als eingestellt. Das hoffe ich jedenfalls. Deshalb ist es so: Wir können natürlich als Senat diese offenen Punkte alle ausgleichen. Ich glaube, daß es trotzdem gut ist, wenn sich der Haushalts- und Finanzausschuß aus einem ganz bestimmten Grund — ich komme gleich darauf —, den Dr. Wendisch angesprochen hat, mit diesen Dingen befaßt. Herr Dr. Wendisch hat vorhin darauf hingewiesen, daß man prinzipiell wohl sagen kann, alle Sparmöglichkeiten sind ausgeschöpft. Die subjektive Auffassung aller meiner Kollegen ist überwiegend so, das gebe ich gern zu. Natürlich muß ein Finanzsenator auch hier immer wieder prüfen, ob das denn nun auch wirklich so ist. Die Erfahrung lehrt, daß vieles, vieles dennoch möglich ist.

Deshalb sage ich, wir sind hier in einer Solidarität, die Abgeordneten und auch der Senat, und wir müssen prüfen, wo wir die Grenze der Belastung markieren. In einem Haushaltsverfahren, wie wir es jetzt wählen, in dem wir natürlich als Senat einen Entwurf vorlegen, interessiert mich sehr wohl, auch in der Feinabstimmung, die Meinung der Abgeordneten, ob sie glauben, daß wir mehr auf Einsparungen drücken oder einen anderen Weg gehen sollen! Es macht doch auch Sinn, daß die Abgeordneten an dieser Debatte teilnehmen.

(D) Liebe Frau Wiedemeyer, weil Sie sich gerade gemeldet haben, wollte ich nur auf einen Punkt hinweisen. Sie haben den etwas schmalen Finanzplan kritisch angesprochen. Wir sind da gar nicht so weit auseinander. Aber wir sind uns auch beide darüber im klaren, daß Ihre Kritik sich nicht an die Union und nicht an den Finanzsenator richtet, sondern an meine sozialdemokratischen Kollegen im Senat und vor allen Dingen an die Senatskanzlei.

(Beifall bei der CDU)

Nur, liebe Frau Wiedemeyer, ich glaube auch, und das habe ich wieder mit Rücksicht auf Herrn Mützelburg überlegt, vielleicht ist es ja ganz gut, wenn man nicht alle Koalitionsvereinbarungen vorwegnimmt und auch den Koalitionsbildungen noch Spielraum läßt und Herrn Mützelburg oder anderen, die sich Hoffnungen machen, dann auch ein offenes Szenario anbietet. Ich warne nur davor zu glauben, daß es wirklich offen ist.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dann hätten Sie es auch vorlegen können!)

In vielen Punkten, Herr Mützelburg, wenn man es mit der Sanierung ernst nimmt, sind die Alternativen leider Gottes extrem begrenzt. Wer so tut, als könnten wir die Entschuldung des Landes mit Sanierung hinbekommen und hinterher eine langfristige Perspektive haben ohne Sparsamkeit und ohne Investitionen, der macht Wolkenstreicherei.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(A) Deshalb lassen Sie mich zum Schluß sagen, der Kollege Schrörs hat darauf hingewiesen: Wir werden natürlich sehr viel Energie in der kommenden Legislaturperiode und in den verbleibenden Monaten nicht nur für die Sanierungsverhandlungen und den Finanzausgleichsprozeß einsetzen müssen, sondern wir werden im Finanzausgleichsprozeß das Thema Einwohnerwertung offensiv und massiv zu diskutieren haben. Da werden auch Themen wie Hafenlasten und andere Fragen, Kosten der politischen Führung, in eine intensive Diskussion gebracht werden müssen.

Wir werden bei der Frage Steuerzerlegung dies vermutlich nicht über den Finanzausgleichsprozeß machen können, sondern in eigenen Initiativen. Wir werden zum Thema ungerechte Behandlung der Stadtstaaten im Sozialhilfereich natürlich mit einem gemeinsamen Gesetzgebungsverfahren in diese Situation hineingehen, weil es nicht sein kann, daß die Stadtstaaten gerade an dieser Stelle so benachteiligt werden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich wiederhole noch einmal, Bremens Problem sind die Altschulden, im übrigen wird Bremen arm gerechnet, und es ist nicht arm. Deshalb müssen wir dafür Sorge tragen, wenn denn diese Finanzstruktur auf den Prüfstand gestellt werden muß, daß sie wieder vom Kopf auf die Füße gestellt wird und daß das Prinzip des örtlichen Aufkommens bei der Steuerkraft berücksichtigt wird.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es kann doch nicht so sein, daß wir mit unserer Steuerkraft insbesondere die Infrastrukturmaßnahmen der bremischen Randkreise in Niedersachsen finanzieren. Es kann auch nicht unsere Aufgabe sein, bei gleichzeitig hoher Arbeitslosigkeit die Arbeitslosigkeit vor allem in Bremer Randkreisen in Niedersachsen zu beseitigen. Diese beiden Effekte, die ja zusammenkommen, haben natürlich eine Auswirkung auf die Finanzstruktur in unserem Land.

Ich glaube nicht, daß diese Finanzstruktur besser wird, wenn wir uns in das Land Niedersachsen eingliedern.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir würden weniger Geld zur Verfügung haben. Wir würden nicht mehr Herr unserer Entscheidungen sein, noch nicht einmal allein im Sparen, sondern wir würden die Entscheidungen aus Hannover diktiert bekommen. Dort würde entschieden, was Bremen guttut und was nicht.

(Abg. W e b e r [SPD]: Davor bewahre uns Gott!)

Deshalb, meine Damen und Herren, müssen wir uns besinnen auf das, was wir haben. Wir müssen

uns für eine gerechte Verteilung von Steuer- und Finanzkraft engagiert einsetzen. Aber wir müssen immer wieder unseren eigenen Beitrag darauf überprüfen, ob er erhöhbar oder steigerbar ist, weil uns sonst andere, die uns Geld geben, dazu zwingen werden. In diesem Sinne hoffe ich auf Ihre Solidarität.

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

(Abg. N e u m e y e r [CDU]: Jetzt will sie sich entschuldigen!)

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Ich entschuldige mich für gar nichts. Dafür gibt es keinen Grund, Herr Neumeyer!

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Perschau, es geht natürlich in diesem neuen Verfahren jetzt nicht darum, daß der Senat erst einmal hören kann, welche Meinung denn jetzt die Haushälter dazu haben und welche Alternativen sie vorschlagen, sondern für den Senat ist das Verfahren jetzt abgeschlossen. Jetzt sind wir als Haushaltsgesetzgeber an der Reihe. Ich denke, da sind wir uns als Haushälter ganz einig, und da haben Sie auch jederzeit unsere Unterstützung, daß wir uns da durchaus andere Problemlösungen hätten vorstellen können.

Sie haben noch einmal eben gesagt, wie wichtig Aufgabenkritik ist! Aufgabenkritik findet im Finanzplan genau zweimal statt, zumindest verbal. Beide Male wird nur darauf hingewiesen, daß es eine dezentrale Budgetverantwortung gibt. Das geht natürlich nicht. Hier ist der Senat als Kollegialorgan gefordert, ich denke aber auch, und das muß erlaubt sein, das hier so zu sehen, der Finanzsenator im besonderen auch in seiner Funktion, den anderen Ressorts dabei Unterstützung zu geben. Hier haben Sie unsere volle Unterstützung.

(D)

Wir werden weiter an der Sanierung festhalten. Es gibt keine Alternativen zu dem eingeschlagenen Weg. Es gibt auch keine Alternativen zu den harten Sparbemühungen, die wir gemacht haben. Aber wir werden in die Zukunft investieren. Wir werden weiterhin genau darauf achten, wo wir investieren, und wir wollen dazu beitragen, daß Perspektiven aufgezeigt werden, wie wir das strukturelle Haushaltsdefizit überwinden können, denn auch dazu hat der Senat leider keine konkreteren Vorschläge unterbreitet. Das müssen Sie dann selbst auch zugeben, daß Sie im Finanzplan nichts darüber finden, sondern Sie uns eigentlich nach wie vor mit einem strukturellen Defizit im Jahre 2002 allein lassen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Herr Kollege Dr. Wendisch, Sie haben leider keine Redezeit mehr.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Es ist vereinbart worden, bei den Gesetzesvorlagen zuerst die erste Lesung durchzuführen und im Anschluß daran über die Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuß und an die Ausschüsse, deren Aufgabenbereiche betroffen sind, abzustimmen.

Ich lasse als erstes über das Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1999 in erster Lesung abstimmen.

Wer das Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1999, Drucksache 14/1132, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Ich lasse jetzt über das Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung und des Gesetzes über Finanzausweisungen an die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven in erster Lesung abstimmen.

(B) Wer das Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung und des Gesetzes über Finanzausweisungen an die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven, Drucksache 14/1134, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Bei den verschiedenen Vorlagen zum Haushalt 1999 ist die Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuß, federführend, sowie die Ausschüsse, deren Aufgabenbereiche betroffen sind, vorgesehen. Diese sind gemäß unserer Geschäftsordnung nach Paragraph 63 a Absatz 2 der Datenschutzsausschuß, der Ausschuß zur Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen, der Ausschuß „Bundes- und Europaangelegenheiten“, der Ausschuß „Ausländerangelegenheiten“, der Ausschuß für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen und der Rechtsausschuß.

Ich lasse darüber abstimmen, ob wir eine Überweisung vornehmen wollen.

Zuerst lasse ich abstimmen über die Überweisung des Haushaltsgesetzes, des Haushaltsplanes und des Stellenplanes 1999.

(C) Wer der Überweisung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1999, Drucksache 14/1132, des Haushaltsplanes 1999 und des Stellenplanes 1999 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuß, federführend, und die von mir erwähnten Ausschüsse seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Außerdem möchte ich Sie darum bitten, damit einverstanden zu sein, daß die bei der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft noch eingehenden Anträge und Änderungsanträge zum Haushalt 1999 unmittelbar an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuß sowie die entsprechenden Ausschüsse weitergeleitet werden. Die Ausschüsse werden gebeten, dem Haushalts- und Finanzausschuß Bericht zu erstatten, und dieser wiederum wird gebeten, der Bürgerschaft (Landtag) einen Gesamtbericht vorzulegen.

Ich stelle Einverständnis fest.

Ich lasse jetzt über die Überweisung des Gesetzes zur Änderung der Landeshaushaltsordnung und des Gesetzes über Finanzausweisungen an die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven abstimmen.

(D) Wer mit der Überweisung der von mir eben gerade vorgelesenen Gesetzesänderungen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Zum Schluß lasse ich noch über den Finanzplan 1998 bis 2002 der Freien Hansestadt Bremen abstimmen. Auch hier ist die Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuß vorgesehen.

Wer mit einer Überweisung des Finanzplans, Drucksache 14/1139, an den genannten Ausschuß einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

Damit haben wir den Punkt Haushaltsberatung abgehandelt.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.35 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.02 Uhr)

\*

- (A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung wieder um 14.35 Uhr.

**Präsident Metz:** Meine Damen und Herren, wir wollen in der Debatte fortfahren!

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 22 aufrufe, begrüße ich auf der Tribüne eine Gruppe polnischer Lehrerinnen und Lehrer aus Zukowo bei Danzig, die auf Einladung des ehemaligen Abgeordneten Stiering hier bei uns in der Bürgerschaft sind. — Herzlich willkommen, meine Damen und Herren!

(Beifall)

**Selbständigkeit von Radio Bremen achten und verteidigen**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 6. Oktober 1998 (Drucksache 14/1129)

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung und die Aufgaben einer Anstalt des öffentlichen Rechts — Radio Bremen — (Radio-Bremen-Gesetz — RBG —)**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 7. Juli 1998 (Drucksache 14/1070)  
1. Lesung

(B)

s o w i e

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung und die Aufgaben einer Anstalt des öffentlichen Rechts — Radio Bremen — (Radio-Bremen-Gesetz — RBG —)**

Antrag der Fraktion der AFB vom 14. Juli 1998 (Drucksache 14/1080)  
1. Lesung

u n d

**Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes**

Bericht und Antrag des Ausschusses „Medienpolitik“ vom 15. Oktober 1998 (Drucksache 14/1145)  
1. Lesung  
2. Lesung

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. Oktober 1998**

(Drucksache 14/1148)

u n d

**Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 20. Oktober 1998**  
(Drucksache 14/1153)

(C)

d e s w e i t e r e n

**Gesetz zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 20. Oktober 1998 (Drucksache 14/1152)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Meine Damen und Herren, bei den Gesetzesanträgen der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 14/1070 und der Fraktion der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/1080 wurde die erste Lesung unterbrochen. Die Anträge sind von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 66. Sitzung am 22. Juli 1998 an den Ausschuß „Medienpolitik“ überwiesen worden. Der Ausschuß „Medienpolitik“ legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 14/1145 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir setzen jetzt die erste Lesung fort.

Nach Paragraph 34 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung findet in der ersten Lesung zunächst eine allgemeine Besprechung der Gesetzesvorlage statt. Ihr folgt in der Regel die Einzelberatung.

Besteht Einverständnis, daß wir die Änderungsanträge der Fraktionen der SPD und der CDU sowie der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit in die allgemeine Aussprache einbeziehen? — Ich sehe, das ist der Fall. Dann werden wir so verfahren.

Damit ist die gemeinsame Beratung eröffnet.

Ich gebe zunächst das Wort als Berichterstatter dem Abgeordneten Bürger.

(D)

Abg. **Bürger**, Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft (Landtag) hat in ihrer Sitzung am 22. Juli 1998 den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 14/1070, und den Antrag der Fraktion der AFB, Drucksache 14/1080, zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß „Medienpolitik“ überwiesen.

Zum Bericht! Der Ausschuß hat am 13. Oktober 1998 eine Anhörung zu der beabsichtigten Gesetzesänderung durchgeführt, und zwar mit dem Intendanten von Radio Bremen, der Vorsitzenden des Rundfunkrats, dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats, dem Personalrat, dem Deutschen Journalistenverband, der IG Medien, Druck und Papier, Publizistik und Kunst und der Vereinigung der Rundfunk-, Film- und Fernsehschaffenden.

Die Fraktionen von SPD und CDU haben einen abschließend neuformulierten Ergänzungsantrag mit Übergangs- und Schlußvorschriften zur Beendigung der Amtszeit des Direktoriums und zur Neuwahl des

(A) Intendanten oder der Intendantin sowie der Direktoren oder der Direktorin mit folgendem Inhalt in die Beratung des Ausschusses eingebracht:

Nach Absatz 1 tritt dieses Gesetz nach Maßgabe dieses Artikels am 30. April 1999 in Kraft. Absatz 2: Die Amtszeit — ich kürze das jetzt mit den Zahlen etwas ab — des gewählten Direktoriums endet mit Inkrafttreten dieses Gesetzes. Absatz 3: Der Rundfunkrat wählt den Intendanten oder die Intendantin und danach auf Vorschlag des Intendanten oder der Intendantin die Direktoren oder Direktorinnen spätestens bis zum 30. April 1999. Der Intendant oder die Intendantin kann das Vorschlagsrecht auch vor dem Amtsantritt ausüben. Absatz 4: Soweit der Vertrag eines Mitglieds des Direktoriums vor Inkrafttreten dieses Gesetzes ausläuft, kann der Verwaltungsrat dessen Vertrag bis längstens zum 30. April 1999 verlängern. Die Absätze 3 und 4 sollen am Tag der Gesetzesverkündung in Kraft treten.

Auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist weiterhin die folgende Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes in die Beratung einbezogen worden: Das betrifft die Paragraphen 8, 9 und 12, da geht es um die Mitgliedschaft in Rundfunkrat und Verwaltungsrat. Ziel dieses Antrags sei es, so die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, künftig auszuschließen, daß Mitglieder der Legislative oder der Exekutive zugleich Mitglied im Rundfunkrat oder im Verwaltungsrat sein können. Dies habe in der Vergangenheit zu unklaren Rollenverteilungen und Interessenkollisionen geführt.

(B) Der Vertreter der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat eine Aussetzung der Beschlußfassung im Ausschuß beantragt. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wolle zunächst prüfen, ob der neuformulierte Ergänzungsantrag verfassungsrechtlichen Anforderungen genüge. Sie habe insoweit, wie auch schon hinsichtlich einer früheren Fassung der Übergangsvorschriften, erhebliche Bedenken. Der Antrag auf Aussetzung der Beschlußfassung, der von dem Vertreter der Fraktion der AFB unterstützt wurde, wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hält im übrigen, wie schon im Bericht des Medienausschusses vom 7. Juli 1998 dargestellt, an ihrer ablehnenden Haltung zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes mit der Begründung fest, daß sie sowohl in der Sache als auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt überflüssig sei.

Die AFB-Fraktion befürwortet hingegen die Abschaffung der Direktorialverfassung und die Einführung der reinen Intendantenverfassung, wie dies mit ihrem Antrag, Drucksache 14/1080, vorgesehen sei. Der Gesetzentwurf der AFB sieht unter anderem die Abschaffung des Direktoriums als Organ der Anstalt vor, die Direktoren oder Direktorinnen sollen dem Intendanten oder der Intendantin nachgeordnet sein und auf Vorschlag des Intendanten oder der Intendantin vom Rundfunkrat gewählt werden. Dies allein gewährleiste, daß klare Entscheidungsstrukturen ge-

schaffen werden und die Position des Intendanten gestärkt werde, was eine unabdingbare Voraussetzung für die Bewältigung der schwierigen Probleme Radio Bremens sei.

(C)

Die Fraktionen der SPD und der CDU begründen und beurteilen die von ihnen vorgeschlagenen Gesetzesänderungen wie folgt: Der Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen strebt eine tiefgreifende Änderung der Organverfassung der Anstalt an, um durch Straffung und Effektivierung der Leitungsstruktur die Bewältigung der offenkundigen, primär von außen bewirkten Existenzkrise Radio Bremens zu ermöglichen. Die geltende Anstaltsverfassung, eingeführt durch das Gesetz im Jahr 1979, hat entgegen den Erwartungen des damaligen Gesetzgebers keine Nachahmung in der ARD gefunden. Alle ARD-Anstalten haben eine sogenannte Intendantenverfassung. Im Hinblick darauf und insbesondere auch deswegen, weil sich die geltende Organverfassung hinsichtlich straffer und effizienter Führung der Anstalt in der Praxis, insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Herausforderungen, nicht bewährt hat, soll durch Gesetz eine modifizierte Intendantenverfassung eingeführt werden.

Der Gesetzentwurf ersetzt das bisher einzige Leitungsorgan, das Direktorium, durch den mit der Leitung der Anstalt beauftragten Intendanten als neues selbständiges Organ und weist dem Direktorium eine wesentlich veränderte Aufgabenstellung zu unter der Gesamtverantwortung des Intendanten, der seinerseits das ausschließliche Vorschlagsrecht für die Direktorenwahl des Rundfunks erhält. Da somit die Organverfassung der Anstalt grundlegend verändert und insbesondere Status sowie Funktion des Direktoriums wesentlich neu bestimmt werden, bedarf es einer gesetzlichen Regelung des Übergangs von der alten zur neuen Struktur, um einerseits die mit dem Gesetzentwurf angestrebte notwendige Effektivierung umgehend praktisch wirksam werden zu lassen und andererseits Vakanzen in der Übergangszeit möglichst zu vermeiden.

(D)

Hinsichtlich der zeitlichen Arbeitsaufnahme der neuen Organe, insbesondere des neuen Leitungsorgans Intendant, muß die Amtszeit des bisherigen Leitungsorgans Direktorium, für dessen einzelne Mitglieder zur Zeit unterschiedliche Vertragslaufzeiten bestehen, einheitlich für das Organ und damit auch hinsichtlich der organrechtlichen Stellung seiner einzelnen Mitglieder geschlossen festgelegt beziehungsweise beendet werden, so daß ein zeitgleicher Übergang der Leitungsfunktion vom bisherigen Direktorium auf das neue Organ Intendant erreicht wird.

Deswegen ermöglichen die im Entwurf enthaltenen flexiblen Übergangsregelungen, die die individualrechtlichen Arbeitsverträge der bisherigen Direktoriumsmitglieder nicht direkt ansprechen, den zuständigen Anstaltsgremien eine verantwortungsbewußte Gestaltung des Übergangs, insbesondere dem Rundfunkrat, der mit dem Verlauf von sechs Monaten vom Inkrafttreten des Gesetzes, insoweit

(A) zu Anfang November 1998 bis Ende April 1999, die neuen Organwalter auf der Basis des neuen Rechts wählen wird. Diese durch den Gesetzgeber getroffene Übergangsregelung respektiert somit die verfassungsrechtlich gebotene Staatsferne der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt und deren Personalhoheit, die uneingeschränkt von den zuständigen Anstaltsorganen wahrzunehmen ist.

Zusammengefaßt leistet der Gesetzentwurf einen notwendigen Beitrag, um entsprechend der Garantienpflicht des Landes die Existenz und Lebensfähigkeit der Anstalt sowie ihre Arbeitsplätze langfristig und zukunftsfähig zu sichern.

Als Ergebnis der Beratungen im Ausschuß wurde der Ergänzungsantrag der Koalitionsfraktionen zu den Übergangs- und Schlußvorschriften mit der Mehrheit von CDU und SPD beschlossen. Weiter schlägt der Ausschuß mit den Stimmen der Fraktionen von SPD und CDU vor, die in der Drucksache 14/1070 in Paragraph 15 Absatz 2 Satz 3 vorgesehene Ergänzung, es steht in Klammern, welcher das ist, Paragraph 8 Absatz 6 bleibt unberührt, zu streichen. Dieser Satz wird als überflüssig angesehen. Der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU und AFB abgelehnt.

Der Ausschuß hat die von ihm beschlossenen Änderungen in dem Antrag mit der Drucksache 14/1070 eingearbeitet. Er hat den Antrag überdies redaktionell und unter Berücksichtigung rechtsförmlicher Gesichtspunkte überarbeitet und in die bei Gesetzesänderungen übliche Fassung gebracht. Der Antrag mit der Drucksache 14/1070 ist damit erledigt.

(B) Zum besseren Verständnis ist nachfolgend der Text der Paragraphen 6 bis 18 des Radio-Bremen-Gesetzes unter Berücksichtigung der mit dem Antrag unter Gliederungspunkt zwei vorgesehenen Änderung vollständig wiedergegeben, damit Sie auch einen Gesamtüberblick haben, meine Damen und Herren.

Ich komme zum Schluß! Der Ausschuß „Medienpolitik“ bittet die Bürgerschaft (Landtag) mit den Stimmen der Fraktionen der SPD und der CDU, unter Ablehnung des Antrags der Fraktion der AFB, Drucksache 14/1080, den nachfolgenden Antrag in dieser heutigen Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) in erster und zweiter Lesung zu beschließen. — Ich bedanke mich, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bürger hat eben das Vorhaben der Koalition dargelegt, das Radio-Bremen-Gesetz heute in erster und zweiter Lesung dahin zu ändern, daß der Intendant größeren

Einfluß erhält, daß aber gleichzeitig der Intendant (C) nicht mehr Herr Klostermeier heißen wird, denn er und ein weiteres Mitglied des Direktoriums sollen nach dem Gesetzentwurf der Koalition zum 30. April nächsten Jahres entlassen sein, lange vor Ende ihrer Dienstverträge.

Die vorzeitige Entlassung des amtierenden, des gewählten und nicht abgewählten Intendanten durch Gesetzesänderung, meine Damen und Herren, dieser politische Durchgriff auf Personalentscheidungen per Gesetz ist ein bundesweit einmaliger und verfassungswidriger Eingriff in die Rundfunkfreiheit. Sie haben damit der Rundfunkanstalt des Landes Bremen in schwieriger Lage nicht, wie Sie behaupten, geholfen, sondern im Gegenteil ihr schweren Schaden zugefügt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Ich habe hier bereits in der ersten Lesung erklärt, bei der Novellierung des Radio-Bremen-Gesetzes ging es nicht allein um organisatorische Fragen, die man in Ruhe bereden könnte, sondern Teile der Koalition haben von Anfang an gleichzeitig die öffentliche Demontage des Intendanten und des übrigen Direktoriums betrieben. Herr Weber, Herr Neumeyer, Frau Motschmann, Sie hatten da bereits den Rücktritt des Intendanten öffentlich gefordert,

(Abg. Frau **Motschmann** [CDU]: Das (D)  
hatte ja auch einen Grund!)

und ich habe hier im Sommer gesagt, wenn Sie dieser Meinung sind, was ja Ihr gutes Recht ist, Sie können ja dieser Meinung sein, dann gehen Sie den dafür gesetzlich vorgeschriebenen Weg! Gehen Sie in den Rundfunkrat, stellen Sie einen Abwahlantrag!

Sie haben es nicht getan, weil Sie wußten, daß Sie dafür in dem vorgesehenen Gremium keine Mehrheit haben konnten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Statt dessen haben Sie sich vor drei Wochen entschlossen, den Weg einer Gesetzesänderung zu gehen. Ich halte fest, wichtige Sprecher der Koalition wollten die Abwahl Klostermeiers, sie stellten aber keinen Antrag im Rundfunkrat!

Nach der Konferenz der ARD in Potsdam am 21. September, über deren Inhalt ich später noch einmal sprechen werde, hat das Rathaus versucht, Herrn Klostermeier zur vorzeitigen Aufgabe zu bewegen, und ich füge hinzu, massiv versucht. Herr Klostermeier hat sich diesem Druck nicht gebeugt. Daraufhin hat eine Gruppe um Bürgermeister Dr. Henning Scherf am Abend des 29. September beschlossen, die Entfernung des Intendanten per Gesetzesänderung zu betreiben, und in einer Presseerklärung am gleichen Abend auch gleich die Gesetzesformulierung

(A) mitgeliefert, nämlich mit dem Inhalt, die Amtszeit des Direktoriums habe entgegen geltenden Verträgen Ende 1998 beendet zu sein.

Ich frage einmal nebenher, meine Damen und Herren, wer hat da eigentlich an diesem Abend beraten und einen Gesetzestext in die Öffentlichkeit gesetzt? Der Senat war es nicht! Der Koalitionsausschuß war es auch nicht, höre ich! Im Namen von Herrn Isola, der ja dabei war, hat Herr Dr. Scherf nicht gesprochen, sagt Herr Isola. Also, in wessen Namen denn, das möchte ich gern einmal wissen!

Wie dem auch sei, meine Damen und Herren, die Presseerklärung vom Abend des 29. September enthält den entscheidenden Passus, in dem der Gesetzestext für die Übergangsbestimmung beschrieben wird, und es heißt dann, ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitieren: „Damit öffnet sich die Chance für einen frühzeitigen Neuanfang und für die Übergabe der Verantwortung an eine neue Leitungsgeneration. Eine neue Führungsgeneration kann mit guten Erfolgsaussichten auf den Leistungen der derzeitigen Leitung aufbauen.“ Am Ende wird von einer baldigen Stabübergabe in der Leitung der Anstalt gesprochen.

Die Aussage ist klar und eindeutig. Die Koalition regelt nicht abstrakt irgendwelche Übergangsfragen oder den Zeitpunkt für Neuwahlen, sondern sie erklärt aus dem Rathaus, die Zeit der jetzigen Leitungsgeneration im Sender ist abgelaufen, neue Leute müssen her, Punkt!

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das war ein Putsch gegen den Rundfunkrat und das Direktorium von Radio Bremen, denn natürlich, soweit ist es ja richtig, muß der Gesetzgeber einen Übergang organisieren, natürlich muß er die Frage stellen, wie die amtierenden Direktoren in ihrer veränderten Position weitermachen werden. Übergangsbestimmungen solcher Art fanden sich aber während der gesamten Beratung bis zum 29. September in keinem Entwurf der Koalition. Sie tauchen zum ersten Mal überhaupt in dem eindeutigen Zusammenhang auf, daß man sich vom gegenwärtigen Direktorium, von diesen Personen, trennen wolle.

Der Gesetzgeber hat Spielraum für Übergangsvorschriften, selbstverständlich, den muß er haben, aber das Bundesverfassungsgericht hat ausdrücklich in einem Urteil festgestellt, daß dabei jeder, aber auch jeder Verdacht ausgeschlossen sein muß, daß mit solchen Gesetzesänderungen indirekt Personalentscheidungen getroffen würden, die aus sehr guten Gründen ausschließlich durch den Rundfunkrat zu treffen sind. Dieser Schutz vor staatlicher Einflußnahme, das eben ist die in der bundesdeutschen Verfassungstradition geschützte Rundfunkfreiheit!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Der Zusammenhang mit der von Ihnen erklärten Absicht, das real existierende Direktorium vorzeitig zu entlassen und zu ersetzen, macht Ihr Gesetzesvorhaben zu einem verfassungswidrigen Eingriff in die Rundfunkfreiheit. Zu diesem Urteil kommt der Kieler Staatsrechtler von Mutius, das hat auch Professor Burmeister aus Köln in einem ausführlichen Gutachten für unsere Fraktion zusammenfassend festgestellt. Ich darf auch hier zitieren:

(C)

„Zusammenfassend: Die Verkürzung der laufenden Amtszeit des Direktoriums der Rundfunkanstalt Bremen durch Artikel 2 Absatz 2 der Gesetzesnovelle“, das sind die Übergangsvorschriften, „verletzt die Rundfunkfreiheit der Rundfunkanstalt. An diesem Befund ändert sich auch nichts, wenn der Gesetzgeber, wie dies die Neufassung der Übergangsvorschrift vorsieht, den Zeitpunkt der vorzeitigen Beendigung der Amtszeit auf den 30. April 1999 verschiebt. Die Neufassung der Übergangsvorschrift nimmt ihr nicht den Charakter und die Zielsetzung einer unzulässigen Personalentscheidung per Gesetz. Nur wenn sich der Gesetzgeber entschließt, Absatz 2 der Neufassung der Übergangsvorschrift ganz zu streichen, ist die Vorschrift verfassungsrechtlich unbedenklich.“ Genau dies schlagen die GRÜNEN mit ihrem Änderungsantrag vor.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in der Anhörung des Medienausschusses am 13. Oktober, die Herr Bürger hier genannt hat, haben alle angehörten Organisationen, alle ohne Ausnahme, den Artikel 2 Ihres Gesetzentwurfs heftig kritisiert. Auch Herr Wrobel für das Justizressort hat auf Fragen erklärt, das Problem sei möglicherweise in dem Fall, und ich zitiere nach dem Wortprotokoll der Ausschusssitzung Seite 371: Das Problem sei also möglicherweise in diesem Fall, „daß der Gesetzgeber zwar eine ihm zugewiesene legale Möglichkeit nutzt, daß aber bei der Wahrnehmung dieser Möglichkeit der Verdacht entsteht, daß er vielleicht etwas anderes meint. Das, in der Tat, ist ja nun in unserem speziellen Fall wirklich das Problem!“

(D)

Das hat inzwischen auch Staatsrat Hoffmann gemerkt, der jetzt eine solche Entlassungsabsicht gegen das gegenwärtige Direktorium vehement bestreitet. Herr Staatsrat Hoffmann, dazu ist es aber nun leider zu spät. Da hat nicht nur diese abendliche Runde mit Ihrer Presseerklärung, da haben noch andere Leute den Fehler gemacht, zu deutlich öffentlich über die tatsächlichen Motive und Absichten zu reden, zum Beispiel Herr Neumeyer.

Er hat am 1. Oktober im Gespräch mit Dr. Siegel von Radio Bremen folgendes gesagt, ich darf zitieren, Herr Neumeyer: „Also, wir haben versucht, gemeinsam mit dem Intendanten einen Auflösungsvertrag hinzubekommen, der auch seine privaten Interessen berücksichtigt. Tatsache ist, daß es kein Vertrauen in die Arbeit des Intendanten gibt, daß er

(A) instände ist, den Sender gegen die Bedrohungssituation, in der sich der Sender befindet, tatsächlich zu rüsten.“ Und weiter unten im Interview: „Wir haben versucht, das einvernehmlich mit dem Intendanten zu regeln. Er hat sich dort verweigert, und deswegen werden wir es über das Gesetz ändern. Das Vertragsverhältnis mit dem Intendanten wird per Gesetz zum 31. Dezember 1999 beendet.“ Ich meine, klarer geht es doch wohl nicht!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Wir, sagt Herr Neumeyer, haben kein Vertrauen in Herrn Klostermeier. Herr Neumeyer, Herr Klostermeier ist kein Staatsrat. Sie als Koalition, auch das Rathaus, haben kein Vertrauensverhältnis mit ihm zu haben, daß, wenn es gestört sei, er zu entlassen sei.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Also, Sie sagen, Sie haben kein Vertrauen mehr, also soll er gehen, und wenn er nicht freiwillig geht, dann ändern wir das Gesetz. Dies haben Sie öffentlich so erklärt, und das macht dieses Vorhaben verfassungswidrig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

(B) Das gleiche hat Herr Neumann in verschiedenen Varianten der Presse mitgeteilt. Es fehlt mir jetzt die Zeit, das zu zitieren, ich kann das gern nachholen. Das ist gesagt und geschrieben, und Sie werden das nicht mehr ungesagt und ungeschrieben machen können.

Meine Damen und Herren, die Vorsitzenden von Rundfunkrat und Verwaltungsrat, Frau Erlenwein und Herr Professor von der Vring, haben vor dem Medienausschuß nicht nur die Pläne der Koalition scharf kritisiert, sie haben auch die Mitarbeit an einem anderen, vernünftigen Weg angeboten. Sie haben diesen Weg in einem Brief an die Bürgerschaft auch skizziert. Wir, die GRÜNEN, haben ihn in einem Änderungsentwurf, Drucksache 14/1153, aufgenommen. Er heißt: Lassen Sie Ihr Ziel einer vorzeitigen Entlassung des Intendanten und eines Direktors fallen! Übertragen Sie es dem Verwaltungsrat, mit dem Intendanten und dem Hörfunkdirektor darüber zu reden, wie sie ihre Verträge unter den veränderten Bedingungen einer — gemischten, sage ich einmal — Intendantenverfassung erfüllen wollen und können. Allein dieser Weg ist verfassungsrechtlich unbedenklich.

Abschließend möchte ich sagen, ich höre auch Stimmen, die sagen, also der Kladderadatsch ist nun da, jetzt ist ein Ende mit Schrecken wohl das beste, alles unfeine Methoden, natürlich nicht schön, aber notwendig, und eine große Bremer Tageszeitung hat kommentiert, der Zweck heiligt bekanntlich manchmal die Mittel.

(C) Meine Damen und Herren, das kann niemals Richtschnur staatlichen Handelns sein. Es kommt mir zwar aus anderen Debatten bekannt vor, die wir gehabt haben, aber es darf niemals Richtschnur sein. Es macht auch keinen Sinn, denn Ihr Gesetzentwurf hilft dem Sender nicht. Er schadet ihm! Er macht uns in schwieriger Situation, in der er jetzt ist, verhandlungsunfähig. Er vertieft den Bruch zwischen dem Rathaus und der Leitung des Senders, aber diese Leitung muß doch heute und morgen noch weiterarbeiten. Was macht denn das für einen Sinn?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

Deswegen, meine Damen und Herren, appelliere ich an Sie, die Abgeordneten der Koalition, dem Votum der Gremiovorsitzenden von Radio Bremen zu folgen und unserem Änderungsantrag zu Artikel 2 zuzustimmen! Sollten Sie jedoch, meine Damen und Herren, heute Ihren Gesetzentwurf hier durchstimmen, werden wir gemeinsam mit der AFB umgehend den Staatsgerichtshof anrufen, und zwar nach Paragraph 18 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof, der besagt, ich darf zitieren: „Der Staatsgerichtshof kann eine einstweilige Anordnung treffen, wenn dies zur Abwehr schwerer Nachteile“ . . . „zum gemeinen Wohl dringend geboten ist.“ Dies halten wir angesichts der Bedeutung und der Bedrohung von Radio Bremen für geboten. Der Zynismus, den man auch hier und da einmal hört, der sagt, es könne sein, daß wir da wieder verlieren, aber dann ist der Klostermeier wenigstens weg und schon vergessen, einen solchen Zynismus werden wir nicht durchgehen lassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

(D) **Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Professor Bernbacher.

**Abg. Professor Bernbacher (AFB):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind noch in der ersten Lesung, und gestatten Sie mir, daß ich zunächst noch einmal die Gesetzentwürfe in ihrer Unterschiedlichkeit in den Vordergrund rücke! Wie ist die Situation? Es gibt zwei Standpunkte. Es gibt eine Auffassung der GRÜNEN: Keine Veränderung der Gesetze, und es gibt eine AFB-Auffassung, und das ist auch durch den Gesetzentwurf dokumentiert: Einführung der reinen Intendantenverfassung.

(Beifall bei der AFB)

Das gegenwärtige Direktorialmodell, 1979 durch die absolute Mehrheit der SPD in diesem Haus eingeführt, ist gescheitert. Das müssen wir uns vergegenwärtigen. Es ist gescheitert.

(Beifall bei der AFB)

Es taugt nicht zur Bewältigung der schwierigen Zukunftsaufgaben des Senders.

(A) Der Koalitionskompromiß, meine Damen und Herren, die sogenannte modifizierte Intendantenverfassung, ist inkonsequent und darum ungeeignet, vor allem in der Beibehaltung des Direktoriums als Organ der Anstalt.

Wie ist die Lage in der Koalition? Die CDU ist grundsätzlich für das AFB-Modell der reinen Intendantenverfassung. Herr Neumann, Landesvorsitzender der CDU, hat das in der Rundfunkratssitzung am 9. Oktober nochmals eindeutig bekräftigt. Er sieht sich durch die SPD zum Koalitionskompromiß gezwungen.

Den Kollegen der SPD gelingt nicht der Befreiungsschlag in der Novellierung. Die SPD verharrt in Nostalgie und sucht den Fortschritt in Personalentscheidungen durch das Gesetz.

(Beifall bei der AFB)

Sie macht so kleine Veränderungen zu der Juni- oder Juli-Vorlage, Benennung der Organe. Da hieß es ursprünglich: „Intendant/Intendantin — Direktorium“. Jetzt hat sie folgendes gemacht, jetzt hat sie geschrieben: „Intendant/Intendantin“ und in der nächsten Zeile „Direktorium“. Ich meine, es ist doch eine Farce, uns in einer solchen Angelegenheit so etwas anzubieten!

(Beifall bei der AFB)

(B) Der AFB-Gesetzentwurf ist demgegenüber klar in den Strukturen und Verantwortungsbereichen, und darauf kommt es ja vor allen Dingen an. Er ist sauber durchgedacht. Der Intendant leitet und trägt die Verantwortung für das Programm und den Betrieb. Direktoren sind ihm nachgeordnet. Der Koalitionsentwurf sieht in Paragraph 16 Absatz 3 — trotz lapidarer Stärkung des Intendanten, da ist ein bißchen daraufgelegt, das ist aber nur Augenwischerei — wiederum vor, daß die einzelnen Direktoren, und ich zitiere hier wörtlich den Text, „ihren Geschäftsbereich selbständig und in eigener Verantwortung leiten“. Also mein ständiger Hinweis auf das Organ Direktorium!

Meine Damen und Herren, das ist nicht himm, und das ist nicht hamm! Bernd Neumann sagt, das ist völlig unerheblich, wir haben mit unserem Gesetzesentwurf die reine Intendantenverfassung. Die SPD sagt genau das Gegenteil. Die Beibehaltung des Direktoriums als Organ ist für sie nicht verhandelbar. So sind dort die Fronten. Darüber muß man sich im klaren sein, wenn man hier über diese Dinge spricht. Aber genau das, was ich hier schildere, sind die Schwächen des gegenwärtigen Gesetzes, das gescheitert ist.

Was nun? Ich sage Ihnen als alter Praktiker des Rundfunks weitere Komplikationen ohne Ende voraus, wenn Sie das beschließen, was Ihnen hier vorgelegt worden ist.

(Beifall bei der AFB)

(C) Ein weiterer Schwerpunkt unseres Vorschlags ist das Recht des Intendanten, im Rahmen des Organisationsplanes, dem der Verwaltungsrat zustimmen muß, weitere Leitungsfunktionen unterhalb der Direktorenebene einzurichten und auf Zeit zu besetzen. Das gültige innerbetriebliche Mitbestimmungsverfahren ist davon überhaupt nicht berührt.

Nun zu der Anhörung und den Problemen der Übergangslösung! Die Anhörung, meine Damen und Herren, hat gezeigt, daß die Mehrheit der Befragten sich für den AFB-Entwurf ausgesprochen hat. Das sind der Intendant des Senders, der Personalrat des Senders, die Vereinigung der Rundfunk-, Film- und Fernseherschaffenden und der Deutsche Journalistenverband. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Professor von der Vring, und die Vorsitzende des Rundfunkrates, Frau Erlenwein, kritisieren Punkte des Koalitionsentwurfes, die in unserem Verfahren gelöst sind. Selbst der Vertreter des Senators für Justiz und Verfassung äußert Bedenken.

Eine große Rolle spielt in der Debatte über die Novellierung natürlich die hier schon von meinem Kollegen Kuhn genannte Übergangsregelung, an sich in einem Änderungsablauf eines Gesetzes ein normaler, sachlicher Vorgang. Nur durch den Eingriff des Bürgermeisters und der Senatskanzlei vom 29. September verliert die Novellierung den inhaltlichen Charakter einer Strukturreform und wird zum Instrument, mißliebige Personen im Leitungsgremium loszuwerden.

(Beifall bei der AFB)

(D) Also Personalpolitik per Gesetz! Ich will in meinem jetzigen Beitrag, wir haben am Ende noch eine zweite Runde, da im Moment bei dem Punkt etwas stoppen. Es gibt noch ein paar andere Gesichtspunkte.

Das Chaos in den Beratungen entstand auch dadurch, daß die Koalition über ein halbes Jahr nicht in der Lage war, als Mehrheitsfraktionen einen eigenen Entwurf vorzulegen. Erinnern Sie sich, im November haben wir die Initiative ergriffen, das Radio-Bremen-Gesetz für die Zukunft fit zu machen! Dann hat es fast bis Juni gedauert, das sind sechs oder sieben Monate, bis etwas vorlag. Dieser Umstand hat auch den Professor von der Vring zu besonderer Sorge gebracht. Er hielt diesen Zeitverlust zur Regelung dringender Probleme für äußerst wichtig. So hat er sich jedenfalls in der Anhörung des Medienausschusses hier in der Bürgerschaft geäußert.

Meine Damen und Herren, ich möchte von dieser Stelle aus eine Änderung unseres Gesetzesentwurfes, Drucksache 14/1070, in einem Punkt als Ergebnis der Anhörung einbringen. In Paragraph 15 über Wahl, Amtsdauer, Abberufung, Ausschluß und Kündigung des Dienstvertrages wollen wir in Absatz 1 Satz 2 folgende Änderungen einbringen, der Satz soll jetzt heißen: „Die erste Wahl des Intendanten/Intendantin findet innerhalb von vier Monaten nach Inkrafttreten dieses Gesetzes statt.“ Die Änderung betrifft den Zeitpunkt nur von zwei auf vier.

(A) Ferner stimmen wir ausdrücklich dem Änderungsantrag Drucksache 14/1153 vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes, Drucksache 14/1145, hinsichtlich des Artikels 2 zu. Das betrifft die Übergangs- und Schlußvorschriften. Wir folgen damit auch der Anregung der Vorsitzenden des Rundfunkrates und des Verwaltungsrates.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, wir werben natürlich für unser Gesetz. Es ist das beste,

(Beifall bei der AFB)

und das hat die Öffentlichkeit auch begriffen. Sie wissen das im Grunde auch. Sie wissen alle, daß das die eigentliche Konsequenz ist, aber nun gut, hier geht Quantität vor Qualität. Sollte die Mehrheit des Hauses den Koalitionsentwurf mit der nicht verfassungsgemäßen Übergangsregelung beschließen, dann werden wir, mein Kollege hat das schon angedeutet, zusammen mit den GRÜNEN den Staatsgerichtshof anrufen.

Ich will bei der Gelegenheit gleich noch einen Hinweis bringen, es gibt noch einen weiteren Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN, Drucksache 14/1152, hinsichtlich der Aufhebung der Mitgliedschaft von politischen Mandatsträgern im Rundfunk- und im Verwaltungsrat. Ich muß Ihnen sagen, ich weiß, aus welcher Situation das geboren wurde. Ich finde diese Reaktion durchaus verständlich und vor allen Dingen auch äußerst sympathisch, denn wenn man erlebt hat, wie manche Mandatsträger sich da ferngelenkt aufführen, dann kann man eigentlich als Konsequenz das nur machen. Nur, es ist politischer Blödsinn, es ist politisch unangebracht und auch gar nicht praktikabel. Ich bitte bei allem Verständnis für Zorn, ich hatte auch Zorn, dies hier nicht weiter zu verfolgen! Das würde die AFB ablehnen. — Vielen Dank, daß Sie mir in der ersten Runde zugehört haben!

(B)

(Beifall bei der AFB)

**Präsident Metz:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bernbacher, ich kann daran gleich anschließen. Man sollte in der Tat nicht im Zorn über solche Probleme reden, insbesondere nicht über die Frage, ob man womöglich den Staatsgerichtshof anruft. Dann kommen Sie ja als AFB-Fraktion in eine ganz merkwürdige Situation. Stellen Sie sich vor, wir würden Ihre Übergangsvorschrift übernehmen! Jetzt lese ich sie einmal ganz vor, Sie haben sie ja nur halb vorgelesen.

Nach der neuen Fassung heißt die Übergangsvorschrift von der AFB: „Neuwahl des Intendanten innerhalb von vier Monaten“. Die Inkraftsetzung wäre am 1. Januar 1999, also bis zum 30. April: Das ist exakt unser Vorschlag. Dann sagen Sie, und den Satz verschweigen Sie hier schamhafterweise, Artikel 2

Paragraph 1 Ihrer Übergangs- und Schlußvorschriften: „Die Amtszeit der Mitglieder des Direktoriums endet mit der ersten Wahl des Intendanten.“ Also, damit Ende der Amtszeit, dann klagen Sie einmal schön! Wenn wir jetzt auf die Idee kämen, sofort Ihre Vorschrift zu übernehmen, wir haben darüber hinaus Vorschriften, wie nämlich die Gremien sofort wieder wählen sollen, damit wären Sie ja sicherlich auch einverstanden. Da möchte ich einmal Ihre Beschwerde feststellen, die Sie beim Staatsgerichtshof vortragen!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Man sollte solche Dinge, denke ich, auch einmal in Ruhe und Gelassenheit angehen. Zu Ihnen komme ich gleich noch, Herr Kuhn. Ich werde übrigens auch gleich noch auf das Gutachten, das Sie uns vor einer Stunde oder zwei Stunden vorgelegt haben, eingehen. Wir stimmen ja immerhin überein, alle Mitglieder dieses Hauses, daß der Gesetzgeber das Recht und die Pflicht hat, wenn er neue Organisationsformen beschließt, wie hier in diesem Fall für den Sender Radio Bremen, daß er diese in Kraft setzen muß und auch Auskunft darüber geben muß, auf welche Art und Weise alt durch neu ersetzt werden muß. Das ist unbestritten, steht auch in beiden Gutachten, die uns vorliegen.

Keiner ist hier auf die Idee gekommen, ein zeitlich gestaffeltes Inkrafttreten vorzuschlagen, weil ja die Verträge der Mitglieder des Direktoriums unterschiedliche Laufzeiten haben. Entscheidend ist aber, und damit komme ich zunächst einmal auf den ersten Punkt, die Ansetzung von Neuwahlen beziehungsweise damit verbunden die Beendigung der Amtszeit dieses Direktoriums aus unserem Entwurf, übrigens auch aus dem AFB-Entwurf, sowieso deswegen erforderlich, weil wir als Organ den Intendanten neu einführen. Bisher hat ja das Radio-Bremen-Gesetz drei Organe: Rundfunkrat, Verwaltungsrat, Direktorium.

(D)

Es kommt bei uns, als Nummer drei verschoben, dann Nummer vier, das Direktorium, neu hinzu: Organ Intendant. Wie wollen Sie denn ein Organ in Kraft setzen, mit welcher Legitimation? Etwa durch eine Übergangsvorschrift oder durch eine Ernennung durch den Verwaltungsratsvorsitzenden oder die Rundfunkratsvorsitzende? Das müssen Sie doch durch Wahlen legitimieren! In Absatz 3 schreiben wir genau dieses Verfahren vor, daß sofort im November, nach Verkündung dieses Gesetzes, die Wahlgremien beginnen. Das heißt, es gibt eine rechtliche Verpflichtung, hier in die Organwahlen einzutreten.

Nächste Anmerkung: Sie, Herr Kuhn, behaupten, das sei putschartig passiert, Herr von Mutius sagt oder läßt in seinem Gutachten schreiben, es sei ein überraschender, plötzlicher nachträglicher Vorschlag gekommen. Er kann es nicht wissen, er hat an unseren Beratungen nicht teilgenommen, aber Sie müßten es besser wissen. Wir sind heute noch in der ersten Lesung, haben diese Lesung noch vor der

- (A) Sommerpause unterbrochen, wie das in einem ordentlichen Gesetzgebungsverfahren ist, um weitere Beratungen, damit auch über Übergangsvorschriften, im Ausschuß zu organisieren.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das haben wir nie vorgetragen? Da will ich Ihnen einmal folgendes sagen, daß es bedauerlich ist, Sie waren da nicht einmal in der Sitzung.

(Bürgermeister D r . S c h e r f : Hört, hört!)

21. Sitzung des Medienausschusses, 7. Mai 1998! Ich zitiere aus dem Protokoll mit Genehmigung des Präsidenten: „Der Abgeordnete“ — —.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich doch einmal aussprechen, hören Sie doch einmal zu, es schadet vielleicht nicht! Ich habe hier wörtlich gesagt, ich darf zitieren: „Einer eventuellen Übergangslösung könne man allerdings erst dann nähertreten, wenn man bereits wisse, wie letztlich die Endregelung aussehe beziehungsweise wann diese in Kraft treten solle. Stehe jedoch noch nicht fest, was letztlich gewollt sei, könne man auch keine Übergangsregelung treffen. Da hier letztlich ein völlig neues Gesetz vorgelegt werden solle, jedoch noch nicht feststeht, was letztlich genau gewollt sei, wäre ein solches Vorhaben auch aus Sicht des Gesetzgebers höchst gefährlich“, es jetzt schon zu regeln.

(B)

Wenig später der Abgeordnete Fluß, Sitzung am 7. Mai 1998, öffentliche Sitzung des Medienausschusses: „Der Abgeordnete Fluß wendet ein, der Gesetzgeber könne kurzfristig eindeutig regeln, daß die Organstellung der Direktoren eher beendet werde. Radio Bremen dürfe auch nicht länger Verträge mit dieser Organstellung über diesen Zeitpunkt hinaus abschließen, wobei bei erneuter Bewerbung dieser Zeitpunkt von vornherein feststehe.“ Es gibt bereits im Februar erste Hinweise, ich kann das alles zitieren, daß wir bereits über die Schwierigkeiten einer Übergangslösung gesprochen haben.

Da kommen Sie her und sagen, das war aber Putsch, das haben wir nie gewußt, daß wir noch über die Übergangsregelungen reden wollen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das ist doch absurd! Das hätten Sie auch einmal Ihren Gutachtern mitteilen sollen, denn dann sieht die Sache anders aus.

Nächste Anmerkung: Nun frage ich einmal, ich gehe gleich noch auf das Gutachten Bürgermeister ein, selbst wenn das alles stimmt, unterstellt, es gäbe ja Äußerungen, die den Verdacht nähren, diese gesetzliche Änderung werde nur aus dem Grund gemacht, mißliebige Leute im Sender abzuwählen! Dazu muß

ich Ihnen erst einmal sagen, ich habe hier die Presseerklärung von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf, auf die Sie sich ja beziehen. Dann wollen wir uns noch einmal anhören, was da gesagt worden ist. Es ist die Presseerklärung vom 29. September 1998, ich zitiere:

(C)

„Der Landesgesetzgeber hat eine Novellierung des Radio-Bremen-Gesetzes auf den Weg gebracht, um den Sender für die bevorstehende tiefgreifende neue Entwicklungsphase und die Umsetzung der sich aus einer neuen Finanzierungsbasis sowie der Kooperation mit dem NDR ergebenden Konsequenzen zu stärken. Die durch das Gesetz gestraffte Leitungsstruktur stärkt den Intendanten und ordnet die Aufgabenfunktion des Direktoriums neu.“ Jetzt kommt es: „Aus diesem Grunde hat sich die Koalition darauf verständigt, eine Regelung in die Gesetzesnovelle aufzunehmen, nach der die Amtszeit des bisherigen Direktoriums mit Ablauf des Jahres 1998 endet.“ Das war ja noch die ursprüngliche Überlegung. Eindeutig, schriftlich, diese Erklärung!

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Nun darf ich einmal auf das Gutachten Bezug nehmen, das Sie uns heute vormittag überreicht haben, für das ich mich recht herzlich bedanke. Es bestätigt die Verfassungskonformität unseres Vorschlags. Ich zitiere jetzt aus diesem Gutachten, das wir soeben durchgearbeitet haben, Seite 18 des Gutachtens: „Neuregelungen, die statt einer kollegialen Führung eine monokratisch geprägte Führungsstruktur (sogenannte Intendantenverfassung) beinhalten, sind grundsätzlich geeignet, Schwierigkeiten im Führungsbereich einer Rundfunkanstalt zu beseitigen und hierdurch die Wahrnehmung der Rundfunkfreiheit zu gewährleisten und zu optimieren. Dieses Ergebnis wird zusätzlich durch den Umstand belegt, daß die sogenannte Direktoriumsverfassung die Ausnahme und die sogenannte Intendantenverfassung die Regel im Führungskonzept der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten darstellt.“

(D)

Jetzt kommt es: „Im Rahmen einer Organisationsreform, die auf die Stärkung der Stellung des Intendanten abzielt, kann aber auch eine Verkürzung der laufenden Amtszeit des Direktoriums als eine sinnvolle und vertretbare Teilregelung angesehen werden,

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Aha!)

zumal dies zu einer beschleunigten Umsetzung der neuen Organkonzeption in der Verbesserung der Entscheidungs- und Führungsstruktur beitragen kann. Daher erfüllt auch die Verkürzung der laufenden Amtszeit der Direktoriumsmitglieder grundsätzlich als Komponente einer Umstrukturierung nach Artikel 5 und damit die Rahmenbedingungen der Ausgestaltung eine Rundfunkfreiheit.“

(A) Nun zitiere ich auch gern noch einen anderen Satz, dann komme ich nämlich auf den Vorschlag des Gutachters, den Sie übernommen haben.

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein, ich habe keinen Vorschlag des Gutachters übernommen!)

Das ist aber interessant, was er vorschlägt,

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der schlägt gar nichts vor!)

das hätten Sie einmal vortragen sollen, Seite 38: „Es bestehen im vorliegenden Fall ausreichende Indizienhinweise, daß der bremische Gesetzgeber die Novellierung des Radio-Bremen-Gesetzes jedenfalls auch nutzt, um versteckte personalpolitische Maßnahmen im Hinblick auf die Besetzung des Direktoriums“ und so weiter „zu treffen.“ Das ist seine Behauptung, die er begründet. Darauf will ich jetzt nicht näher eingehen.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist aber das Problem!)

Moment, warten Sie einmal ab, es kommt ja!

„Dies ergibt sich vor allem daraus, daß der Gesetzgeber ohne die Anordnung der vorzeitigen Beendigung der Amtszeit des Direktoriums auf verfassungsrechtlich unbedenklichem Weg eine ebenso rasche Realisierung der vorgesehenen Veränderung der Führungsstruktur der Anstalt hätte herbeiführen können, indem er binnen verhältnismäßig kurzer Frist nach Inkrafttreten des Gesetzes eine Neuwahl des Intendanten und der Direktoren vorgeschrieben hätte.“ Jetzt kommt die Begründung: „Die Regelungstechnik der vorzeitigen Amtsbeendigung des Direktoriums läßt erkennen, daß der Gesetzgeber in jedem Fall einen Austausch der Person des Intendanten gewährleistet wissen und die Möglichkeit seiner Wiederwahl verhindert!“

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wollte!)

Wollte! Das weisen Sie mir jetzt noch einmal nach aus dem Gesetzentwurf, der uns vorliegt! Ihnen liegt eine Übergangsvorschrift vor, in der wir eindeutig regeln, sofort treten die Gremien an, um die Neuwahlen durchzuführen. Die sind zuständig, nicht wir hier als Gesetzgeber, schon lange nicht der Senat. Wenn darin eine Vorschrift enthalten gewesen wäre —

(Glocke)

ich komme zum Ende —, die Wiederwahl ist unzulässig, dann hätte der Gutachter recht.

Wissen Sie, wie das alles zustande gekommen ist? Das ist, weil Sie dem Gutachter noch vorgestern schnell unsere Übergangsvorschrift zugefaxt haben,

und er ist völlig ins Schleudern gekommen und mußte Teile seines Gutachtens wieder zurücknehmen. Das ergibt sich aus der Zusammenfassung. Er schlägt jetzt vor: Schweigt zur Beendigung der Amtszeit, aber wählt doch bitte neu! Das müssen Sie mir juristisch einmal vormachen, wie das gehen soll! Wir sehen uns durch Ihr Gutachten bestätigt. Wir legen Ihnen ein verfassungsfestes Gesetz vor, und wir sehen Ihrer Absicht, den Staatsgerichtshof anzurufen, mit Ruhe entgegen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will vielleicht noch einmal den einen oder anderen Gedanken, den Professor Bernbacher hier geäußert hat, vortragen und darf sagen, daß die CDU — —.

(Unruhe — Abg. **W e b e r** [SPD]: Kann Herr Bürger vielleicht einmal in Ruhe reden? Geht das vielleicht?)

Die CDU, meine Damen und Herren von der AFB, war von Anfang an, seit Bestehen des Gesetzes 1979, gegen die Direktorialverfassung. Wir haben immer eine Intendantenverfassung bevorzugt. Wir standen mit der damaligen Kritik an der Direktorialverfassung nicht allein. Damals haben sich namhafte Medienvertreter unserer Meinung angeschlossen. Wir wollen mit dem heute vorgelegten beziehungsweise dem vorliegenden Gesetzentwurf der Koalitionäre eine wesentliche Veränderung der Organverfassung der Anstalt erreichen.

Ich gebe zu, daß wir an der einen oder anderen Stelle des vorliegenden Gesetzentwurfs klarere Formulierungen in Richtung Intendantenverfassung gewünscht hätten, daraus mache ich gar keinen Hehl, Professor Bernbacher. Das hat auch die Anhörung letzte Woche ergeben, als die Gewerkschaftsvertreter, aber auch die Vertreter des Personalrats eine eindeutige Forderung in Richtung Intendantenverfassung aufgestellt haben. Nur, wenn Dr. Kuhn deutlich macht, daß er im Grunde genommen überhaupt keine Änderung beim Radio-Bremen-Gesetz vornehmen möchte, das haben Sie auch noch einmal bestätigt, nicht nur im Ausschuß: Sie nehmen die Entwicklungen, die im Sender wahrzunehmen sind, gar nicht auf. Sie können doch an den Entwicklungen innerhalb des Senders nicht vorbeischaun.

(Abg. **Professor Bernbacher** [AFB]: Das ist nicht unsere Aufgabe!)

Das gebe ich auch zu, Professor Bernbacher, es ist nicht die reinste aller Intendantenverfassungen. Es ist ein Kompromiß, aber ich sage deutlich, sie kommt einer reinen Intendantenverfassung ziemlich nahe. Ich habe im Juli schon einmal an neun Punkten der

(A) Presseerklärung der AFB aufgezählt, wo wir übereinstimmen. Das waren, wenn ich mich richtig erinnere, sieben von den neun Punkten, wo wir in den Gesetzentwürfen überhaupt nicht auseinanderliegen.

Wie notwendig klare Verantwortlichkeiten sind, ist im Abschlußbericht der Arbeitsgruppe „Zukunft von Radio Bremen“ nachzulesen, und da darf ich zitieren: „Das gesamte Unternehmen leidet an einem eklatanten Mangel an Autorität, Führung und Verantwortung, der beim Direktorium beginnend die verschiedenen Hierarchieebenen des Hauses durchzieht.“ Hier zeigen sich eindeutig die Defizite einer Direktorialverfassung. Alle ARD-Anstalten, meine Damen und Herren, haben eine Intendantenverfassung, nur in Bremen gilt bisher die kollegiale Organverfassung. Kein Bundesland ist der Direktorialverfassung Bremens gefolgt, was damals eigentlich vom Gesetzgeber erhofft gewesen war.

Wir müssen aus heutiger Sicht sagen, daß sich die geltende Direktorialverfassung eben nicht bewährt hat, gerade vor den aktuellen Hintergründen. Die Zeiten für kleinere Sender sind schwieriger geworden und können vielleicht noch schwieriger werden, was die Finanzausgleichsverhandlungen angeht. So haben die Gremien immer wieder Konzepte eines längst überfälligen Strukturwandels zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit eines eigenständigen Senders Radio Bremen angemahnt. Die Vorschläge sind ausgiebig!

(B) Dazu heißt es in einer Pressemitteilung des Deutschen Journalistenverbandes, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Darüber hinaus hat das Direktorium es versäumt, Vorschläge zur Zukunft Radio Bremens auszuarbeiten, die mit der nötigen Unterstützung in den ARD-Gremien und bei den Ministerpräsidenten Bestand haben.“

Im Abschlußbericht der Arbeitsgruppe „Zukunft von Radio Bremen“, ich darf einmal bei der Gelegenheit darauf hinweisen, nicht etwa eingesetzt durch die Politik, sondern eingesetzt auf Beschluß des Direktoriums, heißt es, ich zitiere: „Das Direktorium präsentiert sich nicht als kollegiales Führungsgremium, sondern als tief zerstrittener Haufen, in dem mehr gegen- als miteinander gearbeitet wird. In dieser Situation schafft die Direktorialverfassung kein Teamwork, sondern hemmt eher Entscheidungen.“

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das sind Kritikpunkte, die die Politik nicht einfach beiseite schieben kann.

(Beifall bei der CDU)

Aufgrund der Äußerungen, der Erfahrungen müssen wir vom gleichberechtigten Direktorium wegkommen, von der Direktorialverfassung, die immer wieder Defizite hat deutlich werden lassen. Entscheidungen sind häufig genug nicht zustande gekommen oder verzögert worden. Der Sender braucht eindeu-

(C) tige Führungsstrukturen und klare Verantwortlichkeiten. Von einem in seiner Stellung gestärkten Intendanten erwarten wir eindeutige unternehmerische Zielsetzungen des Produktionsbetriebs Radio Bremen.

Vergleicht man das derzeitige und das neue Recht, wird man eine deutlich andere Organstellung des Intendanten und der Direktoren feststellen. Diese wichtige geänderte Organstellung des Intendanten haben wir dann noch im Paragraphen 7 durch einen Änderungsantrag deutlich gemacht.

Meine Damen und Herren, die starke Stellung des Intendanten ist und bleibt innerhalb der Koalition unumstritten. Der vorliegende Gesetzentwurf strafft die Leitungsstrukturen, stärkt den Intendanten und jetzt als eigenständiges Organ. Professor Bernbacher, das ist in der Tat keine Farce. Natürlich wird es auch weiterhin Direktoren geben. Diese haben dann aber eine andere Funktion, eine andere Organstellung, nämlich unterhalb des Intendanten.

Das wird deutlich an der Formulierung des Paragraphen 15 Absatz 3, in dem es heißt: „Die Direktorinnen/Direktoren werden vom Rundfunkrat auf Vorschlag des Intendanten auf fünf Jahre gewählt.“ Die Aufgabenstellung und Funktion des bisherigen Kollegialorgans Direktorium hat sich also tiefgreifend verändert. Die vorgeschlagene Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes betrifft im wesentlichen das Direktorium als Organ. Es wird andere Organ- und Organisationsstrukturen geben. Diese Änderungen kann der Gesetzgeber durchaus vornehmen. Das ist kein Eingriff in die Rundfunkhoheit, denn der Gesetzgeber hat trotz der geforderten Staatsunabhängigkeit, der Staatsferne, die Organisationsgewalt über den Rundfunk. Somit kann er über die Führungsstrukturen entscheiden.

(D) Von dieser Organisationsgewalt hat der Gesetzgeber Gebrauch gemacht. Der Gesetzgeber darf nicht in die Personalhoheit der Anstalt und ihrer Gremien eingreifen, darf sich nicht in Personalentscheidungen der Anstalt —

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Tut er aber!)

nein, das tun wir nicht! —, insbesondere bei der Besetzung der neuen Organe, einmischen, kann aber sehr wohl die Organisations- und Führungsstrukturen verändern.

Wenn wir politisch eine Änderung der Organisations- und Führungsstruktur wollen, so ist es nur folgerichtig und objektive Zwangsläufigkeit bei einer erforderlichen Gesetzesänderung, daß dann auch die Amtszeit des gewählten Direktoriums in seiner jetzigen Funktion mit dem Inkrafttreten des Gesetzes endet. Das neue Gesetz soll am 30. April 1999 in Kraft treten.

Die Absätze drei und vier des vorliegenden Artikels der Übergangs- und Schlußvorschriften des Gesetzes sollen am Tag nach der Verkündung in Kraft

(A) treten. Danach kann der Rundfunkrat den Intendanten und auf dessen Vorschlag hin die Direktoren wählen, und zwar kann der Rundfunkrat schon ab Anfang November tätig werden. Ich gehe einmal davon aus, wenn wir das heute in zweiter Lesung beschließen, dann kann der Senat das Gesetz verkünden. Das wird dann vielleicht in einer Woche im Gesetzblatt nachzulesen sein. Ich sage noch einmal, der Rundfunkrat kann dann sofort aktiv werden.

Wir haben bei den Übergangs- und Schlußvorschriften noch einen neuen Absatz drei hinzugefügt, eine weitere Ergänzung, die heißt: „Soweit die nach Absatz 1 Gewählten“, also Intendant und Direktoren, „ihr Amt nicht bis zum 1. Mai 1999 antreten können, kann der Vorsitzende des Verwaltungsrats erforderlichenfalls im einzelnen der nach Absätze 2 oder 3 bis 30. April 1999 amtierenden Amtsinhaber eine Verlängerung ihrer Amtsführung über den 30. April 1999 hinaus bis zum Amtsantritt vereinbaren.“ Und weiter: „Der Verwaltungsrat kann, soweit der Vertrag eines Mitglieds des Direktoriums vor Inkrafttreten des Gesetzes ausläuft, dessen Vertrag bis längstens 30. April 1999 verlängern.“

Meine Damen und Herren, mit diesen Übergangs- und Schlußvorschriften sind wir allen sachlichen Gegebenheiten und Eventualitäten gerecht geworden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(B) Damit erhalten die Gremien bei Radio Bremen die Möglichkeit, umgehend auf die neue Verantwortungsstruktur in der Leitung des Senders zu reagieren. Das ist jetzt auch Verpflichtung und Aufgabe für die Gremien. Der Sender wird nicht handlungsunfähig sein, Dr. Kuhn!

Mit der begonnenen ersten Lesung zum Radio-Bremen-Gesetz, die wir vor der Sommerpause geführt haben, haben wir deutlich gemacht, was wir mit der Novellierung politisch erreichen wollen: eine Stärkung des Intendanten. Während der Unterbrechung der ersten Lesung sollten weitere Änderungen diskutiert und, wenn notwendig, eingeführt werden. Natürlich mußten noch Übergangs- und Schlußvorschriften eingefügt werden, was wir Ihnen heute vorschlagen.

Mit der Verabschiedung des Gesetzes haben wir die neue Verantwortungsstruktur in der Leitung des Senders, die organisatorischen Rahmenbedingungen und den Zeitpunkt ihrer Wirksamkeit festgelegt. Arbeitsrechtlich bleiben die Verträge der Direktoren unberührt. Wir sind der festen Überzeugung, daß wir mit diesen Übergangs- und Schlußvorschriften nicht gegen die Gesetze und gegen die verfassungsrechtlich verankerte Rundfunkfreiheit verstoßen. Es ist kein Eingriff in die Unabhängigkeit des Rundfunks. Ich glaube, ich brauche an dieser Stelle nicht das zu wiederholen, was der Kollege Isola bezogen auf Verfassungsrechtlichkeit und -gemäßheit hier vorgetragen hat, auch im Hinblick auf die kurzzeitige Auswertung dieses vorliegenden Gutachtens.

(C) Wir wollen den Sender mit der Änderung der Radio-Bremen-Verfassung hin zur Intendantenverfassung in einer schwierigen Zeit stärken, meine Damen und Herren. Wir sagen darüber hinaus, daß Radio Bremen einen Eigenbeitrag —

(Glocke)

ich komme sofort zum Schluß, Herr Präsident! — durch Kostenminderung und Effektivitätssteigerung zur ARD-Strukturreform leisten muß. Das erwarten wir auch vom Sender. Im Interesse Radio Bremens tragen wir mit der Gesetzesänderung ein Stück zur Zukunftssicherung eines eigenständigen Senders Radio Bremen und zum Erhalt der qualifizierten Arbeitsplätze bei Radio Bremen bei.

Meine Damen und Herren, aus den Ausführungen des Kollegen Isola, aber auch aus meinem Diskussionsbeitrag, meine ich, ist deutlich geworden, daß wir die Anträge der GRÜNEN und der AFB ablehnen werden. Ich darf, Herr Präsident, noch einmal darauf hinweisen, daß wir die zweite Lesung beantragen. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Metz:** Meine Damen und Herren, ich möchte einmal eben an die beiden Fraktionen hier in der Mitte einen Vorschlag zur Güte versuchen. Herr Bernbacher möchte gern, daß Herr Lojewski zunächst spricht in der Reihenfolge. Herr Dr. Kuhn ist bei den GRÜNEN an der Reihe. Wie machen wir das jetzt? Das ist jetzt mit der Reihenfolge ein bißchen schwierig!

(Abg. Weber [SPD]: Es geht nach Wortmeldung in der Regel!)

Ich kann die Wortmeldungen mit Einwilligung der Bürgerschaft sortieren, deswegen frage ich!

Als nächster hat das Wort Herr Lojewski.

**Abg. Lojewski (AFB):** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich möchte mich doch kurz einmal zu den rechtlichen Aspekten äußern, die hier teilweise aufgekommen sind. Wenn man die Debatte genau verfolgt, dann erkennt man aus der Stimmung heraus, daß allen klar ist, daß dieses Gesetzesvorhaben belastet ist mit einigen durchaus sachfremden Erklärungen, die im Vorfeld der jetzt zu beschließenden Gesetze abgegeben worden sind — Herr Isola nickt,

(Abg. Isola [SPD]: Nicht Ihretwegen!)

nein, das verlange ich ja gar nicht, daß Sie meinetwegen nicken, aber Sie erkennen den Sachverhalt natürlich, da Sie ja auch über eine fundierte juristische Ausbildung verfügen, genauso wie alle anderen hier auch! Das ist also völlig klar! —, belastet worden ist durch Erklärungen von Personen, die mittelbar oder unmittelbar an der Formulierung dieser Übergangsregelungen und des politischen Willens beteiligt waren.

(C)

(D)

(A) Es ist nun leider so, daß solche Erklärungen im Zuge einer historischen Auslegung durchaus herangezogen werden, meine Damen und Herren, und das macht jetzt die Schwierigkeit der großen Koalition aus. Diese möchte gern, daß diese Erklärungen, ich werde gleich einige zitieren, am liebsten ungeschehen wären, denn dann hätte sie in der Tat bessere Aussichten, eine verfassungsrechtliche Streitigkeit dann auch entsprechend für sich zu entscheiden, meine Damen und Herren. Wir wollen uns hier nicht vormachen, als wäre das hier alles ganz klar, sondern es ist richtig schön kompliziert geworden.

Man kann natürlich scholastisch mit Gutachten umgehen, Frau Motschmann, das können Sie auch, aber man muß die Quintessenz eines Gutachtens herausarbeiten. Das will ich einmal mit einem Satz tun: „Alle Gutachter und das Bundesverfassungsgericht“, in dem einen Gutachten der GRÜNEN, zitiert nach DVBL 1996, 1997, 1998, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, „gehen davon aus, daß arbeitszeitbeendende Strukturmaßnahmen dann nicht rechtmäßig sind, wenn der begründete Anschein entsteht,“ — will ich vorsichtig sagen — „daß es sich um versteckte personalpolitische Maßnahmen handelt.“

(Beifall bei der AFB)

Zitat des Bundesverfassungsgerichts: „Er“, der Gesetzgeber, „darf keine Änderungen treffen, die dazu dienen, die Amtsführung der Gremienmitglieder verdeckt zu sanktionieren und sich insbesondere mißliebiger Gremienmitglieder zu entledigen, denn die eigentliche Personalentscheidung“, nicht die Strukturentscheidung, „obliegt den Selbstverwaltungsgremien des Rundfunks.“

(B)

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich sage das deswegen so eindeutig, weil fast alle das auch so sehen. Aber man muß es dem Staatsrat Professor Dr. Hoffmann offensichtlich auch noch einmal deutlich sagen. Man muß ihn des öfteren einmal mit der Rechtslage vertraut machen, meine Damen und Herren, deswegen tue ich dies erneut!

(Abg. **W e b e r** [SPD]: Das ist völlig unstrittig!)

Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist: Was ist denn jetzt erklärt worden? Verdeckte personalpolitische Maßnahme ist unzulässig, also nach Associated Press vom 30. September, ich zitiere: „Das vierköpfige Radio-Bremen-Direktorium mit dem Intendanten Karl-Heinz Klostermeier an der Spitze soll nach dem Willen der in Bremen regierenden großen Koalition vorzeitig abgelöst werden.“ Keine strukturpolitische Entscheidung, sondern personalpolitische Entscheidung! „Darauf verständigten sich am späten Dienstag abend überraschend die Spitzen von SPD und CDU. Zur Begründung erklärte Bürgermeister-

ster Henning Scherf, mit einem personellen Neuanfang könnten die Perspektiven des Senders besser gestaltet werden.“ Personalpolitik, nicht Strukturpolitik!

(C)

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Nächster Punkt: Herr von der Vring sagt in einer Presseerklärung vom 30. September 1998 als Verwaltungsratsvorsitzender: „Als einen Durchgriff der Staatsmacht in die Personalpolitik des Senders bezeichnet der Verwaltungsratsvorsitzende Professor Dr. Thomas von der Vring die Rathausinitiative zur beabsichtigten Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes mit dem Ziel, das Direktorium des Senders abzulösen.“ Das ist doch eine klare Position, die hat er irgendwo her. Er ist ja nicht so richtig staatsfern. Das muß man auch einmal sehen.

Der nächste Punkt: Der mir seit langem sehr bekannte Landesvorsitzende der SPD, den ich sehr schätze, sagt, ich zitiere die Pressemitteilung vom 30. September 1998: „Im Hinblick auf den angestrebten Neuanfang in der Leitung des Senders erkläre er ferner: Die vorgeschlagene Beendigung der Amtszeit des bisherigen Direktoriums ist nach meiner Auffassung nicht angemessen. Anstelle der jetzt beabsichtigten gesetzgeberischen Lösung habe ich immer eine einvernehmliche Übereinkunft für richtig gehalten.“ Personalpolitik, reine Personalpolitik, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall bei der AFB)

Verdeckte Personalpolitik! Das ist jetzt Ihr Problem, denn nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, nicht etwa nach irgendwelchen Gutachten, ist eben eine solche Regelung unzulässig, wenn die Indizien sich auf reine, versteckte Personalpolitik zuspitzen. Die spitzen sich nun einmal zu, und da kommen Sie nicht mehr heraus, auch wenn Sie irgendwelche Übergangsregelungen aus Gesetzen übernehmen, die struktur- und organpolitische und nicht personalpolitische Dinge allein regeln wollten. Das ist vollkommen gleichgültig. Aus dieser Situation kommen Sie nicht mehr heraus.

Ich habe die ganze Zeit beobachtet, wie Herr Staatsrat Professor Dr. Hoffmann lächelte. Das zeigt, daß er Humor hat. Humor ist nämlich, wenn man trotzdem lacht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

**Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann an das anknüpfen, was der Kollege Lojewski gesagt hat. Ich hatte vorhin nicht gesagt, Herr Isola, daß die Frage der Übergangsbestimmungen keine Rolle in der Diskussion gespielt hätte, die hat es mehrfach im Aus-

(A) schuß gespielt, das weiß ich, und zwar insbesondere durch den Kollegen Bernbacher aufgebracht, vor allen Dingen bezogen auf die Frage, Herr Fluß: Wen können die Rundfunkräte jetzt eigentlich wählen bei den beiden Direktoren, die jetzt ausscheiden? Was ist das eigentlich, wie terminieren wir das? Da hat es eine Rolle gespielt.

Was ich gesagt habe, ist, daß es bis zu dem Gesetzestext, der in erster Lesung vorlag, keine Übergangsregelung gab und daß dann nicht ein Ausschußmitglied das in die Beratung des Ausschusses einbringt, sondern daß uns plötzlich eine Runde im Rathaus einen Gesetzestext serviert, wo Sie vielleicht dabei waren, ich weiß ja nicht, wer sonst dabei war, den jedenfalls weder der Ausschuß noch der Senat, noch sonst irgend jemand als Organ, als Gremium beraten hat.

Das nenne ich schon eine relative Überraschung, wenn der Bürgermeister dieser Stadt plötzlich am Montag abend eine Presseerklärung abgibt, in der er einmal nebenbei der staunenden Öffentlichkeit eine Übergangsregelung präsentiert. Das hat schon etwas mit Überraschung zu tun und mit Ereignissen, die dazwischen gelegen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der AFB)

(B) Sie kommen an der Sache nicht vorbei! Die Äußerungen von Herrn Neumeyer, die Äußerungen von Herrn Scherf, die Äußerungen von Herrn Neumann und anderer, diese Übergangsregelungen sind gemacht worden, weil Sie Herrn Klostermeier nicht mehr wollten, aus welchen Gründen auch immer, weil er nicht freiwillig gehen wollte, und dann haben Sie gesagt, dann machen wir das über dieses Gesetz! Da kommen Sie nicht heraus! Bitte sagen Sie doch einmal etwas zu diesem Punkt!

Der zweite Punkt: Wenn Sie wirklich nicht Personalpolitik machen wollen, Herr Isola und Herr Fluß, warum können Sie dann eigentlich nicht dem Vorschlag der beiden Gremiovorsitzenden, den wir ja übernommen haben, zustimmen? Was ist denn eigentlich das Problem dabei? Das Problem, das Sie damit haben, ist vielleicht, daß Herr Klostermeier dann noch ein Jahr sein Amt so wahrnimmt, wie es ihm zusteht. Das ist das einzige Problem, das Sie damit haben können. Der Verwaltungsrat kann doch wohl mit einem Intendanten, der als Intendant gewählt ist, verhandeln, ob er unter der neuen Konstellation einer wirklich nicht radikalen, sondern sehr gemäßigten Intendantenverfassung, bei der man wirklich nicht weiß, ob das Fleisch oder Fisch ist, bereit ist weiterzumachen. Das gleiche gilt natürlich auch für den Direktor.

Das ist ein vernünftiger Weg. Es gibt nicht den geringsten Grund, diesen Weg nicht mitzumachen, wenn man denn nicht etwas anderes im Sinn hat, was Sie in der Tat haben, wie durch vielfältige Äußerungen belegt ist. Das Gutachten kommt zu einem kla-

ren Ergebnis. Da können Sie noch soviel herumfilibustern. Daß es zu spät gekommen ist, ist nicht unsere Verantwortung, das liegt daran, daß Sie hier von Tag zu Tag mit neuen Regelungen kommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daran liegt es, daß das so spät gekommen ist und daß wir das noch im letzten Moment einarbeiten mußten.

Der Gutachter sagt: „Die Regelungstechnik der vorzeitigen Amtszeitbeendigung des Direktoriums läßt erkennen,“ und zwar Ihre, die Sie wollten, „daß der Gesetzgeber in jedem Fall einen Austausch der Person des Intendanten gewährleistet wissen und die Möglichkeit seiner Wiederwahl verhindern wollte.“ Das ist verfassungswidrig, und das ist der Kernpunkt seiner Aussage, daran gibt es nichts zu deuteln.

Um das Gesetz selbst — ich habe jetzt leider meinen Zettel vergessen — einmal halbwegs zu charakterisieren, will ich aus dem Gedächtnis zitieren, was Herr Wrobel für das Justizressort im Ausschuß gesagt hat. Ich bitte um Vergebung, wenn ich ein Wort nicht ganz richtig wähle. Er hat gesagt, wenn er als Hilfsreferent für Medienfragen beauftragt worden wäre, einen Gesetzentwurf zu machen, dann hätte er eine etwas deutlichere Fassung gemacht. In der Tat, das kann man wohl sagen!

Er hat nicht gesagt, welche Fassung, er hat nur gesagt, eine klare Regelung, denn das paßt sogar in sich nicht zusammen. In dem einen Artikel ist das gesamte neue Organ Intendant/Direktorium. Jetzt haben wir eine Neufassung gemacht, dieses Gesetz ändert sich von Tag zu Tag. Wir wollen doch auch nicht vergessen, was sonst noch darin steht, etwa diese Absurdität, daß der Verwaltungsrat die Hauptabteilungsleiter bestimmen soll.

Es wird gefragt: Was haben diese Regelungen denn eigentlich für einen Sinn, das sind doch nur noch zwei, die es da gibt? Ja, sagen Sie, klar, das sind nur noch zwei, eigentlich ist es eine auslaufende Geschichte. Da fragt man: Warum ändern Sie das Gesetz? Ja, sagen Sie, das weiß ich auch nicht.

Wir haben nie gesagt, daß es keinen Bedarf an Diskussion und Veränderung bei Radio Bremen gibt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben nur gesagt, wir halten diese Organisationsfrage in dem Kontext, wie sie jetzt gestellt ist, nicht für das Entscheidende, und sie wird mehr schaden als nützen. Leider hat sich das bewahrheitet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt will ich noch einen Satz zu dem Antrag sagen, der die Unvereinbarkeit zwischen Abgeordnetenmandat und Rundfunkrat angeht. Es ist eben erstens unsere gute, alte grüne Erfahrung, daß wir dies nicht vermengen, und zweitens die Erfahrung, die wir gemacht haben mit den verschiedenen Rollen von Abgeordneten, die im Rundfunkrat so reden und

(C)

(D)

(A) hier so reden. Dort kommen Sie nicht durch, und dann ändern Sie hier das Gesetz. Das ist doch keine vernünftige Rollenteilung!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da kann man doch einmal auf die Idee kommen, daß man Rundfunk und Staat ein bißchen mehr trennt. Ich weiß, daß Sie das heute nicht mitmachen. Ich glaube, wir werden aber auch über den Rundfunkrat diese Dinge noch einmal gründlicher diskutieren, da ist sicherlich das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Ich möchte gern noch etwas zu unserem Antrag „Selbständigkeit von Radio Bremen achten und verteidigen“ sagen. Den ersten Punkt, das weiß ich, werden Sie nicht mittragen, die Kritik an dem Vorgehen dieser Gruppe von Herrn Scherf. Der zweite und dritte Punkt beschreiben die Aufgaben der Politik in bezug auf Radio Bremen, und dazu möchte ich noch etwas sagen.

Nach Potsdam, nach der ARD-Konferenz, als klar war, daß die anderen Ministerpräsidenten und einige andere ARD-Intendanten wieder einen verschärften Kurs fahren würden, was die Einschränkung des sogenannten Finanzausgleiches angeht, hat nicht nur das Direktorium, sondern auch der Verwaltungsrat, der ja mehrheitlich mit Abgeordneten dieses Hauses und der Koalition besetzt ist, einen Hilferuf erlassen und gesagt, Politik, Senat und Bürgerschaft, ihr müßt jetzt helfen und einstehen für Radio Bremen. Was sagt der Bürgermeister dazu gegenüber „Buten un binnen“? Dieser Hilferuf ist eine Bankrotterklärung. Das ist Ihre Antwort darauf!

(B) Ich sage, die Selbständigkeit von Radio Bremen kann nicht das Direktorium, kann nicht der Sender allein erhalten, das kann nur die Politik machen. Es handelt sich nicht um eine organisatorische, betriebswirtschaftliche Frage, es handelt sich um ein Gefecht in der Frage des Föderalismus. Wenn Bremen da nicht genauso, wie es zu seiner Selbständigkeit steht, auch zu dem Sender steht, dann haben wir das schon verloren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sagen wir, daß notfalls auch das Bundesverfassungsgericht angerufen werden kann. Wie man bei Herrn Perschau von Standfestigkeit reden kann, aber dem Intendanten, der das gleiche sagt, nämlich das Kreuz gerade macht und sagt, wir haben ein Recht darauf — —.

(Abg. W e b e r [SPD]: Da liegen Welten dazwischen!)

Ja, natürlich liegen Welten dazwischen, aber was er sagt, ist, wir haben ein Recht darauf, und ich denke gar nicht daran, von vornherein schon Sachen aufzugeben, die mir zustehen!

(C) Wenn das Politik des Senats und der Koalition ist zu sagen, jawohl, wir müssen den anderen Ministerpräsidenten Angebote machen, und diese Angebote sehen so aus, wie Herr Neumann das formuliert, nämlich „So viel öffentlich-rechtlichen Rundfunk brauchen wir gar nicht“, wie er ja erklärt hat, dann heißt das erstens, Sie denken darüber nach, die Fernsehproduktion für die ARD möglicherweise aufzugeben, oder Sie denken darüber nach, Radio Bremen 2 aufzugeben. Ich sage Ihnen, wenn Sie dieses beides wollen, dann sagen Sie das, dann ist das aber nicht mehr Radio Bremen, wofür wir kämpfen.

Deswegen sagen wir, in den Punkten zwei und drei fordern wir eine klare Aussage zu der politischen Aufgabe des Landes Bremen bezogen auf unseren Sender. Wir fordern Sie auf, das hier noch einmal zu bekräftigen, und beantragen, was diesen Antrag angeht, getrennte Abstimmung über den Punkt eins einerseits und die Punkte zwei und drei andererseits.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Bürger, ich bescheinige Ihnen gern, daß wir viele Gemeinsamkeiten in den Beratungen gehabt haben, zum Wohle Radio Bremens das Gesetz zu novellieren und für die Zukunft in Ordnung zu bringen.

(Zurufe von der SPD: Mikrophon!)

Was ist los, haben wir keinen Ton? Dann mache ich das so, aber er steht da nur rechts!

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Da steht er auch richtig!)

(D) Ich habe gesagt, ich bescheinige dem Kollegen Bürger gern, daß wir gemeinsam die Bestrebungen gehabt haben, ein gutes Gesetz auf den Weg zu bringen, nachdem die Kollegen Isola und Fluß im November 1997 plötzlich erklärt haben, es läßt sich über alles reden, wir denken auch nicht mehr so wie vor 20 Jahren. Das hat uns Mut gemacht, und dadurch haben wir geglaubt, die ganzen Dinge in Gang bringen zu können. Ich habe es geschildert, Herr Bürger, das können Sie nicht bestreiten, daß ein Koalitionsentwurf eine sehr schwierige Geburt ist, das liegt immer in der Natur der Sache.

Es gibt natürlich Gemeinsamkeiten, aber das sind nicht die wichtigen Dinge. Das Entscheidende in der ganzen Angelegenheit ist das Organ Direktorium. Nun, Kollege Isola, weil Sie so spontan sagten, unsere Fassung wäre auch nicht verfassungskonform, und der Bürgermeister lachte sich tot, als er das gehört hat, will ich Ihnen einmal den Unterschied sagen zwischen Ihrem Entwurf und unserem Entwurf, das ist nämlich eine sehr interessante Angelegenheit. Zu dem Zeitpunkt, als wir unseren Gesetzent-

(A) wurf gemacht haben, waren im Juli dieses Jahres personalpolitische Dinge überhaupt in keiner Weise in der Diskussion.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im übrigen haben wir eine konsequente, durchorganisierte Struktur vorgelegt. Sie haben in Ihrem Entwurf im Juni die Übergangsregelung überhaupt nicht gehabt. Sie haben nur geschrieben, das Gesetz tritt am 1. 1. 1999 in Kraft, ohne Übergangsregelung! Das ist Ihnen hinterher eingefallen nach dem Motto, der Zweck heiligt die Mittel. Schauen Sie in Ihrem Entwurf nach, ich habe ihn hier!

(Zuruf des Abg. I s o l a [SPD])

Nein, Artikel 2: „Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1999 in Kraft.“ Mehr war nicht darin! Bei unserem Entwurf haben wir ja nicht Rücksicht auf ein Direktorium zu nehmen als Organ, denn in unserem Entwurf gibt es das Direktorium gar nicht mehr, das ist der himmelweite Unterschied in der ganzen Angelegenheit.

(Beifall bei der AFB)

Wir haben den Intendanten in der Gesamtverantwortung und die Direktoren nachgeordnet. Insofern müssen wir eine Erklärung abgeben, daß das alte Direktorium nach erfolgter Wahl — es ist völlig unwichtig, ob das nach zwei oder vier Monaten ist oder sonst irgendwann — seine Dienste beendet. Da ist eine Wiederwahl der Persönlichkeiten nicht ausgeschlossen, das ist im übrigen dann Angelegenheit des Rundfunkrates und des Verwaltungsrates bei der Bestätigung. Das ist also ein himmelweiter Unterschied.

(B) Sie haben erst diese Überlegungen gehabt, als Sie die ganze Sache instrumentalisieren wollten und einfach nicht mehr das Gesetz gesehen haben,

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

sondern Sie haben eindeutig die Möglichkeit gesehen, hier einzugreifen, und das ist ja das, was mich auch zu dem Vergleich mit dem Preußenschlag in der Öffentlichkeit veranlaßt hat.

(Abg. W e b e r [SPD]: Preußenschlag, was ist das denn?)

Ich will Ihnen einmal etwas sagen. Aus Potsdam ist bisher nie Gutes gekommen, erinnern Sie sich an die Potsdamer Konferenz! Aber wenn an dieser Potsdamer Konferenz solche Schwierigkeiten entstanden sind und sich hier die Aufsichtsgremien vertrauensvoll an die Politik wenden, die tagtäglich erklärt, daß sie für den Sender und für seine Zukunftsentwicklung da ist, und dann dieser Weg gegangen wird, wie wir ihn am 29. September, das ist ja hier dargelegt worden, erfahren haben, dann kann man eigentlich nur noch mit dem Kopf schütteln.

Ich will Ihnen ganz offen sagen, wenn der Finanzausgleich bei Radio Bremen in Gefahr ist, dann wirft man die Verantwortlichen hinaus. Wenn nun der Länderfinanzausgleich in die Hose geht, dann können wir ja eigentlich die Regierung auch hinauswerfen!

(C)

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wäre eigentlich die Konsequenz der ganzen Geschichte. Ich würde jedes Gesetz unterschreiben, wenn es verfassungsrechtlich möglich wäre, diesem Senat per 31. Oktober die Legitimation zu entziehen.

(Heiterkeit und Beifall bei der AFB — Abg. W e b e r [SPD]: Jetzt werden Sie aber albern! — Unruhe)

Das geht verfassungsrechtlich nicht. Warten Sie einmal ab! Nur, daß das klar ist, das wäre eine ganz einfache Angelegenheit, daß man Ihnen einmal die Grenzen zeigt!

(Abg. W e b e r [SPD]: Peinlich, was Sie machen!)

Lieber Herr Weber, 16 Jahre Kohl sind genug, 20 Jahre SPD, Scherf und 20 Jahre Neumann sind für Bremen auch genug!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. W e b e r [SPD]: Ihre alten Rachegefühle können Sie außerhalb ausleben! — Abg. N e u m e y e r [CDU]: Dreieinhalb Jahre Bernbacher sind genug für dieses Parlament!)

(D)

Nein, das hat mit Rache gar nichts zu tun!

Verspielen Sie nur den Wahlsieg, den Sie gerade gehabt haben, das haben Sie gar nicht gemerkt! Sie haben ja gar nicht gemerkt heute morgen, daß Sie die Wahl gewonnen haben.

(Zuruf von der SPD: Jetzt halten Sie sich an Ihr Manuskript!)

Nein, ich habe kein Manuskript, das habe ich gar nicht nötig. Hören Sie einmal gut zu, was ich Ihnen sage! Wir werden Ihnen hier schon in den nächsten fünf Monaten sagen, wo Sie falsch liegen, darauf können Sie Gift nehmen. Ein ganz klarer Fall!

Jetzt habe ich hoffentlich klargemacht, daß unser Gesetzentwurf eine ganz andere innere Logik hat als der Ihre.

(Abg. N e u m e y e r [CDU]: Nein, haben Sie nicht klargemacht!)

Insofern ist diese Isola-Demarche gar nicht relevant, und ich glaube, wenn wir jetzt den Weg, den die GRÜNEN vorschlagen, gehen, dann haben wir eine gute Möglichkeit, diese Schwierigkeiten der Über-

(A) gangslösung, die ja gar nicht das Entscheidende der Novellierung ist, die jetzt plötzlich aufgetaucht ist, weil sie eben provoziert worden ist durch diese Dummheiten und Kabalen vom 29. September, zu lösen.

(Abg. **Weber** [SPD]: Sie haben null Ahnung, Sie haben null Standing!)

Das ist doch der Grund, warum wir uns hier unterhalten. Normalerweise wäre das doch überhaupt kein Problem.

(Abg. **Weber** [SPD]: Wenn Sie mit mir telefonieren, reden Sie etwas anderes!)

Herr Weber, Sie hetzen doch schon seit Monaten gegen den Sender!

(Glocke)

**Präsident Metz:** Ich bitte, solche Formulierungen wie „hetzen“ zu unterlassen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Ich entschuldige mich für „hetzen“! Sie haben das Telefongespräch angeführt, ich will hier sagen, was ich Ihnen gesagt habe. Ich habe ganz klipp und klar gesagt, ich bin für die Intendantenverfassung, und dann haben Sie gesagt, Sie auch. Dann habe ich gesagt, dann sorgen Sie dafür, daß Ihre Fraktion mitmacht. Dann haben Sie so gemacht!

(B)

(Abg. **Frau Klöppler** [SPD]: Am Telefon haben Sie das gesehen?)

So ist die Lage! — Vielen Dank, es reicht!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Metz:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Fluß.

Abg. **Fluß** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon eine merkwürdige Situation. Herr Bernbacher und Herr Weber sind sich beide total einig! Das haben Sie doch gerade festgestellt, aber irgendwie kam das hier nicht so zum Ausdruck.

(Beifall bei der SPD)

Auf der anderen Seite habe ich nur die ganzen Monate gesehen, daß Bernbacher hier und Kuhn da war in der Sache, aber hier kam das auch nicht zum Ausdruck. Irgendwie sind sie jetzt plötzlich eng zusammengeschweißt. Da haben wir sicherlich etwas falsch gemacht, daß sie auf einmal auf der gleichen Linie liegen.

(Abg. **Professor Bernbacher** [AFB]: Da sind wir uns einig, daß Sie etwas falsch gemacht haben! — Abg. **Frau Bernbacher** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Über die Gemeinheit der Prozedur sind sie sich einig!)

(C) Es ist eine noch größere Merkwürdigkeit, daß wir über ein Radio-Bremen-Gesetz reden und fast gar nicht über den Inhalt, sondern nur über eine Übergangsbestimmung, die relativ spät erst formuliert worden ist. Glücklicherweise hat Herr Bernbacher es in seiner ersten Rede noch einmal auf den Punkt gebracht und hat ganz klar gesagt, wo die Positionen sind. Ich will das gern noch einmal wiederholen.

Herr Bernbacher war immer ganz von Anfang an mit der CDU für eine klare Intendantenverfassung, und die GRÜNEN waren auf der diametral anderen Seite und sagten, das bleibt so beim Direktorium. Wir haben uns flexibler gezeigt, weil, und das ist auch meine Meinung, es gar nicht so sehr primär auf das Modell ankommt,

(Beifall bei der SPD)

denn es zeigt uns ja gerade in der Wirtschaft — wir wollen ja oft die Wirtschaftsmodelle zum Vorbild nehmen —, daß dort Kollegialverfassungen sehr gut funktionieren, ob bei Daimler-Benz oder bei Bayer Leverkusen, bei Hoechst oder wo auch immer, dort gibt es Vorstandsverfassungen, nein, es kommt auf die Leute an.

(Beifall bei der SPD)

(D) Natürlich gibt es da andere Strukturen, da kann nämlich die Gesellschafterversammlung oder der Aufsichtsrat sagen, wir machen eine völlig neue Organisationsstruktur und werfen die Leute gleichzeitig hinaus und setzen neue ein. Das geht hier nicht, hier sind wir für die Organisationsstrukturen verantwortlich als Gesetzgeber, andere für die Personalfragen. Das ist so, und das soll auch so bleiben!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Kein Gesetzentwurf, der hier vorliegt, deutelt daran auch nur einen ganz kleinen Millimeter. Ich erkläre hier noch einmal, es war immer unsere Absicht, es bleibt auch unsere Absicht, und das zeigen alle Gesetzentwürfe, daß die Personalfragen durch die zuständigen Gremien gelöst werden, Rundfunkrat und Verwaltungsrat, wie in allen anderen Ländern und Sendern.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Soweit zur Schlachtordnung in der Sache Kuhn gegen Bernbacher! Wie gesagt, wir haben einen Kompromiß gefunden, ob der nun zureichend ist, ist die andere Frage, aber lassen Sie es uns damit doch einmal probieren! Es ist eine modifizierte Intendantenverfassung. Der Intendant ist erstmalig jetzt wieder ein eigenes Organ geworden, deswegen müssen wir dazu auch Bestimmungen beschließen, Übergangsbestimmungen.

Jetzt zu den Übergangsbestimmungen, die ja hier den Kern der Debatte bilden! Wir haben über die Übergangsbestimmungen schon ein dreiviertel Jahr

(A) geredet, und zwar können Sie das in den Protokollen lange nachlesen; nicht nur Sie, Herr Bernbacher, sondern Herr Isola und ich auch, ich kann Ihnen das zitieren, immer wieder, im Februar war die erste Diskussion, im Mai die zweite. Im Mai habe ich übrigens dieses Modell — im Ausschuß ist ja alles beschrieben worden — hier schon genannt, daß wir wahrscheinlich als Gesetzgeber irgendwann einmal sagen müssen, Schluß jetzt, das Direktorium endet in seiner Amtszeit, und ein neues muß anfangen. Das geht ja auch gar nicht anders!

Das haben wir übrigens auch vor 20 Jahren beim Radio-Bremen-Gesetz gemacht. Da haben wir gesagt, das Organ Rundfunkrat endet am 30. September, obwohl es erst ein halbes Jahr im Amt war, und es wird zum 1. Oktober neu gewählt. Das war auch ein Organ dieser Rundfunkanstalt.

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber es ging nicht wirklich um Personen!)

Da ging es auch um 36 Personen, vorher um etwas weniger, aber gut, es ging um Personen, die plötzlich durch den Gesetzgeber nicht mehr im Amt waren, obwohl sie damals auf drei Jahre gewählt waren. Der Gesetzgeber hat gesagt, nein, eure Amtszeit endet, und ihr könnt euch ja wieder neu zur Wahl stellen. Dies ist hier auch so.

(B) Ich will das noch einmal ganz deutlich machen: Jede der jetzt amtierenden Personen kann sich wieder zur Wahl stellen, und der Rundfunkrat ist frei, alle vier Personen, um die es geht, wieder zu wählen, wenn es dafür eine Mehrheit gibt. Ich glaube, Ihre Nervosität ist deswegen so groß, weil Sie ahnen, daß es möglicherweise nicht für jede dieser vier Personen eine Mehrheit und eine große Solidarität aller Rundfunkräte mit den Verantwortlichen gibt. Aber, wie gesagt, darüber reden wir hier nicht. Im Gesetz ist eindeutig geregelt, daß das der Rundfunkrat macht.

Der Ärger bei Ihnen, Herr Kuhn, ist, glaube ich, deswegen in den letzten Wochen sehr viel größer geworden, weil wir uns so sehr Ihren Argumenten bei den Übergangsbestimmungen angenähert haben, daß wir jetzt eigentlich nur noch einen Millimeter voneinander entfernt sind. Ich kann verstehen, daß Sie erstens gesagt haben, 1. Januar, zwei Monate, ist viel zu kurz für eine Wahl im Rundfunkrat, zweitens, dann ist der Sender führungslos, weil es keine Übergangsvorschriften für die Amtsinhaber gibt.

Dies haben wir in der Debatte alles aufgenommen. Wir haben Anhörungen dazu gemacht, und Sie wissen, daß unsere erste Nachbesserung war, daß wir die Übergangszeit nicht mehr auf zwei Monate festsetzen, sondern jetzt auf sechs Monate, nämlich bis zum 30. April. Das ist übrigens viel länger als in Herrn Bernbachers Vorschlag, der war noch bis heute vormittag bis Ende Februar, da hätte alles durch sein müssen. Sie haben sich dem ja jetzt angeschlos-

sen, was wir gemacht haben, nämlich 30. April. Das ist jetzt die Übergangszeit. (C)

Wir haben auch noch ein weiteres durch die jetzt vorgelegte Änderung beabsichtigt, nämlich daß auch dann kein Vakuum entsteht, denn wenn dort einer der Neugewählten noch nicht sein Amt antreten kann, und das ist ja möglich, dann können die anderen ehemaligen Amtsinhaber noch bis zum Amtsantritt der anderen ihr Amt weiter versehen. Also, es wird keine Führungslosigkeit des Senders geben.

All dies hat sich sehr angenähert. Wenn wir vor einem halben Jahr diese Übergangsfrist vorgelegt hätten, hätten Sie gar kein Problem damit gehabt. Das bestätigen Sie jetzt! Sie reduzieren jetzt das Problem auf die Motive!

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist aber das Problem!)

Das ist der erste Gesetzentwurf, bei dem plötzlich nur die Motive im Vordergrund stehen und nicht mehr der Text. So eine Gesetzesdebatte habe ich hier in den letzten 30 Jahren noch nicht gehört.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Herr Kuhn, wissen Sie, was Sie damit machen? Sie sprechen uns, der großen Koalition, ab, irgendeine Übergangsbestimmung zu machen. Wenn wir uns Ihrer Übergangsbestimmung anschließen, sagen Sie, Ihre Motive sind aber unlauter, Sie wollen da mit Personal aufräumen! (D)

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das können Sie ja nicht!)

Das Problem ist, wir würden uns ja gern noch ein bißchen weiter annähern, aber Ihr Gesetzentwurf hat eine Schwäche, und die müssen Sie einmal erklären. Sie können damit nicht deutlich machen, wie es denn wirklich weitergeht. Sie sind auf ein Einvernehmen angewiesen, und wenn das Einvernehmen nicht zustande kommt, funktioniert das ganze Gesetz nicht. Das, was Ihr Verfassungsrechtler für Sie jetzt vorbereitet hat, ist ja eine herrliche Formulierung. Es ist wirklich eine wunderbare Vorlage für uns. Bitte, wenn wir zum Staatsgerichtshof gehen sollten, dann würden wir gern das, was der Verfassungsrechtler geschrieben hat, mitnehmen, denn er sagt ja, wir können das ganz genauso machen, aber bitte nur nicht den Absatz zwei! Der Absatz zwei sagt, die Amtszeit des Direktoriums endet am 30. April.

Wir könnten also gern Herrn Bernbachers Vorschlag akzeptieren, der sagt, die Amtszeit des Direktoriums endet mit der Wahl des neuen Intendanten, das ist übrigens dann noch kürzer. Wenn wir aber diesen Absatz draußen lassen würden, dann gäbe es doch eine heillose Verwirrung! Dann würde ein neuer Intendant gewählt, der alte wäre noch im Amt, dann hätten wir zwei Intendanten. Das möchten Sie, Herr Kuhn? So ein Chaos kann doch auch nicht in

(A) Ihrem Sinne sein! Wir müssen schon als Gesetzgeber sehr genau beschreiben, was wir wollen. Wir sind, Herr Bernbacher, das müssen Sie auch zugeben, bezogen auf Ihren ersten Entwurf ganz, ganz nah beieinander. Zwei Monate haben uns getrennt, die sind jetzt auch überwunden worden.

Unsere Formulierung ist, glaube ich, die einzig sachgerechte, weil Ihre Formulierung noch beinhaltet, daß es möglicherweise zwei Intendanten gleichzeitig gibt, weil nicht klar ist, wann die Amtszeit zu Ende ist. Wenn Sie sich da auch noch ein bißchen bewegen könnten, dann, glaube ich, kämen wir hier zu einem ganz einheitlichen Gesetzentwurf in den Übergangsvorschriften. In der Sache bleibt es bei verschiedenen Meinungen.

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Die Sache ist mit den Übergangsvorschriften untrennbar verbunden!)

Wir waren heute morgen kurz davor, Ihre Übergangsvorschrift anzunehmen, nur die Übergangszeit von zwei Monaten schien uns zu kurz, wir bleiben bei unseren vier beziehungsweise sechs Monaten.

Meine Damen und Herren, wie Sie es auch drehen und wenden, wir sind ganz, ganz nah beieinander! Herr Kuhn mag da noch so große Gräben aufreißen wollen, das stimmt nicht, wir haben uns weitgehend angenähert. Es bleibt dabei, die Gremien werden bis zum 30. April wählen, wie auch Sie, Herr Bernbacher, das vorgeschlagen haben, und dann gibt es ein neues Direktorium. Das kann aus den alten Personen bestehen, das kann aus völlig neuen Personen bestehen, das kann ganz gemischt aus alten und neuen bestehen. Das ist nicht Sache des Parlaments. Wir müssen hier nur eine Regelung machen, die sachgerecht ist, und, ich glaube, auch der Gutachter der GRÜNEN bestätigt unseren Vorschlag. Der ist nicht nur sachgerecht, sondern auch der einzig mögliche! — Danke schön!

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Fluß, wegen dieses Millimeters, den Sie da angesprochen haben! Sie zitieren immer dieses Wort aus dem Entwurf der GRÜNEN, dem wir zustimmen, „im Einvernehmen“. Ich glaube, Sie haben das an einer falschen Ecke zitiert, der Satz heißt: „Die Überleitung bestehender Verträge mit Intendant und Direktorium regelt der Verwaltungsrat im Einvernehmen mit dem Rundfunkrat.“ Das ist etwas ganz anderes, als Sie es hier zitiert haben!

(Abg. F l u ß [SPD]: Und wenn es kein Einvernehmen gibt?)

Das ist eine Selbstverständlichkeit, daß beide Organe des Senders im Einvernehmen handeln müssen bei dieser Umstellung, um die es geht. Das ist doch gar keine Frage! Es handelt sich doch nicht um Einvernehmen mit den Personen, sondern um Einvernehmen der Gremien. Das ist doch etwas ganz anderes! Das ist die eine Seite, die ich noch einmal ins Gedächtnis rufen wollte.

(C)

Ich habe das jetzt hier nicht gebracht, weil der Antrag der GRÜNEN, der heute erst bekanntgeworden ist, der generell bessere ist. Das ist ja kein Antrag mit Änderungsvorschlägen, der, sagen wir einmal, jetzt hier vier Wochen auf dem Tisch liegt, sondern in den letzten vier Wochen ist seit dem 29. September im Grunde genommen das ganze Klima versaut worden! Sonst hätten wir eine viel sachlichere Debatte gehabt.

Es ist vollkommen richtig, wenn auch Sie darauf hinweisen, wie ich es schon gesagt habe, an sich sind Änderungsregelungen eine ganz normale Folge. Wenn man ein neues Gesetz macht, dann muß man mit den Leuten sprechen, die andere Verträge haben, und sie fragen, ob sie unter dem neuen Gesetz arbeiten wollen oder nicht. Wenn sie sagen, das stört mich nicht weiter, stellt man die Verträge um.

So war es übrigens bei der Einführung der Direktorialverfassung, nur umgekehrt. Da hat es gar keine Schwierigkeiten gegeben. Die Direktoren haben eine kürzere Amtszeit gehabt, vorher hatten sie Lebenszeitverträge, unbefristete, und sollten in Zukunft eine Direktorialverfassung bekommen, aber natürlich nur eine fünfjährige Amtszeit. Darauf hat der damalige Intendant Schröder auch moralisch Wert gelegt, daß sich hier die Leute auch erklären, die da unbefristete Verträge hatten. Daß das in der Praxis nachher nicht mehr viel ausgemacht hat, liegt daran, daß einige aus gesundheitlichen Gründen früher in Pension gegangen sind. Das ist aber gar nicht der Punkt.

(D)

Der Punkt ist, daß wir eine neue Qualität von Diskussion bekommen haben durch das Einmischen der Senatsspitze! Das ist der Punkt, der uns hier natürlich grundsätzlich aufregt. Das muß auch berücksichtigt werden. Insofern ist diese Initiative der GRÜNEN weitergehend. Darum verzichten wir zum Beispiel jetzt darauf zu sagen, nicht mit der Wahl, sondern mit Amtsantritt.

Das ist auch ein Punkt, der in der Anhörung vorgeschlagen worden ist, wenn Sie sich erinnern, weil man sagt, es kann ja sein, daß man nach vier Monaten einen Intendanten wählt, aber der ist in einem anderen Vertrag und kommt da nicht heraus. Dann sagt man Amtsantritt. Das sind alles Dinge, über die man gar nicht lange zu reden braucht, sondern Selbstverständlichkeiten, wenn man nicht irgendwo das Gefühl hat, daß es um ganz andere Dinge geht, und gegen die wenden wir uns.

Hier scheint mir der Weg, den die GRÜNEN gehen, eigentlich ein Rettungsvorschlag für alle, vor allen

(A) Dingen für Sie mit dem Koalitionsentwurf, zu sein. Sie sollten diesen Weg mitgehen. Ich kann Ihnen nur empfehlen, das zu tun, denn dann umgehen Sie möglicherweise die Klage beim Staatsgerichtshof!

(Beifall bei der AFB — Abg. Fluß [SPD]:  
Also nur noch einen halben Millimeter!)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte, weil wir jetzt ja auch zu Ende kommen, noch einmal zwei Bemerkungen machen am Schluß dieser Debatte, wenn es denn der Schluß ist. Die erste: Ich unterstelle einmal jetzt, daß die Äußerungen, die Sie hier zitiert haben, die auch in den Gutachten zitiert werden, verfassungsrelevant wären. Vor welcher Situation steht dann eigentlich so ein hundertköpfiges Parlament? Kann, frage ich einmal, unterstellt, durch unbedachte Äußerungen Außenstehender, diesem Parlament eine Verfassungssperre auferlegt werden, Übergangsregelungen zu beschließen, die an sich von allen hier akzeptiert werden? Das ist ja ein Eingriff in unser Gesetzgebungsverfahren, wo wir uns einmal über unser Selbstverständnis unterhalten müssen, ob so etwas eigentlich möglich ist.

Zweite Anmerkung: Man muß ja auch sehen, und, ich denke, da stimmen alle hier im Hause überein, welche Strategie wir eigentlich hier im Parlament für Radio Bremen insgesamt weiter verfolgen wollen. Es kommt ja der Tag danach. Wenn Sie jetzt zum Staatsgerichtshof gehen würden, wäre das Ihr gutes Recht, um das hier ganz deutlich zu sagen. Wir hatten ja einmal vor, zur Verteidigung dieses Senders gemeinsam mit dem Sender, Schulter an Schulter mit der Landesregierung und dem Parlament nach Karlsruhe zu ziehen. Jetzt droht uns wahrscheinlich eine Situation, wenn Sie den Schritt machen, daß wir beim Staatsgerichtshof oder in Karlsruhe gegeneinander streiten, zum Gaudi der gesamten ARD und all derer, die Radio Bremen aus ganz anderen Gründen Schaden zufügen wollen.

Man muß das auch in dieser strategischen Frage bedenken. Ich darf das ja ruhig sagen. Selbst unterstellt, Sie hätten gute Gründe, das unterstellt man jedem hier im Hause, aber man muß überlegen: Zu welchen Ergebnissen, zu welchen Folgen führt es für die Anstalt, von der wir an sich gemeinsam Schaden abwenden wollen? Das ist die Frage!

Vielleicht können wir uns auch, nachdem sich hier der Pulverdampf heute nach dieser Sitzung verzogen hat, danach einmal in den Fraktionen überlegen, welche gemeinsame Politik hier eigentlich für den Sender noch möglich ist, indem wir uns einmal zusammensetzen und das einmal gemeinsam ohne Emotionen beraten. Das schlage ich Ihnen hier vor.

(Beifall bei der SPD — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:  
Verschieben Sie doch die zweite Lesung!)

Lieber Herr Mützelburg, selbst wenn Sie gewinnen sollten, was wäre das für ein Sieg! Wo ist inzwischen der Sender geblieben? Ich frage das jetzt einmal ganz offen.

(Abg. Frau Krönig [AFB]: Setzen Sie doch die zweite Lesung aus!)

Nein, das habe ich Ihnen eben erklärt, wir können uns nicht durch Äußerungen, die Sie für anfechtbar halten, hier im Parlament eine Gesetzgebungssperre auferlegen. Das halte ich für völlig unmöglich!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Metz:** Das Wort hat Bürgermeister Dr. Scherf.

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir im Senat haben in der Vergangenheit und wollen das auch in der Zukunft so halten, alles getan und wollen auch alles tun, damit der Sender Radio Bremen selbständig bleibt. Sie wissen, daß das schwierig ist, weil der existenzwichtige Finanzausgleich für den Sender nicht nur von den bayerischen Kollegen bestritten wird, sondern in der ARD hochumstritten ist. Wir müssen darum höllisch aufpassen, daß bei aller Lust am Streiten wir nicht das Ziel aus dem Auge verlieren. Alles, was ich in den ganzen Monaten und Jahren, auch in den letzten Wochen gemacht habe, ist ausschließlich und allein daran orientiert, was muß man machen, damit dieser Sender in der ARD seine Selbständigkeit behaupten kann.

Da habe ich sehr ernst aufgenommen, was die Kollegen bei Radio Bremen selbst geschrieben haben im Papier einer Zukunftskommission, über die hier heute noch gar nicht geredet worden ist und deren Vorschläge aus dem Sender selbst kommen. Ich habe dies so verstanden, daß es dringenden Handlungsbedarf gibt. Ich meine, das dürfe man nicht übersehen.

Ich habe ferner bei allen Verhandlungen sowohl in der Ministerpräsidentenkonferenz als auch in der Medienkommission der Ministerpräsidentenkonferenz immer klar von allen anderen die Forderung gehört, das darf nicht übersehen werden, daß wir Bremer eigene Beiträge zu einer revidierten ARD zu liefern haben. Wir können nicht sagen, die anderen sollen für uns sparen und uns die Gelder überweisen, sondern wir müssen, wenn wir denn zum Ziel unserer ganzen Anstrengungen machen, daß wir die Selbständigkeit dieses Senders verteidigen wollen, eigene Beiträge dazu liefern. Das wird zu Recht aus dem Sender und von der gesamten ARD und der Ministerpräsidentenkonferenz von uns erwartet.

In dem Sinne ist das, was jetzt zur Abstimmung vorliegt, ein wichtiger Schritt. Den begrüße ich, und ich denke, damit werden wir ein Stück in die richtige Richtung befördert haben. Ich bin bei all dem, was da in den letzten Wochen beraten worden ist, soweit es juristisch, verfassungsrechtlich in Frage gestellt

(C)

(D)

(A) worden ist, ganz sicher und bin gut abgesichert in dieser Erklärung, daß wir uns auf verfassungsfestem Gelände bewegen, und darum denke ich: Lassen Sie das Streiten! Lassen Sie uns alle verbliebenen Kräfte darauf konzentrieren, daß wir die dringend benötigte, vor der ARD und der Ministerpräsidentenkonferenz dringend benötigte Eigenbeitragsleistung qualifizieren!

Wenn das gelingt, bin ich zuversichtlich, daß wir es schaffen, auch in Zukunft unseren Sender zu erhalten, auf den wir stolz sind und der wichtig ist für die Selbständigkeit Bremens und der auch immer über die Jahrzehnte ein wichtiges Stück Medienvielfalt in der Bundesrepublik gewesen ist. Ich bin sicher und zuversichtlich, daß wir das schaffen. Aber wir dürfen nicht immer auf andere zeigen, wir müssen auch auf uns selbst zeigen und müssen auch ein Stück selbst dazu beitragen, daß die Sache verhandlungsfähig bleibt. Die Sache geht nur mit einem eigenen Bremer Beitrag, und daran bin ich engagiert und auch in Zukunft interessiert.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich möchte gar nicht viel zur Sache sagen. Allerdings, weil ich persönlich mehrfach angesprochen wurde, würde ich gern auch zu meiner persönlichen Meinung etwas sagen und zu dem, was persönliche Meinungen möglicherweise auch mit Motivationen von Fraktionen gemein haben.

(B)

Befragt dazu, ob ich persönlich dem Intendanten zutraue, den Sender in eine geordnete Zukunft zu führen, habe ich, wie Herr Dr. Kuhn richtig zitiert hat, geantwortet, daß ich ihm das nicht zutraue. Mit dieser Meinung stehe ich nicht allein, sondern diese Meinung gibt es vielfach im Sender. Diese Meinung ist auch das Ergebnis im Grunde genommen, wenn man das richtig liest, der Zukunftskommission, die es in dem Sender gegeben hat und gibt. Diese meine persönliche Meinung hat aber nichts mit der Motivation der CDU-Fraktion zu tun, hier das Radio-Bremen-Gesetz dergestalt zu verändern, daß wir aus einer Direktorialverfassung eine Intendantenverfassung machen wollen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das, lieber Herr Dr. Kuhn, lieber Herr Professor Bernbacher, ist Ihnen lange bekannt. Es ist Ihnen seit Jahren bekannt, schon bekannt, bevor ich überhaupt Mitglied dieser Fraktion wurde, wofür wir politisch stehen. Ich möchte doch bitten, meine persönliche Meinung und das, was unsere politische Auffassung ist, nämlich die, daß die Struktur des Senders zu verändern ist, nicht in dieser Form zu vermengen, nur damit es Ihnen gefällt, um möglicherweise juristisch daraus etwas abzuleiten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich lege gesteigerten Wert auf die Feststellung, daß hier zwei Sachverhalte miteinander in, wie ich finde, unzulässiger Weise vermischt werden. — Danke schön!

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Isola hat davon gesprochen, was es für das Parlament bedeutet, wenn von Personen außerhalb des Parlaments unbedachte Äußerungen gemacht worden sind, die als Motive, Absichten, auch dahinterliegende Absichten, jetzt deutlich werden für die Gesetzesänderung. In der Tat, das Parlament ist in einer schwierigen Lage, aber unbedachte Äußerungen von Außenstehenden, die kann ich nicht so recht erkennen.

Herr Neumeyer, Sie haben das jetzt eben als persönliche Meinung dargestellt. Sie haben in dem Interview gesagt, „wir haben versucht“, wir! Sie haben ausdrücklich als einer der beiden Fraktionsvorsitzenden der Fraktionen gesprochen, die hier die Koalition tragen. „Wir haben versucht“, das einvernehmlich zu regeln, das wollte er nicht, deswegen machen wir jetzt das Gesetz. Das haben Sie gesagt als Fraktionsvorsitzender!

(Zuruf des Abg. Pflugradt [CDU])

(D)

Das kann schon sein, das tut mir leid, wenn man solche Fehler macht! Wenn er das öffentlich sagt, müssen wir das schon ernst nehmen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Daß Herr Dr. Scherf als Außenstehender redet, das mag ja sein, wenn das Parlament zu betrachten ist, aber er hat in der Presseerklärung ausdrücklich gesagt, wir, die Koalition. Er hat nicht gesagt, ich, Bürgermeister Dr. Scherf, bin der Meinung, sondern wir, die Koalition, haben das und das beschlossen. Es muß jetzt eine neue Führungsgeneration her. Daß das Äußerungen sein sollen, die außerhalb des Parlaments gefallen sind und unbedacht, da haben Sie recht, das mag sein, aber nur in dem Sinn, daß man es lieber nicht hätte sagen sollen, weil nämlich die wahren Motive damit deutlich geworden sind.

Ich sage es noch einmal, Herr Isola, wenn es Ihnen nicht darum geht, tatsächlich die Amtszeit von zwei Personen jetzt auf jeden Fall zu beenden, wenn es Ihnen wirklich nicht darum geht, was Sie ja behaupten, dann übernehmen Sie unseren Vorschlag, denn dieser Vorschlag ermöglicht ein Verfahren, wie sich die beiden Personen nach der neuen Verfassung da einfügen können! Da können sie auch sagen, ja, wir machen das unter den Bedingungen oder wir machen es nicht. Das können sie ganz frei sagen. Sie müssen gar nicht sagen, jawohl, wir machen das, sondern sie

(A) können das frei entscheiden. Dann wird möglicherweise neu gewählt, aber es ist kein Zwang da, daß sie aufhören müssen, weder zum 1. Januar 1999 noch zum 30. April 1999. Sie können frei entscheiden, ob sie ihre Verträge, in denen sie rechtmäßig sind, erfüllen.

Das erlaubt unser Vorschlag, und das ist der einzige Vorschlag, der diese verfassungsrechtliche Hürde, daß nämlich möglicherweise andere Motive mit dem Gesetzentwurf verbunden werden, definitiv und klar umgeht. Dieser Vorschlag umgeht das, und ich habe bisher noch kein Argument gehört, warum Sie diesen Vorschlag eigentlich nicht mitmachen.

Sie haben ja recht, Herr Fluß, daß der Abstand zwischen uns möglicherweise nicht so weit ist, aber dann müssen Sie den Sprung doch machen und sagen, okay, wir sagen hier noch einmal ausdrücklich, wir wollen damit keine personalpolitischen Entscheidungen, wir respektieren die Amtszeit der gegenwärtigen beiden Leute, wir wollen einen vernünftigen Weg, im Konsens mit ihnen das weiterzutragen. Nur dieser Konsens schafft gerade das, was Sie wollen, Herr Dr. Scherf, daß nämlich der Sender und wir gemeinsam nach außen auftreten können. Der schafft das!

Ich bedauere eigentlich auch sehr, Herr Dr. Scherf, daß Sie zu Ihren Äußerungen und zu der Presseerklärung nichts gesagt haben. Das ist eigentlich sehr bedauerlich. Sie hätten es ja auch richtigstellen können, was dort schriftlich niedergelegt worden ist.

(B)

(Glocke)

Bitte, Herr Fluß!

**Präsident Metz:** Bitte, Herr Fluß!

Abg. **Fluß** (SPD): Herr Dr. Kuhn, habe ich Sie eben richtig verstanden, Sie möchten dem jetzigen Amtsinhaber, zum Beispiel dem Intendanten, völlig freistellen, ob und wie lange er weitermacht? Wenn ich das richtig verstanden habe, nach Ihrem Gesetzentwurf — —!

(Abg. Professor Bernbacher  
[AFB]: Seinen Vertrag!)

Seinen Vertrag!

(Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN]: Bis nächstes Jahr!)

Wir schaffen doch hier, da sind wir uns doch einig, ein völlig neues Organ, den Intendanten als Organ des Senders, für den er nicht gewählt ist und für den er keinen Arbeitsvertrag hat, und er soll sich jetzt sozusagen völlig frei entscheiden können, ob er ein neues Organ wird, ohne Legitimation durch den Rundfunkrat?

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, er bleibt nämlich Intendant! Er ist als Intendant gewählt, und zwar mit einer anderen Arbeitsteilung,

als das in Zukunft sein wird, aber er ist als Intendant gewählt und nicht als irgendein gleichberechtigter Direktor neben anderen, der dann innerhalb des Direktoriiums zum Intendanten gewählt wäre. Dann wäre es etwas anderes!

(C)

Abg. **Fluß** (SPD): Das ist falsch! Nein, er ist als Teilorgan gewählt, das den Namen Intendant trägt! Der bisherige Intendant ist ein Teilorgan, ein Viertel sozusagen!

(Glocke)

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir müssen entscheiden, wer das Wort hat. Ich gebe es Ihnen gern noch einmal.

**Präsident Metz:** Nein, Sie nicht, Herr Abgeordneter!

(Heiterkeit — Glocke)

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da haben Sie auch wieder recht!

**Präsident Metz:** Aber der Abgeordnete erlaubt mir, Ihnen das Wort zu geben, Herr Fluß.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, eigentlich nicht! Er kann sich melden, das wollte ich damit sagen.

**Präsident Metz:** Auch gut!

(D)

Abg. **Fluß** (SPD): Sind wir uns darüber einig, daß der bisherige Intendant als Teilorgan für einen ganz bestimmten gesetzlichen Rahmen gewählt ist, den wir jetzt völlig verändert haben, gerade in dieser Funktion?

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, Sie haben ihn gerade nicht völlig geändert, sondern Sie haben eine Teiländerung gemacht. Es bleibt das Direktorium. Der Intendant war bisher vorher als Intendant gewählt, selbstverständlich haben die andere Funktionen, das kann nicht einfach so weitergehen, weder für die Direktoren noch für den Intendanten, aber daß das eine völlig neue Funktion wäre, das wissen Sie selbst, sonst hätten Sie nämlich diesen Kompromiß nicht gemacht, sondern dann hätten Sie das gemacht, was die AFB wollte, wenn es nicht ein riesengroßer Unterschied wäre!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollten doch nur diese kleine Minigeschichte! Sie wollten doch beim Direktorium bleiben. Dagegen habe ich auch gar nichts! Sie können aber nicht diese Geschichte nutzen, und ich sage es noch einmal, Sie wollen erklärtermaßen mit öffentlichen Erklärungen diese Tatsache nutzen, um Herrn Klostermeier und einen anderen Direktor vorzeitig aus dem Amt zu entfernen. Das ist verfassungswidrig in dieser Moti-

(A) vation. Da kommt es auf die Motivation an. Das können Sie nicht mehr wegdiskutieren. Sie sitzen ganz betroffen da, und Sie haben damit völlig recht!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB — Widerspruch bei der SPD — Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Völliger Quatsch!)

Doch, doch! Ich sage Ihnen eines, Herr Isola, wenn Sie jetzt noch staatsmännisch beschwören, was ist am Tag danach, haben Sie ja völlig recht, und das ist auch der Grund dafür, warum wir Sie wirklich dringend bitten, das nicht zu machen, weil das, was Sie wollen, den Sender wieder ins Lot zu bringen, in Gang zu bringen, Sie damit ja gerade nicht erreichen.

Wenn jemand der Meinung ist, die Verfassung würde damit gebrochen, dann muß er das doch schnell klären. Wir wollen gerade eine einstweilige Anordnung erwirken, damit es schnell geklärt wird. Wir haben kein Interesse an einem langen Schwebzustand. Wir wollen es schnell geklärt haben.

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Alles beim alten lassen, dann wird es besser!)

Frau Motschmann, wenn Sie der Meinung sind, daß Sie mit diesem Argument, es müsse sich etwas ändern, alles in Kauf nehmen, auch die Verfassungswidrigkeit, ist das genau der Punkt, auf den ich eben hinweisen will. Genau der Punkt ist es!

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Daß Sie uns dann noch den Vorwurf machen, wir würden den Scherbenhaufen verursachen, ist das schon ziemlich dreist, und wenn Sie dann noch mit dem Besen wedeln!

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Ich habe nur gesagt, alles beim alten lassen!)

Sie haben es in der Hand! Machen Sie unsere Übergangsbestimmung mit! Es ist die einzige, die definitiv und klar ausschließt, daß irgendein anderer Zweck mitverfolgt wird, nämlich eine Verkürzung der Amtszeit von gewählten Leuten. Sie können mit unserer Regelung keine Personalentscheidungen machen, es ist wirklich eine offene und einvernehmliche Regelung. Wenn Sie es mitmachen, sind Sie aus der Geschichte heraus. Sie vergeben sich überhaupt nichts, der Sender wäre gestärkt, und wir hätten diese strittige Situation, die nach außen in der Tat müßig und schlecht ist, nicht.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich sagen, weil für uns die Frage der Übergangsvorschrift in Kombination mit den öffentlichen Äußerungen führender Koalitionspolitiker in der Tat ein zentraler Punkt ist — wir sagen Ihnen, Sie gehen damit in ein verfassungswidriges Gesetz —, beantragen

wir über den Änderungsantrag unserer Fraktion, also über die Drucksache 14/1153, namentliche Abstimmung.

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Lojewski.

Abg. Lojewski (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Noch zwei kurze Gedankengänge, auch einmal für Herrn Fluß! Zur Frage der Übergangsregelung und der Kombination mit gesetzlichen Inhalten und Übergangsregelungen! Ich will versuchen, obwohl ich davor gewarnt bin, weil es vielleicht etwas filibusterisch ist, Ihnen einmal deutlich zu machen, vielleicht gelingt es ja: Stellen Sie sich einmal ein Gesetz vor, in dem unter anderem Sie aufgefordert werden, Herr Kollege Fluß, mehr Steuern zu zahlen!

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Es spricht der Oberlehrer!)

Dieses Gesetz, Frau Motschmann, tritt am 1. November 1998 in Kraft, wäre zum Beispiel die Übergangsregelung. Jetzt stellen Sie sich ein Gesetz vor, Manfred Fluß zahlt ab 1. Januar 1970 mehr Steuern, dieses Gesetz tritt am 1. November 1998 in Kraft! Sie erkennen sofort, das ist eine unzulässige Rückwirkung. Das Gesetz wird durch eine Kombination von Übergangsregelung mit inhaltlicher Regelung verfassungswidrig. Dadurch wird diese Übergangsregelung verfassungswidrig, meine Damen und Herren!

(D)

Ich habe versucht, Ihnen das einmal an einem wirtschaftlichen Moment deutlich zu machen, vielleicht wird das dann klarer. Das ist genau der Punkt, den der Kollege Bernbacher auch angesprochen hat, weswegen das eine geht und das andere nicht. Dies jetzt aus meiner Sicht abschließend dazu!

Jetzt zum weiteren Verfahren!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wo ist jetzt die Rückwirkung in dem neuen Entwurf?)

Herr Kollege, lassen Sie mich bitte ausreden! Ertragen Sie es einmal!

Bürgermeister Dr. Scherf hat gesagt, wir sollten auf uns selbst zeigen. Er meinte damit natürlich, da er ja sprach, unter anderem sich und seinen Senat, das heißt ja uns. Das sollte er in der Tat in dieser Debatte machen, denn das gesamte Verfahren, ich lasse jetzt einmal die juristischen Bewertungen, die ja letztendlich von den Herrschaften in den dunklen Roben entschieden werden, hat faktisch gesehen bisher den Zweck, Radio Bremen zu stärken, nicht erfüllt. Wir wollen Ursache und Wirkung jetzt auch nicht miteinander vermengen.

Wenn Sie in einem Hauruckverfahren, so wie Sie es vorsehen, dieses Gesetz, Herr Kollege Isola, jetzt machen wollen, dann besteht die Gefahr, daß sich

(A) diese atmosphärisch-juristisch tatsächlich negative Wirkung verstärkt. Deswegen verstehe ich nicht, wieso Sie denn nicht auf den Regelfall, wie wir Gesetze machen, zurückgreifen in dieser Situation. Appelle nutzen manchmal etwas, besser ist, man handelt! Der Regelfall ist der, daß man in Ruhe die erste Lesung, gerade wenn solche strittigen Probleme auftauchen, durchführt, noch einmal nachdenkt und dann die zweite Lesung, nachdem man nachgedacht hat, an einem anderen Sitzungstag macht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich Sie ernst nehme, und ich nehme Sie ernst, dann müßten Sie eigentlich fast von selbst auf diesen Vorschlag gekommen sein. Das steht nämlich in Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung, die wir ja auch anwenden wollen, und dies würde ich zum Antrag erheben, daß wir die zweite Lesung entsprechend Paragraph 36 Absatz 1 in der nächsten Sitzung durchführen und uns dann Zeit nehmen, in der Tat wirklich Schadensbegrenzung zu betreiben, meine Damen und Herren. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Fluß.

(B) **Abg. Fluß (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Damit hier nicht irgendwo im Gedächtnis bleibt oder falsch verstanden wird, daß wir hier etwas rückwirkend in Kraft setzen wollen: Herr Lojewski, es wird keine einzige Bestimmung rückwirkend in Kraft gesetzt!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie haben sich auf ein Glatteis begeben, von dem Sie nichts verstehen, gerade bei der Steuergesetzgebung. Hier hat das Bundesverfassungsgericht nämlich geurteilt, daß es tatsächlich eine zulässige Rückwirkung geben kann, das heißt, daß man im November ein Gesetz in Kraft setzen kann, und zwar rückwirkend zum 1. Januar. Das ist gerade bei der Steuergesetzgebung möglich, aber hier wird gar nichts rückwirkend in Kraft gesetzt, im Gegenteil!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Herr Dr. Kuhn, ich lese es Ihnen einmal vor, wahrscheinlich sind Sie bei dem Gutachten, das Sie auch so spät bekommen haben, nicht bis zum Schluß durchgekommen,

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe hinten angefangen!)

ich leider eben auch erst während Ihrer Worte. Ich darf Ihren Gutachter noch einmal zitieren, gerade in

der Frage, wo Sie sagen: „Die sind doch gewählt, die haben doch eine Amtsdauer, und sie haben doch einen gewissen Rechtsanspruch.“ (C)

Da schreibt Ihr Gutachter ganz zum Schluß als Ergebnis: „Aus diesem Grund kann es zugunsten von Organmitgliedern“ — ich glaube, Sie verstehen nicht ganz, was Organ ist — „auch keine absolute Bestandsgarantie während der laufenden Amtsperiode geben. Ein Organmitglied genießt lediglich einen temporären und keinen absoluten Schutz nach Maßgabe der Geltungsdauer des zugrundeliegenden Gesetzes.“ Nur das schreibt er!

Der nächste Satz: „Die Direktoriumsmitglieder können sich darauf nicht berufen, daß sie selbst durch die vorzeitige Beendigung der laufenden Amtszeit in ihrem rechtlich geschützten Vertrauen auf den Bestand ihrer Amtszeit verletzt würden.“ Das schreibt alles Ihr Gutachter! Er sagt eben, sie sind vielleicht arbeitsvertragsrechtlich gesichert, das ist etwas anderes, aber als Organmitglieder haben sie diesen Schutz nicht.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe doch mit dem Arbeitsrecht nie argumentiert, ich argumentiere mit der Rundfunkfreiheit!)

Doch, Sie haben eben gesagt, der Intendant ist doch als Intendant gewählt und hat eine Amtszeit bis 2000. Nein, er hat sie eben nicht, als Organmitglied rechtlich geschützt! Das sagt Ihr eigener Gutachter, und insofern ist die Verkürzung der Amtszeit völlig zulässig. (D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Metz:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich wäre dankbar, wenn es jetzt verhältnismäßig konzentriert zugehe!

Als erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abstimmen. Hierzu ist getrennte Abstimmung beantragt.

Ich lasse zuerst über den Punkt eins abstimmen.

Wer dem Punkt eins des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachennummer 14/1129 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

(AFB)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt Punkt eins des Antrags ab.

(A) Jetzt lasse ich über die Punkte zwei und drei des Antrags abstimmen.

Wer den Punkten zwei und drei des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/1129 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Punkte zwei und drei des Antrags ab.

Die Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 14/1070 ist durch die Drucksache 14/1145 erledigt.

Wir kommen deswegen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/1155, das ist die Neufassung der Drucksache 14/1080.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung und die Aufgaben einer Anstalt des öffentlichen Rechts, Drucksache 14/1155, als Neufassung der Drucksache 14/1080 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Bevor wir zur Abstimmung über den Gesetzesantrag des Ausschusses „Medienpolitik“ kommen, lasse ich gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung zuerst über die Änderungsanträge dazu abstimmen, und zwar zuerst über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU. Hier gibt es inzwischen eine Neufassung, die verteilt worden ist.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 14/1154, das ist die Neufassung der Drucksache 14/1148, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und AFB)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Frau H ü l s b e r g e n [SPD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Hier ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Wir kommen also jetzt zur namentlichen Abstimmung.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/1153 zustimmen möchte, stimmt mit Ja, wer dagegen ist, muß das ebenfalls kundtun, wer sich enthalten möchte, muß das auch sagen. Ich lese jetzt die Namen vor.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, mit Ja haben gestimmt 23, mit Nein 65, eine Enthaltung. Ich stelle damit fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Jetzt lasse ich über den Gesetzesantrag des Ausschusses „Medienpolitik“ mit der Drucksachen-Nummer 14/1145 in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes, Drucksachen-Nummer 14/1145, unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderung in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und AFB)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Frau H ü l s b e r g e n [SPD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung mit den Änderungen.

Meine Damen und Herren, da der Ausschuss „Medienpolitik“ um Behandlung und Beschlußfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat, lasse ich jetzt darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen, wobei ich noch einmal darauf hinweise, daß der Abgeordnete Lojewski beantragt hatte, die zweite Lesung auszusetzen.

Wer also dafür ist, daß wir jetzt in die zweite Lesung eintreten, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und AFB)

Stimmenthaltungen?

(C)

(D)

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft beschließt die zweite Lesung.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes, Drucksachen-Nummer 14/1145, in der in erster Lesung beschlossenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und AFB)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Frau H ü l s b e r g e n [SPD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt mit Mehrheit entsprechend bei einer Enthaltung.

Zum Schluß lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/1152 abstimmen.

(B) Wer das Gesetz zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes mit der Drucksachen-Nummer 14/1152 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

(Abg. L e n z [AFB])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 unserer Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Im übrigen, meine Damen und Herren, nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses „Medienpolitik“ Kenntnis.

#### **Anschlußperspektiven auf dem Gelände der Bremer Vulkan Werft GmbH i. K.**

##### **Hier: Sachstand**

Mitteilung des Senats vom 18. August 1998  
(Drucksache 14/1097)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig.  
Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat Senator Hattig.

(C) **Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Vulkan ist ein Begriff. Es ist vielleicht gut, trotz mancher anderer aktueller Probleme sich noch einmal in Erinnerung zu rufen, was war, was ist und was sein wird. Lassen Sie mich einige Fakten zum Vulkan hier noch einmal erwähnen!

Am 10. Dezember 1996: Entscheidung des Konkursverwalters, den Schiffsbaubetrieb einzustellen! Am 25. März 1997: Beschluß des Senats, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen und ein Nutzungskonzept zu entwickeln! Unmittelbar danach: Einsetzen einer Projektgruppe unter Leitung des Wirtschaftsressorts! Im März 1998 wird das Ingenieurbüro Möller und Tamm beauftragt, dieses Nutzungskonzept zu entwickeln und durchzuführen. August 1997: Fertigstellung des letzten Neubaus und Einstellung des Betriebs auf der Vulkan Werft, damit ein schmerzhaftes Ende, vor allem für die unmittelbar betroffenen Menschen, die Arbeitnehmer!

Zwischenbilanz heute: Das Nutzungskonzept liegt vor, wird durchgeführt, bereits ein Jahr nach Betriebseinstellung kann von einem teilweisen Vollzug, das heißt Revitalisierung, gesprochen werden. 22 neue Firmen sind für eine Ansiedlung auf dem Vulkan-Gelände gewonnen worden, insgesamt derzeit über 850 Beschäftigte auf diesem Gelände, nicht bei einem Großunternehmen, sondern bei mittelständischen Unternehmen, also mehreren Unternehmen. Daneben arbeiten zirka 200 Personen auswärtiger Unternehmungen an konkreten, aber befristeten Projekten.

(D) Zum Vergleich: Bei Stellung des Vergleichsantrags waren noch zirka 2400 Menschen auf dem Vulkan-Gelände beschäftigt. Als das letzte Schiff fertiggestellt war, waren es noch zirka 950. Warum konnte diese, wie ich finde, positive Zwischenbilanz nach so kurzer Zeit gezogen werden? Wir haben erstens das Nutzungs- und Erschließungskonzept konsequent entwickelt und durchgeführt durch das schon von mir erwähnte Ingenieurbüro Möller und Tamm, das wir damit beauftragt haben, und zweitens durch das Engagement der beteiligten Unternehmen und die Flexibilität und Einsatzbereitschaft der Arbeitnehmer.

Das jetzt entwickelte Nutzungskonzept hat folgende Prämissen: erstens den Strukturwandel aufzunehmen und zu beschleunigen, zweitens die bewußte Nutzung der vorhandenen positiven Standortfaktoren, drittens eine gemischte Nutzung, viertens die Bildung einer themenorientierten Standortgemeinschaft. Themenschwerpunkt auf dem Gelände ist der allgemeine Metallbau sowie der Maschinen- und Anlagenbau. Damit können die vorhandenen Potentiale ausgenutzt werden, und auch eine denkliche Erweiterung ist anzuschließen.

Angestrebt wird eine mittelständische Nutzung. Sie soll sich um drei Kerne bilden. Zwei dieser Kerne, Dieselmotorenwerk Rostock und die Firma Lürssen, sind bereits existent und arbeiten erfolgreich. Als dritter Kern ist ein Großanlagenbau- und Logistik-

(A) zentrum vorgesehen. Dies soll privat betrieben werden und quasi eine voll ausgestattete Arbeitsplattform für Anlagenbauer zur Verfügung stellen. Ich darf wiederholen: keine Betreuung durch die öffentlichen Hände, durch den Senat, sondern privat. Eine Zusatzinformation: Wir verhandeln gegenwärtig mit der Daewoo, der koreanischen Firma, über eine denkliche Ansiedlung.

Fazit und Ausblick: Der Umbau eines bereits genutzten Industriegeländes zu einem vermarktungsfähigen Gewerbegebiet ist ungleich schwerer als die Erstellung eines neuen Gewerbegebietes auf der grünen Wiese. Die bisherige Entwicklung auf dem Vulkan-Gelände macht gleichwohl Mut. Der Senat, die beteiligten Mitarbeiter und die Beauftragten vor Ort haben zügig und wirkungsvoll gehandelt. Die bisherige Zwischenbilanz ist, so darf ich sagen, sehr zufriedenstellend. Der Standort am Wasser und die beabsichtigte verkehrliche Erschließung an das überregionale Netz bieten eine gute Chance für die Weiterentwicklung des Standortes. Der Senat geht deshalb davon aus, daß es gelingen kann, mittelfristig wieder etwa 2000 Menschen auf dem Vulkan-Gelände zu beschäftigen.

Der Vulkan, meine Damen und Herren, hat dem Ansehen auch des Landes Schaden zugefügt. Er ist zu einem Synonym geworden für mangelnde Handlungsfähigkeit in mehreren Richtungen. Unsere Lernfähigkeit war und ist gefordert. Durch zielgerichtetes und entschlossenes Handeln sind wir auf gutem Weg, die wirtschaftlichen Folgen dieses Konkurses zu überwinden. Ich bin zuversichtlich, daß wir dadurch auch unser Ansehen wieder mehrten. Der Vulkan ist zunehmend ein Begriff der Vergangenheit und kein Begriff für Bremens Zukunft. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im nächsten Monat diskutieren wir ja den Untersuchungsausschußbericht „Bremer Vulkan“. Wir reden also über die Ursachen, weswegen es zu diesem Konkurs gekommen ist, im nächsten Monat. Wir reden heute zum zweiten Mal über das, was die Zukunft des Geländes ausmacht, was die Perspektiven ausmacht. Wir haben darüber schon einmal geredet.

In der Vergangenheit hieß es ja manchmal in der Presse von einigen Politikern, da würde Politik im Schnecken tempo gemacht werden. Man sprach von drohenden Brachen. In dieser Debatte im letzten Jahr, genau vor einen Jahr im Oktober, hat Frau Trüpel von Aktionismus gesprochen, und Herr Peper von der AFB hat von einem fehlenden Konzept geredet.

Der letzte Neubau war fertig am 15. August 1997, also ein Jahr und drei Monate sind seitdem vergan-

gen. Was hat sich in der Zwischenzeit getan? Erstens: Das Land hat das Grundstück aufgekauft, das Grundstück gesichert. Zweitens: Es ist sichergestellt worden, daß die Funktionsfähigkeit erhalten geblieben ist, was die Versorgung und Entsorgung anbetrifft, und auch die Sicherung der Gebäude vor Zerstörung wurde gewährleistet. Drittens ist eine Projektentwicklungsgesellschaft eingerichtet worden.

Viertens, Herr Senator Hattig hat eben darauf hingewiesen, haben die Wirtschaftsförderungsausschüsse am 19. März 1998 das Ingenieurbüro Dr. Möller und Tamm beauftragt, ein Nutzungskonzept vorzulegen. Dieses Nutzungskonzept liegt vor. Herr Senator Hattig hat die Kriterien für dieses Nutzungskonzept vorgestellt. Fünftens: Es liegt inzwischen ein Erschließungskonzept vor. Dies hat das Bauamt Bremen-Nord entwickelt. In den Wirtschaftsförderungsausschüssen am 26. November werden wir diesen Straßenbau beschließen.

Sechstens: Wir können feststellen, und das wird in dieser Mitteilung zum Ausdruck gebracht, vor einem Jahr, als wir darüber diskutierten, waren rund 500 Arbeitsplätze gesichert beziehungsweise neu geschaffen worden. Inzwischen, meine Damen und Herren, sind es 800, wenn ich das Vulkan-Gelände an sich nur nehme. Wenn ich das Verwaltungsgebäude nehme und die Existenzgründungen, die initiiert wurden, so haben insgesamt über 1000 Menschen wieder in diesem Bereich Arbeit auf dem Vulkan-Gelände gefunden. Herr Senator Hattig hat darauf hingewiesen, daß es mit Daewoo noch nicht ganz klar ist. Aber auch darüber wird es im November eine Entscheidung geben.

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, daß dieser Aktionismus, den die Opposition hier kritisch angemerkt hat, ein erfolgreicher Aktionismus war. Wenn man dies als Schnecken tempo bezeichnet, dann weiß ich nicht, was diejenigen getan haben, die da jahrelang Verantwortung gehabt haben. Wenn ich da so an das AG-„Weser“-Gelände denke, ist das ja teilweise heute immer noch eine Brache. Wir sind ja heute noch dabei, über Nutzungsüberlegungen nachzudenken und werden hoffentlich jetzt im Dezember eine Entscheidung treffen. Wenn es beim Vulkan ein Schnecken tempo ist, was ist es dann erst, wenn ich den Bereich des AG-„Weser“-Geländes nehme?

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will da anknüpfen an die Debatte, die wir hier geführt haben über die Frage der Ausweisung und Erschließung von Gewerbeflächen. Hier werden der jetzige und der vorherige Wirtschaftssenator kritisiert, daß es alles viel zu lange dauert. Beim Vulkan hat das zu lange gedauert, das ist Schnecken tempo. Bei der Gewerbeerschließung, bei der Verkehrserschließung der Hemelinger Marsch ist das auch Schnecken tempo. Nur, ich hätte mir gewünscht, daß in diesem Schnecken tempo in den letzten 20 Jahren auch gearbeitet worden wäre.

(B)

(C)

(D)

- (A) Dann sähe es nämlich an manchen Stellen viel anders aus in dieser Stadt und in diesem Bundesland.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann nur sagen, dieses Schnecken-tempo ist ein Vorbild für zukünftige Probleme, die wir in dieser Stadt zu bewältigen haben, und nicht andere Beispiele. Deswegen, wenn man im Glashaus sitzt, sollte man nicht mit Steinen werfen. Insofern, finde ich, sollten die, die von einem Schnecken-tempo gesprochen haben, jetzt einmal deutlich machen, wie hervorragend es gelaufen ist. Deswegen kann ich hier schließen und kann an Herrn Leo das Wort weiterreichen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Leo.

Abg. **Leo (SPD) \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nun gut, Herr Pflugradt, wir haben Ihnen schön Dampf gemacht, und es hat funktioniert!

(Beifall bei der SPD)

Aber es ist wirklich ein gutes Zusammenspiel gewesen, das wir in der großen Koalition hinbekommen haben, insbesondere weil zunächst sehr unsicher war, ob wir die Grundstückssicherungen so hinbekommen und auch so schnell hinbekommen. Das ist, denke ich, auch eine gemeinsame Leistung der großen Koalition, daß wir dann diese Geschwindigkeit auch erreicht haben durch gemeinsamen Druck.

(B)

Wir haben es auch hinbekommen, daß wir ein sehr gutes Nutzungskonzept mit Augenmaß zumindest jetzt gemeinsam organisiert haben, indem wir erstens eine Beschleunigung des Strukturwandels nicht nur gegenseitig versprochen haben, sondern auch konkret umsetzen, und zweitens haben wir dort die Entwicklung der Mischstrukturen oder der Mischnutzung, also maritime Industrie und neue Projekte. Wir haben es damals unter dem Schlagwort MIP zusammengefaßt und den Gedanken auch vorher weitreichend entwickelt, nämlich maritime Industrie und neue Projekte. Da haben wir damals gesagt, Dampf dahinter, das muß passieren. Herr Senator Hattig und Herr Perschau, Sie haben es gut aufgegriffen und haben es dann auch mit Dampf gemacht!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir wollen die Bildung einer themenorientierten Standortgemeinschaft. Wir wollen den Versuch machen, ein Logistikzentrum dort zu organisieren. Dafür ist natürlich notwendig, Herr Pflugradt, und darüber bin ich auch froh, daß wir es jetzt machen, daß wir ein Erschließungskonzept bekommen. Dieses Erschließungskonzept, lange bevor eigentlich die letz-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

te Stunde geschlagen hat, auch von uns vorgeschlagen (C) geht von der Landrat-Christians-Straße über die Wohldstraße direkt in das Gelände hinein und erschließt praktisch das Vulkan-Gelände so, daß wir dort in acht Segmenten neue kleine und mittlere Unternehmen ansiedeln können und sehr vorsichtig in die bisherige Substanz dort hineingehen.

Der Helgen und die großen Helgenanlagen werden abgerissen werden. Allerdings muß man auch gleich sagen, das ist ein Volumen von 25 Millionen DM, sehr viel Geld, das wir dort in die Hand nehmen müssen. Wahrscheinlich wird es insgesamt noch wesentlich mehr. Hierbei ist besonders zu begrüßen, daß wir auch in einer gemeinsamen Aktion, Herr Pflugradt, versuchen wollen, dort noch zusätzlich Ausbildungsmaßnahmen zu machen, zum Beispiel mit dem Konzept „Revita“, wo wir gleichzeitig Abrissmaßnahmen und Ausbildungen an Maschinen durchführen können. Das alles ist in gemeinsamer Absprache gut gelungen.

Bei den Ansiedlungen wollen wir, ehrgeizig wie wir sind, mittelfristig 30 bis 40 zusätzliche Unternehmen ansiedeln. Das ist wirklich ehrgeizig. Ich denke, wenn wir das erreichen, dann werden wir auch mittelfristig — und mittelfristig heißt übrigens drei bis fünf Jahre, das ist eine mittelfristige Definition — dort 2000 Beschäftigte haben. Das bedeutet aber auch, daß die gesamten Infrastrukturmaßnahmen, daß die gesamten Neuerschließungen, daß die gesamten Abrisse auch durchgeführt werden müssen und daß die Altlasten auch entsprechend dort entsorgt werden müssen. (D)

Herr Senator Perschau, genau dafür brauchen wir natürlich das notwendige Geld. Dieses Geld müssen wir im Rahmen unserer Programme bereitstellen, und wir müssen auch noch einmal darüber nachdenken, in welchen Bereichen wir das wirklich im einzelnen durchführen, ob wir es zum Teil im Investitions-sonderprogramm oder aber im Wirtschaftsaktionsprogramm unterbringen. Herr Senator, Sie haben es in Ihrer Antwort gesagt, Herr Pflugradt hat es eben auch gesagt, das ist Tempo. Tempo kann man hineinbringen, wenn man dafür das Geld bereitstellt in dem Umfang, und es wird erheblich sein, dann, denke ich, bekommen wir es auch mit einer D-Zug-Geschwindigkeit in vier Jahren hin. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. **Frau Dr. Trüpel (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN) \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Hattig hat eben noch kurz darauf hingewiesen, wie dramatisch gerade vom Imageeffekt die Vulkan-Pleite, der Konkurs, für Bremen war und wie notwendig es deswegen um so mehr ist, daß es hier zu Erfolgsmeldungen in Bremen kommt und zu

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) tatsächlichen Neuanfängen, gerade was die Konzeption der Wirtschaftspolitik, der Wirtschaftsförderpolitik und der Gestaltung des Strukturwandels angeht.

Er hat dann weiterhin hervorgehoben, und wir teilen diese Grundkonzeption für die Entwicklung auf dem ehemaligen Gelände des Vulkan-Konzerns, daß es eine gemischte Nutzung geben soll, allerdings mit dem Schwerpunkt Metallverarbeitung, daß es eine themenorientierte Standortgemeinschaft geben soll, insbesondere eine mittelständische Nutzung mit DMR und Lürssen, die schon da sind, aber natürlich auch Großanlagenbau. Mittlerweile kommt es ja aber auch zu der Entwicklung von neuen Dienstleistungsangeboten. Auch das gehört ja zu einer Entwicklung eines solchen Industriegeländes, das à jour ist.

Außerdem finde ich sehr erfreulich, was mein Kollege Herr Leo noch hinzugefügt hat, daß Sie nämlich darum bemüht sind, auch Ausbildungsmaßnahmen zu ermöglichen, und daß, aus ökologischer Sicht sehr wichtig, das Altlastenproblem noch wirklich gelöst und auch finanziert werden muß. Das also möglichst in die Ohren unseres Finanzsenators!

Ich möchte noch einmal hervorheben, daß dieses Ingenieurbüro Tamm und Möller jetzt diese ganze Entwicklung und auch Vermarktung übernommen hat. Auch das ist ja eine Form der Existenzgründung aus diesem Konkurs heraus, also eine wirklich positive Entwicklung, das, was wir uns ja immer erhoffen, wenn es schon zu solchen großen Schwierigkeiten kommt, daß neue Pflänzchen dort wachsen.

(B) Mein Eindruck, und wir waren mit einigen Fraktionskollegen vor kurzem da, ist auch, daß man anders als damals mit dem Versuch mit Grunau auf dem früheren AG-„Weser“-Gelände hier gewisse Fehler, die man damals gemacht hat, nämlich nur ein Unternehmer mit einem einzigen Konzept, jetzt offensichtlich vermieden hat und von Anfang an ein viel gemischteres Konzept verfolgt. Ich glaube, daß gerade in dieser Mischung hoffentlich mit das Geheimnis für den Erfolg liegt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte noch einmal betonen, daß es gerade kein Flickenteppich ist, was man ja auch schnell argwöhnen könnte, sondern daß es in der Tat der Versuch ist, eine richtige und erfolgreiche Mischung zu finden.

Mich hat auch sehr beeindruckt, daß die beiden Männer von diesem Ingenieurbüro Möller und Tamm noch gar kein ganz aggressives Marketing machen, sondern im Moment dadurch erfolgreich sind, daß sie sich einfach ziemlich gut auf diesem speziellen Markt, auch auf diesem mittelständischen Markt, mit diesen Unternehmen auskennen und sich zur Zeit Leute durch Mund-zu-Mund-Propaganda an sie wenden. Man könnte also hoffen, daß, wenn sie in geraumer Zeit noch viel professioneller Marketing und Werbung für dieses Konzept und diesen

Standort machen, sich der Erfolg noch kumulieren und beschleunigen könnte. (C)

Auch das spricht dafür, daß man hier offensichtlich ein Konzept verfolgt, das in die richtige Richtung geht. Ich finde es auch gerade vor dem Hintergrund mancher Fehlschläge, die wir in den letzten Jahren in Bremen zu bedauern hatten, bisher einen erfreulichen Neuanfang,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
bei der CDU und bei der SPD)

wie gesagt, auch gerade deswegen, weil man eben versucht, eine gewisse Monostruktur zu vermeiden.

Ich möchte trotzdem noch eine Bemerkung zu der Frage der Daewoo-Ansiedlung machen! Sie ist noch nicht abgeschlossen. Trotzdem, als wir dieses Gelände besucht haben und uns auch die Halle für diesen Großanlagenbau angeschaut haben — da wird ja sehr fleißig und vielfältig gearbeitet —, hatten auch die beiden Herren dieses Ingenieurbüros gewisse Zweifel daran, ob aus strukturpolitischen Gründen die Ansiedlung von Daewoo denn wirklich das Nonplus-ultra ist. Natürlich traut man sich, so schwierig, wie die Lage in Bremen ist, kaum, hiergegen Front zu machen. Trotzdem möchte ich Ihnen noch folgende Anmerkungen mitgeben!

Wenn man schon sagt, daß in Bremerhaven der Autoumschlag ein Schwerpunkt ist, könnte man aus strukturpolitischen Gründen sagen, es würde durchaus Sinn machen, ihn in Bremerhaven zu konzentrieren und nicht dieses Vulkan-Gelände, wo man ja nun gerade einen ganz besonderen Mix verfolgt, im Grunde zu überfrachten mit dieser Daewoo-Ansiedlung. Ich finde, aus strukturpolitischen Gründen spricht wirklich viel dafür, zu einer gewissen Arbeitsteilung zu kommen, dieses Gebiet in Bremen-Nord mit diesem Mix sich entwickeln zu lassen, es zu befördern und zu begleiten und hier für Bremerhaven wirklich den Schwerpunkt des Autoumschlags zu bewerkstelligen. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt weiß ich, daß es gerade in Verhandlungen mit solchen Konzernen nicht so leicht ist, ihnen solche Konditionen zu oktroyieren. Dafür würde ich auch nicht plädieren. Aber wenn man überhaupt Chancen hat, mit denen zu verhandeln, glaube ich, würde es Sinn machen, auf eine solche Weichenstellung hinzuwirken. Ich sage Ihnen auch deutlich, daß wir, wie gesagt, aus strukturpolitischen Gründen diesen Weg verfolgen. Aber wenn es tatsächlich zu einer Daewoo-Ansiedlung auf dem Gelände kommen sollte, werden wir nicht politisch richtig Front dagegen machen. Ich würde es jedoch für ausgesprochen wünschenswert halten, es würde hier zu einer strukturpolitischen Entscheidung kommen, die dem Vulkan-Gelände wirklich eine Entwicklung aus dem Mix heraus ermöglicht, wie er jetzt angedacht ist, und den Autoumschlag in dieser Stadt anders zu ordnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) Wie gesagt, wir haben gemeinsam ehrgeizige Ziele mit der Entwicklung dieses Industriegebietes. Wir hoffen gemeinsam, daß die Ziele bis hin zu der Zahl von 2000 Beschäftigten auch erreicht werden können. Ich möchte auf diesem Weg noch einmal denjenigen, die nun versuchen, dieses Gelände mit dieser erfolgreichen Mischnutzung zu managen, viel Erfolg wünschen bei ihrer Arbeit. Sowohl für diejenigen, die dort Beschäftigung finden wollen, als auch insgesamt für das Image von Bremen wird es wichtig sein, wie der Anschluß auf diesem Vulkan-Gelände nach dem Konkurs, den wir zu verzeichnen hatten, weitergehen wird. — Danke schön!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Hettling.

Abg. **Hettling** (AFB \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Trüpel, gerade zu Ihren letzten Ausführungen über Daewoo kann ich Ihnen nur sagen, die Diskussion haben wir geführt auch in der Hafendeputation und im Hafenausschuß, warum dieser Standort und kein anderer. Daewoo hat klipp und klar erklärt, sie wollen einen eigenen Terminal haben, wo sie das gesamte Geschäft des Umschlags, der Veredelung, der Lagerung und so weiter für Europa, einschließlich Auslieferung, zu eigenen Bedingungen machen können. Deswegen gibt es in Bremerhaven eine solche Möglichkeit, am seeschifftiefen Wasser einen solchen Terminal zu schaffen, nicht. Das war der Grund. Da muß man sich dem, was die Firma will, beugen. Das sind eben Firmen, die da eigene Vorstellungen haben.

(B)

Diese Vorstellungen der eigenen Terminals erleben wir auch im Containerbereich, siehe Maersk und Sealand jetzt in Bremerhaven auf dem CT III. Insofern, dieses Thema ist, wenn keine neuen Informationen kommen, aus unserer Sicht, was wir in der Hafendeputation, im Hafenausschuß diskutiert haben, gelaufen.

Ich möchte zu den Punkten der Mitteilung des Senates nicht weiter groß Stellung nehmen, weil das innerhalb dieser kurzen Zeit wirklich eine gute Sache ist, die hier in Vorbereitung ist. Wenn das alles umgesetzt wird, dann ist es gerade für den Stadtteil Bremen-Nord ein Erfolg nach dem Fiasko mit dem Vulkan-Konkurs.

(Beifall bei der AFB)

Insofern unterstützen wir diese Bemühungen, die Sie hier ergriffen haben, und teilen auch die Auffassung, daß es ein Erfolg ist in dieser kurzen Zeit, im Gegensatz zur AG „Weser“, wo wir in der Tat, wie alle hier festgestellt haben, jahrzehntelang uns damit herumgequält haben, daß in einem Hauruckverfahren

\*) Vom Redner nicht überprüft.

ren das gemacht worden ist, alles in eine Hand gegeben, und derjenige, der es machen sollte und große Töne gespuckt hat, einfach versagt hat und es uns gemeinsam viel Geld gekostet hat.

(C)

Dieser Fehler ist Gott sei Dank nicht wieder gemacht worden. Insofern kann man sagen, die Sache ist besser gemanagt worden als damals bei der AG „Weser“. Die Form einer Projektgesellschaft ist ein Instrument, mit dem man wirklich breitgefächert die verschiedensten Möglichkeiten ansprechen kann.

Was die Frage der Infrastruktur angeht, sind wir auch der Auffassung, daß die Erschließungsstraße eine der wesentlichsten Voraussetzungen ist, um überhaupt mit den Firmen ins Geschäft zu kommen, Herr Pflugradt, das teilen wir vollständig. Man sollte so schnell wie möglich das Thema anpacken.

Ich habe zwei Dinge, die ich gern noch ansprechen möchte. Unabhängig davon, ob Daewoo kommt oder nicht kommt, eignet sich das Gelände des Vulkan gerade wegen des seeschifftiefen Wassers, das dort vorhanden ist, auch für andere Möglichkeiten außer Großanlagenbau.

Ich würde Sie bitten, alle gemeinsam bitten, die da Verantwortung tragen, aufzupassen, daß die Kaje nicht mit irgendwelchem Firlefanz belegt wird, sondern daß man sich wirklich auch ein bißchen in der Tiefe die Möglichkeit offenhält, vertraglich offenhält, wenn man denn jemanden bekommt, der in diesem Bereich tätig sein will, wie gesagt, Großanlagenbau oder etwas anderes, dann auch in ein, zwei Jahren denen noch etwas anbieten zu können. Das wäre das Optimum einer vorausschauenden Planung einer solchen Gewerbebrache, wie wir sie vorliegen haben.

(D)

Der Erfolg zeigt schon, daß, wenn man über 800 Arbeitsplätze oder, wenn man anders rechnet, 1000 Arbeitsplätze hat, dies auch weiterhin eine Erfolgsgeschichte werden kann. Wir sollten alle, die wir dazu beitragen können, dies tun. — Schönen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB, bei der CDU  
und bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt Kenntnis.

#### Zusammenlegung des Wirtschafts- und Hafenessorts

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 4. September 1998  
(Drucksache 14/1105)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig und Senator Beckmeyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Hettling.

(A) Abg. **Hettling** (AFB \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja das Wesen des Parlamentarismus, daß man Ereignisse, wenn man sie nicht gerade in die Aktuelle Stunde bekommt, immer einen Monat oder zwei Monate später diskutieren muß, wenn sich die ganze Aufregung schon aus der akuten Situation heraus gelegt hat.

Aber es ist auch nicht mein Lieblingsthema, immer wieder darauf hinzuweisen, was eigentlich strukturell notwendig ist, Herr Neumeyer. Ich habe Ihre Bemerkung noch gut im Ohr, als der Antrag auf den Tisch kam. Aber alle vier Fraktionen, ich habe den Zeitungsartikel hier, haben sich zu diesem Thema damals genauso geäußert wie die AFB, nämlich daß es jetzt Zeit ist, die beiden Ressorts zusammenzulegen, damit dieser Unsinn aufhört, daß permanent Wirtschaft gegen Häfen gegenarbeitet.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Auch wenn Sie sagen, daß man vier oder fünf Monate vor der Wahl das nicht machen kann aus Koalitionsrason, sage ich Ihnen ganz deutlich, Herr Neumeyer, aber auch dem Kollegen Weber, der sich ähnlich geäußert hat — ich kann das ja alles hier zitieren, werde ich auch gleich noch machen —, daß man wieder einmal feststellen muß, daß Bremen wirtschaftlichen Schaden erleidet, wenn man den Hafensenator so weitermachen läßt wie bisher.

(B) (Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich sage das auch ganz deutlich im Hinblick auf die Debatten, die wir bisher geführt haben wegen des Umzuges nach Bremerhaven. Wer sich mit den Kollegen dort unterhält, die das nun erleiden müssen, täglich auf der Autobahn liegen oder sonstwo, wie sie da auch hinkommen — ich hoffe, daß keiner mit dem Fahrrad fahren muß, kann ja sein, daß jemand dienstverpflichtet wird, mit dem Fahrrad zu fahren —, auf jeden Fall hört man von denen, was für Reibungsverluste aufgetreten sind, und die kosten richtig Geld.

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Sie hören doch nur, was Sie hören wollen! Sie hören doch sonst nichts!)

Lieber Herr Töpfer, daß Sie das sagen, das erstaunt mich ja nun gar nicht, daß Sie das schönreden wollen, was strukturell politischer Unsinn ist! Ich sage Ihnen nur folgendes: Mich ruft ein Inhaber einer Firma an, der im April ein Schreiben an das Hafensressort geschickt hat. Erst nachdem wir Dampf gemacht haben, und zwar nicht öffentlich — ich habe gesagt, wenn ihr das so hinbekommt, dann mache ich keine Anfrage davon —, bekommt er nach sechs Monaten eine Antwort. In der Antwort steht ein Satz: „Es tut uns leid, es kann aber auch sein, daß aufgrund des

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Umzuges nach Bremerhaven dieser Brief verlorengegangen ist.“ (C)

Das ist nur ein Punkt. So eine Zeitachse von sechs Monaten, und dann noch in dieser Richtung das zu schreiben! Also wirklich!

Ich kann nur sagen, Freunde, wir brauchen ja nur mit den Leuten zu reden, die das alles erleiden müssen, dann weiß jeder Bescheid. Herr Beckmeyer wird gleich das Gegenteil erzählen. Dadurch wird es aber nicht besser! Nur, es hat uns schon einmal zwei Millionen DM gekostet.

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Nein, das stimmt doch nicht! Sie müssen das auseinanderrechnen!)

Das sind doch die Zahlen, die hier auf den Tisch gelegt worden sind! Auf der anderen Seite ist es so, daß es permanente Reibungsverluste gibt.

Jetzt aber zu dem eigentlichen Thema heute zurück! Wir haben festzustellen, ich zitiere einmal mit Erlaubnis des Präsidenten das Schreiben, das der Makler durch die Gegend geschickt hat:

„Erbbauvertrag für das Grundstück, Grundfläche — —“. Ich lasse das einmal weg, wen das angeht. „Sehr geehrte Damen und Herren! Der Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel hat uns beauftragt, das im Betreff näher benannte Grundstück zu vermarkten. Wir möchten Sie zunächst mit diesem Schreiben auf die Möglichkeit hinweisen, das von Ihnen genutzte Grundstück erwerben zu können. Sollten Sie Interesse an diesem Angebot haben, bitten wir um Ihre Nachricht und Terminabsprache mit dem Unterzeichner. In diesem persönlichen Gespräch können wir Ihnen sodann den Kaufpreis und die Vertragsabwicklungsvorstellungen des Senators für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel erläutern.“ (D)

Wir weisen darauf hin, daß unsere Dienstleistung für Sie im Ankaufsfalle mit vier Prozent vom Kaufpreis zuzüglich gesetzlicher Mehrwertsteuer von zur Zeit 16 Prozent provisionspflichtig ist. Für weitere Einzelheiten, Rückfragen stehen wir Ihnen natürlich jederzeit gern zur Verfügung.“

Wenn das durch die Gegend geschickt wird an Leute, die seit Jahrzehnten auf den Pachtgrundstücken sitzen, sogar an Leute, die Hafengrundstücke als Sportvereine nutzen, kann ich nur sagen: Leute, wofür hat denn dieser Laden eigentlich eine entsprechende Grundstücksabteilung? Warum bedient man sich nicht der WfG, die das umsonst macht und nicht für die entsprechenden vier Prozent Maklergebühr und dann noch obendrein Mehrwertsteuer darauf?

Insofern, wir wissen ja nicht, was Herr Beckmeyer und seine Behörde als nächstes anstellen, über das wir uns alle in der Stadt, quer durch die Fraktionen, aufregen, bleibt es aus unserer Sicht nach wie vor dabei, daß wir der Auffassung sind, um weiteren Schaden von Bremen abzuhalten, daß die Ressorts Wirt-

- (A) schaft und Häfen zusammengelegt werden. Deswegen bitten wir um Unterstützung unseres Antrags. — Danke schön!

(Beifall bei der AFB)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Weichelt.

Abg. **Dr. Weichelt** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zugegebenermaßen wird in allerdingens sachlicher Form

(Abg. **Hettling** [AFB]: Was habe ich denn eben getan?)

in den verschiedenen Fraktionen über Strukturänderungen gesprochen, unter anderem auch über dieses Thema. Doch dies an einer vermeintlichen Fehlentscheidung, und da bin ich ganz anderer Meinung, des Senators aufzumachen entbehrt eigentlich jeglicher sachlicher Grundlage. Aber darauf komme ich ganz kurz zurück.

Ich brauche Ihnen, glaube ich, nicht die Gepflogenheiten im gewerblichen Wirtschaftsverkehr hier aufzulisten. Es ging in diesem speziellen Fall, und nur darüber reden wir letztlich, wie Sie alle wissen, nicht um Wirtschaftsförderung. Zielsetzung dieser und anderer Vermögenstransaktionen ist und war ausschließlich, hohe, marktgerechte Erlöse zu erzielen. Diese werden dringend benötigt, wir haben das heute früh an anderer Stelle gehört, um kurzfristige finanzielle Verpflichtungen Bremens zu begleichen.

Nur in diesem Zusammenhang, ich betone dies noch einmal, ist die Einschaltung eines Maklers zu verstehen, wobei dies in der gewerblichen Wirtschaft als Signal verstanden wird, daß die Höhe des Verkaufserlöses als Ziel im Vordergrund steht. Diejenigen, die kritisieren, daß Maklercourtage anfällt, übersehen, daß das oben genannte Signal an potentielle Käufer notwendig ist.

(Abg. **Lojewski** [AFB]: Das verstehe ich nicht!)

Ich erkläre das ja gerade! Bei der in Frage kommenden Käuferklientel spielt eine anfallende Maklercourtage zunächst eine untergeordnete Rolle, das wissen Sie genau! Zur Höhe ist zu sagen, daß man mit allen Elementen eines Verkaufsangebotes in die Verhandlungen geht. Entsprechend ist letztlich alles Verhandlungssache, das ist bei jedem Kauf einfach so.

Zum Vorwurf, Wirtschaft und Häfen zögen nicht an einem Strang, Absatz zwei, ist nach meiner Recherche zu betonen, das ist jedenfalls die Auskunft, daß der Vorgang des Verkaufs des oder der in Rede stehenden Grundstücke zwischen den Ressorts Wirt-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

schaft, Häfen und Finanzen unstrittig ist und daß der Vorgang im Senat einvernehmlich entschieden wurde.

Nun können Sie hier vielleicht sagen, das glaube ich nicht oder solche Dinge, aber ich denke, darüber brauchen wir dann letztlich nicht zu diskutieren. Bei den Grundstücken, das haben Sie sehr richtig gesagt, das war das einzig Sachliche, Herr Kollege Hettling, handelt es sich ausschließlich um in Miet- oder Erbpachtverhältnissen genutzte Grundstücke, nicht im Sinne der Wirtschaftsförderung zu vergebende Gewergrundstücke.

Inwieweit die Wirtschaftsförderung, auch das interessiert mich eigentlich weniger, intern durch das Wirtschaftsressort rechtzeitig über den Vorgang informiert wurde, ist eine Sache, über die wir uns hier nicht lange unterhalten sollten.

Ich sage noch einmal, wir haben hier gestern über Wirtschaftsförderung, Sinn von Wirtschaftsförderung eigentlich relativ sachlich diskutiert. Wenn ich das für mich in einem Satz zusammenfasse, dann befaßt sich Wirtschaftsförderung mit neuen Konzepten, mit neuen Käufern und neu anzusiedelnden Firmen. Das ist die primäre Aufgabe von Wirtschaftsförderung. Wir haben zu bewerten, ob das bislang geklappt hat oder nicht. Wir hatten ja auch in der Fragestunde eine solche Anfrage hier diskutiert.

Es ist mit Sicherheit nicht Aufgabe der Wirtschaftsförderung, schon vorhandene Pächter auf Hafengrundstücken in zähen Verhandlungen um einen Groschen mehr oder weniger den Quadratmeter dazu zu bewegen, ihre Pachtgrundstücke zu verkaufen. Dies kann nicht Aufgabe der Wirtschaftsförderung sein. Ich verstehe das sogar so, daß mit dem Einschalten eines Maklers, der uns diese Arbeit im Prinzip abgenommen hat und abnehmen wird, öffentliche Mittel gespart werden, weil Wirtschaftsförderung wirklich da arbeiten kann, wo sie arbeiten soll.

(Glocke)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage oder eine Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. **Dr. Weichelt** (SPD): Ja, bitte!

**Vizepräsident Dittbrenner:** Bitte, Herr Kollege Schreiber!

Abg. **Schreiber** (SPD): Herr Kollege, weil ich weiß, daß Sie über mehr als nur über Grundzüge des kaufmännischen Denkens verfügen, möchte ich einmal eine Frage stellen. Können Sie mir erklären, warum 95 Prozent der Grundstücksgeschäfte, Liegenschaften und Immobilien über Makler abgewickelt werden?

Abg. **Dr. Weichelt** (SPD): Ich hatte ja gerade meine eigene Interpretation gegeben, aber das läuft in die

(C)

(D)

(A) gleiche Richtung, weil der Makler Arbeit abnimmt, für die im öffentlichen Amt, in der öffentlichen Einrichtung letztlich keine Kapazität vorhanden ist.

Abg. **Schreiber** (SPD): Ist es nicht so, daß der Erwerber die Kosten trägt, daß das der Hintergrund ist?

Abg. **Dr. Weichelt** (SPD): Das ist natürlich auch der Fall, aber ich habe auch gerade gesagt, Herr Kollege Schreiber, daß das bei den meisten Verhandlungen auch in die Verhandlungsmasse eingeht, inwieweit die dann letztlich wirklich Maklercourtage bezahlen. Es ist müßig. Ich denke, wir sollten noch einmal kurz die Synergieeffekte, die hier in Absatz drei angesprochen werden, ein neu gewählter Senat, das haben Sie selbst eingeräumt, eine neu gewählte Bürgerschaft werden sich ab Juni 1999, ich denke, auch ohne Beteiligung der AFB, über neue Strukturen im Senat unterhalten.

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Wirtschaft und Bau!)

Wirtschaft und Bau passen auch gut zusammen, und da gäbe es sicher noch mehr, was man hier scherzhafterweise anziehen könnte. Das ist alles nicht unsere Fragestellung heute.

Ich sage nur noch einmal zu den Defiziten in Hamburg, ich habe mich einmal darüber unterhalten, über die Erreichbarkeit, über die Verfügbarkeit des dortigen Wirtschaftssenators. Er ist natürlich ständig, wenn Sie so wollen, mit Auslandsaktivitäten befaßt, das ist eine der Hauptaufgaben eines der Senatoren in der Wirtschaftspolitik. Ich sage, Senator Beckmeyer, ohne jetzt den eigenen Senator loben zu wollen,

(Heiterkeit)

ich mache es in dem Fall gern, jeder, der bei solchen Deputationsreisen mit ihm zusammen war, weiß, daß das relativ erfolgreich war.

(Abg. **Mützelburg** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Erzählen Sie einmal ein bißchen über die Deputationsreise! — Heiterkeit)

Zu Ihrer Frage Optimierung der Wirtschaftsförderung weise ich auf die bevorstehende Gründung einer eigenen Gesellschaft hin. Ich denke, wir sollten dem Erfolg dieser Gesellschaft hier nicht vorgreifen. Ich könnte mir vorstellen, daß das eine oder andere in Zukunft auch noch effizienter laufen wird. Der Antrag der AFB ist deshalb gegenstandslos. Er ist auch überhaupt nicht aktuell. Ludwig, du hast das selbst gesagt, warum hast du das Ding nicht zurückgezogen?

(Heiterkeit)

Weil du es nicht zurückgezogen hast, müssen wir den Antrag natürlich ablehnen, das ist doch klar!

(Abg. **Lojewski** [AFB]: Wir hätten deine Rede nicht gehört, Andreas, ist doch klar!)

Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist so, daß wir mittlerweile fast unter uns sind. Die Presse zumindest ist nicht mehr im Raum.

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Plaudern Sie einmal aus dem Nähkästchen!)

Aber trotzdem habe ich mich über den letzten Mi-lieuanklang dieser Rede von Herrn Dr. Weichelt doch gewundert, denn so ganz bei der Deputationsreise sind wir, glaube ich, noch nicht angekommen. Aber bei Deputationsreisen soll es mitunter ja auch ganz nett zugehen.

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Ja, plaudern Sie doch einmal aus dem Nähkästchen!)

Herr Hettling hat zu Beginn seiner Rede gesagt, daß es oft so ist, es gibt besondere Aufregungen in der Tagespolitik, und wenn dann das entsprechende Thema hier im Parlament verhandelt wird, dann ist es oft nicht mehr so ganz up to date. Das ist richtig, auch mit diesem Thema und der, wie ich finde, wirklich richtigen Aufregung und auch Empörung über die Politik des Häfensenators verhält es sich so. Das ist richtig, deswegen ist die Debatte heute wieder etwas sachlicher und nicht so emotionsgeladen, wie sie es vor einigen Wochen noch gewesen wäre, aber das ändert nichts an dem Problem, über das wir hier sprechen.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie noch einmal daran erinnern, als das McKinsey-Gutachten herauskam, mittlerweile hat es ja viele Debatten und Organisationsveränderungen gegeben, und auch unsere Position an manchen Punkten, was das Ergebnis dieses Prozesses angeht, ist mittlerweile sehr kritisch, aber was sich nicht geändert hat, und das haben wir auch zu Beginn, als das McKinsey-Gutachten herauskam, deutlich gemacht, ist, daß wir die Kritik von McKinsey teilen, was die Forderung nach Transparenz der Wirtschaftsförderpolitik anging. Sie soll aus einer Hand sein, sie soll transparent sein, und es muß endlich vermieden werden, daß die eine Hand etwas tut, und die andere Hand weiß nicht, was es ist.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem hatte McKinsey, wie jetzt auch die AFB und wir seit geraumer Zeit, gefordert, daß endlich die Ressorts Wirtschaft und Häfen zusammengelegt werden, weil es politischen konzeptionellen Sinn macht, die Wirtschafts- und die Häfenpolitik zu bün-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) deln, um auch endlich Wirtschaftsförder- und Wirtschaftsstrukturpolitik aus einem Guß machen zu können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei Herrn Senator Beckmeyer, bei der Politik des Häfenressorts hat man aber oft den Eindruck, daß hier Politik ganz nach eigenem Gusto gemacht wird. So verhielt es sich auch bei der Frage der Grundstücksverkäufe. Jetzt kann ja Herr Senator Beckmeyer für sich in Anspruch nehmen, einen gewissen Zielkonflikt zu haben, nämlich wie jedes Ressort mehr Eigeneinnahmen machen zu müssen und gleichzeitig aber im richtigen Konzert mit den Senatskollegen handeln zu müssen.

Trotzdem, selbst wenn man diesen Zielkonflikt irgendwie zugestehen mag, kann es einfach nicht angehen, nachdem gerade die Bremer Investitionsgesellschaft in Gründung war und man sich nun erhoffte, daß es hier richtig zu einem Neuanfang der Wirtschaftsförderpolitik in Bremen kommen würde, daß dann der Häfensenator hingeht und eine Grundstücksverkaufspolitik macht mit Maklercourtagen, wie es sonst einfach unüblich ist, und auch die Politik der BIG und des Wirtschaftsressorts konterkariert!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Das hat überhaupt nichts mehr mit den Forderungen von McKinsey zu tun, die sich die große Koalition und der Senat doch so gern auf die Fahnen schreiben. Auch Herr Keller, der neue Chef der BIG, schimpfte vor ein paar Wochen wie ein Rohrspatz angesichts der Politik des Häfensensors. Also, meine Damen und Herren, es ist nicht das erste Mal, daß Herr Beckmeyer eine Politik rein nach ressortegoistischen Beweggründen macht, und damit muß nun endlich einmal Schluß sein!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für uns kommt bei der Frage der Grundstücke, um die es sich hier handelt, aber noch ein anderes wichtiges Argument hinzu. Wir sind aus stadtentwicklungspolitischen Gründen dafür, daß diese Grundstücke nicht einfach verkauft werden, sondern daß sie weiterhin nach Erbpachtverträgen vergeben werden, damit die Stadtentwicklungspolitik, die ja nicht nur rein privatwirtschaftliche Interessen zu verfolgen hat, sondern versucht, einen Gesamtblick auf die Stadt und damit auch auf das zu lenken, was wirklich architektonisch paßt von der Regionalwirtschaft, irgendwie zusammenpaßt, als maßgebendes Kriterium berücksichtigt wird. Wenn man eine solche Politik macht, wie Herr Beckmeyer das hier nun angefangen hat, konterkariert man einen solchen Ansatz.

Sowohl aus diesem Grund als auch aus demjenigen, daß wir diese Sonderpolitik des Häfenressorts, die wir in den letzten Jahren oft zu beklagen hatten, einfach nicht mehr hinnehmen können, werden wir

heute dem AFB-Antrag zustimmen, Häfen und Wirtschaft endlich zusammenzulegen. Wir fühlen uns da relativ stark wegen McKinsey und vor allen Dingen wegen der vielen Punkte, zu denen uns das Häfenressort selbst Anlaß gegeben hat. Also sollten wir mit dieser Fehlkonstruktion endlich Schluß machen und zu einer Neugliederung dieses Ressorts kommen! — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist aber hochgehängt!)

Abg. **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Immer dann, wenn es um den Zuschnitt von Ressorts geht, spreche ich gern selbst zu solchen Themen, wengleich ich sagen muß, Herr Kollege Hettling, ich finde Ihren Antrag nicht sehr originell. Fast alles, was darin steht, könnten wir auch, es ist immer alles eine Frage des Zeitpunkts, unterstreichen.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Ich weiß, daß dies auch übrigens keineswegs ein Koalitionsproblem ist, ich weiß sozusagen in der längerfristigen Betrachtungsweise, daß die Sozialdemokraten das ganz genauso sehen.

(Widerspruch bei der SPD)

Es ist immer nur eine Frage, wann man eigentlich was macht. Wir haben ja alle so unsere Vergangenheit, Herr Kollege Hettling. Ich kann mich erinnern, daß wir beide beispielsweise eine gemeinsame Vergangenheit in der Hafendeputation hatten. Damals war ich ein junger Abgeordneter, habe mich gefreut über den hafenspolitischen Sprecher der SPD-Fraktion, der immer Wert darauf gelegt hat, daß dieses Hafenressort ganz ressortegoistisch seine eigenen Interessen gegenüber dem Rest der Welt vertritt. Aber man sieht, die Zeiten ändern sich, die Parteizugehörigkeiten ändern sich, und dann ändert sich auch schlagartig das Bewußtsein.

Tatsache ist, daß das, was der Häfensenator gemacht hat, in der Tat von allen Fraktionen, jedenfalls von den Vorsitzenden der Fraktionen hier in diesem Haus, zu Recht sehr kritisch begleitet wurde, und ich glaube auch, daß Sie mit der Kritik von daher das hier sehr wohl richtig formulieren. Wir teilen die Kritik. Ich sehe mich auch einig mit dem Kollegen Weber von der SPD-Fraktion, der das auch so gesagt hat. Dieses Vorgehen, in der Tat, konterkariert das, was wir vorhaben mit der Neuorganisation der Wirtschaftsförderung im Lande Bremen, und es gibt da klare Beschlußlagen.

(C)

(D)

(A) Wir haben dann, nachdem wir miteinander darüber in aller Sachlichkeit geredet haben — dafür braucht man hier nicht solche Anträge, darüber spricht man miteinander —, festgestellt, daß wir erwarten, verlangen, daß die Hafengesellschaft selbstverständlich eng mit der neugeschaffenen BIG zusammenarbeitet und umgekehrt. Nur so kann es gehen, meine Damen und Herren, weil das Ergebnis, daß jeder machen kann, was er will, natürlich dazu führt, daß uns schlußendlich die ansiedlungswilligen Unternehmen, ehrlich gesagt, verhöhnenpipeln.

(Beifall bei der AFB)

Da wir das nicht wollen, da wir mit einer Stimme gegenüber ansiedlungswilligen Unternehmen auftreten wollen, wollen wir eine Konzentration der Wirtschaftsförderung. Deswegen haben wir die BIG gebildet, und deswegen erwarten wir von der Hafengesellschaft, daß sie eng abgestimmt mit der BIG arbeitet. Das hat nun einmal nicht geklappt. Deswegen komme ich jetzt nicht am Ende einer Legislaturperiode auf die Idee, daß wir hier nun die Ressorts neu zuordnen.

Wir haben hier schon eine Menge erreicht, indem wir das im Rahmen der Neuordnung der Wirtschaftsförderung hier so formuliert haben, und ich füge hinzu, es ist ein deutlicher Sprung gegenüber dem, was in der letzten Legislaturperiode geleistet wurde. Da wurde beispielsweise über die Frage, wer eigentlich die Zuständigkeit für die Carl-Schurz-Kaserne hat, wochenlang in der Bürgerschaft debattiert. Passiert ist nichts, und da ist mir allerdings ein fröhlicher Wettbewerb, wer macht am meisten und am schnellsten etwas, lieber, als sich hier im Parlament hinzustellen und um Ressortzuständigkeiten herumzumäkeln.

(Beifall bei der CDU)

Unabhängig davon sind wir einen Schritt weitergekommen, und wir sind nicht am Ende des Ziels. Das Ziel muß heißen, die Wirtschaftsförderung und auch die hafenbezogene Wirtschaftsförderung gehören in eine Hand. Wir wollen eine einheitliche Vermarktung. Wir sind mit dieser Neuorganisation der Wirtschaftsförderung einen Schritt in diese Richtung gegangen, und den nächsten Schritt, meine Damen und Herren, werden wir in der nächsten Legislaturperiode zu gehen haben. Das ist auch der Zeitpunkt, an dem dieser Antrag dann wieder aktuell wird. Ich sage Ihnen zu, daß die CDU-Fraktion sich zur rechten Zeit dafür einsetzen wird, daß selbstverständlich das Wirtschaftsressort und das Hafenressort zusammengelegt werden.

(Beifall bei der CDU)

Das macht man aber sinnvollerweise nicht am Ende von Legislaturperioden, sondern am Anfang von Legislaturperioden, denn wenn wir das jetzt machen würden, einmal eben mit der heißen Nadel gestrickt,

würde es unnütz teuer und führte im Ergebnis dazu, daß wir in beiden Behörden eigentlich ein neues Organisationschaos anrichten würden. (C)

Lieber Kollege Hettling, ich finde, wenn man dann meint, daß man einen Antrag nach dem nächsten hier in das Parlament einbringt, dann muß man sie immerhin auch so einbringen, daß sie dann auch zusammenpassen. Ich finde, es paßt nicht zusammen zu fordern, auf der einen Seite sollten am Standort Bremen das Wirtschaftsressort und das Hafenressort zusammengelegt werden, und auf der anderen Seite solle aber die Hafengesellschaft nach Bremerhaven gehen. Ich finde, das ist irgendwie unlogisch.

(Zuruf des Abg. Hettling [AFB])

Ich finde, es wäre sehr sinnvoll, wenn Sie das einmal im Inneren mit sich klarmachen würden, und dann können wir auch ganz in Ruhe in der nächsten Legislaturperiode darüber nachdenken, wie wir gemeinsam die Wirtschaftsförderung und die hafennahe Wirtschaftsförderung so komprimieren, daß sie für alle Beteiligten zum Erfolg führen. Dann werden wir es auch zusammenlegen. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Das Wort hat Senator Beckmeyer.

**Senator Beckmeyer:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu dem hier vorliegenden Antrag etwas sagen, (D)

(Unruhe — Glocke)

weil ich glaube, daß hier einiges durcheinandergeht, nicht in der Ansiedlungsfrage und vor allem schon gar nicht in der Frage der entsprechenden Tätigkeiten der Ressorts miteinander.

Ich stelle hier einmal fest, daß sehr wohl im Senat in Abstimmung der zuständigen Ressorts Finanzen, Häfen und Wirtschaft eindeutige Beschlüsse gefaßt worden sind zur Finanzierung ausstehender Probleme. Ich darf einfach einmal daran erinnern, daß wir im Zusammenhang mit der Auflösung der Fonds des Gesamthafenbetriebsvereins eine Größenordnung von 12,9 Millionen DM zu finanzieren hatten. Dazu gab es einen übereinstimmenden Senatsbeschluß aller Ressorts vom 27. Januar 1998, es gab eine Beschluslage in der Häfendeputation vom 20. Februar 1998 und eine in der Finanzdeputation vom gleichen Tag.

Wir haben weitere Finanzbeschlüsse gefaßt zum Haushalt des Hafenressorts im Zusammenhang mit der Minderausgabe 1998 und auch im Zusammenhang mit der zu erwartenden Minderausgabe 1999, einmal von 5,3 Millionen DM und von 12,5 Millionen DM, und wir haben Senats-, Deputations- und Ausschußbeschlüsse zur Frage der Finanzierung der Verfüllung des Überseehafens gefaßt in einer Größenordnung von 32,1 Millionen DM. In all diesen

(A) Vorlagen ist eine entsprechende Deckungsbeschlußlage vorgesehen, und es ist beschlossen worden, aus Grundstücksverkäufen aus drei in Bremen-Stadt belegenden Gebieten, die in der Verwaltung des Hafenessorts liegen, diese Deckung vorzunehmen.

Diese belegenen Grundstücke sind, da haben Sie recht, Herr Hettling, Erbpachtgrundstücke, und das ist auch gut so, mit langfristigen Erbpachtverträgen. Sie sind besiedelt, auf ihnen findet unternehmerisches Tun statt. Es ist keine Aufgabe, dort neue Unternehmen zu gewinnen, sondern es geht letztlich darum, einen höchstmöglichen Ertrag aus diesen jeweiligen Verkäufen für diese Grundstücke zu erzielen. Darum geht es in erster Linie. Dazu sind wir beauftragt worden, für diese Grundstücke Erträge zu erzielen in einer Größenordnung, wenn ich das einmal addiere, von fast 50 Millionen DM.

Wir haben hier kein Geld zu verschenken, wir haben hier keinen Wirtschaftsförderungstatbestand, bei dem möglicherweise Reduzierungen stattfinden, Vergünstigungen an Grundstückspreisen vorgenommen werden, um Interessierte nach Bremen zu ziehen, sondern wir haben bei diesen Vertragsverhandlungen einen entsprechenden Gegenwert zu erzielen. Darum haben wir auch Professionelle hier zu beteiligen, indem wir einen Makler, der mit einem solchen Geschäftsgebaren auch schon in der Vergangenheit gute Erfolge erzielt hat, herangezogen haben. Das sind Verhandlungsgegenstände, die zwischen dem Einzelunternehmen und dem von uns beauftragten Makler durchgeführt werden mit dem Ziel, möglichst eine hohe Rendite für Bremen zu erzielen.

Darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist auch hier eine Verhandlungssituation gegeben zwischen dem Makler in unserem Auftrag und den einzelnen Unternehmen, wobei niemand von den Unternehmen gezwungen werden kann, ein solches Erbpachtgrundstück zu kaufen. Es ist ein freiwilliger Vorgang.

(Abg. Frau Kröning [AFB]: Das steht aber nicht in dem Brief!)

Das steht nicht in dem Brief, liebe Frau Kröning, dies ist in Ihrer Anwesenheit in der Finanzdeputation sehr ausführlich diskutiert worden im Frühjahr dieses Jahres. Darum geht es ausschließlich und um nichts anderes! Insofern, selbst der Bund der Steuerzahler hat inzwischen begriffen, daß wir hier öffentliches Geld schonen und nicht öffentliches Geld verschleudern, um das auch noch einmal deutlich zu machen!

(Beifall bei der SPD)

Wir sind meilenweit vor McKinsey mit dieser Aktivität und haben uns insofern in gar keiner Weise Vorhaltungen machen zu lassen, sondern wir bringen bremisches Geld in unsere Kassen, und wir wollen dies letztendlich auch verwerten für bremisches

Vermögen in Form von Geld in unseren Kassen, um es für diese Aufgaben, die ich benannt habe, einzusetzen. Insofern, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das ein relativ normaler Vorgang, der keine besonderen Aufregungen verträgt, sondern am Ende zum Ziel hat, möglichst hohe Preise für die entsprechenden Flächen zu erzielen.

Ich glaube, von Ressortegoismus zu sprechen oder hier von einer Sonderpolitik zu reden, liebe Frau Dr. Trüpel, ist völlig daneben,

(Beifall bei der SPD)

weil dies eine abgestimmte Senatspolitik ist. Die Gremien waren damit befaßt, und insofern sind wir voll im Rahmen der Beschlüsse der Gremien. Es gibt hier keine Sonderpolitik des Hafenessorts, sondern eine am tatsächlichen Erfolg orientierte Politik, und das hatte ich gestern auch schon gesagt: Über Strukturen wie die der Wirtschaftsförderung, wie die der Hafenstrukturpolitik haben wir uns in diesem Parlament in den vergangenen 20 Jahren des öfteren unterhalten, und es gab immer einmal solch eine Struktur und solch eine Struktur.

Strukturen nur zu verändern, um Mißerfolge zu verdecken, denke ich, wäre falsch. Wir müssen Erfolge haben in der Ansiedlungspolitik, bei der Schaffung von Arbeitsplätzen, und daran lassen Sie uns messen! Insofern hat das Hafenessort, jedenfalls in den zurückliegenden Monaten und Jahren, Hervorragendes vorzuweisen! — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Hettling.

(Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

Abg. **Hettling** (AFB \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe den Zwischenruf eben nicht mitbekommen! Was war?

(Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

Andreas, du solltest lieber ruhig sein!

(Heiterkeit — Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum?)

Herr Neumeyer hat hier gerade erzählt, wie dein Kollege Fraktionsvorsitzender darüber denkt, und du hast genau das Gegenteil erzählt! Nun beschwere dich da und nicht bei mir!

(Heiterkeit und Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu Ihnen, Herr Senator Beckmeyer! Es tut mir ja leid, Sie haben am Thema vorbeigeredet! Daß die Grundstücke verkauft werden sollen, ist allen klar,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) darüber redet ja auch keiner! Es geht um das Wie, worüber sich alle aufregen, das ist der entscheidende Punkt! Dazu haben Sie keinen Ton gesagt!

(Beifall bei der AFB — Senator B e c k -  
m e y e r : Natürlich!)

Wenn Sie uns das nicht abnehmen, daß es ein Skandal ist, dann fragen Sie einmal den Senatsrat Keller, jetzt leider in der BIG, wie der unter die Decke gestaust ist, wie ein Propeller!

(Heiterkeit)

Und den Herrn Matthies von der Wirtschaftsförderungsgesellschaft! Das paßt Ihnen alles nicht, das verstehe ich ja, aber das sind nun einmal die Tatsachen, und das sind die Fachleute dafür!

Uns Politikern sprechen Sie ja die Fachkompetenz in diesen Fragen ab, das ist Ihr Problem, aber über Fachkompetenz wollen wir dann einmal bei anderer Gelegenheit sprechen! Ich kann nur eines sagen, Herr Neumeyer, insofern ist Ihr Einwand korrekt gewesen: Ich war bis vor einigen Jahren Befürworter eines eigenständigen Ressorts Wirtschaft, Häfen und außerdem noch eines Bundesratsressorts, weil ich immer der Auffassung war, daß man draußen akquirieren muß, in der Lage sein muß, Aufträge hereinzuholen, aber dies ist die eine Seite der Medaille.

(B) Die andere Seite ist aber, was wir hier zunehmend haben feststellen müssen in Bremen im Gegensatz zu Hamburg, daß zwei Senatsressorts Reibungsverluste en masse hatten. Das äußerte sich in der Wirtschaftsförderung, in Grundstücken und in anderen Bereichen, und das ist der Punkt!

(Senator B e c k m e y e r : Nennen Sie doch einmal ein Beispiel!)

Darüber diskutieren wir doch gerade, und andere auch!

(Beifall bei der AFB)

Da fragen Sie einmal Ihre eigenen Kollegen, welche unterschiedliche Auffassungen es da in den Ressorts und bei den Spitzenbeamten gab, warum denn dies so läuft und gehakt hat und so weiter! Darauf will ich gar nicht eingehen. Es ist aber Tatsache und wird von allen bestätigt, die damit zu tun haben, daß es diese Reibungsverluste gibt und daß man sie beseitigen muß.

Das bessere Modell ist eben so, daß es in Hamburg gemeinsame Strukturpolitik, gemeinsame Außenhandelspolitik und so weiter gibt.

(Zuruf des Abg. T ö p f e r [SPD])

Uns können Sie das ja absprechen, aber McKinsey hat nach den Untersuchungen auch festgestellt, daß

das notwendig ist. Wenn Sie denen nicht einmal (C) glauben wollen, dann tun Sie mir leid!

(Beifall bei der AFB)

Ihre beiden Fraktionsvorsitzenden kommen zu dem gleichen Schluß. Ich kann ja verstehen, daß Sie das jetzt nicht machen können wegen der Koalitionsverabredungen und so weiter. Mit unserem Antrag, und das will ich hier auch noch einmal deutlich sagen, ist unser Problem, daß wir ihn zu dem Ereignis hier nicht haben diskutieren können. Das ist das einzige Problem, sonst hätten wir das hier ganz anders diskutiert,

(Abg. N e u m e y e r [CDU]: Das ist einen Monat alt!)

und ich glaube auch, von den Regierungsfraktionen genauso! Das ist ja ein Problem, aber insofern ist der Zeitablauf ein Hinderungsgrund, das zu machen.

Was ich noch einmal sagen wollte: Es geht auch nicht darum, daß man jetzt die Grundstücke verkaufen will und man das schon immer über einen Makler gemacht hätte, wie der Kollege Schreiber sagt, im Bereich des Bauens ist es ja so, aber im Hafenbereich ist es seit Jahrzehnten anders gewesen.

(Zuruf von Senator B e c k m e y e r)

Nein, wir hatten sie erstens nie verkauft gehabt, (D) und zweitens, wenn wir sie verkauft haben, haben wir es in Ausnahmefällen gemacht, und jetzt wird der ganze Bereich überschwemmt, der Pachtstücke hat.

Einer hat mir erzählt beim Kapitänstag, das darf doch wohl nicht wahr sein, ich verhandele seit einhalb Jahren über neue Pachtverträge mit dem Ressort, und dann kommt ein wildfremder Makler an, der mir dann auf einmal dieses gleiche Grundstück anbietet. Hat er das womöglich auch schon jemand anderem angeboten und so weiter? Sie sind völlig verunsichert gewesen mit einem solchen Brief, und das ist der eigentliche Skandal dabei!

(Beifall bei der AFB)

Um Schaden von Bremen abzuhalten, muß man dies immer wieder auf den Tisch legen, daß so etwas im Hafenressort nicht weitergehen kann. Wenn irgendeine Möglichkeit besteht, Herr Hattig, dann sollten Sie mit Ihren Kollegen ins reine kommen, wie Sie das vorher hinbekommen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

- (A) Wer dem Antrag der Fraktion der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/1105 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, ich würde Ihnen vorschlagen, daß wir jetzt eben noch die Punkte ohne Debatte machen.

(Unruhe — Glocke)

Das sind die Punkte 16, 18, 20, 21, 23 und außerhalb der Tagesordnung das Gesetz zur Ausführung der Insolvenzverordnung.

Darf ich fragen, ob das Haus damit einverstanden ist?

(Abg. N ö l l e [CDU]: Ja, wenn Sie schnell lesen!)

- (B) Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Das Haus beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

#### **Bremisches Diskontsatz-Überleitungsgesetz (BremDUG)**

Mitteilung des Senats vom 22. September 1998  
(Drucksache 14/1115)  
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Diskontsatz-Überleitungsgesetz mit der Drucksachen-Nummer 14/1115 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

#### **Stellungnahme des Senats zum 20. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz** (C)

Mitteilung des Senats vom 29. September 1998  
(Drucksache 14/1124)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist hier Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Datenschutzausschuß vorgesehen.

Wer der Überweisung der Stellungnahme des Senats zum zwanzigsten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz mit der Drucksachen-Nummer 14/1124 zur Beratung und Berichterstattung an den Datenschutzausschuß seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

#### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52 vom 29. September 1998** (D)

(Drucksache 14/1117)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

#### **Wahl zweier Mitglieder der staatlichen Deputation für Umweltschutz und Gesundheit**

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

(A) **Bericht des Vorstands gemäß § 40 in Verbindung mit § 24 Bremisches Abgeordnetengesetz vom 6. Oktober 1998**  
(Drucksache 14/1130)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Vorstands Kenntnis.

**Bremisches Gesetz zur Ausführung der Insolvenzverordnung und zur Anpassung des Landesrechts**

Mitteilung des Senats vom 8. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1133)  
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Ausführung der Insolvenzverordnung und zur Anpassung des Landesrechts, Drucksache 14/1133, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Das waren die Punkte ohne Debatte.

Ich schlage vor, daß wir jetzt die Landtagssitzung beenden und daß die Stadtbürgerschaft in einer Minute wieder zusammenkommt.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 18.02 Uhr)

(C)

(B)

(D)

(A)

## Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

## Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache 14/1153

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Frau Bernbacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	Lojewski (AFB)
Professor Bernbacher (AFB)	Marken (AFB)
Frau Engels (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Dr. Fuchs (AFB)	Ochs (AFB)
Frau Dr. Ginda (AFB)	Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Frau Hense-Brosig (AFB)	Frau Spieker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Hettling (AFB)	Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Frau Kröning (AFB)	Frau Dr. Trüpel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Frau Krusche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	Dr. Wendisch (AFB)
Lenz (AFB)	Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Frau Linnert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	

Gegen den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

(B)

Frau Adolf (SPD)	Frau Mull (CDU)
Bergen (CDU)	Neumeyer (CDU)
Frau Berk (SPD)	Nölle (CDU)
Böhrnsen (SPD)	Oppermann (CDU)
Bürger (CDU)	Peters (CDU)
Dittbrenner (SPD)	Pfahl (CDU)
Dittrich (CDU)	Pflugradt (CDU)
Frau Dreyer (CDU)	Ravens (CDU)
Eckhoff (CDU)	Frau Reichert (SPD)
Frau Emigholz (SPD)	Röwekamp (CDU)
Fluß (SPD)	Schildt (SPD)
Focke (CDU)	Schreiber (SPD)
Gerdes (CDU)	Frau Schreyer (CDU)
Frau Hammerström (SPD)	Dr. Schrörs (CDU)
Frau Hannken (CDU)	v. d. Schulenburg (CDU)
Herderhorst (CDU)	Siefert (CDU)
Hoyer (SPD)	Sieling (SPD)
Isola (SPD)	Sörgel (SPD)
Jäger (CDU)	Frau Steinhöfel (SPD)
Jägers (SPD)	Frau Striezel (CDU)
Frau Jansen (SPD)	Töpfer (SPD)
Kastendiek (CDU)	Frau Tuzek (CDU)
Kleen (SPD)	Frau Uhl (SPD)
Frau Klöpffer (SPD)	Frau Waidelich (CDU)
Knäpper (CDU)	Frau Wangenheim (SPD)
Frau Koestermann (CDU)	Weber (SPD)
Krone (SPD)	Dr. Weichelt (SPD)
Kulla (SPD)	Wenke (SPD)
Frau Lemke-Schulte (SPD)	Frau Wiedemeyer (SPD)
Leo (SPD)	Frau Wilts (SPD)
Frau Marken (SPD)	Frau Winther (CDU)
Metz (CDU)	Frau Wulff (SPD)
Frau Motschmann (CDU)	

(D)

Der Stimme enthalten hat sich die Abgeordnete

Frau Hülsbergen (SPD)

